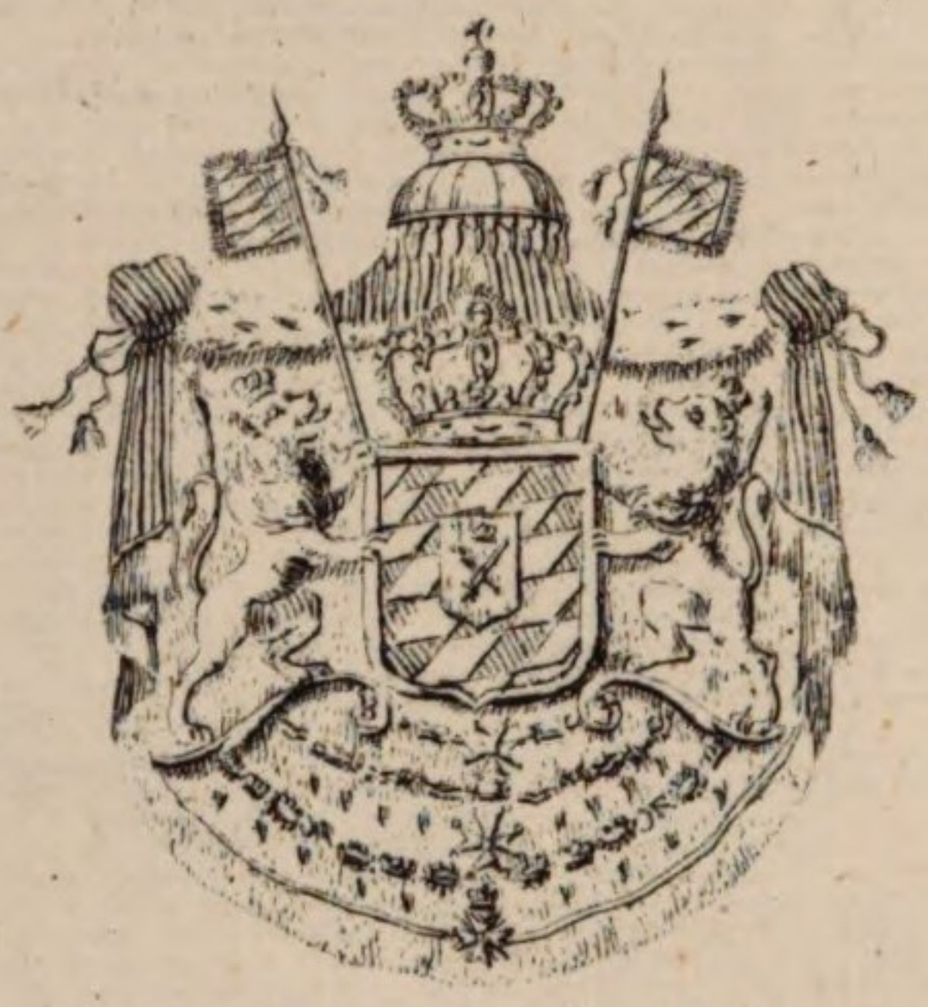
Rec. 90
Rec. Gh.
4046
Münch



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

R

Vademecum

für

ältere und jüngere

VOLKSSCHULLEHRER,

in welchem die

Erzieh- und Unterrichtslehre

ihrem Geiste nach enthalten

ist, und den Lehrer auf Stegen

und Wegen begleitet.

von

dem königl. Seminar Rector

und

Pfarrer Münch

zu

Unlingen bei Riedlingen.

Augsburg,

Verlag der Kranzfelder'schen Buchhandlung.

1831.

R

14.

96. C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Münch's

Vademecum

für

Volksschullehrer.

Seiner Hochwürden und Gnaden,

Herrn, Herrn

Bernhard Galura,

Fürst-Bischof zu Brixen in Tirol,

dem theilnehmenden Freunde und großmüthigen Beförderer des christlichen Volksschulwesens

mit

den reinsten Gesinnungen der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Der christliche Volksschullehrer erhält hier einen Umriß vom Leben und Wirken eines Amtsgenossen; der, so lange er im Weinberge seines Herrn arbeitete, sein Möglichstes zur Verherrlichung desselben, und zum Heile seiner Kinder beigetragen hat. Derselbe hat es auf eine sehr erfreuliche Weise bestätiget, daß ein Schullehrer einen großen und entschiedenen Einfluß auf die menschliche Bildung habe, wenn er ohne Rücksicht auf zeitliche Verhältnisse die erworbenen Schätze der Erkenntnisse sowohl den Kindern der Reichen, als der Armen spendet, überall nur den Menschen, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist, ins Auge faßt, und ihn auch nach

dem ewigen Verhältnisse, in welchem er zu Gott, seinem Ursprunge steht, mit heiliger Treue behandelt. Und wer mag die Segnungen berechnen, welche der Quelle eines eifrigen, umsichtsvollen und wahrhaft frommen christlichen Schullehrers entfließen? Wohlthätig gehen sie von einem Geschlechte zum andern fort, und gießen höhere Anmuth in reichen Strömen aus über das Leben eines jeden, so lange er hienieden pilgert. Und nicht blos das, sondern der Segen einer frommen, christlichen Jugendbildung erstreckt sich auch auf die Ewigkeit und die unendlichen Wonnen des Himmels.

Wer es weiß, wie noth es thue, daß man in unsern Tagen den Schullehrerstand besonders berücksichtige, und ihm eine edle und christliche Richtung geben soll, der wird es wohl nicht tadeln, wenn ich an dem Beispiele eines Mannes zeige, was der Lehrer einer Volksschule thun und leisten könne, wenn er die Pflichten seines schönen Berufes treu und gewissenhaft erfüllt. Worte thun zwar immer etwas, aber Beispiele thun dreimal so viel. Diese ziehen nach, da jene nur erwecken. Wenn wir hinblicken auf die

herrlichen Erstrebungen und Leistungen eines Mannes, der in derselben Lage der gewöhnlichen Lehrer sich befand, dem dieselben Hindernisse im Wege lagen, der mit den nämlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, und der deßungeachtet doch die Hoffnung eines segenreichen Erfolges nicht aufgab; sollte da nicht auch jeder Schullehrer bei sich selbst denken und sagen: Was dieser vermochte, das solltest du auch vermögen, wenn du in seine Fußstapfen eintrittst, und auf Den kindlich vertraueſt, von dem alles Licht und alle Kraft auf den treuen und emsigen Arbeiter herabkömmt? Und so erhellt ein leuchtendes Vorbild wie ein himmlisches Gestirn die dunkle und beschwerliche Bahn, die wir zu wandeln haben. Es wirkt mit einer eigenen Kraft auf uns, wir blicken auf dasselbe hin, suchen es bei uns zu verwirklichen, und unser Wirken wird von derselben begleitet sein.

Ich übergebe daher im festen Vertrauen, das keinem Zweifel Raum läßt, die Geschichte vom Leben und Wirken des verstorbenen Lehrers Felix Molmann seinen Amtsbrüdern, damit ein jeder an demselben das ehrwürdige Bild seines

eigenen Lebens und Wirkens erschauen, und, seinen Spuren folgend, das Nämliche erstreben möge, was er mit so großem Segen erstrebet, und dadurch ein Denkmal hinterlassen hat, auf das Keiner ohne dankbare Empfindung hinblicken wird.

Aus unsern Schulen sollen Menschen, und insbesondere gute Christen hervorgehen. Dies ist die gerechte Anforderung des Staates und der Kirche an sie. Wie sollte dies aber geschehen, wenn nicht der Schullehrer dem Verstande und Herzen der Kinder schon frühe die einzig wahre Richtung auf das Schöne, Edle und Göttliche giebt? Wie soll das möglich seyn, wenn er sie nicht hineingeleite, wie ein guter Hirte seine Schäflein, auf fruchtreiche Weide und an die klare Quelle, aus welcher das lebendige Wasser fließt, das ihren Durst auf immer stillt? Soll er aber dieses zu bewirken im Stande sein; soll er das Edelste und Höchste durch Erziehung und Unterricht erzielen, daß sich solches in ihrem Leben rein darstelle, so muß er selbst damit aufs innigste befreundet sein, und darin leben und weben, als in eigenem Elemen-

te. Ist er aber nicht selbst vom Heiligen erwärmt, lehrt er nur um des Brodes willen, ist er ein niederer Lohnknecht, und wohnt nicht Wahrheit, Licht und Leben in ihm, wie sollte er seinem heiligen Amte, das ohnehin mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, genüge thun, und wie mit stets erneutem Eifer den Saamen heilsamer Lehre auf das ihm übergebene Ackerland ausstreuen, damit es wurzle, keime, aufgehe und reichliche Früchte bringe auf den Aerntetag?

Soll demnach der Schullehrer auf dem mühevollen Wege seines Wirkens nicht ermüden, oder gar von demselben ablenken, dem frivolen Geiste der Zeit huldigen, und wie so viele vor demselben als ihrem gepriesenen Idole die Kniee beugen; so bedarf er einer steten Handreichung und Führung, er bedarf einer Ermuthigung, um auf seinem Wege nicht stille zu stehen, und das vorgesteckte Ziel seiner Bestrebungen nicht aus dem Auge zu verlieren. Und diese Handreichung, Führung und Ermuthigung mag ihm dadurch zu Theil werden, wenn er auf das schöne Vorbild heiligen Strebens unverrückt hinblickt, das ihm an Felix Molmann in seinem vollen Glanze

erscheint. Wie ungemein Vieles werden zur Läuterung der Ansichten von der Erziehung und dem Unterrichte, deren Gebiet so ausgebreitet ist, die geprüften Grundsätze und Lehren beitragen, die er in seinem Wirken treu befolget und in seinem Tagebuche niedergeleget hat. Dieselben sind wahre Goldkörnlein, gereiniget von allen Schlacken der Zeit, und leuchtende Sterne auf der Bahn seines Lebens. Sucht der Schullehrer nur erst recht in den Geist derselben einzudringen, und hält er mit unentweglicher Treue sie fest; dann kann und wird der Segen seiner Arbeit nicht ausbleiben, und er wird sich dessen freuen mit einer Freude, die ihm nicht mehr genommen werden soll. Ja, es läßt sich von diesen trefflichen Lehren und Grundsätzen, die Molmann großentheils kommentirt hat, geradezu sagen, daß sie das wahre Manna seien, welches täglich nähret den Geist des Lehrers und sein Herz erquickt, und somit sein wahres Leben in steter Frische erhält. Was Andere nur sehr mühesam suchen, und vieles schon gar nicht finden würden, da ihnen die Zugänge hiezu meistens verschlossen sind, das alles finden sie hier geordnet und zusammen-

gestellt, — als Saatkorn, hingestreut auf den Boden segenreicher Wirksamkeit. Aus welchen Quellen Molmann diese köstlichen Lehren, die er uns als Früchte seines Fleißes in seinem Tagebuche aufbewahret hat, geschöpft habe, das darf jenen nicht gesagt werden, die im Gebiete der Erziehungs- und Unterrichtslehre bewandert sind, und dem Fremdlinge in demselben würde es wenig nützen, wenn sie ihm hier alle namhaft gemacht würden. Nur so viel wird hierüber bemerkt, daß er hiebei die bewährtesten Schriften alter und neuer Zeit zu Rathe gezogen, und den Grundsatz bei seiner Auswahl nie aus den Augen gelassen habe: „Prüfet alles, und das Beste behaltet.“ Vornehmlich waren es aber die Schriften eines Fenelon, Herder, Dinter, Krummacher, Ewald u. a. m. in denen so viel Wahres, Schönes und Gutes über Erziehung und Unterricht enthalten ist. Was übrigens Molmann in Beziehung auf anderweitige Verhältnisse in seinem Tagebuche vorgemerkt hatte, kann hier um so eher übergangen werden, theils weil es mehr auf seine individuelle Lage Bezug hat, theils aber auch, weil dadurch diese Darstellung seines

segenreichen Lebens und Wirkens zu sehr ins Weite gezogen würde.

Möchte nur Jeder, der sich dem Schullehrerstande gewidmet hat, oder sich demselben zu widmen gedenkt, diese Schrift mit der Sorgfalt und Liebe benützen, mit der dieselbe als eine freundliche Gabe dargereicht wird; dann würde es auch am Segen nicht fehlen, den sie unter dem Einflusse höherer Gnade für die Mit- und Nachwelt stiften und verbreiten könnte. Und das wolle Der geben, von dem alle menschliche Erziehung ausgehen, und auf den sie wieder zurückführen muß, wenn sie anders rechter Art und ihres Namens werth sein soll. Er, der große Hausvater will, daß alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Vollbringung des Guten, und dadurch zum ewigen Leben gelangen mögen. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit!

Geschrieben Gmünd den 13. Hornung 1830.

Der Verfasser.

Felix Molmann war zu Lauterbach, einem kleinen aber anmuthigen Dörflein am rechten Ufer des Oberrheins, den 12. Junius 1755 geboren. Seine Eltern waren dürftig, aber dabei fromm und tugendhaft. Sie hatten fünf Kinder, unter welchen Felix das älteste war. Mit vereinten Kräften wirkten Vater und Mutter dahin, ihre Kinder ordentlich zu nähren und zu kleiden. Andreas, so hieß der Vater, bestellte sein kleines Ackergut, seine Wiesen und den Gras- und Baumgarten am Hause mit solchem Fleiße, daß die Haushaltung mit allem versehen ward, was zur Befriedigung der täglichen Bedürfnisse gehörte. Auch beschäftigte er sich mit der Fischerei, die ihm, weil er sich sehr gut auf den Fischfang verstund, alle Jahre einen schönen Gewinn abwarf. Hiezu benützte er auch seinen ältesten Sohn, so bald er die erforderlichen leiblichen Kräfte erlangt hatte. Die Mutter, Namens Monika, besorgte die Hauswirthschaft auf das emsigste, und strickte, so oft es ihre gewöhnlichen Arbeiten gestatteten, fleißig Fischernetze, wozu eine Schwester, die sie bei sich im Hause hatte, den Hanf spinnen mußte.

Auf solche Weise erwarben die Eltern immer so viel, was sie für jeden Tag zur Versorgung der Haushaltung bedurften, und es konnte ihnen daher auch nie am nöthigen Lebensunterhalte fehlen. Zur wichtigsten Angelegenheit aber machten es sich die Eltern, ihren Kindern eine fromme und christliche Erziehung zu geben. Denn, sagten sie öfters, wir können unsern Kindern kein besseres Erbetheil hinterlassen, als eine gute Erziehung. Sie machten es nicht, wie so viele sorglosen Eltern, die sich um ihre Kinder nur wenig bekümmern, sie ohne Aufsicht lassen, und nicht darnach fragen, wenn sie oft bis in die sinkende Nacht hinein entweder allein, oder mit andern Kindern herumschwärmen, und an Seele und Leib zu Grunde gehen. Kinder solcher Eltern hören oft kein Wort einer heilsamen Ermahnung, sie können ungehindert ihrem eigenen Willen folgen, oder wenn dieß auch nicht gerade der Fall ist, so werden sie meist durch rohe Strenge, welche nur erbittert, und durch Furcht und Schrecken geleitet. Ganz anders verhielten sich hiebei die Eltern unsers Felix. Ihre Hütte glich einem kleinen Tempel, worin bei stiller Frömmigkeit aller, die ihr angehörten, Gottes Ehre wohnete. Es war ein überaus erfreulicher Anblick, den Vater und die Mutter am Morgen und Abende betend unter den Kindern zu sehen. Heilig wurde auf die ererbte fromme Sitte gehalten, auch vor und nach dem Tische mit ihren Kindern zu beten, und sie auf Den hinzuweisen, von Dem jede gute und vollkommene Gabe herabkömmt. Ihre tägliche Hausandacht, so geringe sie in unsern Tagen von so vielen Eltern ge-

achtet wird, eröffnete unstreitig ihren Kindern eine reichliche Segensquelle, und trug zu einer guten christlichen Erziehung ungemein viel bei. Der fromme Geist, von dem sie durchdrungen waren, und der da ist die lebendige Wurzel aller wahren Tugend und Rechtschaffenheit, offenbarte sich in allen Verhältnissen ihres Lebens auf eine wunderschöne Weise. An ihrem guten Beispiele, das immer dreimal so viel thut, als das Wort, fanden die Kinder sich besonders angeregt, in allem das Rechte zu thun, und das Gegentheil zu lassen. So wurden an der Hand der Liebe und der Geduld, welche allein recht erziehen, der Keim des Wahren und Guten in den Herzen der Kinder entwickelt, und sein Hervorbrechen mächtig befördert.

Bei diesen lieblichen Anregungen von aussen, welche nie ohne himmlischen Segen für das innere Leben des Geistes und Herzens bleiben, konnte es nicht fehlen, daß den Kindern eine Richtung auf das Heilige gegeben wurde, die segnend auf ihr ganzes Leben wirken mußte. Wahre Gottseligkeit, als ein reines und lebendiges Erzeugniß des göttlichen Christenthums, wurde daher auch ein hervorstechender Zug in Felixens Leben und Wirken, und oft hat er noch in den spätern Jahren seines Lebens mit stillen Dankesthränen in den Augen von der frommen und gottseligen Führung seiner Eltern gesprochen.

Felix war ein sehr hoffnungsvoller Knabe, und der Liebling seiner Eltern. Er hatte einen aufgeweckten Verstand, und nahm alles, was er anfieng, geschickt in die Hand. Bei seinen kleinen Arbeiten,

die ihm aufgetragen wurden, war er ungemein fleißig, und ruhete nicht eher, als bis sie völlig abgethan waren. Durch seinen willigen Gehorsam machte er seinen Eltern viele Freude. Auch gegen andere Menschen bezeigte er sich überaus gefällig und dienstfertig. In der Schule, die er nie ohne entschuldigenden Grund versäumte, war er sehr aufmerksam, und achtete auf alles, was der Lehrer sagte, und was er zu lernen und zu üben hatte. Besonders hörte er gerne anziehende und lehrreiche Geschichten erzählen, und daher kam es auch, daß ihm unter allen Büchern die Bibelgeschichte am liebsten war. Er wußte nicht nur die schönsten und rührendsten auf eine gefällige Weise zu erzählen, sondern er hatte auch seinem Gedächtnisse manche Lehre, welche darin enthalten war, oder die der Lehrer sonst aus dem Worte Gottes geschöpft und erklärt hatte, so tief eingeprägt, daß er ihrer nie wieder vergaß, und davon schon in seiner frühen Jugend einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen verstund.

Dem Schullehrer, der kein Miethling, sondern ein treuer Hirte seiner Schäfchen war, konnte es nicht lange entgehen, was er von Felix zu erwarten habe. Auch der Pfarrherr, der sich mit Liebe und Sorgfalt der Schule annahm, und den emsigen Knaben kennen lernte, gab sich oft und gerne mit ihm ab. Mit seinem aufgeweckten Verstande, und mit seiner großen Lernbegierde faßte er jeden Gegenstand, den der Lehrer behandelte, kräftig und lebhaft auf, und erweckte somit die erfreulichsten Hoffnungen für die Zukunft.

Unter der Leitung eines so umsichtigen, thätigen und frommen Lehrers, dem dazu noch der Pfarrherr hilfreiche Hand bot, konnte es nun nicht fehlen, daß des Knaben Geist durch Fleiß und Eifer im Lernen, und was Hauptsache ist, durch die Kraft der Frömmigkeit mächtig emporgehoben wurde.

Als Felix nunmehr dem Zeitpunkte nahe gekommen war, daß er der Schule entlassen werden, und sich einem bürgerlichen Berufe widmen sollte, da stellte der Pfarrherr die Frage an ihn: ob er nicht Lust und Neigung hätte ein Schullehrer zu werden? Denn setzte er bei, es ist so etwas herrliches, täglich eine Schaar von Kindern um sich versammelt zu sehen, und ihnen das Pförtlein des Reiches Gottes aufzuschließen. Das ist ein so ehrenwerthes und heiliges Geschäft, dergleichen es auf Erden keines giebt. Hat sich doch Christus, unser Heiland, selbst demselben unterzogen. Auch Er, der eingeborne Sohn Gottes, hat die Kleinen zu sich berufen, und gesagt: »Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich!« Er hat sie auf seine Arme genommen, an sein göttlich liebendes Herz gedrückt und gesegnet. Diese Worte machten bei Felix einen tiefen Eindruck, zumal in ihm schon oft der Gedanke aufgestiegen war, ein Schullehrer zu werden. Bis daher hatte er sich jedoch nicht getraut, diesen Gedanken laut werden zu lassen. Er gedachte der Armuth seiner Eltern, und diese schien ihm die schöne Hoffnung zu vereiteln. Wie, sagte er schüchtern, sollte ich im Stande sein, mich einem Geschäfte zu widmen, das mit so vielen Unkosten

verknüpft ist, und mir meine Eltern nichts, oder nur sehr wenig geben können? — Allein der gute Pfarrherr nahm sich seiner an, indem er es nicht zugeben konnte, daß ein an Geist und Herz so gut gearteter Knabe hingehen, und sein von Gott empfangenes Talent ungenutzt vergraben sollte. Und von dieser Stunde an war der Entschluß gefaßt, Felix müsse ein Schullehrer werden.

Jetzt war es ihm, als gieng ihn das Morgenroth eines schönern Lebens auf, besonders da auch seine Eltern ihre Zustimmung dazu gaben. Zwar wußten sie nicht, woher sie die Mittel nehmen sollten, ihrem Sohne die nöthige Ausbildung geben zu lassen. Aber der Glauben und das Vertrauen auf Gott, der die Blumen des Feldes kleidet, und die jungen Raben nährt, erfüllte ihr Herz mit der frohen Zuversicht, daß denen, welche Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Insbesondere sagte der Vater: »Ich habe es in meinem zeitherigen Leben so oft erfahren, daß die göttliche Vorsehung über jedes treue, fromme und heilige Streben walte, und Hilfe erscheinen lasse, wo man sie am wenigsten erwartete. Es ist ja Gottes theure Verheißung: »Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen, also daß wir sagen dürfen: Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten.« Er kann uns mehr geben, als wir wünschen und nöthig haben, denn er ist ja reich über alle, welche ihn anrufen und bitten.

Man kann es sich leicht denken, wie diese Worte aus dem Munde des Vaters des Sohnes Herz erweiterten. Aber auch der Vater sah im Geiste

schon seinen Felix als einen fröhlichen Lehrer der Kleinen, die ihm einst würden anvertrauet werden.

Es wurde nunmehr Anstalt getroffen, den Knaben zu seinem erkorenen Berufe möglichst vorzubereiten. Mit dieser Vorbereitung befaßte sich der edle Pfarrherr und der Schullehrer gemeinschaftlich. Jeder that an seiner Stelle, was er thun konnte. Der Pfarrer bestimmte ihm die täglichen Unterrichtsstunden, und die Gegenstände, die er ausschließlich behandeln wollte. Es waren dies der Unterricht in der Lehre des Christenthums, der heiligen Geschichte, verbunden mit der Geographie, besonders des gelobten Landes, als dem Schauplatze der Offenbarungen Gottes in dem alten und dem neuen Bunde. Der Schullehrer aber befaßte sich mit dem Sprachunterrichte und den einschlägigen Kenntnissen, insbesondere der Rechtschreibung und dem Gedankenvortrage u. s. w. Für den Gesang und das Orgelspiel wurden wochentlich vier Abendstunden gewählt. Das Wissen des Pfarrherrn bestand nicht, wie es damals so häufig der Fall war, in einem trocknen, dürren und eitlen Wortkram, sondern es war Geist und Leben, geschöpft aus der reinen Quelle des göttlichen Wortes, wie es die heiligen Männer der Vorzeit im Namen des Herrn verkündet, und in den Tagen der Gnadenfülle Christus und seine Apostel ausgesprochen hatten. Und weil er die Kirche als die allein sichere und vollgültige Auslegerin des göttlichen Wortes ehrte, und sich in der Erklärung der heiligen Lehre bei allem an sie, als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, anlehnte; so gieng er auch hier auf dem Wege mit seinem Zöglinge vor-

an, der zum hehren Ziele schöner Vollendung führte. Auf das Evangelium bauete er seine Erziehungslehre, und nicht auf den Sumpfgrund der Zeitmeinungen und Ansichten, die im beständigen Kampfe miteinander liegen, wobei bald die eine, bald die andere die Oberhand gewinnt, und dann schnell wieder gleich einem Meteor am mitternächtigen Himmel verschwindet. Er verschmähte nicht die mancherlei fremden Erfahrungen im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts, aber er konnte ihnen auch nicht blindlings huldigen. Vorerst prüfte er sie an einem höhern Maaßstabe, den ihm der Himmel und das Menschenleben in seinen edlern Gestalten und Beziehungen in die Hände gab. Er lebte der festen Ueberzeugung, daß nur aus einer Erziehung, welche ihre Wurzeln in Gott hat, Gottähnlichkeit, als der Innbegriff des wahren Lebens hervorgehen könne. Daher erklärt sich's auch, warum er sich mit so warmem Eifer der jugendlichen Bildung in der Schule widmete, sich innig an seinen Lehrer anschloß, und ihm sein Tagewerk so sehr erleichterte. Beide erkannten es, daß sie miteinander ein großes und heiliges Werk betrieben, daß dieses nur durch gegenseitige freundliche Hilfe gedeihen, und genußreiche Früchte bringen könne. Und wie einflußreich ist ein solches Verhältniß! Nur aus demselben fließt des höhern Segens heilige Fülle, die sich über die Menschheit im Ganzen und im Einzelnen verbreitet. Da, wo der Pfarrherr und der Schullehrer sich gegenseitig in die Hände arbeiten, wo beide miteinander stets in Liebe und Eintracht leben und wirken, muß das Werk gelingen. Wo diese aber sich fremde

bleiben, oder sich einander gegenüberstellen als feindliche Partheien, oder geheimer und offener Zwiespalt unter ihnen herrscht, und wo jeder Theil sich bemüht, seine vermeintlichen Rechtsamen zu beschützen und zu bewahren, wie sollte da das Reich Gottes in Kirche und Schule erbauet werden? — Durch diese wahren Ansichten geleitet behandelte daher auch der Pfarrherr seinen Schullehrer immer als seinen ersten Freund, und ehrte ihn vor den Augen der Menge als den Mann, der ihm zuerst den Boden bearbeiten, auflockern und dann die Saamenkörnlein auf denselben ausstreuen müsse, wenn er für die Kirche aufgehen und Früchte bringen soll. Bei solchen Umständen konnte es wohl nicht fehlen, daß auch der Schullehrer bei seinem für das wahrhaft Gute empfänglichen Sinne, von einem solchen Vorbilde wohlthätig angeregt und belebt werden mußte. Er wurde als ein junger Mann angestellt, und hatte noch wenig Erfahrung, weil diese nur ein längeres Leben und Wirken giebt, deßhalb suchte er sich um so mehr mit redlichem Zutrauen an seinen allseitig und höher gebildeten und erfahrnen Pfarrherrn anzuschließen. Und da er in allen wichtigen Sachen, die seine Amtsführung betrafen, sich seines Rathes bediente, so bewahrte er sich auch vor mancherlei Mißgriffen, welche der Unerfahrne nur zu oft zu machen pflegt. Anerkennend die höhere wissenschaftliche Bildung seines Pfarrherrn konnte er sich nicht vermessen, sich mit seinem eigenen Wissen zu blähen. Vielmehr erkannte er lebhaft das Mangelhafte und Unzulängliche desselben, und dies erhielt ihn auf dem holden Wege der Demuth, die die Zierde und Kro-

ne eines Kinderlehrers ist. So konnte es ihm auch nie einfallen, sich je von dem Dünkel anstecken zu lassen, von dem so viele seiner jetzigen Amtsgenossen angesteckt sind, die sich auf ihr ärmliches Wissen so ungemein viel einbilden, und wähnen, es sei Niemand reicher an Kenntnissen, als sie. Daher schreiben sich aber auch die beugenden Erscheinungen ihres Wirkens, und die Mißgeburten, welche aus ihren Schulen hervorgehen. Wer das religiöse Leben in sich trägt, dem wird nie der Gedanke kommen, sich der Welt gleich zu halten, und die Welt in seine Schule hineinzubringen; sondern er wird dem Heiligen leben, und demselben lebend sich nie, auch nur einen Augenblick vom segnenden Verbande mit der Kirche lossagen. Vielmehr wird es seine angelegentlichste Sorge sein, dieses innere Leben des Geistes zu erhalten, es in allen Lagen seines Berufslebens zu offenbaren, wo es sich nur immer offenbaren läßt, nach dem Ausspruche Jesu, unsers Herrn: »Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen — und ganz besonders vor euern Kindern, damit sie eure guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist.«

Und das war es, was den Schullehrer von dem wir reden, so liebenswürdig machte, weil er so anspruchlos und bescheiden war.

In der Schule war er, wie ein Vater unter seinen Kindern. Ueberall vereinigte er Liebe und Geduld mit weisem Ernste; denn sagte er: Wo diese Eigenschaften und Gaben an einem Lehrer vermißt werden, da ist an keine gute Erziehung der Kinder

zu denken. Den Lehrern, welche in seiner Umgebung lebten, kam es sonderbar vor, wie er ohne Stock eine so zahlreiche Schule in Zucht und Ordnung halten könne, und doch nicht Ursache habe, über Verdruß und Aerger zu klagen, wozu sie tagtäglich veranlaßt werden. Nebenbei wandelte er in Einfalt vor Gott und Menschen, und wich vom Wege seiner Pflicht weder zur Rechten noch zur Linken ab. Und so sollte ein jeder Schullehrer wandeln nach den Geboten und Anordnungen des Herrn ohne Klage, wenn er den Anforderungen seines ehrwürdigen Berufes entsprechen, und das Wort seiner Lehre durch sein eigenes Beispiel bekräftigen will. Thut er dies nicht, so reißt er mit der einen Hand wieder nieder, was er mit der andern aufgebauet hat. Das Wort thut etwas, aber das Beispiel thut dreimal so viel. Daher verwendete dieser Lehrer eine große Sorgfalt darauf, um ja Niemanden irgend einen Anstoß zu geben.

Die Stunden der Ruhe und Erholung brachte er größtentheils unter den Seinigen hin, oder im Umgange mit seinem Pfarrherrn, und denjenigen Amtsbrüdern, die ihm an Sinn und Wandel ähnlich waren. Auch benützte er die freien Stunden dazu, durch zweckmäßige Lektüre den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern, und sich auf seinen künftigen Unterricht vorzubereiten. Dem Trinken und Spielen blieb er fremd. Denn sagte er, nur zu bald hat man sich an so etwas gewöhnt, und kann's dann später nicht mehr lassen. Die Gewohnheit ist ein eisernes Kleid, das man, sobald man darein verwachsen ist, nicht mehr so leicht ablegen kann. Un-

ter allen Unterrichtsgegenständen lag ihm der Unterricht in der Religion am meisten am Herzen, weil er es für das allerwichtigste Geschäft seines Berufes hielt, seine Kinder so frühe, wie möglich, zu Gott und Jesu Christo hinzuführen, und ihnen das Himmelreich aufzuschließen. Ist ja, sagte er oft, das Christenthum die Wurzel und das Saamenkorn, woraus das Schulwesen hervortrieb. Wahrlich! aus unsern Volksschulen würde wenig Heil hervorgehen, wenn sie ihres christlichen Ursprunges vergessend, ihren Hauptzweck, die Kinder mit göttlichen Dingen bekannt zu machen, vernachläßigen und hintansetzen wollten. Obgleich sein Unterricht hierinfalls nur vorbereitend und wiederholend war, so schenkte er demselben doch seine ganze Sorgfalt. Und das mit Recht; denn die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und die Quelle, der alles Gute im Menschenleben entfließt.

Diesen beiden edlen Männern, dem Pfarrherrn und Lehrer hatte Felix vieles zu danken, und namentlich den rechten Geist und die heilige Liebe zum Schulamte, von welcher ein jeder Schullehrer ganz durchdrungen und erwärmt sein sollte. Nur wer mit diesem Geiste und mit dieser Liebe erfüllet ist, wird mit fröhlichem Herzen unter seinen Kindern weilen, und im rechten Segen wirken. Und wie viele Gründe verpflichten ihn dazu! Ist nicht Gott der Vater aller seiner Kinder auf Erden? Sind die Kinder nicht die schönste Blüthe einer christlichen Gemeine, und darf sie sich nicht die herrlichsten Früchten von ihnen versprechen, wenn sie sorgfältig erzogen, und vor den vielerlei schädlichen Einflüs-

sen bewahret werden? Das Siegel der Unschuld, das noch auf ihrer Stirne glänzt, ist es nicht eine mächtige Aufforderung an einen jeden Schullehrer, sie — diese Kleinen — auf die Pfade wahrer Frömmigkeit hinzuleiten, und mit ihnen darauf fortzuschreiten, so lange, bis sie keines Führers mehr bedürfen? Hat nicht selbst Jesus die Kinder zu sich kommen lassen, um sie in sein Gottesreich aufzunehmen? Oder ist wohl der Knecht größer, als sein Herr und Meister? Und wo läßt sich wohl mehr Gutes für Religion und Tugend wirken, als in Mitte der Kinder? Ja, wenn irgendwo, so ist hier das ergiebige und fruchtbare Ackerland, welches, wenn der gute Saame darauf hingestreuet und gepfleget wird, mit hundertfältigen Früchten erfreut?

In diesem frommen und edeln Sinne wirkte der Lehrer, bei dem Felix seinen Vorbereitungsunterricht erhielt. Und gerade ward es dieser Sinn und diese Liebe, die ihn bei seinem schwierigen Geschäfte nicht ermüden ließen, und ihm jegliche Mühe und Anstrengung versüßten. Wer sollte sich daher wundern, wenn die Ortsschule unter den Bestrebungen eines solchen Lehrers, und der treuen Handreichung eines so trefflichen Pfarrherrn mit jedem Tage herrlicher aufblühte, und die schönsten und genußreichsten Früchte zur Reife brachte.

Unter der treuen und umsichtsvollen Bearbeitung solcher Männer mußte nothwendig die Bildung zum Lehrer gedeihen, welche Felix während seiner Vorbereitungsjahre erhielt. Und so war es auch wirklich. Täglich schritt derselbe im Wissen und Erkennen weiter voran, und konnte deßhalb auch nach

Verfluß dieser Zeit in die höhere Bildungsanstalt aufgenommen werden, wozu der Pfarrherr die nöthige Vorkehrung durch einige seiner Freunde in der Stadt bereits getroffen hatte.

Felix Molmann in der Lehrer-Bildungs-Anstalt und sein Verhalten in derselben.

Molmann war jetzt bereits siebenzehn Jahre alt, als er nach Freiburg im Breisgau kam. Diese Stadt in der anmuthsreichsten Gegend, die man sich nur denken kann, war vormals der eigentliche Musen-Sitz. Da lebten vortreffliche Männer, welche sich mit allen Wissenschaften beschäftigten, und sich sowohl durch ihre tiefen Einsichten, als durch ihren regen Eifer auch ihre Schüler zu einem möglichst hohen Grade ächter Bildung zu erheben suchten. Da lebte und wirkte auch Heinrich Bob, der sich ausschließend mit dem Erziehungs- und Unterrichtsfache befaßte. Er war zugleich Direktor an der dasigen Bildungs-Anstalt für jüngere Lehrer. Seine tiefen und umfassenden Kenntnisse, verbunden mit einem reinen und frommen Sinn, und einem Reichthume an Erfahrungen, machten ihn zu einem ausgezeichneten Manne in seinem Fache. Sein deutlicher und anziehender Vortrag, seine Gewandtheit und Lebendigkeit, womit er seinen Gegenstand behandelte, zogen auch solche junge Leute in seinen Unterricht, deren Beruf ihn nicht in Anspruch nehmen konnte. Allein jeder wollte diesen braven und ausgezeichneten Mann hören, und mit

dem Wesen der beßten Bildung der Jugend bekannt werden. In die Schule dieses trefflichen Mannes kam nun auch unser Molmann, als er gerade im Herbste 1773 einen neuen Cursus eröffnete. Schon die Art und Weise, wie dies geschah, zog die Zöglinge wie mit einer unsichtbaren Gewalt an ihren Lehrer hin; denn er erhob diesen Akt zu einer höhern Weihe, wovon alle durchdrungen und ergriffen werden sollten, die ihm anwohnten. Er legte bei seinem feierlichen Vortrage die Worte des Königs David zu Grunde, welche dieser in einer großen Versammlung vor seinem Tode gesprochen hatte: »Du aber, mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters, und diene Ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe; denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschauet alle Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchst, so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, so wird Er auch dich verwerfen — auf ewig. Und weil denn der Herr dich erwählet hat, daß du dem Heiligthume ein Haus baueſt, so fasse Muth und führe es aus.« Hierauf sagte er unter andern: »Am heutigen Tage, meine lieben Freunde, habet ihr euch hier versammelt, um euch mit mir und den übrigen Lehrern an unserer Bildungsanstalt zu vereinigen, und euch unter dem Beistande der göttlichen Gnade fähig zu machen, nach wenigen Jahren die euch anvertrauten Kinder zu unterweisen, und ihnen durch Wort und That den Weg zu zeigen, der sie zu Gott und allem Guten führt. Es kömmt nun alles

auf die rechte Absicht an, mit der ihr hieher gekommen seid, und die euch während eueres Hierseins bei euern täglichen Arbeiten leiten soll. Um euch nun damit recht vertraut zu machen, will ich jetzt nur wenige Worte heilsamer Ermahnung in euere Herzen hineinzulegen suchen.

David forderte seinen Sohn Salomon am Schlusse seiner Tage, da er im Begriffe war, ihm Krone und Scepter zu übergeben, zur Vollbringung eines herrlichen Werkes auf. Er sollte dem Herrn einen Tempel bauen, wozu er bereits den nöthigen Baustoff, und eine Menge von Gold und Silber gesammelt hatte. Durch diesen Bau sollte Salomon den Namen des Herrn in Israel verherrlichen, und durch sein eigenes Beispiel die wahre Verehrung Gottes im ganzen Lande zur Freude und zum Troste Aller fördern und erhalten. Wie sich der Vater bemühet hatte, sein Volk tugendhaft und glücklich zu machen, so sollte auch sein Sohn in seine Fußstapfen eintreten, und seinem Beispiele folgen. David wußte es aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht gut und tugendhaft, und ohne Tugend auch nicht wahrhaft zufrieden und glücklich werden können. Er selbst war ein Mann nach dem Willen Gottes; er selbst hatte ein Herz voll Liebe, Dank, Gehorsam und Vertrauen gegen Gott. Diese schönen Empfindungen ermunterten ihn zu allem Guten, und waren die Quelle, welcher sein größtes Glück auf Erden entfloß. Daher bemühte er sich, sie auch seinem Sohne und allem Volke ins Herz zu pflanzen. Daher kam es auch, daß er so herrliche Anstalten zur öffentlichen Got-

tesverehrung machte, und Schätze von Gold und Silber sammelte, um dem Herrn einen prachtvollen Tempel bauen zu lassen.

Salomon kam auch dem Auftrage seines frommen Vaters nach, und führte den beabsichtigten Bau wirklich mit großer Freude aus. Der Tempel stand nach so großen Anstrengungen da als ein prachtvolles und Erstaunen erregendes Gebäude. Alle Wände desselben waren mit Schnitz- und Laubwerk von Cedernholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter auf beiden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefässe waren vom feinsten Golde. Sogar die Nägel waren golden. Auch der Boden war mit Gold eingelegt und die Thüren damit überzogen.

So sollt auch ihr, m. Fr.! auf ähnliche Weise zuerst zu einem schönen Tempel erbauet, und dadurch in den Stand gesetzt werden, andere Tempel durch rechtschaffene Jugendbildung erbauen zu können. Soll das Eine und das Andere geschehen, so nehmet meine Worte wohl zu Herzen, die ich jetzt zum ersten Male zu euch rede:

Hanget erstlich fest an Gott, dem Herrn, und dienet Ihm mit Freude. Gott hat uns sein Wort gegeben. Die Propheten im alten Bunde verkündeten es auf mannigfaltige Weise, und in den Tagen der Gnade that es Jesus Christus und seine Apostel der Welt kund. Dieses göttliche Wort ist nun das himmlische Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; es ist das wahre Brod des Lebens, das die Seele nährt und stärkt, wie das Brod der Erde das Leben des Leibes nährt, stärkt

und erhält. Das göttliche Wort eröffnet dem Menschen allein die reine Quelle des Lichtes und der Weisheit, derer er bedarf, wenn er durch die vielen und verschiedenen Irrgänge des Lebens gefahrlos kommen, und sein vorgesteckes Ziel erreichen soll. Dieses höhern Lichtes und dieser Weisheit, die von oben herabkömmt, bedürft nunmehr auch ihr, und das um desto mehr, wenn eure Bildung an dieser Anstalt auf rechte Weise gefördert und vollendet werden soll. Um so mehr muß euch daher daran gelegen sein, daß ihr mit dem göttlichen Worte, mit der himmlischen Lehre des Christenthums recht befreundet werdet. Der Glaube an diese heilige Lehre ist es, welcher euch Kraft, Licht und Leben giebt. Er ist der Baum, der stets grünt und blüht, und genußreiche Früchte bringt von jeder Art. Deßwegen sagt auch der Apostel: »Ohne Glauben ist's nicht möglich Gott zu gefallen.« Der Glaube muß aber auch, wenn er rechter Art sein soll, lebendig und in Liebe thätig sein. Alles, was ihr thun möget, muß aus einem durch des Glaubens Kraft gereinigten Herzen hervorgehen, wie die Aeste und Zweige aus einem gemeinsamen Stamme, oder wie die Strahlen aus der Sonne am Himmel; alle Handlungen sind eitel und werthlos, welche nicht aus dem Glauben — dieser reinen göttlichen Quelle — hervorgehen; aber nicht weniger ist auch der Glaube selbst in sich todt und ohne Werth, welcher nicht die Blüthen und Früchte der Liebe und des Lebens erzeugt. Denn sagt Jesus, unser Heiland: »Nicht jeder, welcher sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur

der, welcher den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.« Und wie viele Gelegenheit habt ihr schon jetzt, die Werke des Glaubens kund zu thun durch Fleiß und Eifer im Lernen, in gewissenhafter Betreibung eurer täglichen Geschäfte, eurer gegenseitigen Aufmunterung zum Guten, zum willigen Gehorsam, zum frommen Gebete, als dem innigen und vertrauten Umgange mit Gott, dem Vater im Himmel! So hilft euch der Glaube bauen den Tempel in euch, daß er immer schöner und herrlicher sich darstellt, bis er vollendet sein wird. Tretet ihr aber einst in das Leben und Treiben euers Lehrerberufes ein, dann bietet sich euch nur noch mehr Gelegenheit dar, die Werke des Glaubens zu üben; denn jedes Wort der heilsamen Lehre, an den Verstand und das Herz der Kinder gesprochen, jede Aufmunterung zu einem guten, Gott und Menschen wohlgefälligen Verhalten, jede ernste Zurechtweisung, wo sie noth thut, und die geduldige Liebe bei der Erziehung und dem Unterrichte; alles das ist Offenbarung der heiligen Glaubenskraft, und ihre Frucht.

Der Glaube, der in Liebe thätig ist, führt auch die Hoffnung herbei, oder er ist vielmehr der Grund und die lebendige Wurzel derselben. Sollten euch, m. Fr.! allerlei Schwierigkeiten bei euerm täglichen Lerngeschäfte in den Weg treten; sollte es scheinen, daß es dem Einen oder dem Andern nicht recht gelingen wolle, o so verzaget nicht! Thut nur, was ihr vermöget, das Uebrige überlasset Dem, der euch Kraft und Talent gegeben hat, Er wird diese eure Kraft unterstützen, Er wird sein Licht in eure Dun-

kelheit hineinstrahlen lassen, und die Hindernisse aus dem Wege schaffen, die ihr etwa vorfinden möget. Er, der Herr, wird euch nicht versäumen, noch verlassen. Es ist seine Verheißung, die Er uns gegeben hat durch Jesum Christum, seinen Sohn.

Darum habet Gott stets vor Augen, und dienet Ihm mit heiligen Gesinnungen und Thaten; hanget Ihm fest an im Glauben, im kindlichen Sinne und Vertrauen. Es ist ein großer Unterschied zwischen Lehrern und Lehrern, deren Beruf ihr gewählet habt. Bei vielen macht ihr Werk nur einen sehr trägen und langsamen Gang, und das gesteckte Ziel bleibt ferne von ihnen. Statt den Tempel aufzubauen, brechen sie ihn vielmehr durch Unwissenheit, Verdrossenheit und Leichtsinn ab; darum steht es auch mit ihren Schulen so schlecht, weil sie so wenig gelernt, ihr heiliges Werk nie recht überdacht haben, und leer an himmlischer Kraft leicht ermatten, wenn sich ihnen auch kleine und unbedeutende Schwierigkeiten entgegen stellen. Aus ihren Schulen geht kein Segen, kein Heil für die Welt hervor. Andern aber gelingt ihr Werk. Täglich steht es in schönerer Gestalt vor ihnen. Der Bau des göttlichen Reiches, der Wahrheit und Tugend, erhebt sich immer mehr, und reifet seiner Vollendung entgegen. Und dies kommt daher: das Höhere wohnt in ihnen, und der Geist der Wahrheit salbet ihre Füße, daß sie fortschreiten mit fröhlichem Herzen auf der ihnen bezeichneten Wirkungsbahn. Sie haben ihr erreichbares Ziel stets vor Augen, und der Glaube baut ihnen seine himmlische Stärke, daß sie sich demselben nahen mehr und mehr, bis sie an

demselben angelanget sind. Sie dienen dem Herrn mit redlichem Herzen, und ihr Thun preiset seinen Namen. Wollt auch ihr einst, wenn euch der Herr den angemessenen Wirkungskreis angewiesen haben wird, in ihre Fußstapfen eintreten, so strebet von dem heutigen Tage an, mit allem Ernste euch alle jene Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen, ohne welche Keiner das Lehramt auf eine rechte Weise führen und verwalten kann. Dringet aber auch in den rechten Geist eines geistlichen Jugendlehrers ein, damit ihr erkennen möget, wie unaussprechlich viel an ihm gelegen sei. Suchet vor allem, daß ihr jetzt an euerm eigenen Tempel bauet, ihn verschönert und verherrlichet; damit ihr seiner Zeit hingehen, und den Tempel euerer Schulen eben so schön und herrlich aufbauen möget — Gott zum ewigen Preis und Danke. Und lebt der Glaube in euch und seine heiligende Kraft, so wird es auch nicht fehlen, ihr werdet dann, wenn ihr die Laufbahn eurer Bildung zum Schulamte zurückgeleget habt, auch mit Ernst und Freude das große Werk in euern Schulen mit derselben Kraft und mit demselben himmlischen Segen treiben. Ihr werdet dann mit Treue und Fleiß, mit Liebe und Freudigkeit die euch anvertrauten Kinder in allem dem weislich unterrichten, worin ihr sie nach dem, was ihr hier gelernt habt, unterrichten sollt. Und nicht nur werdet ihr euere Kinder in den Stand setzen, daß sie sich die mancherlei Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben, welche das Leben anspricht, sondern ihr werdet euere Lehren auch jedesmal selbst mit euerm guten Beispiele unterstützen und kräftigen. Die Wichtigkeit

eures Berufes wird euch ermuntern zu einem anhaltenden Ernste und zur Beharrlichkeit. Ihr werdet euch bestreben, euern Kindertempel nicht auf Sand, sondern auf festen Grund zu bauen, dem die Regengüsse und die Stürme der Zeit nichts anhaben können. Dienet ihr Gott in Rechtschaffenheit, so werdet ihr euch einst auch bemühen, bei euerm Unterrichte das Zeitliche mit dem Ewigen, das Irdische mit dem Himmlischen zu verbinden; damit euer Wirken vom göttlichen Segen begleitet werde. Denn alles Irdische, alles Menschliche erlangt erst sein Leben und sein Gedeihen von Oben, wenn es mit dem Himmlischen vereiniget ist.

Nun, so wandelt denn, m. Fr.! die ihr in diese unsere Bildungsanstalt aufgenommen worden seid, stets in der Furcht des Herrn, die der Anfang aller Weisheit ist. Seid fleißig, ermuntert einander, wenn Kälte oder Trägheit euch befallen will. Thut täglich einen Schritt weiter auf dem Wege euerer Berufsbildung. Lebet aber auch in stetem Frieden und Liebe unter einander. Fern sei von euch, was Streit und Hader herbeiführen, und den Saamen der Zwietracht unter euch streuen könnte. Anstrengungen, Entbehrungen und Arbeiten aller Art warten auf euch, aber lasset euch deß nicht bange sein, ihr werdet sie überwinden mit der Kraft, die aus dem Glauben kommt. Der Herr segne euch, und seine Gnade ruhe auf euch allen. Amen.

Den Beschluß der Einweihungshandlung machte folgendes Lied, welches von den ältern Zöglingen der Anstalt gesungen wurde.

Vor Dem, der alle Welten lenket,
Erscheinen wir mit Freudigkeit,
Der unser liebevoll gedenket,
Ihm nur sei unser Herz geweiht;
Geweiht zu jeder guten That,
Für seinen Himmel Blüth' und Saat!

Er gab, nach seiner ew'gen Güte
Uns angemess'ne Geisteskraft,
Gab reges Leben dem Gemüthe,
Das still sich fühlt und wirkend schafft;
Nicht unsre Macht, die bald entweicht,
Hat uns dies schöne Loos gereicht!

Auf nun, und laßt uns fröhlich danken
Für alles Gut, das Er gewährt,
Ihm weih'n wir willig die Gedanken,
Die Er zum Rechten uns verklärt;
Mit Thätigkeit und regem Fleiß
Sei nur die Tugend unser Preis!

Und ob auch groß sei unsre Mühe,
Und rauh der Pfad, auf dem wir geh'n,
Wer auszieht in des Morgens Frühe,
Kommt bald zum Ziel auf fernen Höh'n;
Durch Nachdruck und Beharrlichkeit
Bekämpft man leichter Last und Leid!

Drum gieb uns, Vater, Deinen Segen,
Da ohne ihn uns nichts gelingt,
Und führ' uns still dem Ziel entgegen,
Um das der Kranz des Lohns sich schlingt;
Vereint sei unsre Kraft und Muth,
Zum Streben deß, was recht und gut.

Gebet.

O ewiger, barmherziger Gott, von dem alles Gute kommt, von Dir erbitten wir uns allen Se=

gen, besonders den, der uns zu Dir führen, und zu jener höhern Vollkommenheit und Seligkeit bereiten kann. Hilf uns heilig sein in unserm ganzen Wandel. Gieb uns einen himmlischen Sinn, daß wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; nicht auf das, was zeitlich, sondern auf das, was ewig ist. Lehre uns, Dich, unsern Gott und Vater, lieben von ganzem Herzen und aus allen Kräften. Gieb, daß wir an Jesum Christum von Herzen glauben, und sein göttliches Reich auf Erden mehren und ausbreiten. Leite uns durch deinen heiligen Geist, durch den uns Licht und Kraft mitgetheilt wird; damit wir unsere Geschäfte mit Fleiß und Eifer treiben mögen.

Lehre uns den Werth unsers Berufes erkennen, den wir erwählet haben. Hilf uns lauter und untadelhaft, redlich und ohne Falsch unter einander leben und wandeln, und täglich weiter fortschreiten auf dem Wege unsers schönen Berufes. Mache uns durch deine Gnade Jesu Christo, unserm Herrn und Meister immer ähnlicher, bis wir dereinst im Himmel zu seinem heiligen und herrlichen Bilde verklärt sein, und Dich mit den Schaaren der Heiligen ewig lieben und preisen werden, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Dieser feierliche Akt, so kurz er war, machte auf Molmanns Gemüth einen tiefen und bleibenden Eindruck. Immer wurde es ihm klarer, welchen ehrwürdigen Beruf er gewählet habe, und welche große Anforderungen derselbe an ihn mache. Besonders freuete sich sein Herz, unter der Leitung eines so trefflichen Mannes zu stehen, von dessen Ein-

sichten und Erfahrungen er sich so ungemein vieles versprechen konnte. Mochte ihm jetzt auch sein guter Pfarrherr und der redliche Lehrer nicht mehr zur Seite stehen, so stand er nunmehr unter der Leitung eines Mannes, der sein ganzes Zutrauen verdiente. Er blieb daher auch der fleißige und unbescholtene Jüngling, wie zuvor, ja vielmehr bestrebte er sich, die Liebe und Zuneigung seines Direktors im erhöhten Grade zu verdienen. Der gute Geist, der ihm eingepflanzt wurde, geleitete ihn auf allen seinen Wegen, und bewahrte ihn vor jeder Ausgleitung, die sich der Mensch im jugendlichen Alter oft so leicht gefallen läßt. Unter der weisen Führung dieses seines neuen Mentors erweiterte sich der Kreis seines Wissens immer mehr. Ihm däuchte es, er sei jetzt an der Quelle, an der er seinen Durst nach immer höherer Erkenntniß stillen könnte.

Hier wurde Molmann nun erst recht befreundet mit der Wichtigkeit seines Berufs, und dem Segen, welchen derselbe bei rechtschaffener Betreibung über das aufblühende Geschlecht der Menschen verbreitet. Befreundet mit diesen höhern Ansichten schwebte ihm der Gedanke immer mehr mit der eigenen Kraft vor der Seele: »Möchte ich doch ganz werden, was ich werden soll, um das göttliche Reich unter den Kleinen, die mir künftig anvertrauet werden, befördern und begründen zu können.« — Das war von jetzt an auch der Wahlspruch seines Lebens, und zugleich Antrieb genug für ihn, mit unermüdlichem Fleiße und nie erkaltendem Eifer zu ringen nach dem Erwerbe aller jener Kenntnisse und Fertigkeiten, die an einem christlichen Volksschullehrer nicht vermißt

werden dürfen, wenn er anders die Sphäre seines Wirkens würdig ausfüllen, und das bei seinen Bestrebungen erreichen soll, was man von ihm erreichet wissen will.

Daß sich Molmann schon frühe eine höhere Ansicht von der Würde des Schulamtes gebildet habe, zeigt uns eine Stelle in seinem Tagebuche, die wir hier wörtlich anführen wollen. »Gott bewahre mich, so spricht er sich hier auf eine würdige Weise aus, daß ich je mein heiliges Amt nachläßig oder blos um des Lohnes willen treiben sollte. Wer ein Lehramt begehrt, der begehrt ein theures und köstliches Werk. Wie groß ist nicht die Verantwortung, die ein Lehrer auf sich hat. Er verpflichtet sich der Kirche und dem Staate fromme Christen und gute Bürger zu erziehen. Dieses Versprechen soll ihm stets heilig sein, und als ein Engel mit flammendem Schwerte trete es so oft vor seine Seele, als er sich versucht fühlt, ihm untreu zu werden. Wie groß und ehrwürdig ist doch der Beruf eines Schullehrers, wie viel Erhebung des Geistes und Gemüthes über den eiteln Tand der Erde liegt in demselben. Während andere Berufsarten, die freilich auch in ihrer Weise achtbar und nützlich sind, am niedern Staube der Erde hängen, hebt der Lehrerberuf zum Himmel empor, und giebt dem Leben eine Weihe, die nicht von dieser Welt ist. Freilich kommt es immer darauf an, daß der Lehrer den rechten, freudigen Geist zu seinem Amte mitbringe, sonst wird man auch ferner noch die Klage hören, die man schon so oft gehört hat: Es sei alles ein lebloser Mechanismus, und das Lehrerleben sei in seinem ewigen Einerlei

doch ein elendes und jämmerliches Ding. Sei nur Lehrer und Erzieher im rechten und vollen Sinne des Wortes, und du wirst dich auch nie zu dieser beugenden Klage versucht fühlen.« So dachte Molmann schon als Zögling in der Bildungsanstalt, über seinen erkorenen Beruf, und dieser Ansicht blieb er auch in seinem ganzen Leben treu. Dieser Geist leitete ihn bei seinen frühern und spätern Leistungen. Er war gleichsam das Element, in dem sich sein ganzes Leben regte und bewegte.

Der Direktor an der Bildungsanstalt hatte es sich zur Hauptaufgabe gemacht, die Zöglinge auf eine würdige und entsprechende Weise für's Leben vorzubereiten. Sein Institut sollte daher mit der Schule in Eins zusammenfließen. Wie diese bei ihrer Thätigkeit zweierlei bezweckt, nämlich Kenntnisse und Fertigkeiten, und dann Aneignung guter Gesinnungen, Sitten und Gewohnheiten, so sollte auch seine Bildungsanstalt diese doppelte Richtung nehmen. Die erste Richtung tritt überall am meisten ans Licht, gleich einem Gegenstande, der von der strahlenden Sonne beleuchtet wird; denn sie ist die gebende und schaffende. Dagegen bleibt die andere immer mehr im Schatten oder im Hintergrunde, da sie als nehmend oder auch als vertilgend erscheint. Wer weiß es nicht, wie sehr oft die erste Richtung von manchem Lehrer verfolgt, und die zweite dagegen fern gehalten, wo nicht gar beseitiget wird. Im ersten Falle erschaut er nämlich mit eigenen Augen das Werk seines Geistes und freut sich darüber. Und da diese Richtung meist in ihrem Glanze hervortritt, und selbst bei öffentlichen Untersu-

chungen des Schulenzustandes herausgehoben und bewundert wird, wenn sie in stolzer Gebärde einhergeht oder sich in ihrer Herrlichkeit darstellt; so tritt die andere gewöhnlich immer weiter zurück, so daß sie nicht beachtet zu werden pflegt. Sie gleichet einem Lichte, das unter das Schäffel gestellt ist, und Niemanden leuchtet; indessen die erstere sich wie ein hellleuchtendes Licht auf dem Tische befindet, und von jedem gesehen werden kann. Wer es aber aus Erfahrung erkannt hat, wie wenig im Grunde aller Reichthum an Kenntnissen und Fertigkeiten für sich betrachtet nütze, wenn er nicht von der Einfalt des Herzens, von frommer Gesinnung, vom Glauben und Liebe begleitet und damit vereint ist, der wird auch mit mehr Ernst und Eifer seine Kraft auf das richten, was dem Schulleben eigentlich erst Gehalt und Bedeutung giebt, wenn es schon nicht auf dem öffentlichen Schau- oder Marktplatze paradirt. Eine Trennung dieser beiden so nothwendig miteinander verbunden sein sollender Stücke hat im Leben der Schule schon mehr Nachtheile nach sich geführt, als man gewöhnlich glauben mag. Alle Schulverbesserung kann nur aus einer höhern Lebensansicht hervorgehen; wenn sie anders ihres Namens werth sein soll. Der Unterricht in der Religion, und die daraus hervortretende edle Gesinnung, ist und bleibt der Vereinigungspunkt alles gedeihlichen Unterrichtes, dieser allein giebt und nimmt, was er geben und nehmen soll, und wo es dem Unterrichte an diesem Geben und Nehmen, an diesem positiven und negativen Theile fehlt, wird er immer seine Einseitigkeit und Schmählichkeit an den Tag le-

gen. Daher die sonderbaren und auffallenden Erscheinungen unsers Schulwesens, wie es sich dem aufmerksamen Beobachter darstellt. Pestalozzi suchte zwar diesem Uebel zu steuern, allein wie wenig hat er bisher ausgerichtet. Wohl war er eine rufende Stimme in der Wüste, und sein Ruf verbreitete sich in alle Lande, aber die Herzen der Tonangeber und Führer blieben verstockt, und die heilige Stimme verhallte. *) Betrachten wir unsere Schuldisciplin, wenigstens nach dem von ihr aufgestellten Begriffe, was ist sie wohl anders als ein sehr einseitiges Treiben in den Schulen. Wenn der Schullehrer hiebei nur seinen Zweck erreicht, d. i. die zum Lernen und Lehren erforderliche Ruhe und Ordnung hergestellt hat, so hat er, sagt man, das Seinige gethan. Ist das aber der eigentliche für sich bestehende Zweck der Schulzucht, und muß sie nicht viel mehr, so genommen, blos die armseligen Magddienste beim Unterrichte besorgen? — So lange die Disciplin nicht mehr leistet, und leisten darf, als sie bis jetzt geleistet hat, und leisten konnte, und so lange sie nicht mächtig eingreift in die wahre Bildung des Geistes, des Gemüthes und der guten Sitten, so lange liegt sie, wo nicht in Ziegen, doch wenigstens gefährlich krank darnieder. Die größern

*) Man hat einem Bunde frommer Männer aus Unverstand und Leidenschaftlichkeit den Vorwurf gemacht, daß sie in ihr Erziehungssystem zu viel Negatives mit aufgenommen haben, und doch — aus welchen Schulen sind wohl, seitdem ihr Orden aufgehoben worden, bessere Menschen hervorgegangen? —

Fortschritte im Lernen und Wissen, welche heut zu Tage in vielen Schulen gemacht werden, sind noch kein Beweis für die Güte derselben, so sehr man die glänzende Aussenseite erhebt, und sich davon blenden läßt.

Der ehemalige Direktor Bob, unter dessen treuer Leitung Molmann stand, suchte das wahre Verhältniß hiebei unverrückt im Auge zu behalten, und seinen Erziehungs- und Unterrichtszweck unabläßig zu verfolgen. Er gab und nahm seinen Zöglingen, je nachdem es ihre Bildung zu tüchtigen Schulmännern nothwendig machte. Er hielt vor allem auf Gehorsam, Ordnung und Pünktlichkeit, und dann auf strenge Haltung ihrer selbst; damit sie in dieses rechte Leben eingeführt, dasselbe auch in ihren Schulen einführen möchten. Dies letztere nannte man zur Zeit, wo noch Einfachheit, Geradheit und festes Anschließen an Zucht und Ehrbarkeit mehr an der Tagesordnung war, den (Sensum pium,) den Sinn für's Rechte, den Lebenston der Schule, und die Handhabung desselben. *)

Waren die Zöglinge unter Bob's Leitung an Lebenspünktlichkeit, und an alles, was zur gefälligen

---

*) So faßt also die Disciplin ungleich mehr in sich, als man gewöhnlich in sie hineinlegt. Wohlanständige Sitte, Ordnung, Reinlichkeit, ein fröhliches Wesen der Kinder, welches der wahre Wiederschein eines reinen, willigen, gehorsamen und wohl geordneten Herzens sein sollte. Möchten nur auch alle Lehrer auf eine solche Zucht in ihren Schulen hinarbeiten, und bald würden sie eine andere Gestalt gewinnen. —

Ordnung gehört, gewöhnt, und hatte ein jeder gelernt, wie er sich nicht um das des andern, sondern um das Seine zunächst bekümmern soll; so brachte er auch diesen Schulton, oder diese Stimmung der Anstalt mit sich in den Kreis, der seinem Wirken angewiesen wurde. Er — gewöhnt an diesen Lebenston — begriff es dann auch um desto eher, wie viel an der eigenen Haltung des Lehrers, und an seinem Unterrichte gelegen sei, um den wahren christlichen Lebenston, eine würdevolle, demüthige und züchtige Lebenshaltung der Kinder zu befördern und zu erhalten.

Da nunmehr Molmann von der Wichtigkeit und Heiligkeit des Lehrerberufs durchglühet war, und er sich eine so überaus würdige Ansicht davon gebildet hatte; so gieng sein Streben auch nur dahin, seine Kraft des Geistes und Gemüthes zu üben und zu steigern. Und wirklich gewann er auch mit jeglichem Tage hinsichtlich seiner Erkenntniß einen größern Raum. Nicht nur befreundete er sich mehr und mehr mit der bessern Erziehungs- und Unterrichtslehre, sondern auch mit der Methode, wornach sowohl im Allgemeinen, als insbesondere jeder Gegenstand auf eine angemessene und gedeihliche Weise behandelt werden soll. Sein unermüdlicher Fleiß, verbunden mit einem musterhaften Betragen verschafften ihm auch bald die Achtung und Liebe seines ersten Lehrers, so wie der übrigen, die an der Anstalt waren, und nebenbei noch nach der damaligen Einrichtung die Stadtschulen besorgten. Ganz besonders aber war es der fromme und gottesfürchtige Sinn, den er schon aus dem elterlichen Hause mit-

gebracht hatte, der seinem ganzen Thun und Lassen einen milden und einnehmenden Anstrich verlieh, und der sich hier im Hinblicke auf ein so liebliches Vorbild nur noch schöner entfaltete. Dieser religiöse Sinn war es, der allen seinen Handlungen ein höheres, himmlisches Gepräge aufdrückte.

Geleitet durch das holde Licht der Religion, das mit seinen Strahlen ihm den jugendlichen Pfad so wohlthätig erhellte, folgte er stets den Lehren und Mahnungen des göttlichen Wortes. Die Kraft des Glaubens bewahrte und sicherte ihn auch da, wo gemeiniglich das Herz des noch unerfahrenen Jünglings schwankt, und wo es sich so leicht vom Köder der Welt täuschen, und hinüber auf den breiten Weg des menschlichen Elendes leiten läßt. Gott war der Gegenstand seiner feurigsten Liebe, seines innigsten Glaubens, und seiner seligsten Hoffnung. Ihn suchte er stets mit kindlicher Demuth zu umfassen. Es wurde der Wahlspruch seines ganzen Lebens: »Alles mit Gott, und Alles durch Gott.« Und konnte es bei einer solchen Richtung des Gemüthes wohl anders sein, als daß dieser Jüngling sich immer schöner entfaltete, und sein Leben eine immer edlere Gestalt erhielt? — Wer Gott stets vor Augen hat, und im Herzen trägt, in dem ist die Quelle alles Guten und das Wesen jeder Freude. Wer bei allem, und in allem, was er denkt, will und thut, es im Aufblicke zu Gott, dem Heiligsten, denkt, will und thut, der gehört Ihm an; er lebt in steter Gemeinschaft mit dem Vater der ewigen Liebe. Er ruhet wie an seinem Herzen, und athmet auch die reine und erquickende Himmels-

lust. Kein Streit von aussen stört dann den innern Frieden und die Ruhe der Seele, keine Versuchung schwächt die stete Verehrung Gottes, und jeder Sünde bleibt dann der Zugang zum Herzen verschlossen. Giebt es wohl einen Segen, der dem gleichet, den die Religion dem Menschen bereitet, und sollte daher nicht ein jeder sich darum mit allem Fleiße bekümmern? Sollte nicht ein jeder alles hingeben, was er hat, um diese köstliche Perle zu erwerben?

Es war das lebendige Streben Molmanns, immer mehr zu wachsen am inwendigen Menschen, und reich zu werden an Erkenntniß der Wahrheit und an Uebung des Guten, damit er den Frieden Gottes erlange und bewahre, der höher ist als alle menschliche Vernunft und Kraft, und damit er selbst reif werde für den Himmel und seine Seligkeit, und andern zur Erlangung dieser bessern und ewigen Güter verhilflich werden möge. Daher sagte er denn auch eines Tages auf einem Spaziergange zu seinen Mitzöglingen: »Daß es besser werde mit den Menschen, daß das Reich Gottes komme und sich immer weiter auf Erden ausbreite, daß der Geist der Liebe alle Herzen vereinige und sammle zur wahren christlichen Gemeine, dahin will auch ich, wenn ich einmal eine eigene Schule zu leiten habe, aus allen Kräften zu arbeiten suchen. Ich will alle, auf die ich wirken kann, mit den Himmelslehren des Evangeliums bekannt machen, will besonders den Saamen derselben auf die Herzen der Kinder ausstreuen, damit er keime, wachse und Früchte bringe. Ich will durch mein eigenes Beispiel beweisen, daß

das Evangelium eine Kraft hat, alle selig zu machen, die daran glauben. Ja, Freunde! so wollen wir wirken, so lange es Tag ist, ehe denn die Nacht kommt, wo Niemand mehr wirken kann.« Wen müßte eine solche Aeußerung aus dem Munde eines Jünglings nicht rühren, und wessen Herz nicht mit Freude erfüllen?

Der Religionsunterricht war daher unserm Molmann immer der liebste und wichtigste Gegenstand, der von einem damaligen Schulkatecheten behandelt, und täglich in der ersten Unterrichtsstunde vorgenommen wurde. Er suchte die heiligen Lehren nicht blos mit dem Gedächtnisse aufzufassen, sondern auch darüber nachzudenken. Immer wußte er befriedigend nachzuweisen, was in dem jedesmal erklärten Begriffe einer Glaubenslehre enthalten, und anzugeben, daß gerade nur so viel, nicht weniger und nicht mehr darin enthalten sei. Freilich suchte auch der Lehrer in die Sache Klarheit der Erkenntniß zu bringen, und strebte stets dahin: die Herzen der Zöglinge zu bilden, und sie zu Gott hinzuführen, was leider von so manchen unbeachtet bleibt, und auf eine unersetzliche Weise versäumt wird. Er war nicht damit zufrieden, die Begriffe einzelner Tugenden richtig erklärt zu haben, sondern er zeigte auch, wie alle Tugenden aus dem Einen und größten Gebote der Liebe quillen, und nur einzelne Darstellungen dieser Einen Liebe in besondern Verhältnissen sind, und wie die Absicht oder Gesinnung erst die Tugend zur Tugend macht, und nicht ihre Aeußerung oder das, was aus ihr als That hervorgeht, allein, noch auch ihr Erfolg. Eben so

machte er aufmerksam, daß Glaube und Liebe unzertrennlich seien, wie Wurzel, Stamm, Aeste, Zweige und Früchte bei einem Baume, und daß sie einander gegenseitig Festigkeit, Klarheit und Halt verschaffen. Mit diesen erhebenden und erweckenden Ansichten befreundete sich Molmann immer mehr, verwandelte die empfangene Lehren in sein eigenes Fleisch und Blut, und ward daher auch im Stande, jedesmal, wenn er darüber befragt wurde, Rechenschaft zu geben. Daher schrieb es sich aber auch, daß sein Geist nie oberflächlich hinweggleitete über die Fülle und Tiefe dieser oder jener göttlichen Lehre, und daß er sonach auch von derselben erleuchtet und erwärmet wurde.

Eben so suchte er auch in Beziehung auf die Unterrichtslehre und die Methode das, was vorgetragen wurde, deutlich zu erkennen und zu entscheiden, was, wie und in welcher Ordnung gelehrt werden soll; warum der Lektionsplan, den er künftig zu befolgen hätte, so und nicht anders eingerichtet, was davon etwa wegfallen, oder was hinzugethan werden könnte und sollte.

Was sich Molmann neben allem dem sehr angelegen sein ließ, war die Sorge für die rechte Mittheilung dessen, was er lehren und den Kindern beibringen sollte. Und wirklich hängt von der Mittheilungsgabe ungemein viel ab, und sollte daher wohl das Eigenthum eines jeden Schullehrers sein.

Die Mittheilungsgabe ist unstreitig eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Schullehrers, er muß das, was er weiß und versteht, auch seinen

Kindern mittheilen können. Dazu gehört aber die Fertigkeit richtig und deutlich zu denken, welche nur durch genaues und aufmerksames Anschauen und Betrachten der Dinge in und auffer uns vermittelt und erworben wird. Freilich gehört dazu auch noch ein treues und leicht behältliches Gedächtniß, eine lebhafte Einbildungskraft und Sprachreichthum. Ohne diese würde die Gabe, sich den Kindern mitzutheilen, eine erbärmliche Rolle in der Schule spielen. Es kam unserm Molmann gut, daß er in dieser angegebenen Beziehung schon frühe von seinem wackern Lehrer zum richtigen und deutlichen Denken angehalten wurde. Denn so hatte er gelernt, jeden Gegenstand, der ihm vorgehalten wurde, allseitig anzuschauen, um sich der Theile desselben, als welche ein Ganzes ausmachen, deutlich bewußt zu werden. Auch war das ein großer Gewinn für ihn, daß er in der Schule angehalten wurde, den jedesmaligen Gedanken auch auf eine angemessene und passende Weise durch Worte darzustellen. Sein Umgang mit dem Pfarrherrn, und der gründlichere Sprachunterricht, den er bei seinem Lehrer genoß, verbunden mit einem guten Gedächtnisse trugen ungemein viel zum leichtern und glücklichern Erwerb und der erhöhten Ausbildung der besprochenen Gabe bei.

Ohne diese Gabe der Mittheilung ist weder ein rechtes Geben, noch ein rechtes Annehmen oder Empfangen möglich. Was frommt's, wenn Jemand auch noch so viele Worte macht, er theilt nicht mit, redet auch nicht, sondern schwatzt nur. Nur wo Licht ist, da erhellet es auch die Finsterniß. Und

da, wo Wahrheit und Leben zu Hause ist, kann sich beides in andere ergießen. Daß viele Schullehrer so wenig bei und mit ihrem Unterrichte erstreben, kommt mitunter vom Mangel der Mittheilungsgabe her: sie vermögen es nicht, ihrem Worte den Zugang zum Verstand und Herzen der Kinder zu verschaffen; weil es nicht aus ihrem eigenen Verstande und Herzen kömmt. Allerdings sollte man meinen, die tägliche Uebung dürfte hier vieles ersetzen, und nicht nur dies, sondern die Gabe sich Kindern mitzutheilen könnte sogar dadurch erworben werden, wenn es anders an der natürlichen Anlage nicht fehle. Allein diese Ansicht widerlegt die Erfahrung, wenn sie sich nicht schon durch sich selbst aufhebt. Auch zugegeben, daß natürliche Anlage vorhanden sei, was wird wohl aus ihr werden, wenn sie nicht durch Kunst gebildet und gehoben worden ist? Im verneinenden Falle artet sie nur zu leicht aus, wird spielend und tändelnd beim Unterrichte, und nimmt nie die Miene des rechten Ernstes an, der ihr geziemt. Die tägliche Uebung ohne eigentliche Bildung dieses Lehrertalents leitet zum Schlendrian, und senkt hinab in den schlammigten Grund einer barschen Gemeinheit. Selbst das deutlich Erkannte und Verstandene mag zwar dem Vortrage des Lehrers Bestimmtheit — Präcision — geben, aber bei weitem nicht diejenige Klarheit, Faßlichkeit und Lebendigkeit, deren die Kinder bedürfen, wenn sie erwecket und nicht eingeschläfert werden sollen.

Bei einem Schullehrer sollten sich daher richtiges und deutliches Denken, gutes Gedächtniß, lebhafte Einbildungskraft, Sprachrichtigkeit und eine

natürliche Anlage, erhöht und veredelt durch Kunst vereinigen, wenn er bei seinem Unterrichte die Kinder fesseln, und Leben in sie ausströmen will, sonst wird er, als ein Todter nur die Todten begraben. Dem trefflichen Bob war es darum zu thun, seine Zöglinge zum lebendigen Bewußtsein zu bringen, daß ohne ausgebildete Mittheilungsgabe überall nur sehr wenig, aber am allerwenigsten in der Schule ausgerichtet werde; deßhalb wendete er alles an, diese unentbehrliche Eigenschaft einem jeden derselben so anzueignen, wie sie der Unterricht mit in Anspruch nimmt, und nehmen muß, wenn er anders die Kinder für sich, und das Leben gewinnen soll. Insbesondere fiel in dieser Beziehung auf Molmann ein glückliches Loos. Nicht nur gewöhnte er sich täglich mehr an ein deutliches und richtiges Denken, und seine Gedanken durch passende Worte auszudrücken, sondern auch seinem Vortrage Kraft und Leben zu geben. Die Uebung, welche den Zöglingen unter Bob's trefflicher Leitung immer verschafft wurde, setzte sie in den Stand, auch in dieser Beziehung ungleich mehr in ihrem wirklichen Schulleben zu leisten, als dies sonst geschieht, wo man es nur auf Theorie und abstossendes Regelwesen fast allein ankommen läßt. Je mehr man sich von einer solchen Ansicht entfernt, desto unbeholfener werden auch die jungen Leute sein, selbst da, wo sie ihren Lehrkursus in Seminarien gemacht haben. Theorie und Praxis sollten daher immer mit- und nebeneinander fortschreiten, wenn man nicht haben will, daß die eine oder die andere sich beim Gehen der Krücken bedienen soll. Zuerst muß Licht — Unterricht —

kommen, und daran sich das Leben, die That, anschließen. *)

Nicht weniger war Bob's Augenmerk dahin gerichtet, seine Zöglinge stets mit dem rechten Lehrgeiste vertraut zu machen. Er sollte das Princip und Lebenselement ihres Thuns und Treibens sein. Und wie sehr sie davon durchdrungen und erwärmt waren, haben wir oben schon wahrgenommen, wo wir die Aeußerung Molmanns hierüber wörtlich angeführt haben, und werden noch mehr im Verfolge darauf hinzuweisen Gelegenheit bekommen, wenn wir ihn in seiner Schule selbst wirkend darstellen werden.

Obschon man damals, als sich Molmann dem Schullehrerberufe widmete, und sich dafür mit regem Eifer vorbereitete, noch keine eigentlichen Bildungsanstalten kannte, und die künftigen Schullehrer nur durch Schullehrer an den gewöhnlichen Volksschulen gebildet wurden, so war man in Oesterreich doch schon frühe darauf bedacht, den Schullehrern eine bessere und gesteigerte Bildung geben zu lassen. Man stellte namentlich in den einzelnen Provinzen

---

*) Deßhalb nahm Bob auch immer so ernstlichen Bedacht darauf, daß bei der Bildung seiner Zöglinge Theorie und Praxis so viel als möglich mit- und nebeneinander gehen, und Licht und Leben sich überall durchdringen sollten. Freilich läßt sich dies nicht immer thun, besonders nicht im Einzelnen. Oefters muß die Praxis der Einsicht vorangehen, und je größere Fertigkeiten ein Geschäft verlangt, desto mehr wird die Praxis vorwalten müssen, und umgekehrt, je mehr Einsicht dasselbe erfordert, desto mehr wird auch das Licht der Erkenntniß vorwalten müssen.

erfahrne und sachekundige Männer auf, und vertraute ihnen die Bildung der künftigen Lehrer an. Man sah es ein, wie nothwendig es sei, solche Einrichtungen zu treffen, um die jungen Leute an Ordnung, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit zu gewöhnen; damit sie dadurch in den Stand gesetzt werden sollten, auch die Kinder recht zu erziehen. Ihr mehr geregeltes Leben sollte einen wohlthätigen Einfluß auf das Leben der Kinder haben, wie solches das bürgerliche Verhältniß nothwendig macht. Vorzüglich drang man aber darauf, daß die Schullehrer in rechtschaffener Gesinnung — in frommer christlicher Haltung — ihr Erziehungs- und Unterrichtswerk treiben mochten. *) Der Hauptfehler hiebei war nur der, daß manche Lehrlinge zu kurze Zeit in der Vorbildungsanstalt blieben, woher es dann auch kam, und kommen mußte, daß sie großentheils nur einseitig gebildet werden konnten.

Doch wir wollen uns, um uns nicht auf Nebenwege zu verirren, auf der Landstrasse halten, und noch einen Blick auf die Unterrichtskunst werfen, wie sie damals getrieben wurde, als Molmann sich in Freiburg befand.

Um diese Zeit wurde die Lehrfähigkeit vorzüglich ins Auge gefaßt, weil die Erziehung mehr Sache eines gereiften als des jugendlichen Alters ist. Zwar ließ man es auch hieran nicht gebrechen, man theilte den Zöglingen in einer geordneten Stufenfolge

---

*) Um sich hievon zu überzeugen, lese man die verschiedenen Schulverordnungen, welche von Zeit zu Zeit ergangen sind, und besonders vom Jahre 1772 bis 1798 u. s. w.

die Lehren und Grundsätze einer guten Erziehung mit, und verschaffte ihnen durch den öftern Besuch der öffentlichen Schulen hinreichende Gelegenheit, die empfangenen Lehren und Vorschriften angewendet zu schauen, und sich von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Sie lernten zugleich einsehen, wie eine Schule eingerichtet, wie die einschlägigen Lehrgegenstände vertheilt und unter sich in ein richtiges Verhältniß gebracht, wie die Zucht in der Schule geführt und handgehabt werden müsse. Indessen wurde doch die meiste Zeit auf die Unterrichtskunst verwendet. Jeder Zögling sollte wenigstens genau wissen, welchen Gang er bei jedem Unterrichtsgegenstande einschlagen müsse, um damit zum ausgesteckten Ziele zu gelangen.

Der Weg, den sie dabei einzuhalten hätten, durfte nicht dem Ohngefähr überlassen werden, sondern sie sollten mit Sicherheit und Leichtigkeit auf demselben mit ihren Kindern fortschreiten. Diese Lehrgeschicklichkeit und Gewandtheit im Unterrichten durfte bei einem angehenden Lehrer nicht vermißt werden. Um jedoch hiebei gründlich zu Werke gehen zu können, mußte damit so früh, als möglich, der Anfang gemacht werden. Daher war es auch üblich, daß alle diejenigen, welche sich dem Schulfache widmen wollten, sich von ihrem jedesmaligen Ortslehrer, oder auch einem andern, wenn der erste der Sache weniger kundig war, in der Schule als Gehilfe brauchen lassen mußten, wenn nicht ein besonderer Umstand, wie bei Molmann, eine Ausnahme von dieser Regel gestattete. Und wirklich hat die Erfahrung gezeigt, daß ein Schulpräparand in ei-

ner solchen Stellung zu seinem Lehrer in der Schule vieles lernen konnte, und auch lernte, wenn er anders Geschick und guten Willen hatte. Es gieng hier gerade so zu: je mehr sich einer befliß den Schülern zu helfen, desto mehr half er sich selbst. Es ist ein altes Sprichwort: »Durch's Lehren lernt man.« Dasselbe hat sich auch hier wie in tausend andern Fällen schon bestätiget. Wenn nun solche junge Leute, ausgerüstet mit praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten, in eine höhere Bildungsanstalt aufgenommen wurden, so konnte es bei ihnen am schnellern Fortschreiten nicht fehlen; denn sie wußten nun einmal, wie sie ihre Sachen ordnen und zurechtlegen sollten. Von dieser ältern Manier sollte man auch heut zu Tage in den Seminarien nicht abgehen. Man sollte den Zöglingen nicht blos einen Blick in das Lehren geben, sondern sie auch sobald, als es nur sein kann, zu Lehrübungen anhalten, d. h. man sollte sie selbst unterrichten lassen, und dafür sorgen, daß sie dem Unterrichte beiwohneten. Und je länger sie in der Anstalt verweilen, desto weiter sollten die Unterrichtsübungen ausgedehnt, desto vielseitiger betrieben werden. So behandelte wenigstens Bob die Sache, und aus seiner Schule kamen immer, wo nicht alle, wie solches nirgends der Fall ist, doch die meisten brauchbaren Lehrer hervor. Er, dieser umsichtige Lehrer, suchte selbst seine Lehrlinge durch den besondern Unterricht in das Bereich der Lehrübungen hineinzuziehen. Er ordnete dieselben aus dem Grunde auch immer so an, daß seine Lehrlinge nicht nur von einem Unterrichtsgegenstande zum andern, sondern auch von einer Lehr-

form zur andern fortschreiten mußten. Hiebei stand er ihnen aber auch immer belehrend zur Seite, und machte sie auf die Fehler aufmerksam, welche sie dabei begiengen. Der Weg, welchen er hier einschlug, war nach Molmanns Bemerkungen, die er noch schriftlich hinterlassen hat, folgender:

Er begann mit dem Unterrichte im Lesen und Schreiben. Er erklärte in vier Stunden wöchentlich das Wichtigste über diesen Gegenstand, und ließ nunmehr seine Zöglinge sich im Unterrichte so versuchen, daß anfangs jeder nur Ein Kind zu beschäftigen hatte. Auf diese Weise konnten sich zugleich mehrere im Lehren üben, zumal für hinreichenden Raum gesorgt ward. Während die Zöglinge unterrichteten, gieng Bob von einem zum andern, beobachtete das Verfahren eines jeden, und wo Nachhilfe und Rath nöthig war, da kam er jedem damit entgegen. War dann der Unterricht beendiget, so sagte er allen, oder doch den Einzelnen, was er ihnen zu sagen für nothwendig erkannt hatte. Auf diese Weise wurde die Sache gefördert und den Lehrübungen großer Vorschub gegeben. Das nämliche Verfahren beobachtete er auch beim Rechnen und allen übrigen Lehrgegenständen; und nie gieng er von einem Unterrichtsgegenstande zu einem andern über, so lange der erste nicht völlig eingeübt und gleichsam eingelebt, und nach allen bekannten Lehrformen durchgeführt war. Hatten sich seine Zöglinge eine Zeit lang mit den Vorübungen des Lesens, Schreibens oder Rechnens auf die besagte Weise beschäftiget, so wies er einem vier bis sechs Schüler zu, welche er im Lesen, Schreiben oder Rechnen auf

der Stufe, auf der sie sich eben befanden, unterrichten mußte, während die übrigen blos zuhörten, und ihre Bemerkungen darüber machten. War dieses geschehen, so gieng's an eine andere schon mehr schwierige Uebung. Er wies jedem vier Kinder zu, welche sich auf verschiedenen Stufen befanden, und zwar so, daß allemal zwei Kinder eine Abtheilung bildeten. Hiebei beabsichtigte er, den Zögling in den Stand zu setzen, daß er sich mit mehrern Abtheilungen beschäftigen lernte. Und so gieng es durch alle Abtheilungen oder Klassen so lange fort, bis sich ein jeder die nöthige Fertigkeit im Lehren unter den verschiedenen äußern Zusammenstellungen angeeignet und völlig eingeübet hatte.

Auf diese Weise ward nun einmal eingeleitet, und der Weg angebahnt zur Führung und Beschäftigung ganzer Klassen. Es wurde sonach eine Stufe nach der andern erstiegen, und diejenigen, welche die Probe würdig erstanden und bewiesen hatten, daß sie im Stande seien, die nöthige Haltung beim Unterrichte zu beobachten, wurden den Klassenlehrern als Interimsgehilfen in denjenigen Lehrgegenständen beigegeben, welche sie bereits durchgemacht hatten. Daß übrigens hiebei manche Anforderung, welche die neue und neueste Zeit macht, unberücksichtiget gelassen wurde, versteht sich ohne eigentliche Erinnerung von selbst.

Hatten sich nun Bob's Zöglinge in allen Lehrgegenständen, den nothwendigen und gemeinnützigen, auf die angegebene Weise gehörig versucht, und waren ihnen diese Versuche gelungen: so gieng's nun

mehr an die Lehre des Christenthums. In diesem Fache, das allerdings für einen Schullehrer unter allen das schwerste ist, wenn es recht behandelt werden soll, trat der Direktor selbst auf, um ihnen ein Muster und Beispiel zu geben, auf welches sie sehen, und an welches sie sich anlehnen sollten. Bei eigener Behandlung dieses wichtigen Gegenstandes pflegte er öfters zu sagen: »In diesem Stücke muß hier um so mehr geschehen, je weniger man die Kunst zu katechisiren ausserhalb der Anstalt erlernt, und wenn man sie auch noch erlernt, so geschieht's jedesmal nur unter vielen Schwierigkeiten, denen man sich nicht mehr gern unterzieht.«

Allerdings ist etwas an der Sache. Denn steht ein junger Schullehrer einmal im Amte, behandelt er diesen Unterrichtszweig, wie er ihn zum Heile der Kinder behandeln sollte, und begeht er dabei mancherlei Fehler, wer soll ihn dann noch darauf aufmerksam machen, wer ihn leiten und ihm zeigen, wie er sich bald bei dieser, bald bei jener Schwierigkeit, die ihm aufstößt, benehmen soll? — Da, wo Geistliche die Schule besuchen, und Meister in der Kunst zu katechisiren sind, ließe sich freilich für einen jungen Lehrer noch ungemein vieles lernen; aber wie viele gab und giebt es nicht selbst unter ihnen, die hierinfalls noch weit zurück sind, und höchstens zu sagen wissen, daß es besser gehen sollte. Damit ist es aber einem jungen Lehrer nicht geholfen. Uebrigens ist und bleibt es in Beziehung auf diesen wichtigen Gegenstand immer eine Hauptsache, daß der Schullehrer das habe, was er seinen Schülern beibringen soll, nämlich Glaube, Hoff-

nung und Liebe; *) oder daß, nach der Sprache des Apostels, Christus selbst eine Gestalt in ihm gewonnen habe.

Uebrigens gab Bob seinen Zöglingen einige herrliche Vorschriften, welche sie bei ihrem künftigen Unterrichte ja nie aus den Augen verlieren sollten. Unter allen, sagte er, steht die Regel oben an: »Eile mit Weile.« Und wahrlich, es wäre beim Unterrichte unaussprechlich viel gewonnen, wenn jeder Lehrer die Kräfte seiner Kinder genau kennen würde, um sein Voranschreiten demnach einzurichten. Ferner legte er ihnen die öftern Wiederholungen nachdrücklich ans Herz. Manche Lehrer verstehen sich zwar sehr gut auf die wiederholten Durchgänge und Prüfungen, insoweit es memorirte Aufgaben anbetrifft; allein desto schwerer hält's bei ihnen, wenn es sich darum handelt, ihre Kinder allseitig zu untersuchen oder zu prüfen, um zu erfahren, ob er in einem Gegenstande vorwärts gehen dürfe oder nicht, und ob er sein Ziel rasch oder nur langsam verfolgen soll.

Nebenbei empfahl er ihnen auch, sich auf jede Unterrichtsstunde wohl vorzubereiten, und sich von seinem Verfahren Rechenschaft zu geben, ob es von gesegnetem Erfolge gewesen sei, oder nicht, und was er hiebei in der Folge zu ändern und zu ver-

---

*) Man lese, was hierüber Dr. W. Hornisch, dieser treffliche Pädagog in seiner Schrift: „Anweisung zum Unterricht im Christenthum im Juli 1827 vierzig Schullehrern ertheilt ꝛc.“ eben so wahr, als schön und kräftig gesagt hat. Diese Schrift kann Lehrern nicht genug empfohlen werden.

bessern habe. Jeder angehende Lehrer sollte seinen Kreis anfangs nur ganz enge ziehen, bis er ihn nach erlangter Kraft zu erweitern vermag. Er sei nur erst im Kleinen treu, dann wird er nach und nach fähig werden, auch Großes zu verwalten. Allein gerade sind es oft die schwächern Lehrer, deren Dichten und Trachten, wie ein bewährter Schriftsteller unserer Zeit sagt, auf die höchsten Dinge gerichtet ist. »Dies geile und dünne Hinaufschießen, diese seichte Flitterei verdirbt aber Lehrer und Schüler auf immer. Wenig und gut, das ist Wahrheit; aber viel und schlecht, das ist die Lüge.« Er setzt noch bei:

»Fängt ein Lehrer an, einzelne wenige Gegenstände tüchtig zu treiben, und geht er erst zu mehrern über, wenn er selber mehr erstarkt ist, so wird er auch ohne stürmisches Treiben, Quälen und Abängstigen sein Werk beschicken können, während ein anderer in der Vielfachheit des Geschäfts gar nicht zur Einheit des Sinnes gelangt. Jede Kraft hält in dem Maaße vor, daß sie in der Tiefe ruht, und reibt sich in dem Maaße auf, daß sie ohne Gränzen und Gesetze nach Aussen geht. Alle rasch aufsprudelnde feurige Menschen haben darum weniger Nachhaltigkeit, als die ruhigen still waltenden. Zum Schulfache sind letztere die bessern; freilich schläfrige, matte Seelen dürfen sie nicht sein, denn Kraftlosigkeit und Mattherzigkeit ist ein Elend im Lehrstande. Der rechte Lehrer hat Geduld und Ruhe bei den Kindern, nicht aber bei sich. Von allen Mängeln, die er in seiner Schule entdeckt, sucht er den Grund in sich; und wenn er ordentlich sucht, so findet er

ihn auch gewiß. Ein angehender Lehrer darf nie und nimmer denken, dieses Uebel liegt in den Kindern, oder in den äußerlichen Verhältnissen; denn dieser Gedanke ist der Tod; sondern er muß fest überzeugt sein, jedes Uebel liege in ihm; und wenn es auch nicht in ihm liegt, so hat er es wenigstens da zu suchen. Thut er dies, so wird seine Schule ihm ein Spiegel sein; er schauet seine Mängel an den Kindern, auf den Schulbänken, in dem Betragen der Kinder auf dem Schulwege ꝛc. Sieht er so die Sache an, so hat er einen beständigen Schulrevisor, der ihn auf seine Mängel aufmerksam macht, und ihn zur Besserung auffordert.« Der Volksschullehrer, eine Zeitschrift, Jahrg. 2. S. 130—131.

So stimmen also die neuern Ansichten über den angehenden Schullehrer genau mit den ältern überein, und das früher Gesagte ist Wiederholung zu unserer Zeit, die aber nie zu oft vorgehalten werden kann.

Nach dieser kurzen Abschweifung lenken wir nun wieder ein, und knüpfen den Faden wieder an, wo wir ihn gelassen haben.

Die Fortschritte, welche Molmann unter der Leitung seines trefflichen Lehrers, den er wie seinen Vater liebte, innerhalb drei Jahren machte, berechtigten zu der Hoffnung, daß man an ihm einen allseitig gebildeten und tüchtigen Lehrer zu erwarten habe. Sein stilles und anspruchloses Betragen, das er vom Eintritte in die Anstalt bis zum Austritte aus derselben beobachtete, zog ihm die Achtung und Liebe aller zu, die ihn kennen lernten. Auch fand er in der Stadt gleich anfangs manche freundliche Un-

terstützung, die Trost und Freude in seine kümmerliche Lage brachte, und die ihm so lange ungeschmälert zu Theil wurde, bis er mit dem ehrenvollsten Zeugnisse die ihm so überaus liebgewordene Anstalt verließ.

Beim Abschiede gab ihm der Direktor noch einen Denkzettel folgenden Innhalts mit: »Der Schullehrer muß mehr wirken durch das, was er ist, als durch das, was er weiß. Strahlt sich in seiner Person Gottesfurcht und Tugend ab, dann ist mehr, als die Hälfte seiner Arbeit im Reinen.«

Auch forderte derselbe ihn auf, ein besonderes Tagebuch zu halten, und in dasselbe alles einzutragen, was er beim Schulhalten täglich Bemerkenswerthes finden würde. Er folgte diesem wohlgemeinten Rathe und sagte hievon öfters: »Ich muß gestehen, daß mir die Führung dieses Tagebuches in mehrfacher Hinsicht sehr gute Dienste geleistet hat. Ich trug in dasselbe alles ein, was mir wichtig schien, und was mein Verfahren beim Unterrichte sichern machte.

Bald waren es Fragen, die ich an mich selbst stellte, bald Zweifel und Bedenklichkeiten, die mir aufstießen, bald Erfahrungen, die ich in Bezug auf die Lehrgegenstände und ihrer Behandlung machte, was ich in den Stunden meiner Muße über diesen oder jenen Gegenstand in irgend einem guten Buche las, zeichnete ich auf, und erhielt auf diese Weise eine schöne Gelegenheit, fremde Ansichten und Erfahrungen mit meinen eigenen zu vergleichen, und das Bessere zur Regel meines Verfahrens zu machen.

Da gieng mir über Manches, was mir noch dunkel war, ein herrliches Licht auf, und das Dunkle schwand, wie Nacht und Nebel bei der kommenden Morgensonne. Nebenbei gewährte mir, fährt er fort, die genaue Führung des Tagebuchs noch andere wichtige Vortheile; denn ich lernte einsehen, daß der Grund von vielem Mangelhaften, das bei meinem Unterrichte vorkam, bei mir selber lag, und konnt' es daher auch desto eher ergänzen und das Fehlerhafte verbessern, weil dies in meiner Macht stand. Ich konnte jedes Gebrechen, jeden Mangel, woran das innere Leben der Schule litt, besser würdigen und ihm eine Wendung zum Bessern geben. Ich konnte desto eher die gesunden Blüthen, die aus diesem Leben hervortrieben, mehr pflegen, sie zu Früchten fördern, und die Kerne davon auch andern zu weiterer Aussaat mittheilen. Nicht weniger lernte ich einsehen, daß ich sowohl beim Erziehen als Unterrichten meinen Kindern selbst mit einem guten Beispiele vorangehen müsse, um ihnen damit wie mit einem Lichte den Weg zu erhellen, den sie gehen sollten. Dadurch gewann mein Wort an Kraft und Leben. Und wahrlich! beim Christenthum ist es unvergleichbar besser, dem vorgesteckten Ziele nachjagen, seine Hände selbst darnach ausstrecken, als blos auf dasselbe hinweisen. Ohne daß ein Lehrer sein Licht in seinen Werken vor den Kindern leuchten läßt, werden sie auch nie recht durch Uebung des Guten den Vater im Himmel preisen lernen. Wer demnach seinen Unterricht nicht selber eingelebet hat, wird es auch bei andern nur sehr schwer oder gar nicht zum Einleben desselben bringen.

Ferner wurde in mir ein stets reges Leben genährt und erhalten, was ohne die Führung eines Tagebuches nicht geschehen wäre. Denn nur der Schlüssel, sagt das Sprichwort, bleibet blank, der immer gebraucht wird, und der Rost kann sich an demselben nicht ansetzen. Und so verhielt es sich mit mir. Ich wurde in einer beständigen Thätigkeit erhalten. Und das ist gerade das Wesen der eigentlichen und wahren Fortbildung. Auch wurde ich auf diese Weise immer mehr befreundet mit meinem Berufe, und suchte mich immer inniger an demselben anzuschließen. Immer klarer und heller gieng das eigenthümliche Verhältniß des Unterrichts und der Schulzucht vor dem Auge meines Geistes auf, und ich fand, daß beides nur die Schale sei, die einen weit herrlichern Kern umschließt, und der da nichts anders ist, als Menschen- und Christenbildung, aus welcher das Leben in seiner einzig wahren Gestalt erscheint, und sich als solches in allen Lagen und Verhältnissen bestätiget.

Hierin mag mitunter auch ein vorzüglicher Grund liegen, warum Manche das Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft oft so schwer finden, warum sich ihr Schulleben fast beständig durch Dorngestrippe auf dem Schulgebiete durchwinden muß, und warum unter manchem Lehrer Ermattung und Schlaffheit herrscht, und er gleich einem saftlosen und verdorrten Baume auf dem Gebiete seines sonst so edeln Wirkungskreises müßig dasteht und gähnt. Daher mag denn auch die beugende Erscheinung kommen, daß so viele Schullehrer ihrem Schulleben oft so wenig oder gar keinen Geschmack abgewinnen können. Sie fin-

den, sagt Hinke, nur Kiesel, statt der Edelsteine, und die Funken, welche sie ihnen entlocken, verlöschen zu schnell. Die Bemerkungen, Fragen, Zweifel u. s. w., welche man auf dem Gebiete der Schulerfahrung findet, sind Edelsteine, welche glänzen, ohne zu sprühen und zu verlöschen. Aber sie wollen unter der Menge der übrigen herausgesucht, und aus ihrem unansehnlichen Gewande herausgehoben sein.

Solche aufgefundene Edelsteine und Goldkörner hat Molmann in den Stunden der Muße, in welchen sich sein Geist besonders geweckt fühlte, gehörig gewürdiget, und uns an denselben einen wahrhaft köstlichen Schatz hinterlassen. Was er durch eigene Erfahrung als probehaltig fand, oder durch das Lesen auserwählter Schriften gewann, das hat er in seinem Tagebuche niederlegt und zur Richtschnur seines Benehmens in allseitiger Beziehung aufbewahret, wie wir später sehen werden, wenn davon die Rede sein und dem Lehrer die köstliche Sammlung dieser reinen Goldkörner zum Genusse dargereicht wird.

Nachdem Molmann mit dem wohlerworbenen Zeugnisse, das ihm seine Lehrer so ungemein beifällig ausgestellt, die Anstalt verlassen hatte, trug er sich noch mit dem Wunsche, vor seiner etwaigen Anstellung eine Reise nach Straßburg und von da in die Schweiz zu unternehmen, um sich daselbst mit den damals hochgepriesenen Schuleinrichtungen bekannt zu machen, den für jetzt noch ganz enge gezogenen Kreis seiner pädagogischen Erfahrungen möglichst zu erweitern, und sich mit allem zu orientiren,

was zu einer würdigen Amtsführung erfordert würde. Allein der Auftrag, den er von seiner hohen Regierung erhielt, sich unverweilt als Gehilfe nach Mertingen zu verfügen, ließ seinen Wunsch für diesmal nicht in Erfüllung gehen. Das Einzige, was ihm noch hiebei vergönnt wurde, war ein Besuch, den er seinem Pfarrherrn und seinen Eltern auf ein Paar Tage machte, wornach er dann die ihm angewiesene Stelle als Schulgehilfe antrat. Hier traf er eine wohlbestellte Schule an. Der Lehrer, dem er beigegeben wurde, hatte sich von jeher durch Fleiß und Eifer im Schulhalten, und besonders durch einen schlichten und biedern Sinn ausgezeichnet. Er war ein Mann, wenn nicht so reichlich ausgestattet mit Kenntnissen aller Art, doch von großer Gewandtheit im Schulhalten. Das, was er lehrte, war gründlich, faßlich und dem geistigen Vermögen der Kinder angemessen. Besonders besaß er die Gabe, sich den Schülern mitzutheilen, im hohen Grade. Auch war er seiner Methode, wornach er jeden Gegenstand behandelte, ganz mächtig, und erreichte daher auch immer bei seinem wohlgeordneten Lehrgange das vorgesteckte Ziel. Vornehmlich war er darauf bedacht, — was leider jetzt noch vielen Lehrern gar nicht beifällt — eine jede seiner Lehrstunden zu einem Ganzen zu erheben, das seine Aussaat und seine Frucht in sich selber haben sollte. Er suchte dem Verstande und Herzen seiner Kinder zu geben, was jedem gebührt, und ehrte die Rechtsamen und Ansprüche derselben auf eine solche Weise, daß sie nie verletzt werden durften.

Adrian Müller, so hieß dieser Schullehrer, begnügte sich nicht damit, daß er sich am Schlusse einer jeden Schulstunde sagen konnte: »Nun hat doch ein jedes Kind etwas gewonnen; jedes kann etwas mit sich nach Hause bringen.« Nein, damit war er nicht zufrieden, daß seine Kinder etwa einen Satz, oder eine nützliche Lehre gemerkt, und damit blos das Gedächtniß bereichert hatten; sondern er bemühete sich, ein Licht für den Geist derselben anzuzünden, und Wärme in ihren Herzen zu erregen für die ihnen mitgetheilte Lebenslehre. Ein jedes Kind in seiner Schule sollte durch irgend einen geistigen Erwerb gehoben, und durch irgend einen Fortschritt in einer Sache sich gestärkt und gekräftiget fühlen in sich selbst und in der Welt. So suchte dieser Schullehrer jede einzelne Unterrichtsstunde also anzuwenden, daß nie ein Kind die Schule verlassen durfte, ohne Nahrung für Geist und Herz empfangen zu haben.

An der Seite dieses schlichten und geraden Mannes, der in einer Reihe von etwa dreißig verlebten Schuljahren so manche Erfahrungen gemacht hatte, lebte Molmann bereits vier volle Jahre glücklich und zufrieden. Ihm wurde die erste Schülerklasse zugewiesen, die er dann auch genau nach der Weise unterrichtete, die ihm in der Anstalt bezeichnet und empfohlen ward. Nach dieser betrieb er zwar den Leseunterricht in seiner Schule nach der damals üblichen Buchstabir-Methode, aber er trieb sie so, daß seine Kinder dennoch lernten und Fortschritte machten. Getreu dem Wahlspruche seines Hauptlehrers an der Anstalt: »Gut Ding will Weile ha-

ben,« übertrieb er dabei die Sache nicht. *) Vornehmlich suchte er bei seinem Leseunterrichte auf die allgemeine Entwickelung der geistigen Kräfte seiner Kinder einzuwirken, und das war um diese Zeit schon viel gethan, wo man sich noch fast allgemein unter das drückende Joch des Mechanismus beugte. Nach seiner Unterrichtsweise mußte es ihm nun allerdings das Erste und Wichtigste sein, seinen Kindern die Buchstaben und ihre Verbindung zu Sylben und Wörtern beizubringen. Mochte er hiebei auch blos mechanische Fertigkeit erstreben — was im Grunde bei jeder Methode auch der Fall ist —, so nahm er doch die Denkkraft seiner Kinder, so viel möglich, in Anspruch. Er stellte seine kleinen Leseschüler an die Wandtafel, wie sie sich zur selben Zeit in jeder östreichischen Schule befand, an welcher die Buchstaben in zwei Colonnen verzeichnet waren. In der ersten waren die Selbstlaute mit rother, und in der zweiten die Mitlaute mit schwarzer Farbe gezeichnet. An der schwarzen Schultafel zeichnete er den Kindern die Form eines jeden Buchstabens vor, und machte sie dadurch mit der Entstehungsart und den Bestandtheilen eines jeden derselben und mit ihrem

---

*) Bei seinem ganzen Unterrichte dachte er stets an das Sprichwort: „Eile mit Weile," oder an die Worte des englischen Kanzlers, Bako's von Verulam: „Man binde dem Schüler zuweilen Flügel an zum Eilen, und zuweilen Blei zum Weilen." In der glücklichen Vereinigung dieser beiden Pole findet sich das Geheimniß der ganzen Erziehungs- und Unterrichtskunst. Dies sollte daher auch das Vergißmeinnicht für einen jeden Schullehrer sein.

Namen bekannt. Zuerst zeichnete er mit der Kreide einen Punkt an die Tafel, dann einen geraden, und rechts und links an demselben einen Bogenstrich, und sagte den Kindern jedesmal, was er gethan habe. Indem er das gemachte Zeichen benannte, mußten es ihm die Kinder, bald alle, bald jedes einzelne deutlich nachsprechen. Hierauf machte er den Anfang mit den Selbst- und Doppellauten, und zwar in folgender Ordnung: i (y), e, u, o, a, å, ö, ů, au, ei, eu åu, ai, oi, ui. Hatten die Kinder diese Buchstaben genau kennen gelernt, und wußten sie einen jeden rein und deutlich auszusprechen, so gieng er zu den Mitlauten über, und übte zuerst folgende ein: n, m, r, v, w, dann die Mitlaute mit Oberlängen, als: t, k, l, b, d, hierauf die Mitlaute mit Unterlängen, nämlich: j, g, p, x, z. Hieran schloß er die Mitlaute mit Ober- und Unterlängen, als: ſ (s), f, h, ch, sch. Den Schluß machte er mit st, ß, th, ph, rh, und holte erst später c und qu nach, welche er die Quäler der Kinder zu nennen pflegte. *) Die Kinder wurden immer angehalten, die Form eines jeden Buchstabens zu beschrei-

*) Den Buchstaben ß sollte man nie Eszet nennen, da dieser Name offenbar falsch ist. Denn das ß ist aus ſ und s zusammengesetzt. Es ist daher jedesmal auffallend, wenn man in lateinischen Vorschrifteu liest: daſz, muſz, laſz, weiſz, Maaſz u. ſ. w.; denn so wird's ja nie ausgesprochen, sondern daſs, muſs, laſs, Maaſs etc. Der Lehrer gebe daher diesem Buchstaben den rechten Namen — scharfes Ess, weil hier ein langes ſ und ein kurzes s in eine Form verschmolzen ist. Eben so sollte auch der Buchstabe y nicht Ypsilon, sondern nur i genennt werden.

ben und die Bestandtheile desselben möglichst genau anzugeben. Durch diese Uebung, welche die Sinne, den Geist und die Sprachübung miteinander verbindet, gewöhnte er die Kinder an Aufmerksamkeit. Waren nun die kleinen Buchstaben gehörig eingeübt, dann kam die Reihe an die großen, welche die Kinder um so bälder inne hatten, da sie dieselben an der Wandtafel neben den kleinen anschauen konnten. War dies abgethan, dann schritt er zu den einfachen Sylben, und ließ allemal nach der angeführten Reihenfolge einen Selbstlaut mit einem Mitlaut und umgekehrt, einen Mitlaut mit einem Selbstlaut verbinden. Und so fuhr er nach einer geordneten Stufenfolge fort, bis er mit allen fertig war. Die meisten Kinder lernten auch hier an der Hand der Buchstabiermethode in kurzer Zeit lesen, ja einige brachten es in Zeit von 6—8 Wochen schon so weit, daß sie fertig syllabiren und einsylbige Wörter lesen konnten. Dies dient zum Beweise, daß eine jede Methode zum Ziele führt, wenn sie nur von einem gewandten Lehrer recht behandelt wird. Daß übrigens die Buchstabiermethode zu einem geisttödtenden Mechanismus führte, und nach ihrer eigenthümlichen Weise führen mußte, wird Niemand bezweifeln, der sie nach ihrem ganzen Wesen kennt. Allein, geradezu, mir und dir nichts, über sie den Stab brechen, und sie mit einem Male aus der Reihe brauchbarer Lesemethoden ausstreichen, das thut wenigstens der verständige und bescheidene Mann nicht. Hätte Molmann damals die Lautmethode gekannt, welche wir dem verstorbenen Professor Hoffmann in Wien zu danken haben, da er sie schon im

Jahre 1793 wieder ins Leben zurückgerufen, und Stephani erst später verbreitet hat, so würde er sie, sobald er von ihrer Güte und Brauchbarkeit überzeuget gewesen wäre, mit Dank ergriffen, und den wohlthätigsten Gebrauch davon in seiner Schule gemacht haben. *)

Doch, wir wollen unserm jungen Lehrer Molmann weiter folgen, und sehen, was er ferner bei seinem Leseunterrichte beobachtete, und was jetzt noch allen seinen Amtsbrüdern gute Dienste leisten dürfte.

Hatten es einmal seine Kinder zum Lesen einzelner Wörter gebracht, so sprach er nicht sogleich mit denselben darüber, um sie zum Bewußtsein des Gelesenen zu bringen, sondern er suchte sie vorerst zur Fertigkeit zu bringen, dies war ihm für jetzt noch Hauptsache. Denn sagte er: »Wenn der Lehrer allerlei darein spricht, dann lernen freilich die Kinder allerlei, nur das Lesen nicht. Daher sollen sie anfangs so wenig als möglich im Lesen unterbrochen werden.« Und gerade so ließ er die Anfänger lesen, ohne an etwas anderes dabei zu denken, als an die richtige Verbindung der vorkommenden Lautzeichen. Doch war er überall darauf bedacht, die Kinder vor dem zu bewahren, was ihren Geist wie immer einschüchtern und tödten könnte.

---

*) Der Verf. hat die Lautmethode selbst zur Zeit, als er noch in Innsbruck Hofmeister war (1795—98) beim Leseunterricht angewendet. Hierüber kann er sich noch auf lebende Zeugen berufen, und doch war damals nicht einmal der Name von Stephani bekannt.

Während die Kinder, wenn sie einmal so weit gekommen waren, lasen, hielt er sein Büchlein immer offen in der Hand, und las nach, doch ohne die Kinder je aus den Augen zu verlieren; theils um sogleich das fehlerhaft Gelesene verbessern zu lassen, (er selbst verbesserte nie, sondern die Kinder mußten es thun, und er machte sie nur darauf aufmerksam) theils aber auch, um den Kindern zu zeigen, daß ihm die Sache wichtig sei. Auch ließ er die Kinder nie der Reihe nach lesen, wie solches der Fall bei trägen und bequemlichen Lehrern ist. Nie sollte irgend eines wissen, wann es lesen sollte. Eben so wenig durfte eines mit Lesen aufhören, ehe es nicht einen Satz vollendet hatte. Denn sagte er: das erstere macht faule und flatterhafte Kinder, und das letztere zersplittert und zerreißt, und läßt die Kinder nicht zur Besinnung kommen. Daher ließ er erst ein anderes Kind im Lesen fortfahren, wenn das erstere einen Satz, er mochte kurz oder lang sein, vollends gelesen hatte. Auf dem genauen und deutlichen Lesen hielt er so fest, daß ein jeder Buchstabe nach seinem wahren Laute ausgesprochen werden mußte; geschah das Gegentheil, so wurde das fehlerhaft lesende Kind angehalten, das falsch Ausgesprochene eines Buchstabens oder einer Sylbe zu verbessern. Vorgesagt durfte durchaus nicht werden, denn sagte er: solches verderbt die Schule, und erzeugt geistesträge Kinder.

Auch ließ er nie zu viel auf einmal lesen, und die fähigern Schüler mußten immer den Anfang machen, damit ihnen die schwächern desto eher folgen konnten. Er glaubte, und das mit Recht, es sei

ungleich besser, ein Pensum recht, als mehrere schlecht und durchhudelnd lesen zu lassen. Nebenbei lernen die Kinder bei einem solchen Verfahren d. i. beim öftern Durchlesenlassen eines und desselben Lesestücks mehr auf den Sinn achten, und es bildet sich der schlechte Leser immer mehr nach dem Bessern. Dies war allerdings ein strenger Mechanismus, wird mancher sagen, aber Molmann hielt fest und unentweglich darauf; weil er sich davon ein desto kräftigeres Vorschreiten versprechen konnte, wie es denn auch wirklich geschah. Nicht weniger genau nahms er's mit den Dehnungszeichen und der richtigen Sylbenabtheilung. In letzter Beziehung gab er seinen Kindern vorerst nur Eine Regel, in der, wie er meinte, alle übrigen enthalten seien, ausser den zusammengesetzten Wörtern. Und diese Regel besagte: »Eine jede Sylbe in einem längern oder mehrsylbigen Worte muß immer mit einem Mitlaute anfangen. *) Diese Regel rechtfertiget sich in dem Worte: Pe=ter=si=li=en so gut, als in Wörtern: Gold=kör=ner, oder Ros=marin, Gar=ten=haus u. s. w. Es bedurfte hier nur einer kurzen Uebung, und die Kinder waren im Stande, sich die Regel selbst zu abstrahiren.

Man weiß, wie wehethuend und abstossend das Schreien und Leiern beim Lesen, oder beim Hersagen des Auswendiggelernten ist, und wie solches noch in gar vielen Schulen angetroffen wird. Ein solches Unwesen ließ Molmann in seiner Schule nicht

---

*) Die zusammengezogenen Buchstaben werden ohnehin nie getrennt.

aufkommen. Dies zu verhindern war ihm hier um so leichter, da er nur Kinder hatte, die den Schreier- und Leierlesetон noch nicht angenommen hatten, und bei seiner Umsicht und Sorgfalt auch nicht annehmen konnten. Alle seine Kinder mußten im natürlichen Tone, und auch, wenn nicht ganz, doch wenigstens mit einiger Betonung lesen. Das nämliche mußte auch beim Gebete beobachtet werden, denn sagte er, ein solch leiernder und schreiender Ton verträgt sich mit dem Heiligen nicht. Daher betete er den Kindern meistens vor, damit sie das rechte Beten von ihm lernen möchten.

Ließ er die Kinder auch miteinander oder im Chor lesen, so las er die Stelle, die gelesen werden sollte, immer zuerst selber langsam und im guten Tone vor, und dann erst mußten 8—10 Kinder in einer und derselben Bank in einem mäßig lauten Tone zusammenlesen, wobei er allezeit selbst noch mitlas, und zwar so, daß die Kinder ihn deutlich vernehmen konnten. War dies geschehen, dann mußte Ein Kind dieselbe Stelle allein lesen, und auf diese Weise lernten die Kinder lesen, wie ihr Lehrer las. War das Stück vollends gelesen, dann gieng er dasselbe fragend durch, um die Kinder zum Verständniß des Gelesenen zu bringen. Es versteht sich von selbst, daß er nicht jedesmal alles fragend durchgehen konnte, weil es ihm an Zeit gebrach; allein etwas fragte er immer ab, damit die Kinder nicht in einen Geistes-Schlummer versinken konnten. In dieser Beziehung behielt er die Regel fest im Auge: »Je schwächer ein Kind noch am Verstande ist, desto mehr muß dasselbe abgefragt werden, und

umgekehrt, je mehr ein Kind erstarket ist an innerer Kraft, desto weniger bedarf es des Abfragens; aber in keinem Falle darf dieses Abfragen in einer Schule ganz aufhören, weil sonst die Kinder auf den Innhalt eines Lesepensums nicht achten würden. Doch forderte er hiebei immer nur so viel, als die Kinder nach Maaßgabe ihrer Kräfte zu leisten vermochten.

Er verlangte daher auch nicht, daß sie nach einem gelesenen Stücke ihre Büchlein zumachen sollten, weil dies zu viel von ihnen gefordert wäre, wohl aber bestand er darauf, daß sie stets aus dem Texte, nicht aber nach demselben antworten mußten.

So benahm sich Molmann bei seinem Leseunterrichte. So zeigte er sich als den Mann, der seine Sache möglichst zweckmäßig zu behandeln beflissen war. Sein Verhalten hierinfalls, das wir nur mit einem schwachen Umrisse bezeichnet haben, verdient billig von einem jeden jungen, ja auch von jedem ältern Lehrer, wenn er sich hiebei mancher Fehler, die er bei diesem so wichtigen Unterrichtsgegenstande begangen, anklagen muß, beachtet und befolgt zu werden.

Auf ähnliche Weise verfuhr Molmann auch bei den übrigen Lehrgegenständen, die er in seiner Schule zu behandeln hatte. Gerne würden wir sein Verfahren beim Rechnen und Schreibunterrichte hier näher angeben und auseinandersetzen, wenn es sich mit dem Zwecke dieser Schrift vereinigen ließe. Doch wird später hierauf, obgleich nur in gedrängter Kürze, hingewiesen werden. In Seminarien erhalten die Zöglinge ohnehin einen ausführlichen Un-

terricht in der Lehrweise sowohl im Allgemeinen als im Besondern; es wird ihnen genau der Weg bezeichnet, welchen sie beim Unterrichte eines jeden Gegenstandes einzuschlagen haben. Für diese wäre es also überflüßig von einer ihnen schon bekannten Sache weitläufig zu reden, und sonach die Gränzen einer Schrift zu überschreiten, die sich so etwas nicht zum Ziele gemacht hat, und nach ihrer Tendenz nicht machen konnte. Was die andern Lehrer anbetrifft, so müssen wir sie auf die Methoden verweisen, an welchen unsere Zeit eher einen Ueberfluß, als Mangel hat. Besonders empfehlen wir ihnen hier Zerrenners Methodenbuch, das in jeder Buchhandlung um einen herabgesetzten Preis zu haben ist. Auch zeichnet sich das für die östreichischen Staaten vorgeschriebene Methodenbuch besonders aus.

So erstrebte Molmann überall in seiner Schule das Beßte seiner Kinder. Er faßte ihre Kraft in ihrer Tiefe an, und suchte sie immer mehr und mehr zu heben. Immer schwebte ihm das Menschliche und Göttliche vor Augen, dahin zu arbeiten, daß sich dasselbe in ihnen täglich schöner entfalten und hervortreten möge, das war das Ziel, das er sich vorgesteckt hatte, und das ihm stets entgegenstrahlte mit seinem himmlischen Glanze. Auf diese Weise wirkte er bereits vier volle Jahre an der Seite seines braven alten Lehrers, den er, wie ein Kind seinen Vater, achtete und liebte, und mit dem er stets in Friede und Eintracht lebte und wandelte. Der Ruf von seinem unermüdlichen Eifer, seiner Lehrgeschicklichkeit und seinem stillen und gottesfürch-

gem Leben und Weben verbreitete sich bald in der ganzen Umgegend, somit auch bis in die nicht weit von Mertingen entlegene Hauptstadt des Landes, und der Weg zu seiner bessern Anstellung war gebahnt. Man wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, ihm einen Platz anweisen zu können, der ihm ein weiteres Gebiet für seine edle Wirksamkeit eröffnen sollte. Und sieh! sie bot sich nach wenigen Tagen an, indem der alte, lebenssatte Lehrer zu Rosenau seinen Pilgerstab niedergelegt, uud das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hatte.

Molmann als Schullehrer zu Rosenau.

Durch den Tod des Schullehrers zu Rosenau wurde eine ansehnliche, aber auch verwahrlosete Lehrerstelle erlediget. Dieser letzte Umstand machte die damalige Regierungsbehörde, die am Gedeihen der Schulanstalten im Lande den lebhaftesten Antheil nahm, aufmerksam, und sie richtete deßhalb ihr Augenmerk auf einen Mann, der ihr als ein thätiger, gewandter Schulmann, und durch seine Sitten rühmlichst bekannt geworden war. Durch diesen sollte die gesunkene Schule an einem so bedeutenden Orte, wie Rosenau, wieder nach und nach gehoben, und in einen blühenden Zustand versetzt werden. Und dieser Mann war der seitherige Lehrergehilfe Felix Molmann zu Mertingen. Hier war nun die Wahl um so eher entschieden, da auch der Direktor Bob, welcher deßhalb zu Rathe gezogen wurde, keinen andern, dem man diese Schule mit mehr Zuver-

läßigkeit anvertrauen könnte, als Molmann in Vorschlag brachte. Ohne daß es dieser daher nöthig hatte, sich durch eine besondere Eingabe um diese erledigte Stelle zu bewerben, wurde er von seiner hohen Regierung zum Schullehrer und Meßner von Rosenau ernennt. Mit Freude nahm er diesen besondern Ruf an, und erkannte in demselben eine höhere Anordnung, den Willen Gottes, seines himmlischen Vaters, der alle Dinge nach einer unendlichen Weisheit und Güte leitet und regiert, und säumte daher auch keinen Augenblick, diesem Rufe Folge zu geben. Zwar hatte er wenig Entsprechendes vom Zustande der Schule in Rosenau, und den Gesinnungen der dasigen Gemeinde vernommen. Allein, getreu seinem Wahlspruche: »Alles mit Gott und durch Gott« war es ihm nicht bange, auch da mit Segen zu arbeiten und die ihm gegenüberstehende Parthei für sich zu gewinnen.

Der verstorbene Schullehrer hatte viele Jahre an der Schule gearbeitet, allein er konnte einerseits aus Mangel an Kenntniß, anderseits wegen seines zweckwidrigen Verfahrens dieselbe nie in einen befriedigenden Zustand erheben. Mitunter fehlte es ihm auch an dem erforderlichen Fleiße, an Lust und Liebe zum Lehrgeschäfte. Alles, was er hierinfalls that, geschah großentheils mit Verdrossenheit und Gleichgültigkeit. Ihm fehlte der eigentliche Hebel, Zucht und Ordnung unter seinen Kindern in der Schule zu erhalten, — Liebe und Ernst, welche miteinander vereint, sonst so große Dinge thun. An die Stelle dieser letztern, welche allein wahrhaft erziehen, besonders wenn sie durch des Lehrers Kraft

gehalten werden, trat der Stock, und übte seine traurigen Rechte aus. Daher schrieb es sich auch, daß die armen Kinder ihren Lehrer nur fürchten, aber nicht lieben konnten; weil alles, was sie in der Schule sahen und hörten, nicht auf dem Boden der freundlichen Geduld und Liebe, sondern blos der Furcht hervortrieb. Ueberhaupt war er nicht der Mann, der seine Kinder Jesu zuführen und seine Lämmer weiden konnte. Das Reich Gottes blieb also diesen Kindern verschlossen; weil der, welcher den Schlüssel dazu hatte, dasselbe nicht zu erschließen oder zu öffnen vermochte. Da, wo Kenntniß und Fertigkeit, Lust und Freude zu einem Geschäfte fehlen, ist noch nie, seit Gründung der Welt, etwas Rechtes zu Stande gebracht worden. Und alles dieses vereinigte sich hier in der Person dieses Lehrers. Und wenn er auch etwas in der Schule that, so war es immer nur auf's Aeußerliche dabei angelegt, auf das, womit er etwa einiges Aufsehen erregen, Lob und Ehre ärnten könnte. Dabei wurde aber die Arbeit am Verstande und Herzen der Kinder, die geistige Aussaat und die Bildung des innern Menschen völlig unbeachtet gelassen. Statt des guten Weizen mußte daher nothwendig auf dem Acker des jugendlichen Herzens Unkraut, Distel und Dornen wachsen, und denselben in längerer Zeit ganz verderben. Zu gutem Glücke hielt er noch fest an der Lehre des Christenthums, welche er, obgleich undeutlich genug, den Kindern einzubleien und einzupfropfen suchte. Mitunter fiel doch wenigstens auch hie und da ein Körnlein auf guten Boden, das aufgieng und Frucht brachte.

Es erklärt sich von selbst, daß auf solche Weise der Nutzen des Schulgehens für die Kinder nur sehr geringe sein mußte, indem der Unterricht nachläßig und zweckwidrig betrieben, und die Zucht verwahrloset wurde. Dies trug daher auch nicht wenig bei, daß die Eltern ihre Kinder nur sehr unregelmäßig zur Schule schickten, denn hier lernten auch die fähigern unter denselben kaum nothdürftig lesen, schreiben und rechnen. An das eigentliche Lesen, — das Lesen mit Verstand — war nicht zu denken. Und eben so verhielt es sich auch mit dem Rechnen; denn alles, was hiebei vorkam, beruhte auf keinem haltbaren Grunde; die Kinder rechneten nicht mit dem Bewußtsein, das sich vom jedesmaligen Verfahren Rechenschaft zu geben vermag, und konnten noch viel weniger das mechanisch Erlernte und Eingeübte aufs Leben und den Bedarf desselben anwenden. Kein besseres Loos war dem Schreibunterrichte beschieden. Die Kinder lernten zwar befriedigende Buchstabenformen malen, aber ausser diesem wurde kein anderer Zweck erreicht. Es wurde nämlich dadurch für's Leben nichts gewonnen. Und was frommt wohl alles Schreiben in den Schulen, wenn die Hauptabsicht dabei unerreicht bleibt? Die Kinder sollen doch offenbar nur darum schreiben lernen, um nach erworbener Fertigkeit ihre Gedanken zu Papier bringen zu können, weil das Leben und seine Verhältnisse dieses nothwendig machen. Bald möchte man einem entfernten Freunde von diesem oder jenem, woran gelegen ist, Nachricht geben; bald eine verständliche Rechnung auffetzen, bald aufzeichnen, was man eingenommen und ausgegeben hat u. s. w.

Wenn nun Kinder in der Schule bei der mit ihnen vorgenommenen Schreibeübung das nicht erlernet haben, wozu sollte ihnen wohl das Schreiben dienen, und welchen Nutzen gewähren? — Und doch war es nicht allein die Schule in Rosenau, in der die Kinder nicht lernten, ihre Gedanken niederzuschreiben, sondern es giebt der Schulen jetzt noch viele, wo sie das nicht erlernen, und weßhalb es Schade ist um jede Stunde Zeit, und um jeden Bogen Papier, den sie auf das Schreiben anwenden müssen. Mit Recht sagt daher der alte Schulrath Dinter: jene Lehrer, welche das Schreiben nicht so betreiben, daß der dadurch beabsichtigte Zweck erreicht wird, gleichen einem Gärtner, der eine herrliche Baumschule hat. Er wählte die Kerne, pflegte die Stämmlein mit Sorgfalt, bis sie anfiengen stark zu werden, und dann — wann sie Kronen gewinnen, wenn sie Blüthen zeugen sollten und Früchte, hingeht, und ihnen die Krone abhaut, daß der Stamm mit den Wurzeln in der Erde verdorre. Wozu die Baumschule, wenn's keine Früchte geben soll? Und wozu das Buchstabenmalen, wenn es nie zum eigenen Aufsatze führt? — Somit ist der eigene Aufsatz und seine Lesbarkeit Zweck des Schreibens, dagegen alles andere blos Mittel, das zur Erreichung dieses Zweckes führen soll. Daß dieser Zweck in der Schule zu Rosenau ausser dem Kreise der Wirksamkeit des unerfahrenen und verdrossenen Lehrers lag, wird jeder begreifen, wenn er denkt, daß hier blos das Schreiben im buchstäblichen Sinne des Wortes betrieben wurde.

Und so stand es auch mit den übrigen Lehrge-

genständen, welche in dieser Schule nach dem Typus der damaligen Zeit behandelt wurden. Dazu gesellte sich noch der Nachtheil eines schlechten Schulhauses und eines noch schlechtern Lehrzimmers. Es hatte nicht hinlänglichen Raum, die Kinder, welche die Schule besuchen sollten, in sich aufzunehmen. Selbst diejenigen, welche zur Schule kamen, fanden nicht so viel Raum, um hintereinander sitzen, und das deutlich sehen zu können, was sie zu lernen und zu üben hatten. Auf die Gesundheit der Kinder, dieses köstlichste unter den irdischen Gütern, wurde keine besondere Rücksicht genommen. Mochten sie vom Qualm widriger und schädlicher Ausdünstungen beinahe ersticket werden, und sich nach frischer Luft sehnen, wie der Hungrige und Durstige in einer unwirthsamen Gegend nach einem Stücklein Brod und einem Trunke kühlenden Wassers, umsonst, ihr Sehnen und Verlangen blieb unbefriediget. Unmöglich konnte ihnen sonach der Aufenthalt in der Schule Lust und Freude gewähren, vielmehr suchten sie sich derselben auf alle nur mögliche Weise zu entziehen.

In diesem bejammernswerthen Zustande traf Molmann die Schule zu Rosenau an. Da aber auch die Gemeinde nur wenig Sinn für eine bessere Schuleinrichtung hatte, und der Pfarrherr sich nicht drein mischen wollte, um es mit ihr nicht zu verderben, so konnten bei solchen Umständen die Aussichten für Molmann nicht anders, als trübe sein. Allein er ließ bei alle dem doch den Muth nicht sinken. Er vertraute auf Gott und die gute Sache, und erhielt sich dadurch aufrecht. Mächtig wirkte in

ihm das Streben, die gesunkene Schule wieder empor zu heben, und ihr eine entsprechende Gestalt zu verschaffen. Die Kinder sollten unter seiner Leitung sich alle jene Kenntnisse aneignen, die sie geschickt und fähig machen würden, die Zwecke zweier Welten glücklich zu erreichen.

Und in der That zeigte es sich, daß die Hoffnung, die noch wie ein mattes Licht im Hintergrunde leuchtete, in Erfüllung gehen werde. Denn er umfaßte seine Schule und die damit verbundenen Geschäfte mit Wärme; er wandelte treu fort auf dem bisher betretenen Wege. Kraft vereint mit Liebe — diese beiden Pole der Erziehung und des Unterrichtes — wirkten gegenseitig zusammen, und brachten bald zu Stande, was noch in weiter Ferne zerrissen auseinander lag, und wovon es schien, daß es noch lange auseinander liegen werde. Diese Kraft und Liebe, die in Molmann so schön vereiniget waren, zog die Kinder gewaltig an ihn, wie der Magnet das Eisen an sich zieht. Es entstand unter den Kindern ein edler Wetteifer im Lernen, eines wollte aus Achtung und Liebe gegen den Lehrer das andere übertreffen, eines dem andern zuvorkommen, und keines zurückbleiben. Bald herrschte in der Schule ein anderer Geist, welchen er in dieselbe zu verpflanzen wußte. An die Stelle seitheriger Trägheit und Schläfrigkeit trat Eifer und stille Thätigkeit, welche nicht mehr in den frühern Schlummer übergieng. Er verfolgte seinen Schulzweck mit einer sich gleich bleibenden Haltung, und mit einer solchen Sorgfalt und Umsicht, der auch das Kleinste und Unscheinbarste nicht entgehen konnte. Der red-

liche Eifer bei seinem Geschäfte, verbunden mit Ausdauer, konnte den Bessergesinnten in der Gemeinde nicht lange verborgen bleiben, und so gewann er diese bald für sich, und dies gab seinem Wirken nunmehr schon einen bedeutenden Vorschub, und somit gieng ihm auch das freundliche Gestirn einer freudigen Hoffnung auf. Die Eltern sahen es mit jedem Tage mehr ein, was sie an dem neuen Schullehrer hatten, zumal er den Verstorbenen durch seine Leistungen in allseitiger Beziehung weit übertraf. Allmählig fiengen sie an, ihm ihre Freude darüber zu bezeigen, besonders da die Kinder ihnen, wenn sie aus der Schule nach Hause kamen, so manches Schöne und Nützliche zu erzählen wußten, daß sie von ihrem Lehrer gehört hatten. Dies bewog auch den Pfarrherrn, wärmern Antheil an der Schule zu nehmen, und dem guten Lehrer treulich Hand zu reichen.

Indessen waren bei weitem noch nicht alle Berge und Hügel abgetragen, und nicht alles Krumme grade gemacht. Molmann mußte noch manchen harten Kampf bestehen; denn noch immer hiengen viele in der Gemeinde dem alten Unwesen an, und sie konnten sich nicht darein finden, daß sie ihre Kinder täglich und ununterbrochen in die Schule schicken sollten. Allein er ließ sich dadurch nicht irre machen, sondern gieng ruhig und stille seinen Weg fort, ohne davon weder rechts noch links auszulenken. Es muß so sein — doch Eile mit Weile, und Gut Ding braucht Zeit, sagte er, und dabei blieb's. Manches Vorurtheil, so schädlich es auch sein mochte, wurde von ihm geschont, indem er sich

seine Sache durch unzeitigen Eifer, der schonungslos alles niederreißt, nicht verderben wollte. Er wirkte in Liebe und Weisheit, und diese sagen, was man unbeschadet der guten Sache stehen lassen kann und darf. Wer alles auf einmal haben will, bekommt gemeiniglich nichts. Das waren die durch die Erfahrung bewährten Lehren und Wahrheiten, an die er sich anlehnte, ohne sich übrigens vom Zettergeschrei der Unverständigen irre machen zu lassen. Er wartete geduldig eines schönen Tages, der anbrechen werde; und seine Hoffnung täuschte ihn nicht: denn es kam der ersehnte Tag, und mit ihm die Licht und Leben bringende Sonne.

Doch ehe wir weiter fortgehen, wollen wir einen Blick auf Molmann's Verfahren bei seinem Unterrichte werfen, und dasselbe näher betrachten, um zu erfahren, mit welchem Geiste er auch hier zu Rosenau in seiner Schule wirkte. Vor allem wollen wir uns die Frage aufstellen: »Wie betrachtete er die Schule und die Kinder, die er zu leiten und zu unterrichten hatte?« Was das erste betrifft, betrachtete Molmann die Schule als einen Kinder-Tempel. Denn sagte er: »hier ist der Ort, wo ich die Kleinen Jesu zuführen, und ihre Herzen für's Himmlische empfänglich machen soll.« Daher betrat er das Lehrzimmer nie anders, als mit heiligem Ernste und frommer Sammlung des Gemüthes. Deßhalb suchte er auch seine Kinder vor allem für das Himmelreich — für Wahrheit, Tugend und Seligkeit zu bilden. Der Ausspruch Jesu: Lasset die Kleinen zu mir kommen ꝛc., schweb-

te stets vor dem Auge seines Geistes. In die Fußstapfen seines göttlichen Meisters wollte er eintreten, und seinen Spuren folgen. Durchdrungen vom Gefühle des heiligen Ernstes und der Liebe betete er selbst allemal allein, ehe er sein wichtiges Werk begann, überzeugt, daß im Gebete eine hohe, himmlische Kraft liege, und daß aller Segen von oben herab, vom Vater des Lichtes, kommen müsse, wenn seine Aussaat gedeihen und Frucht bringen soll. Und so ist es auch. Wo es dem Gemüthe des Lehrers am Gebetseifer fehlt, da fehlt es ihm auch an Kraft, ohne welche er die Beschwerden seines Amtes weder zu tragen, noch die ihm im Wege liegenden Hindernisse zu überwinden im Stande sein wird. »Ach, wie oft, sagte Molmann später zu seinen vertrauten Amtsgenossen, habe ich mir im Gebete vor Gott neues Leben und Regsamkeit zur Betreibung meines mühesamen Geschäftes gesammelt, und dadurch in mir den Frieden der Seele erhalten! Wie bedauernswerth sind diejenigen, welche diesen Segen des Himmels nicht kennen, und die reine Quelle verschmähen, welcher er entfließet! Sie hangen nur am Irdischen, sind wie an das Vergängliche angeklammert. Sie ermangeln der Kraft zur Anregung edler Thätigkeit und des süßen Trostes bei ihren Mühen. Ja, setzte er bei, beklagenswerth sind alle diejenigen, welchen das Gebet nicht Herzenssache ist; sie entbehren unsäglich viel. Ich kenne des Gebetes Kraft aus eigener Erfahrung, und weiß es, wie es erhebt und erfreut. Nur wenn die Seele frei ist von den Banden des Irdischen, vernimmt der Mensch auch das Göttliche in der heiligen Tie-

se. Seine Kräfte entfalten sich auf besondere Weise, und ihre Wirksamkeit erstrebet dann das Höchste, was erstrebet werden kann — das Einssein mit Gott.« Und wenn sich nun Molmann so im stillen Gebete zu Gott erhoben, und Kraft geholt hatte, dann trat er mit fröhlichem Herzen und heiterm Angesichte unter seine Kinder, und eröffnete die Stunden des Unterrichts mit Gesang und Gebet, damit dieselben es einsehen und erkennen lernen mochten, wie wichtig, ernst und heilig das Geschäft sei, das er mit und unter ihnen zu betreiben habe. Er betete meistens allein, oder ließ eines von den fähigern Kindern das Gebet sprechen; denn er glaubte, daß ein würdiger und ausdrucksvoller Vortrag des Gebetes gar viel zu seiner erhebenden Kraft beitrage.

Betrachtend die Schule als einen Kindertempel war Molmann auch stets darauf bedacht, in derselben nie anders zu erscheinen, als in einem anständigen und reinlichen Kleide. Seine Kleidung war jederzeit höchst einfach und fern von dem Zuschnitte, der sich mit jedem Tage ändert. Auch seine Kleidung sollte seinen Ernst und Würde verkünden. Von ihm war alles weit entfernt, was ihn entweder in den Augen der Kinder oder der Gemeinde zum Gegenstande der Verachtung und des Gespöttes hätte machen können. Sein ganzes Aeußeres war ein lebendiger Abdruck seines Innern. »Einfachheit, Anständigkeit und Reinlichkeit, sagte er, kann jeder, auch der Aermste beobachten, und es ist eben nicht geradezu nothwendig, daß ein nur kärglich besoldeter Leh-

rer mit zerrissenen oder beschmutzten Kleidern unter seinen Kindern erscheine.« Gewahren die Kinder Reinlichkeit und Ordnung an ihrem Lehrer, so werden sie sich von selbst und unvermerkt Ordnung und Reinlichkeit anbilden. *) Eben so gestattete es sich Molmann nie, mit bedecktem Haupte in das Lehrzimmer zu kommen, während seine Kinder darin waren. Er fand daher die angenommene Sitte einiger jünger Lehrer, welche in dem Lehrzimmer Toback rauchen, oder ihr Frühstück unter den Kindern verzehren, sehr auffallend.

Der Anblick der Kinder war für Molmann's Herz immer rührend; denn sagte er: an Kindern ist viel gelegen, das Auge der Engel ruht auf ihnen, und der Blick des Vaters im Himmel. Und wie viel kann aus ihnen werden, wenn sie gut erzogen und unterrichtet sind! Ihre Seelen sind noch von keinen Vorurtheilen umdüstert, ihre Unschuld, die noch so mild auf ihren Stirnen glänzt, ist noch nicht entweiht von der Sünde der Welt. Noch hat keine verderbliche Gewohnheit sich ihres Herzens bemeistert. Wird ihr Sinn für's Göttliche und Ewige geweckt, ehe sie der Hunger und Durst nach den irdischen Gütern verderbt, so nehmen sie leicht und willig wie weiches Wachs, jeden Eindruck an, der auf ihr Herz gemacht wird. Noch gleicht ihre Seele einem reinen und unbeschriebenen Blatte; worauf man leicht und deutlich schreiben kann, was

---

*) Was übrigens Molmann gethan habe, Anstand, Ordnung und Reinlichkeit in seiner Schule einzuführen, davon wird weiter unten umständlicher gehandelt werden.

man will. Auch suchen sie wegen ihres Nachahmungstriebes dem Vorbilde ähnlich zu werden, das ihnen vorgehalten wird. Und je zärter sie sind, desto unauslöschlicher graben sich die Eindrücke von Aussen in ihre Seelen ein. Man hat nicht mit Unrecht des Kindes Seele mit einem weichen Thone verglichen, dem der Handwerker noch jede beliebige Gestalt zu geben vermag. Es ist daher von Seite des Lehrers die größte Vorsicht nothwendig, damit er keine Eindrücke auf die Kinder mache, die ihnen schädlich werden, sein Auge mit Thränen, und sein Herz mit Reue erfüllen könnten. Matth. 18, 1—11. So darf auch aus des Lehrers Mund kein Fluch kommen, welcher die Kinder gegen das Heilige gleichgültig machen, und vielleicht nie wieder ganz vertilgt werden könnte. Nie lasse er sie etwas sehen oder hören, was sie nicht ohne Nachtheil nachahmen, glauben und thun dürfen. Der Lehrer muß selbst sein, was seine Kinder sein und werden sollen. Nichts lag Molmann mehr am Herzen, als seinen Kindern die heiligen Lehren der Religion im Glanze ihrer Schönheit, Kraft und Herrlichkeit vor Augen zu stellen, sie ihrem Gemüthe tief einzuprägen, und sie dem Bilde Jesu ähnlich zu machen, damit sie wahrhaft ihm angehören, und Kinder Gottes sein und bleiben möchten. Wahrlich! es ist unaussprechlich viel an der guten Erziehung der Kinder gelegen; denn gut erzogene Kinder sind die Saaten künftiger herrlicher Aernten. Darum ist es auch heilige Pflicht eines jeden Volksschullehrers, daß er mit seinem Worte stets die That verbinde, und sein Licht in- und ausser dem Hause leuchten

lasse, und sich alle daran erwärmen können, die sich ihm nahen. Von ihm geht Leben oder Tod, Segen oder Fluch aus, je nachdem er sich im Kreise seines Wirkens verhält. Molmann hatte es sich zur festen Regel gemacht: »Durch mich soll Keines der Kinder, die Gott mir gab, verloren gehen.« Eine so überaus große Achtung hatte er gegen Kinder. Darum war ihm aber auch die Schule ein heiliger Ort, der durch nichts entweihet werden durfte. Er betrachtete die Kleinen als ein ihm anvertrautes Gut, von dem er einst an jenem ernsten Tage Gott strenge Rechenschaft ablegen müsse. Deßhalb gestattete er es durchaus nicht, daß sie während der Stunden des Unterrichts anderweitige Geschäfte verrichten durften, wie solches manche andere Lehrer gestatten, und sich gemeiniglich nichts oder nur sehr wenig daraus machen. Wünschten aber die Kinder ihm nach beendigtem Unterrichte einen Dienst erweisen zu können, so wies er ihr freundliches Anerbieten nicht ab, und erhielt auf solche Weise sein Amt bei den Kindern im gehörigen Ansehen. Zudem ersparte er sich hiedurch manchen Verdruß, welchen sich jene Lehrer zuziehen, die ihre Schüler bald zu diesem, bald zu jenem Nebengeschäfte verwenden, während sie beim Unterrichte in der Schule sein sollten.

Es war damals verordnet, daß der Religionsunterricht wöchentlich dreimal, am Montag, Mittwoch und Samstage den Kindern ertheilt werden sollte. Die Stunde, wann dies zu geschehen hätte, war übrigens sowohl dem Katecheten als dem Schullehrer freigestellt. Auch lag es den Lehrern ob, die Kinder nur darauf vorzubereiten und die nöthigen

Wiederholungen darüber anzustellen. An diesen bestimmten Tagen war nun der Religionsunterricht auch allemal das Erste und Wichtigste, was er vornahm; denn, sagte er: die Religion ist das Allerwichtigste und Allerunentbehrlichste im menschlichen Leben, es gebührt ihr daher auch der Vorzug vor jedem andern Lehrgegenstande. Zwar sollen Kinder alles lernen, und mit allem befreundet werden, was auf die rechtschaffene Besorgung ihrer zeitlichen Geschäfte wohlthätigen Bezug hat, und ihre irdische Wohlfahrt befördert; aber das thut ihnen vor allem noth, daß sie zur Erkenntniß des allerwichtigsten und zugleich des Höchsten gelangen, damit dadurch ihre wahre Bildung bewerkstelliget werde, was sonst durch nichts geschehen kann. Hat ja Christus, der Herr, selbst diese Sorge oben angesetzt, indem er spricht: »Suchet vor allem das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, dann wird euch das Uebrige von selber zufallen.« So wie Regen, Thau und Sonnenschein zum Gedeihen der Pflanzen, Blumen und Kräuter nothwendig ist, eben so nothwendig ist die Religion zum Gedeihen des geistigen Lebens — des Lebens in Gott. Sie ist das heilige Band, das den Menschen mit Gott, und das Kind mit seinem himmlischen Vater vereint, und es in dieser Vereinigung erhalten muß, wenn es sich und die Welt verstehen und begreifen soll. Mag auch ein Kind in Bezug auf die übrigen Kenntnisse und Fertigkeiten noch so wenig erworben haben, so muß es doch, wenn es der Schule entlassen wird, so viel wissen, wie es vor Gott richtig wandeln und thun möge,

was recht ist. Hieraus erklärt es sich von selbst, wie weit jene Schulen von dem ihnen vorgesteckten Ziele zurückbleiben, welche alles eher mit Sorgfalt betreiben, als den Unterricht in der Religion. Sie kehren die Ordnung um, indem sie oben an stellen, was unten, und unten, was oben an stehen sollte. Solche Lehrer kann man mit nichts besserm vergleichen, als mit einem Landmanne, der sein Ackerland mit allerlei wohlriechenden Blumen und duftenden Kräutern bepflanzen, aber keinen Saamen auf die künftige Aernte ausstreuen wollte. Während der Sommerszeit möchte er sich nun wohl an ihrem lieblichen Anblicke und süßem Dufte erfreuen; allein was hätte er denn, sich und die Seinigen zu ernähren, wenn der Winter käme? Wäre er dann nicht genöthiget, an den Thüren gutherziger Menschen anzuklopfen, und um eine kleine Gabe zu bitten für sich und die Seinigen? Und ist's wohl anders mit dem Menschen, der in der Blüthe seines Lebens nicht gelernt hat, Gott zu fürchten und zu lieben, und in seinen Wegen zu wandeln? Wo sollte er denn seine Tugendgarben hernehmen, und sie vor Gott bringen, wenn er nicht gelernt hat, den Saamen dazu auszustreuen? — Daher strebte Molmann mit heiligem Eifer dem Verstande und Herzen seiner Kinder vor allem die bessere Richtung — die Richtung auf das Heilige und Göttliche — zu geben. Er wußte es nur zu gut, daß die religiöse Bildung die Hauptsache sei, und ohne sie alle übrige Bildung einem schön vergoldeten Holzapfel gleiche, — treibend ins Wilde und Zerstörende, und somit mehr Schaden als Nutzen erzeuge. Welchem Lehrer da-

her die Besorgung des Höchsten nicht wahre Herzensangelegenheit ist, und der sohin das Leben gebende Princip in seiner Schule entweder nicht kennt, oder nicht kennen will, der sollte nicht Schullehrer sein. Und derjenige, welcher das Höchste nur als eine triviale Sache behandelt, oder solches gar hinabdrückt, so viel er kann, der hat gewiß seinem Unterrichte Wurzel und Krone geraubt. *)

Molmann dachte und handelte hier anders. Die Kinder so frühe, wie möglich, zu Gott in Christo Jesu zu führen, und den Saamen der Gottesfurcht in ihre Herzen zu streuen, das war ihm die eines Lehrers würdigste Sorge. Bei der Behandelung des christlichen Unterrichtes war er daher sehr gewissenhaft. Nie trug er etwas vor, ohne lebendige und faßliche Erklärung. Nie trug er es bei den Kindern darauf an, ihren Katechismus blos auswendig zu lernen, ohne ihnen die Sache vorher deutlich auseinander gesetzt zu haben. Die Bibelgeschichte ward ihm Grundlage bei seinem Religionsunterrichte. Als Leitfaden bediente er sich des damals allgemein eingeführten Katechismus von Petrus Canisius, bis ihm später der Saganische, der in allen östreichischen Staaten eingeführt ward, in die Hände gegeben, und in welchem die Wahrheiten der christlichen Religion in einem einfachen und leichten Ueberblicke dargestellt waren. Hatte er nach seiner redlichen Weise

---

*) Solche Männer, mögen sie sonst in der Lehrkunst auch wirklich Meister sein, richten nichts aus, und sinken, wie die Erfahrung es nachweiset, zur platten Gemeinheit hinab, und ihre Schulen sind in einem erbärmlichen Zustande.

den Kindern die Lehren und Wahrheiten des Christenthums genugsam erklärt, so daß sie von ihnen richtig aufgefaßt werden konnten, dann drang er auf das Auswendiglernen derselben so viel es sich nur immer thun ließe; weil er dafürhielt, es müsse mit dem Gedächtnisse ein recht fester und sicherer Grund geleget werden, damit nicht das Gehörte wieder von jedem Winde der Lehre verwehet würde, wie lockerer Sand oder Strassenstaub vom Winde. *) Eben so hatte er oft die frohe Erfahrung gemacht, wie viel Segen ein einziges Sprüchlein der heiligen Schrift dem Menschen bringe, wenn es zur rechten Zeit mit seiner himmlischen Kraft vor seine Seele trete. Deßhalb suchte er solche kurze Denksprüche dem Gedächtnisse der Kinder tief einzuprägen, um sich zur rechten Zeit wieder daran erinnern zu können.

Nebenbei bemühete er sich jede Gelegenheit, die sich ihm beim übrigen Unterrichte darbot, sorgsam dazu zu benützen, um das Gemüth der Kinder mehr und mehr für das religiöse Leben zu gewinnen. Er lebte der völligen Ueberzeugung, daß ohne Gottesfurcht, ohne die innigste Liebe zu Gott, die Tugend eben so wenig gedeihen könne, als ein Baumzweig,

---

*) Es ist und bleibet unwiderleglich wahr: tantum religionis habemus, quantum memoria tenemus. Aber wie sehr wäre zu wünschen, daß wir in unsern Schulen einen wahrhaft guten und rein christlichen Katechismus hätten. Es giebt deren heut zu Tage so viele, die man eben so gut in den türkischen oder heidnischen Schulen gebrauchen könnte; indem man darin alles, nur nicht Den findet, in dessen Namen man allein selig werden kann.

gepfropft auf einen dürren Stamm. Die bessere Kraft, die den Menschen in den Stand setzt, den Kampf mit der Welt zu bestehen, die Reize des Bösen zu besiegen, und dem Guten unverbrüchlich treu zu bleiben, kommt aus dem Börnlein Gottes in und durch Religion. Diese ist es allein, die die wunden Füße des kraftlosen Pilgers im Erdenthale salbet, und seine Tritte leitet auf dem schmalen und schlüpfrigen Pfade, der zum Leben führt. Welch' eine mächtige Forderung ist dies an jeden Schullehrer! Wehe dem, der ihrer nicht achtete, und ihr keine willige Folge gäbe! —

Schon dieser Umstand, daß Molmann das Höchste bei seinem Schulunterrichte erstrebte, war hinreichend, ihm das Vertrauen aller Gutgesinnten in der Gemeinde Rosenau zu verschaffen. Dadurch und durch die Freude und Lust, womit die Kinder täglich mehr die Schule umfaßten, und in Liebe an ihrem Lehrer hiengen, gewann auch die Schule mehr an Interesse, und man suchte dem Gedeihen derselben von allen Seiten Vorschub zu geben. Man weiß, daß der gemeine Mann den Schullehrer nach nichts so sehr schätzt, als nach seinem religiösen Sinn und Wandel und den Werth seines Unterrichts blos nach der Schnelligkeit beurtheilt, mit welcher die Kinder lernen. Und dies war hier der Fall. Die Anfänger brachten es an der Hand ihres trefflichen Lehrers in kurzer Zeit dahin, daß sie mechanisch richtig und fertig lesen lernten. Was Molmann bei diesem Unterrichte vorzüglich beobachtete, haben wir bereits schon oben gehört, wo die Rede von seinem Wirken als Gehilfe in der Schule zu Mertingen

war. Es wäre also überflüßig, hier die Sache wiederholen zu wollen, vielmehr wollen wir nun auch sehen, wie er den Schreibeunterricht in der Schule zu Rosenau betrieben hat. *)

Es war zu seiner Zeit Sitte, daß man den Kindern zuerst die kleinen, und dann, wenn diese eingeübet waren, auch die großen Buchstaben des Alphabets vorschrieb, und sie aufforderte, von einem jeden vorgeschriebenen Buchstaben eine Reihe voll nachzuzeichnen, und dies so lange, bis die Formen befriedigend ausgefallen waren. Molmann gieng hier schon um einen Schritt weiter. Er zeichnete nämlich den Anfängern zuerst die einfachsten Grundstriche /// /// mit Bleistift vor, und ließ sie dann diese mit der Feder nachzeichnen, nachdem sie sich damit auf der Schultafel versuchet hatten. Hierauf ließ er die leichtesten Buchstaben, welche daraus entstehen, folgen, als: *n, i, u, ü, m, w*, ꝛc. und schrieb ihnen dann die gewöhnliche Buchstabenfolge von *a* bis *z* vor. Dabei verband er diese Buchstaben vorn oder hinten mit einem *m*, als: *am, an, im, üm, mm, nn, mi, mü*, ꝛc. und theilte dann Vorlegeblätter mit einfachen Sylben an die Kinder aus. Dies that er später eben so mit einzelnen Wörtern und kurzen, leicht verständlichen Sätzen, wie z. B. Din Lnrsn singt schön, Inn Lnrm stnft fnst, Din Dnm

*) Wir müssen auch hier den Lehrer wieder auf die oben S. 63 angeführten Methodenbücher zurückweisen, indem wir nur einen kurzen Umriß von Molmanns Manier mittheilen.

an Anzahl sammlich u. s. w. Den Geübtern aber gab er größere Vorschriften. Nebendem sorgte er für gut geschnittene Federn, hielt auf richtige Haltung derselben, auf Reinlichkeit der Schreibehefte, so wie auf eine gute Haltung des Leibes, der Brust, des Kopfes und der Hand. So unzureichend diese Methode auch war, *) so lernten die Kinder doch schöne und befriedigende Formen zeichnen, und ihre Schönschriften hatten ein gefälliges Aussehen.

Doch fühlte Molmann, nachdem er den Schreibeunterricht nach dieser Methode fortgesetzt hatte, immer mehr das Drückende und Mangelhafte dieser Schreibemanier; denn sie führte nur langsam zum Ziele, und brachte wenig Früchte. Der Schreibeunterricht, meinte er, sollte auch geistig bildend für die Kinder sein. Ihre Geisteskräfte sollten sich dabei mehr entwickeln, üben und stärken. Daher verlor seine bisher handgehabte Methode immer mehr an ihrem Werthe, indem sie sich blos auf ein gedankenloses Nachbilden der vorgezeichneten Formen beschränkte, dagegen das geistige Auffassen der Figur der einzelnen Buchstaben nach ihren Bestandtheilen, ihrem Entstehen ꝛc. zu wenig berücksichtigte. Doch ließ er es an nichts fehlen, um die Kinder zur Erkenntniß dessen zu bringen, was zur Richtigkeit, Gleichförmigkeit und Schönheit einer Handschrift gehöre. Er gab ihnen einen Maaßstab, wornach sie sich hinsichtlich der Größe, Länge und Richtung der

---

*) Dazumal kannte man noch keine bessere.

Buchstaben und ihrer einzelnen Theile richten konnten.

Indessen brachte es Molmann durch eigenes Nachdenken und durch angestellte Versuche auch hierin immer weiter. Die Kinder sollten das Entstehen der Buchstaben und ihrer einzelnen Bestandtheile erkennen und auffassen, und dieselben richtig nachbilden lernen. Auf diese Weise hatte er jetzt schon völlig ergriffen, was erst nach langer Zeit von ausgezeichneten Schulmännern in dieser Beziehung vorgeschlagen und empfohlen wurde. *) Dadurch wurde er nunmehr in den Stand gesetzt, folgende wesentlichen Vortheile mit seinem Schreibeunterrichte zu verbinden. Er weckte und übte jetzt die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Kinder; er ersparte sich das Geschäft des Vorschreibens, das ihn bis daher für seine zahlreiche Schulklasse von kleinen Kindern in Anspruch genommen hatte; die Schüler erhielten dadurch eine angenehme und nützliche Beschäftigung neben einer stufenweise fortschreitenden Anleitung zum Schönschreiben, sie lernten schneller und richtiger schreiben, indem schon die kleinsten Kinder einen Anfang damit machten; auch bewirkte er mehr Gleichförmigkeit, Deutlichkeit und Schönheit der Handschrift, und machte dadurch eine Zeitlang eine Menge Geräthschäften, Tafeln, Tinte, Federn, Papier ꝛc. entbehrlich. Alle diese mannigfaltigen Vortheile wußte Molmann durch seinen erprobten

---

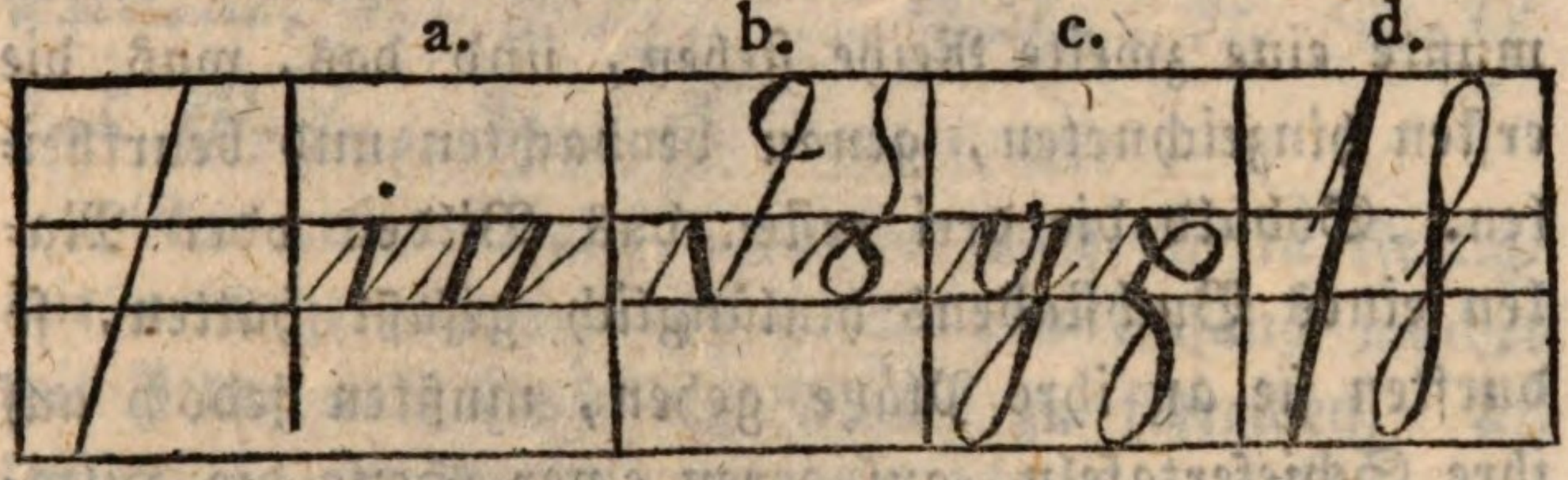
*) Siehe die Anweisung für Lehrer in Elementarschulen zu einem wirksamen Schreibunterricht von J. F. W. Koch. Magdeburg 1813.

Schreibeunterricht zu gewinnen, und das war in der That nichts Geringes, und verdient daher auch von jedem Lehrer beachtet und nachgeahmt zu werden.

Welchen Weg schlug nun Molmann ein, um alle die genannten Vortheile mit seinem Schreibeunterrichte zu verbinden? Es war folgender:

1. Machte er es den Kindern deutlich, was Linien, und zwar gerade, krumme, senk- und wagerechte und schräge Linien, dann Figuren, Dreiecke, Vierecke ꝛc. seien. Hiebei machte er ihnen bemerklich, daß die Buchstaben aus Linien bestehen, die zum Theile in gewissen Winkeln zusammengesetzt seien und Figuren bilden. 2. Zeigte er ihnen nach der leichtesten Stufenfolge, wie ein Buchstabe aus dem andern entstehe z. B. aus ˗ das *i*, aus diesem das *u*, *ü*, *w*, *n*, *v*, *r*, *y* ꝛc. Diese Uebung wurde nun so lange fortgesetzt, bis alle Grundzüge als die wesentlichen Bestandtheile von den Kindern deutlich erkannt und aufgefunden waren. 3. Gab er den Kindern Anleitung, die Buchstaben unter gewisse Klassen zu bringen, als: a) Buchstaben mit der geringsten Ausdehnung von unten nach oben, wie *u*, *ü*, *i*, *w*, *n*, *v*, *x*, *ü*, *ü*, *o*, *w*. b) Buchstaben mit Ausdehnung nach oben als: *b*, *d*, *k*, *l*, *t*, *h*. c) Buchstaben mit Ausdehnung nach unten, als: *y*, *j*, *g*, *p*, *q*, *y*, *z*. Endlich d) Buchstaben mit Ausdehnung nach oben und unten, als: *f*, *f*, *f*, *ß*, *ſt*.

Waren nun diese Uebungen gehörig durchgenommen, dann begann das wirkliche Schreiben d. i. das richtige Nachbilden der Buchstaben. Hiebei bediente sich Molmann eines eigenen Hilfsmittels, und beobachtete einen methodisch richtigen Gang. Das Hilfsmittel für Kinder waren ihm vier Linien, welche die verschiedene Ausdehnung der Buchstaben bezeichneten, wie wir sie nach einander angeführt haben.



Molmann zog die Mittellinien für die ersten Anfänger immer so, daß die Schrift groß wurde, die äußern Linien ließ er aber ungefähr noch einmal so weit von den beiden Mittellinien abstehen, als diese selbst von einander abstunden. Um ihnen aber auch die Richtung der Buchstabenzüge zu erleichtern, zog er in einem angemessenen Winkel eine Richtungslinie, und sagte den Kindern, daß alle Buchstaben diese und keine andere Neigung haben müßten.

Diese vier gleichlaufenden Linien mit der Richtungslinie wurden nunmehr sowohl an der Schultafel, als auch auf der einen Seite der Schiefertafeln, so wie, wenigstens eine Zeitlang, in den Schreibeheften der Kinder dargestellt; damit sie dieselben immer im Auge behalten konnten. An der Wandtafel wurden sie aber doppelt dargestellt, und zwar mit rother Oelfarbe, damit der Lehrer in den

obern vorschreiben, und die Kinder in den untern mit der Kreide nachschreiben konnten.

Vor dieser Wandtafel versammelte jetzt Molmann die sämmtlichen Anfänger im Schreiben, und schrieb vor ihren Augen dasjenige an dieselbe, was sie schreiben lernen sollten. Dann ließ er je drei und drei Schüler oder Schülerinen (mehrere hatten nämlich an der Tafel nicht Platz) vortreten, und sie das Nachzeichnen versuchen. Hinter diesen mußte eine zweite Reihe stehen, und das, was die ersten hinzeichneten, genau beobachten und beurtheilen. Sobald die drei ersten das Bilden oder Malen eines Buchstabens hinlänglich gefaßt hatten, so durften sie an ihre Plätze gehen, mußten jedoch auf ihre Schiefertafeln, auf deren einer Seite die Hilfslinien mit einer Ahle eingegraben waren, mit Griffeln die nämliche Uebung bis zur erforderlichen Fertigkeit fortsetzen. Nach diesen wurden nun wieder drei andere Schüler angeleitet, und so giengs fort, bis sich alle auf die bemerkte Weise versucht hatten, und alle vier Buchstabenklassen eingeübet waren.

Hatten nun die Kinder die sämmtlichen kleinen Buchstaben richtig schreiben gelernt, so wurden sie entweder zum Nachschreiben einfacher Sylben und Wörter z. B. *an, en, in, un, bi, bru, ab, din*, ꝛc. oder auch zum Nachbilden der großen Buchstaben angeleitet. Diese mußten die Kinder aber vorerst sowohl nach ihrer Abstammung, als nach ihrer Klassifikation eben so lernen, wie sie das Entstehen der kleinen Buchstaben in den bezeichneten Abtheilungen kennen gelernt hatten.

Hinsichtlich der großen Buchstaben finden sich jedoch nur zwei Klassen, und zwar: 1. mit der Ausdehnung nach oben, und 2. mit der Ausdehnung nach unten und oben zugleich.

Waren die Kinder im Stande die großen Buchstaben gut und fertig nachzuzeichnen, so schrieb ihnen Molmann einsylbige Wörter mit großen Anfangsbuchstaben vor, wie z. B. Der Hund, Das Lamm, Die Kuh, Der Zahn, Die Nuß, Das Roß, Der Hut u. s. w.

Nun erst, wenn die Kinder auch hierin Fertigkeit erlangt hatten, ließ er sie den Anfang machen mit Feder und Tinte auf Papier zu schreiben. Allein auch hier wurden anfangs die vier gleichlaufenden Linien mit der Neigungslinie mit rother Tinte in den Schreibeheften gezogen, wie sie in die Schiefertafeln eingegraben waren. *)

Ehe aber die Kinder den Anfang mit Schreiben aufs Papier machten, ließ Molmann, wie vorher die Anfänger an die Wandtafel, nach und nach alle an seinen Tisch kommen, und zwar jedesmal so viel, als Platz daran hatten, und zeigte ihnen, wie der Leib, der Arm, die Hand und die Feder gehalten werden, und bildete vor ihren Augen verschiedene Buchstaben. Zugleich zeigte er den Kindern, wie durch den stärkern oder schwächern Druck der Feder

---

*) Hiezu bedarf es nun keines besondern Noten-Rastrals oder eines Lineals mehr, da man liniertes Papier überall haben kann. Nur ist hiebei oft das Fehlerhafte, daß die Linien zu enge gezogen sind.

der Grund- und Haarstrich an den Buchstaben gebildet werde, und ließ sie sogleich selbst Versuche anstellen. Er schrieb dieser Abtheilung von Kindern nun einen ganzen Satz in einer Zeile an die Wandtafel stark und deutlich vor, und ließ sie solchen dann von ihnen in ihren Schreibeheften nachbilden. Diejenigen, welche hierin hinlänglich geübt waren, erhielten endlich kalligraphische Vorlegeblätter, deren Innhalt immer nützlich und lehrreich sein mußte, und wovon er einen hinreichenden Vorrath hatte.

In Beziehung auf orthographische Uebungen wählte er lauter wichtige und behaltenswerthe Lehren und Lebensregeln, vornehmlich Bibelsprüche für die geübtern Schüler aus, ließ sie solche in die dazu bestimmten Schreibebücher zur Aufbewahrung eintragen.

Aus der kurzen Darstellung der von Molmann angewendeten Methode beim Schreibunterrichte wird der Leser nun wohl deutlich einsehen, wie Molmann die oben angeführten Vortheile dabei erringen konnte, und wie sehr es daher seine Methode verdiene, daß sie von jedem Lehrer benutzt und in seiner Schule eingeführt werde. Wir fügen hier nur noch einige Bemerkungen über das bei, was er ferner bei seinem Schreibeunterricht beobachtet hat.

Er ließ es seinen Kindern, um sie zum Schönschreiben zu bringen, durchaus nicht zu, klein zu schreiben. Denn, sagte er, bei größern Formen drücken sich alle Bestandtheile der Buchstaben weit kräftiger aus, und jede Abweichung von der rechten Gestalt ist leichter zu bemerken. Dadurch wird noch der Vortheil errungen, daß die Handschrift der Kin-

der, wenn sie schon der Schule entlassen sind, bei allem Mangel an Uebung noch leserlich bleibt, was bei bloßen Kritzeleien nie der Fall ist.

So ließ er auch die Anfänger im Schreiben nicht gleich zum Malen großer Buchstaben übergehen. Erst mußten die kleinen völlig eingeübt sein. Denn die großen Buchstaben fordern eine freiere Bewegung der Hand und setzen daher schon viele Uebung voraus. Und wenn dann die schon mehr geübten Kinder zur Bildung der großen Buchstaben angeleitet wurden, so ließ er hiebei die Regel: »das Leichtere muß überall dem Schwerern vorangehen,« nie aus dem Auge. Daher durften die Kinder auch diese Buchstaben nicht nach der gewöhnlichen Reihenfolge zeichnen, sondern so, wie sich einer aus dem andern bildet. Dabei duldete er keine unnütze Schnörkeleien, welche nur das Schreiben erschweren und verschlechtern. »Das Einfache, sagte er, ist überall, also auch hier das wahrhaft Schöne.«

Es war zur damaligen Zeit noch in den meisten Schulen üblich, daß der Lehrer, wenn er die Schreibestunde hielt, einem Kinde nach dem andern vorschrieb, womit er, wenigstens in einer zahlreichen Schule, eine halbe Stunde und oft darüber zu thun hatte. Während nun das letzte Kind zu schreiben anfieng, waren die ersten damit schon fertig. So gieng nicht nur allein viel Zeit für den Lehrer und die Kinder, sondern selbst der Zweck dabei verloren; denn jedes Kind schrieb, so gut es konnte oder mochte, da der Lehrer nicht nachsehen konnte.

Molmann machte es anders. Er hatte eine Menge Vorschriften nach einer geordneten Stuffenfol-

ge gefertiget. Diese ließ er nun im Anfange der Schreibstunde unter die Kinder austheilen, dadurch gewann er Zeit in der Schule umherzugehen, und zu bemerken, wie die Kinder an ihren Schulbänken saßen, die Feder hielten und schrieben. Auch konnte er auf solche Weise die wahrgenommenen fehlerhaften Buchstaben der Kinder verbessern und zeigen, wie sie gestaltet sein sollten. So sorgte er auch dafür, daß immer gut geschnittene Federn vorhanden waren, um sie den Kindern sogleich übergeben zu können. Zum Federnschneiden verwendete er wöchentlich immer eine Stunde, weil seine Schule sehr zahlreich war. Dies that er nie während des Unterrichts, sondern jedesmal auser den Schulstunden, weil er den Unterricht in keinem Falle betheiligen wollte.

Zu Vorschriften wählte er immer nur das, was wirklich wissens- und behaltenswerth für seine Kinder war, als: Sprichwörter, besonders aber kurze, leicht verständliche Bibelsprüche und andere nutzreiche Lehren und Lebensregeln *) z. B.

---

*) Man kann oft kaum glauben, welches sinnlose Zeugs manche junge Lehrer ihren Schülern vorschreiben, oder in die Feder diktiren. So visitirte ich einmal eine Schule, deren Lehrer sich obendrein noch viel einbildete auf seine Lehrer-Weisheit, und fand in den vorgelegten Probeschriften folgenden Text: „Der eigenen Größe bewußt, bin ich auch auserwählt, allem Großen, Hohen und Ruhmwürdigen den Stempel seines Werthes aufzudrücken, allem Heldenmüthigen mit mir Verwandten, den Ehrenkranz um die Stirne zu flechten.“ Mich dauerten nur die armen Kinder, welche solchen Unsinn schreiben mußten.

Müßiggang hat Anmuth im Anfang. Das ist die Linie zur Welt, daß man seinen Anlagen halten, und seinen Anlagen nicht schaden. Wachsamkeit und Ernst sind Hülfsmittel der Tugend und Anmuth ist der jugendliche Adel u. s. w. Doch wählte er für seine Kinder am liebsten Sprüche aus der heiligen Schrift, weil er glaubte, daß sie sich ihnen durch das öftere Abschreiben tief einprägen und so dem Verstande und Herzen die beste Nahrung geben würden, woran er auch völlig Recht hatte. Dabei fragte er immer einzelne Kinder: ob sie wohl wüßten, was sie schrieben? Wenn er gleichwohl nie alle fragen konnte, so machte das zur Sache wenig, denn es wußte ja doch keines, wann es gefragt wurde, und so wurde das lebendige Bewußtsein dessen, was sie thaten, immer in ihnen erhalten.

Ferner wurde ein jedes schreibende Kind angehalten, jedesmal am Schlusse der Schrift den Monatstag, das Jahr und seinen Namen zu unterschreiben. Aber — wird Mancher denken: Das ist eine Kleinigkeit! vielleicht; vielleicht aber auch nicht. Wer hat in seinem Leben nicht schon die Erfahrung gemacht, daß viele Kinder nicht einmal im Stande sind ihren Namen recht zu schreiben, und wie verlegen sie sind, wenn sie dies besonders vor Gericht thun sollen, wo oft so viel daran gelegen ist? Deß-

halb drang Molmann immer darauf, daß seine Kinder Namen und Datum unterzeichneten, was sie denn auch jedesmal thaten. Und so vergaß er über dem Lernen das Leben nie, was von vielen unserer jetzigen Lehrer nicht beachtet wird; weil sie der schnöden Meinung huldigen, daß man auf solche Kleinigkeiten keine Rücksicht nehmen dürfe. Von der sogenannten Fraktur- und Kanzleischrift war in Molmann's Schule keine Spur anzutreffen, so sehr es damals auch im Schwunge war; denn er sagte: »So etwas brauchen Dorfkinder in ihrem ganzen Leben nie.« Dagegen ließ er sie oft deutsch mit lateinischen Buchstaben schreiben, um sie dadurch dahin zu bringen, die lateinischen Worte, welche damals noch so häufig in den Schriften der Beamten vorkamen, und was selbst jetzt noch hie und da der Fall ist, lesen zu können. *) Und wenn er auch hie und da die Kinder aus der biblischen Geschichte oder einem andern Buche etwas abschreiben ließe, so that er es vornehmlich darum, damit sie so mehr mit der Rechtschreibung vertraut würden; allein wählen durften sie selbst nicht, sondern er wählte allemal, was abgeschrieben werden sollte. Dabei hatte jedes Kind die schöne Buchstabenformen nach alphabethischer Ordnung vor sich, damit es solche genau nachmachen konnte. Auch durchsah und verbesserte er das Abgeschriebene genau, um ja die Kinder nicht nach-

---

*) Was ist von solchen Lehrern zu halten, die ihren Kindern Vorschriften mit lateinischem Texte geben, um sie nachzuschreiben, wovon sie aber nichts verstehen? Soll man ein solch tödtendes Maschinenwesen noch ferner dulden? — —

läßig zu machen. Waren nun die Kinder mit dem Abschreiben zu Ende, dann mußten sie ihre Schriften gegenseitig austauschen und lesen. Auf solche Art gewährte er ihnen den Vortheil, daß sie nicht nur ihre Schriften gegenseitig, sondern auch jede leserliche Schrift lesen lernten.

Molmann hatte seine Kinder angehalten, jede Sylbe und jedes zwei und mehrsylbige Wort stets mit Bewußtsein zu lesen, und aus dem Kopfe zu buchstabiren, und dadurch gab er dem orthographischen Schreiben großen Vorschub. Dieses Kopfbuchstabiren verband er neben richtiger Aussprache mit häufigen Schreibeübungen, und so bedurfte er nur weniger Regeln, um die Kinder in der Rechtschreibung so weit zu fördern, als sie für's Leben nothwendig hatten. In Beziehung auf diese Regeln beobachtete er das: er nahm jedesmal nur Eine vor, und machte sie den Kindern möglichst deutlich, dann diktirte er immer ein solches Pensum, in dem diese Regel oft angewendet werden mußte. Und so machte er es in der Folge wieder, um die Sache durch Wiederholung den Kindern recht einzuprägen. Waren 2—3 Regeln auf die besagte Weise behandelt, dann schrieb er eine Aufgabe fehlerhaft an die Tafel, in welcher die behandelten Regeln enthalten waren, und ließ solche durch die Kinder verbessern. Und so führte er die gewöhnlichen Schreiberegeln in einem Schuljahre ganz mit den Kindern durch. Es bedurfte nun keines Diktirens mehr, weil die Kinder die Sache mit Bewußtsein durchgearbeitet hatten, und die übrige Zeit wurde jetzt zum schriftlichen Gedankenvortrage verwendet. Konnte ein Kind

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nach vorausgegangener Anweisung und Uebung eine kurze, einfache und leicht faßliche Geschichte z. B. aus der Bibel, oder auch aus Schönbergs Erzählungen, wenn sie zweimal gelesen worden, nicht auf eigene Weise aus dem Kopfe niederschreiben, so durfte es auch nicht in die dritte oder oberste Klasse aufsteigen. Dadurch erzielte er einen wohlthätigen Wetteifer unter den Kindern, weil keines zurückbleiben wollte. In seiner Schule war's zum Gesetze gemacht: Ein jedes Kind, mochte es reich oder arm sein, mußte aus dem Kopfe schreiben lernen, weßhalb aber auch frühzeitig der Anfang damit gemacht wurde. Schon die kleinen Schreib- und Leseschüler mußten auf ihre Schiefertafeln schreiben, was sie in der Schule sahen; was auf dem Felde oder in Gärten wachse; was für Bäume in Wäldern seien; wozu das Wasser zu gebrauchen; welche Arbeiten der Schmid, der Wagner, der Töpfer, der Maurer, der Schlosser u. s. w. verfertige, und was Kinder in der Schule lernen können ꝛc. War den Kindern diese Uebung gelungen, dann las oder erzählte er ihnen eine kurze, leichtfaßliche Geschichte, ließ sie von denselben wieder erzählen, und darauf schriftlich geben. Die größern Kinder mußten die Arbeiten, die sie auf ihre Schiefertafeln vollendet hatten, nach geschehener Verbesserung in ihre besondere Schreibehefte eintragen und aufbewahren.

Hinsichtlich der gewöhnlichen Aufsätze für's Leben, als: Bescheinigungen, Arbeitsverzeichnisse, öffentliche Anzeigen, Schuldscheine, Briefe ꝛc. gab Molmann seinen Kindern nur wenige Regeln, und die Uebung mußte hier das meiste thun. Er gab

ihnen von jeder Art solcher Aufsätze zum Abschreiben in die Hand, in welchen die Formen beobachtet waren, und ließ sie dieselbe nachahmen. Und weil er es hauptsächlich darauf anlegte, den Geist der Kinder zu bilden, so hatte es rücksichtlich der jedesmaligen Form keine sonderliche Schwierigkeit mehr. Können Kinder nur erst richtig denken und sprechen, so ist das Wichtigste hiebei abgethan, und sie sind im Stande, sich mit einer gewissen Leichtigkeit schriftlich auszudrücken. Wenigstens brachte Molmann dieses zu Stande, und warum sollte es ein anderer Schullehrer nicht auch können? Unsere Dorf- und Bauernkinder sind nicht so arm an Geistesgaben, als Manche glauben, aber sie müssen in der Schule gehörig geweckt und geübet werden, wie solches in der Schule zu Rosenau geschehen ist.

Es ist allgemein anerkannt, daß der Rechnenunterricht, wenn er anders zweckmäßig ertheilt wird, auf die geistige Thätigkeit der Kinder auf eine entschiedene und ausgezeichnete Weise einwirke, und die Denkkraft derselben mächtig hebe. An demselben kann sich die Kraft des kindlichen Geistes, wie die Blume des Feldes am Lichte der Sonne, herrlich entfalten; denn da lernen die Kinder durch eigenes Schaffen und Ordnen besonnen zu Werke zu gehen; zumal sie ihren Gegenstand stets scharf ins Auge fassen müssen. Legt's aber der Schullehrer nur auf mechanische Uebungen dabei an, begnügt er sich damit, seinen Schülern eine blos mechanische Fertigkeit beizubringen, so ertödtet er auch in ihnen des Geistes Leben und Kraft; und wem gleicht's denn,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

was er durch sein Bemühen erzielet hat? Einem Maueranwurf, der im Monate Dezember vorgenommen wird, der, wenn's gut geht, und er lange dauert, mit dem Erscheinen des Frühlings sich wieder ablöst und zu nichte wird. Ein solcher Lehrer hat dann offenbar sein Werk schlecht betrieben, indem es ihm entgangen ist, daß hier alles auf Gründlichkeit, auf innere Anschauung und Bewußtsein ankomme, wenn der Rechnungs-Unterricht zu glücklichen und befriedigenden Ergebnissen führen soll. Alles Rechnen, es mag unter was immer für einer Form erscheinen, ist lediglich nichts anders, als denken. Die Denkkraft wird beim Tafelrechnen so gut als beim Kopf- oder mündlichem Rechnen in Anspruch genommen. Es waltet hier nur der Unterschied, daß ersteres zur Erleichterung des Gedächtnisses, letzteres aber nicht aufgeschrieben wird. Somit erklärt es sich von selbst, daß da, wo das Rechnen nicht auf innere Anschauung und deutliches Bewußtsein gebaut wird, man ein Gebäude aufführen will, ohne einen festen und dauerhaften Grund dazu gelegt zu haben. Eine solche grundlose und mechanische Rechnungsweise, die man mit Recht eine Geistestödterei nennen könnte, gieng zu Molmanns Zeit noch häufig im Schwunge. Einen solchen Geistestod fand er daher in dieser Hinsicht auch in seiner Schule zu Rosenau vor. Diesem vorgefundenen Uebelstande suchte er nunmehr auch aus allen Kräften zu steuern, und ihn nach und nach gänzlich zu verdrängen. Besonders versäumt fand er die Kinder hinsichtlich des Kopfrechnens. Dies war daher auch das Erste, was er in seiner Schule einführte

und mit Eifer betrieb; weil das Leben so vielseitigen Anspruch darauf macht, und man es in keinem Verhältnisse völlig entbehren kann. »Eine Rechnentafel, pflegte er zu sagen, führt weder Mann noch Weib mit sich, wenn sie auf den Markt in die Stadt gehen.« Daher sollen es die Kinder in der Schule fleißig üben und lernen, zumal es auch der Grund vom Zifferrechnen ist.

Wir können uns hier nicht in die Methode einlassen, wornach er diesen Gegenstand in seiner Schule behandelte, jedoch wollen wir darauf hinweisen und auf die besondern Momente aufmerksam machen, die sein Verfahren hiebei leiteten.

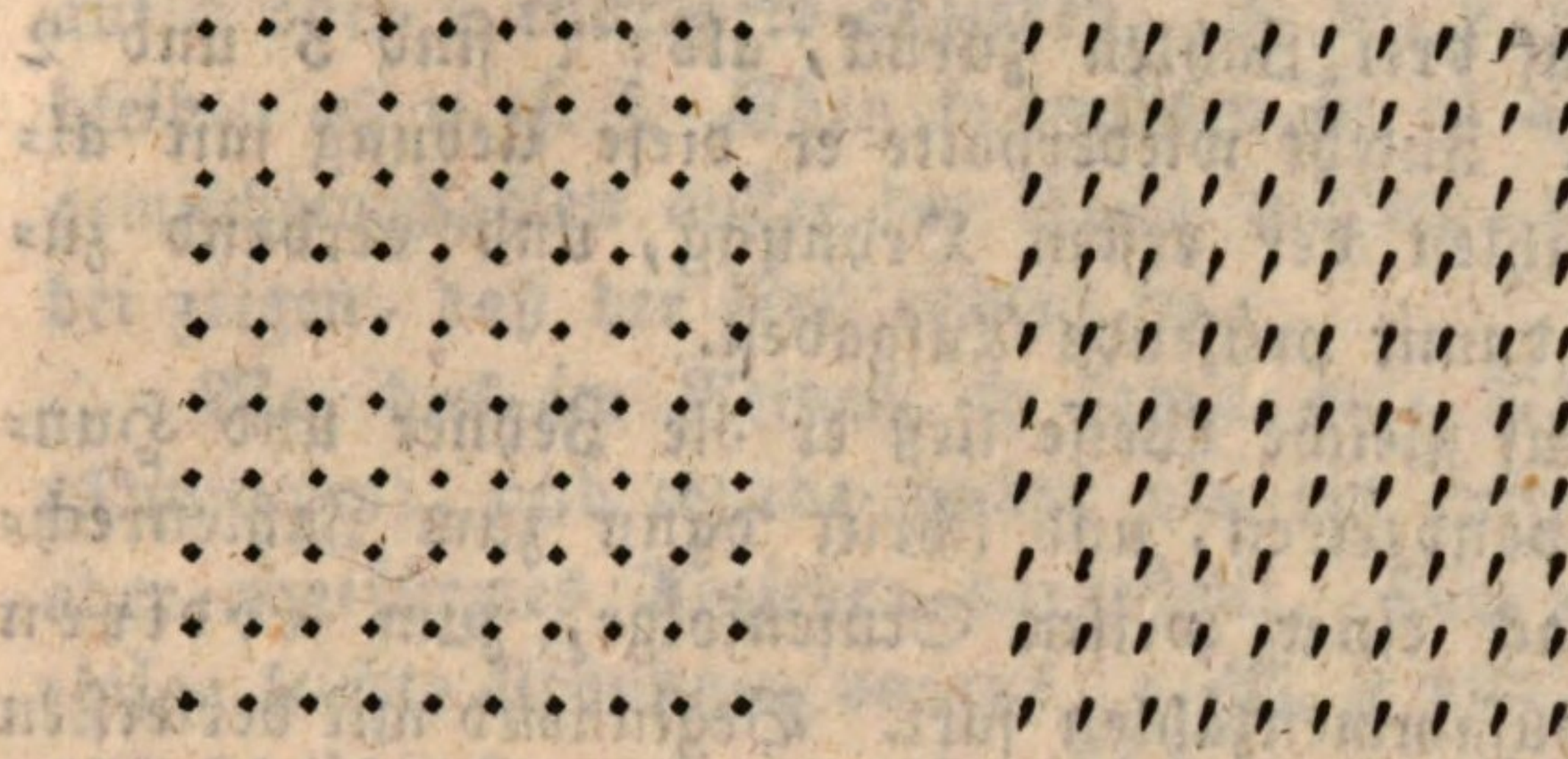
Vor allem suchte er seinen Kindern einen wichtigen Begriff von Zahl und Zahlenverhältnissen beizubringen, damit sie dadurch in den Stand gesetzt würden, das Verfahren beim Rechnen sich selbst zu bilden, und von einer richtig erkannten Wahrheit auf eine andere durch Folgerung zu kommen. Durch und aus sich sollten sie also die verschiedenen Rechnungsarten selbst finden, und durch Grundsätze und Regeln ihr eigenes wohlgeordnetes Gebäude aufführen.

Demnach machte er mit dem mündlichen Rechnen den Anfang, und legte dadurch den Grund zum Zifferrechnen. Hatten seine Kinder hierin einige Fertigkeit erlangt, so begann er mit dem Zahlenordnen oder Numeriren. Das Grundelement aller Zahl — ist Eins. Um nun die unendliche Menge möglicher Zahlen übersehen und festhalten zu können, mußten seine Kinder das Zahlensystem entweder mittels ihrer Finger oder kleiner Kieselsteinchen bilden und schaffen. Er hatte zu dem Ende eine Schach-

tel mit solchen Steinchen gefüllt auf seinem Tische. Er legte nun ein Steinchen auf den Tisch, und forderte ein Kind auf, ein zweites hinzu zu thun. Jetzt ließ er die dadurch entstandene Größe zwei nennen, und eben so ließ er die übrigen Zahlengrößen von 3 bis 10 bilden. Mit dieser Zahlenordnung verband er das Zerlegen derselben durch allmähliges Hinwegnehmen eines Steinchens, ließ dann dieses Bilden und Zerlegen der zehn Zahlen ohne Steinchen wiederholen. Er legte hierauf je 3, 4, 5, 6, 7 ꝛc. Steinchen zusammen, und fragte die Kinder, wie viel dies Einer seien? Und die Antwort derselben war: 3, 4, 5 Einer ꝛc.

Um nun die Kinder anzuleiten, die Zehnerordnung zu finden, mußte ein Kind 10 Steinchen zusammenlegen, und ein anderes wieder 10 neben die ersten zehn, und er erkundigte sich jetzt bei den Kindern, wie viel sie Zehner beisammen hätten? Und sie erwiederten: zwei Zehner, und so giengs fort bis zu 10 Zehnern. Nach diesem ließ er 10 Steinchen hinwegnehmen, und fragte: wie viele Zehner noch übrig geblieben? — Dann sagte er den Kindern, daß man zwei Zehner zwanzig, drei Zehner dreißig u. s. w. nenne. Nunmehr ließ er die zweite Zahlenordnung ohne Steinchen noch einmal vor- und rückwärts durchgehen, als: 10 und 10 = 20, 100 — 10 = 90 ꝛc.

So lernten die Kinder nun auch selbstthätig die weitern Zahlenordnungen kennen. Jedoch machte er zu diesem Behufe, und weil es hier mit den Steinchen nicht mehr angieng, mit der Kreide an der schwarzen Schultafel Punkte oder Striche.



War dies geschehen, so mußten die Kinder von 1—100 vor- und rückwärts zählen, wobei sie zugleich gerade und ungerade Zahlen kennen lernten. Zu dem Ende ließ er sie alle geraden Zahlen in auf- und absteigender Linie von 2—10 angeben, und umgekehrt von 10—2. Dasselbe geschah auch mit den ungeraden Zahlen von 1—9, und eben so rückwärts, so wie später von 100—2, und von 99—1.

Durch das sogenannte Ponderiren oder Zahlenmessen sollten seine Kinder lernen, sich bei einer jeden Zahl der Menge von Einheiten, die in derselben enthalten sind, bewußt zu werden.

Hiebei bediente er sich wieder der Punkte oder Striche an der Tafel, und ließ die Zahl 2 durch Hinzufügung eines Punktes ꝛc. zu einer andern entstehen, und die dadurch entstandene Zahlengröße wieder in ihre Bestandtheile zerlegen; indem er fragte: Wie viel sind 2? Und die Kinder konnten nun mit Bewußtsein sagen: Eins und Eins. Und so gieng's fort von 3 bis 10. Um jedoch das früher Behandelte nicht unnöthiger Weise zu wiederholen und Zeit zu ersparen, gieng er bei der Zerlegung

nur auf drei Zahlen zurück, als: 7 sind 3 und 2 und 2. Zuletzt wiederholte er diese Uebung mit allen Zahlen der ersten Ordnung, und verband zugleich damit prüfende Aufgaben.

Auf gleiche Weise ließ er die Zehner und Hunderte ponderiren, und schritt dann zum Zahlenrechnen nach einer weisen Stufenfolge, zum Addiren oder Zusammenzählen fort. Beginnend mit der ersten Ordnung 1 und 3 sind 4 und 3 sind 7 und 3 sind 10 bis 100 u. s. w. War dies geschehen, so gieng's an's Zusammenzählen mit zwei Zahlen der zweiten Ordnung, als: 10 und 20 sind 30 ꝛc.

Nach diesen Uebungen kam er an das Vermehren (Multipliciren), und sagte seinen Kindern, daß solches nur ein abgekürztes Zusammenzählen sei, und dann statt finde, wenn die Gesammtzahl von einerlei Zahlengröße gefunden werden soll. Z. B. Statt zu sagen 2 und 2 sind 4 und 2 sind 6, sagt man kurz 2 mal 3 sind 6. Hieraus ließ er nun die Erklärung ableiten, indem er den Kindern sagte: Vermehren heißt: eine Zahl so vielmal nehmen, als es durch eine andere bestimmt wird; z. B. $2 \times 4 = 8$, $3 \times 5 = 15$. Dies machte er den Kindern an vielen Exempeln so klar, wie möglich, und ließ sie dann das Einmal Eins auswendig lernen, doch so, daß es mit völligem Bewußtsein geschah.

War nunmehr das Vermehren recht eingeübt, dann geschah der Uebergang zum Abziehen oder Subtrahiren. Hier ließ er zuerst Uebungen mit Zahlen der ersten Ordnung vornehmen, als: 2 von 2 bleibt nichts (0), 2 — 3 bleibt 1. Dann mußten die Kinder die Zahlen der 1. Ord. von 100 bis

auf 0 oder 1 rückwärts abziehen. Z. B. 2 von 100 bleiben 98 u. s. f. Eben so mußten sie es auch mit gemischten Zahlen auffer der Reihe machen, und dabei zeigen, daß der Rest richtig sei.

War dies im Reinen, so kam's an's Theilen (Dividiren), und wurde wieder als ein erleichtertes oder abgekürztes Abziehen dargestellt. Hier giengen einige leichte Uebungen voraus, z. B. 2 von 8, wie viel bleibt? 6, und von 6 wieder 2 weg? 4, und von 4 wieder 2? 2. Wie oft ist nun in dem gegebenen Beispiele die Zahl 2 von 8 weggenommen worden? Antw. 4 mal. Somit ist 4 die Zahl, welche besagt, wie oft 2 von 8 abgezogen oder weggenommen werden könne u. s. w.

Waren nun die Kinder in den vier gewöhnlichen Rechnungsarten hinlänglich geübt, und darin zu einer genügenden Sicherheit und Fertigkeit gekommen, dann wurden sie mit der Regel de Tri bekannt gemacht. Indessen mußte das Kopf- und Zifferrechnen immer mit und neben einander fortgehen, damit eines durch das andere unterstützt und gehalten würde.

Diese Behandlungsweise, ohne daß wir sie umständlicher auseinander setzen, sagt uns deutlich genug, mit welcher Umsicht und Gründlichkeit Molmann bei dem Rechnungsunterrichte zu Werke gieng, und wie er es ganz nur darauf anlegte, die geistige Kraft der Kinder in Thätigkeit zu versetzen, was ihm auch auf die erfreulichste Weise gelang. Von dieser bessern Rechnenmethode, die er in seine Schule einführte, sagt er selbst folgendes: »Ich habe sie nicht mir, sondern dem liebenswürdigen und gründ-

lichen Pädagogen Vierthaler in Salzburg zu danken. Seine Methode wurde die meinige mit unbedeutenden Abweichungen, und sein Rechnenschüler leistete mir bei meinem Unterrichte die trefflichsten Dienste, weßhalb ich ihn allen übrigen bis jetzt erschienenen Anweisungen zum Rechnen für Dorfschulen vorziehe.«

So verdrängte Molmann aus seiner Schule den Geist tödtenden Mechanismus, der so lange Zeit darin geherrscht hatte, und brachte an die Stelle desselben Leben und Selbstthätigkeit der Kinder. Auf solche Weise sahen diese nunmehr auch den Nutzen des Rechnens ein, und trieben es mit Lust und Freude.

Uebrigens arbeitete er in den freien Stunden eine Menge Rechnenexempel aus, und berücksichtigte dabei genau die Verhältnisse seines Orts und der Kinder. Jedesmal gab er ihnen die nöthigen Regeln des Verfahrens an, und machte sie ihnen anschaulich und verständlich durch Beispiele. Die Gründe des Verfahrens schrieben die Kinder mit den erklärenden Exempeln in besonders hiezu bestimmte Hefte zum Aufbewahren ein; damit sie sich zur Zeit, wenn sie es nöthig haben sollten, wieder Raths erholen und sich an das in der Schule Erlernte desto leichter wieder erinnern könnten.

Bei seinem Rechnenunterrichte führte er die Kinder immer vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, und verschaffte denselben das Angenehme, daß er bei einer jeden neuen Rechnungsart von einfachen und ganz leichten Beispielen ausgieng. So gieng er auch das Lehrbuch mit den Kindern stückweise durch, und ließ jede Art

der Rechnenexempel so lange vor seinen Augen üben, bis sie im Stande waren, solche für sich zu beurtheilen und gründlich zu berechnen. Zugleich machte er seine Kinder gleich anfangs mit den wichtigsten Rechnungsvortheilen bekannt, um sie benützen zu können. Vorzüglich übte er sie frühezeitig im Vor- und Rückwärtszählen im Zusammenrechnen und Abziehen einfacher und zusammengesetzter Zahlen, und machte sie mit den verschiedenen Münzen, Maaßen und Gewichten genau bekannt. Auch gab er ihnen öfters die Aufgaben verworren hin, die Anordnung derselben ihrem eigenen Urtheile überlassend. Nie vernichtete er falsch berechnete Aufgaben, sondern die Kinder mußten die Gründe der gemachten Fehler aufsuchen und zeigen. Hatte er einen Abschnitt vollendet, dann legte er den Schülern gemischte Exempel zur nöthigen Wiederholung vor, worin alle seither behandelten Rechnungsarten in einem bunten Gemische vorkamen. Und so mußte das Rechnen in seiner Schule eine stete Uebung der gesammten geistigen Kräfte seiner Kinder werden.

Bei einer jeden Rechnungsart hatte er zweierlei im Auge — Darstellung der Gründe von Seite der Kinder, und — Einübung der Fertigkeit, die beinahe in Mechanismus übergieng. Dabei berechnete er die Zeit und die Bedürfnisse seiner Kinder. Er machte es nicht wie so Mancher, der weder die Zeit, noch die Bedürfnisse berücksichtiget, und sich daher nach der Weise eines Tillich's und Pöhlmanns in Labyrinthe verirrt, und die Sache mit seinen Kindern so breit und lang schlägt, daß er, blos mit Baugerüsten und

Grundlagen beschäftiget, nie zum Baue selber kommen kann. Luc. 14, 29. 30.

Auf einen solchen läßt sich im vollen Sinne des Wortes anwenden, was ein Zeitweiser sagt: »Lieber Baumeister, der Grund, den du legst, ist schön, fest und untadelhaft; es könnte wohl ein Pallast darauf ruhen! Aber es ist schon November, und du verlierst die Zeit mit Grundlegen und Auffahren der Materialien. Der Winter wird dich übereilen, und die, für welche du baust, haben dann kein Haus. Es bleibt ihnen blos die Wahl, entweder auf dem herrlichen Grunde zu erfrieren, oder zur Zeit, wo sie eine Wohnung haben sollten, um fremden Beistand zu betteln.«

Vor den Vorlegeblättern, die zum Behufe des Rechnens in großer Menge zu Tage gefördert wurden, machte Molmann für seine Schule keinen Gebrauch, indem sie ihn nicht befriedigten, und gemeiniglich durch das Vertheilen und Einsammeln derselben so wie durch das Nachschlagen des Facit zu viel Zeit verloren gieng. Er konnte sie aber auch bei seiner reichhaltigen Sammlung von Rechnenexempeln leicht entbehren, und dies um so mehr, da er jedesmal eine jede Klasse der Kinder zusammen unterrichtete, wodurch er zugleich viel Zeit gewann, und die Kinder in steter Aufmerksamkeit erhielt. Und da er unvermuthet bald dieses, bald jenes Kind fragte, und keines auch nur einen Augenblick davor sicher war, so wurde es ihm unmöglich gemacht, sich auf das Rosenbettlein der Faulheit hinzulegen. *)

---

*) Anmerkung für diejenigen, welche ihre Kinder oft Jahre lang ohne Ziffern rechnen lassen.

Die Sprache galt Molmann stets als einer der wichtigsten Unterrichts-Gegenstände; daher suchte er

---

Das Kopfrechnen wurde mit Recht in die Schulen aufgenommen, um das gedankenlose, mechanische Rechnen daraus zu verdrängen, und für die Verstandesbildung mehr zu thun. Aber nur selten wandelt der Mensch die goldene Mittelstrasse, und nur zu leicht verfällt er auf Extreme. So auch hier. Wie man vorhin rechnete mit Ziffern ohne Gedanken, so rechnet man jetzt mit Gedanken ohne Ziffern. Auch hier liegt die Wahrheit in der Mitte. Wenn sich ein Kind einen Gegenstand vorstellt, und dieselbe Vorstellung von dem Gegenstande noch einmal wiederholt, und dann beide zu Einer Vorstellung oder zu einem Begriffe verbindet, somit sie durch das Wort zwei bezeichnet; so kann dasselbe diese Gedankenoperation auch zugleich schriftlich durch eine sichtbare Anschauung: 1 und 1 sind 2 ausdrücken, ohne daß es nöthig ist, einen besondern Cursus deßhalb anzufangen. Oder kann man wohl, die Sache recht betrachtet, schriftlich rechnen, ohne daß man im Kopfe rechnet? Was ist also das schriftliche Rechnen wohl anders, als ein sichtbar dargestelltes Kopfrechnen? Beides läßt sich daher auch täglich miteinander treiben. „Wer, sagt Fries in seinem Schulprogramm vom Jahre 1825, das schriftliche Rechnen nicht nach dem alten Schlendrian, ohne Gedanken, und mit einer unausstehlichen Menge und Größe von Zahlen, wie Heu und Stroh zusammengeworfen, sondern dasselbe mit allen Rechnungsvortheilen mit wenigen und kleinen Zahlen, gut geordnet, nach Gründen kennen lernt, der wird schon dadurch, sobald sein Zweck es fordert, mit weniger Mühe und ohne vielen Zeitaufwand ein vorzüglicher Kopfrechner werden können. Sicheres und fertiges Kopfrechnen setzt alle Rechnungsvortheile, setzt Anschauungsformen in schematischen Beispielen, setzt das Zerfällen der Zahlen in Faktoren und Theile, setzt das Rechnen mit Brüchen und entgegengesetzten Größen voraus, wenn dasselbe nicht in unnöthige Zeitverschwendung und pädagogische Tändelei ausarten soll.“

auch diesem Zweige des Unterrichts möglichen Vorschub zu geben. Das Sprechen sollte bei seinen Kindern mit dem Denken und Wissen gleichen Schritt halten. Wie schwer dies aber hält, und wie viele Mühe es einen Lehrer kostet, jedes seiner Kinder, die er auf der niedrigsten Stufe der Jahre und der Bildung übernehmen muß, dahin zu bringen, daß sie in einem reinen und gebildeten Tone sprechen lernen, um einst die Verkündigung des göttlichen Wortes

---

Der Gebrauch eines solchen Rechnens ohne Ziffern und ohne Anschauungsformen ist aber auch im täglichen Leben sehr eingeschränkt, unsicher, oft schädlich, und von weniger Bedeutung, als man sehr oft meint. Dasselbe eignet sich nicht zur Auflösung verwickelter Rechnungsvorfälle, führt leicht zur Einseitigkeit und zum Nachtheil des schriftlichen Rechnens; und dem, der Einnahme und Ausgabe zu besorgen hat, möchte wohl gerathen werden, diese kurz zu notiren, wenn er nicht sich selbst und andern Schaden verursachen will. Wie viel Zeitaufwand ist nicht erforderlich, wenn Anfänger die ersten Zahlencombinationen ohne Zeichen und Ziffern auffassen sollen, und wie schnell gehen die dadurch erzielten frühreifen Geistesäußerungen wieder verloren.

Das Kopfrechnen wird daher in einem verhältnißmäßigen Grade von Ausführlichkeit, möglichst vereinfacht, bei den ersten Zahlencombinationen und vorzüglich mit den ersten Anfängern oder mit solchen getrieben werden können, die keine Zeit und Gelegenheit haben, schriftlich rechnen zu lernen.

Molmann schlug sohin den richtigern Weg beim Rechnen ein, zumal er Kopf- und Zifferrechnen, denkendes und mechanisches, einsichtsvolles und fertiges, angewandtes und unangewandtes — mit einander in Verbindung brachte. Möchte auch hierinfalls jeder Schullehrer ihm folgen, und so mit ihm den Weg des Lebens wandeln! —

recht verstehen und benützen zu können, weiß ein jeder, der sich auch nur einigermaßen damit befreundet hat.

Die mancherlei Hilfsmittel, wodurch der Sprachunterricht sehr erleichtert wird, kannte Molmann dazumal noch nicht, um so schwerer mußte es ihm auch werden, diesen Unterrichtsgegenstand auf eine verständliche und genügende Weise zu ertheilen. Welche Freude wäre es für ihn gewesen, wenn er zu jener Zeit, wo er die Schulstelle in Rosenau übernahm, zu diesem Behufe einen Heinsius, oder Scholz oder Heyse u. s. w. hätte benützen können. Um wie viel leichter wäre es ihm geworden, den Sprachunterricht in seiner Schule auf eine zweckmäßige Weise zu behandeln. Er selbst hatte sich zwar eine ziemlich gründliche Sprachkenntniß und zugleich eine mehr geeignete Manier erworben, und stand sonach fest auf seinem Boden. Allein die Hilfs- und Erleichterungsmittel fehlten ihm doch noch großentheils hiebei. Doch bahnte er sich einen eigenen Weg, auf dem er zu seinem Ziele zu kommen hoffte. Und wie griff er denn eigentlich die Sache an?

Vor allem drang er bei seinen Kindern auf richtiges Sprechen, und dieses mußte sie zum richtigen Schreiben führen. Das Schreiben benutzte er nun als ein vorzügliches Sprachbildungsmittel. Der Zielpunkt, den er in sprachlicher Beziehung bei seinem ganzen Unterrichte unverrückt im Auge behielt, war Sprachrichtigkeit und Sprachreichthum. Weniger berücksichtigte er hiebei die trockenen Regeln der Sprachlehre. Diese sollten die Kin-

der unter seiner Anleitung großentheils selbst finden. Ungeachtet er für diesen Gegenstand keine eigene und besondere Lehrstunde angesetzt hatte, wie solches zu seiner Zeit in Dorfschulen nirgends der Fall war, so benützte er hiezu doch jeden Unterrichtszweig, und ganz besonders das Lesen. Hier machte er die Kinder gelegenheitlich auf die Hauptredetheile aufmerksam. Die übrigen blieben so lange liegen, bis diese recht aufgefaßt und eingeübt waren. Und damit war er bald im Reinen. Nach diesem brachte er den Kindern nach und nach die Sprachformen und Sprachregeln bei. Er wählte hiezu anfangs lauter einfache Sätze, z. B. das Gras ist grün, der Apfel ist rund, der Thurm ist hoch ꝛc. Diese mußten die Kinder deutlich und mit Ausdruck lesen, und so ergaben sich von selbst das Hauptwort, der Geschlechts-Artikel ꝛc., und so führte er seine Kinder an der Hand von Beispielen der Art durch alle Redetheile und Sprachformen durch, und das so lange, bis sie mit allen zureichend bekannt geworden waren. Mittels einer Periode, oder mehrerer einfacher zusammenhängender Sätze erlernten die Kinder in kurzer Zeit ohne alle Sprachlehre die besagten Redetheile und Sprachformen. Ein Beispiel mag statt vieler gelten, die er benutzt hat. »Die Werke Gottes sollen uns eine Quelle des schuldlosen Vergnügens sein. Um die niedere, ländliche Hütte des Armen blühen solche Schönheiten, daß die Palläste der Könige keine herrlicheren aufzuweisen haben. Was der Reiche zur Zierde seiner Kleidung und Wohnung mit schwerem Gelde

erkauft — die herrlichsten Stickereien und Gemälde — sind nur schwache Abbildungen von dem, was der Aermste viel schöner und herrlicher täglich aus Gottes Hand empfangen kann.« Auf solche Weise schrieb er Sätze in Menge an die Schultafel, oder benutzte das Lesen hiezu, um den Kindern die Sprachtheile und Formen recht anschaulich und geläufig zu machen. Dabei blieb er immer beim Einfachen stehen, und vermied sorgfältig alle Kunstwörter, die für Schüler in den meisten Fällen nichts anders als böhmische Dörfer sind, da sie ihnen gewöhnlich unverständlich bleiben. Durch die Fragen: wer, wessen, wem und wen führte er seine Kinder auf die Beugungsfälle der Hauptwörter; und diese durften in seiner Schule nie anders, als 1. 2. 3. und 4. Endung genannt werden. In Beziehung auf die Wortverbindungslehre schlug er einen ähnlichen Weg ein. Aus einzelnen an die Tafel geschriebenen Sätzen ließ er seine Kinder immer die nothwendige Verbindung der Wörter finden. Häufig stellte er anfangs richtige und falsche Wortverbindungen nebeneinander, damit die Kinder um desto mehr den wahren innern Zusammenhang und die Weise der Verbindung einsehen lernten. Und also wendete Molmann alle gegebenen Mittel und Vortheile in seiner Schule an, um den Sprachunterricht nach dem Bedarf der Kinder zu behandeln und durchzuführen, ohne daß er je nöthig gehabt hätte, diesen Unterricht systematisch nach den Regeln der Sprachlehre zu betreiben.

Als ein treffliches Beförderungsmittel der reli-

giösen Bildung in Molmanns Schule wurde der Gesang betrachtet. Der Gesang, sagte er, (wie die Musik überhaupt) ist eine herrliche Gabe Gottes; wenn sie recht gebraucht wird, so erheitert sie den trüben Sinn des Menschen, beschwichtiget seine Leidenschaften, und erhebt seinen Geist zum Himmel. Dies gilt aber vornehmlich nur von schönen geistvollen Liedern. Er dachte über den Gesang und die Behandlung desselben in der Schule, wie Krummacher, welcher sagt: »An das Gebet schließt sich der Gesang der ganzen Schule. Dieser sei immer entweder Gebet-, oder Dank- und Loblied, und zwar Choral. Dieser Gesang werde aber durchaus nicht als Gesangübung betrachtet, und unisono gesungen. Die Gesangübungen, als Unterricht im Singen, gehören in die Lehrstunden; diese aber sollen als Mittel zu dem feierlichen Schulgesange betrachtet werden, der als Opfer der Andacht gemeinsam dem Herrn dargebracht wird. Diese fromme Empfindung muß in der sanften Haltung und dem demüthigen und ruhigen Gange der Melodie sich ausdrücken. Auch müssen solche Melodieen gewählt werden, die sowohl durch Einfalt und Leichtigkeit, als durch Angemessenheit sich auszeichnen ꝛc.« Das Nämliche und fast mit denselben Worten sagt Molmann, wenn er spricht: »Der Gesang ist die Mutter der wahren Andacht. Man sollte es dabei immer dahin zu bringen suchen, daß der Gottesdienst durch den Choralgesang verherrlichet würde. Dann dürfte wohl auch die Reihe an den fröhlichen Gesang des alltäglichen Lebens kommen. Macht der Lehrer seine Kinder mitten im Gesange auf jeden Fehler

aufmerksam, so werden sie zwar wohl singen lernen, aber nur dabei ihr Herz nicht zu Gott erheben. Daher sind lehrende Singstunde und Gesang als zwei verschiedene Dinge zu betrachten. In den Gesang der Andacht gehört nur das, was schon eingeübt, und was die Kinder singen können, ohne an die Noten zu denken. Ihre Seele soll jetzt beim Inhalte sein. Der Gesang der Andacht darf durch keinen Tadel unterbrochen werden, damit man den Namen Gottes nicht entheilige.«

Molmann betrachtete demnach den Gesang als ein Mittel zur Veredelung des menschlichen Gefühls, und dadurch die Andacht vorzubereiten, zu beleben und zu nähren. Er betrieb ihn also auch in seiner Schule, wie er es verdient, ohne daß dadurch den übrigen Lehrgegenständen ein wesentlicher Abbruch geschehen durfte. Er stellte mit den Kindern fleißig Singübungen nach einer geordneten Stufenfolge an, und damit reichte er auch aus. Vor allem war es ihm hier darum zu thun, daß seine Kinder an einen einfachen, reinen und wohlklingenden Chorgesang gewöhnt würden. Zu seinen Gesang-Einübungen benützte er immer nur solche Kinder, die eine vorzügliche Stimme und eine besondere Anlage hiezu hatten. Durch diese sollten dann auch andere nachgebildet werden, damit so alles Widerliche vermieden, und ein schöner, würdiger und harmonischer Choralgesang als bleibend in der Kirche eingeführt werden könnte. Daß dadurch auch die Freuden des Lebens, die Freuden bei den Arbeiten auf Feldern und Wiesen erhöhet werden sollten, lag mit in sei-

nem Plane, wie er es selbst in der angeführten Stelle ausgesprochen hat.

Um seinen Zweck hiebei zu erreichen, sang er den Kindern zuerst in einfacher und gefälliger Weise vor, und benutzte hiezu auch sein Clavier; denn auf's Violinspielen verstund er sich nicht. Vornehmlich suchte er alles Schreien und das Verdoppeln der Noten zu entfernen. Fehler der Art ließ er durchaus nicht aufkommen. Eben so drang er auch auf eine reine Aussprache, und suchte jeder Verhunzung derselben vorzubeugen. Machte ein Kind beim Gesange viele Fehler, wenn es im Chor sang, so ließ er es allein singen, um es auf jeden Fehler aufmerksam machen zu können. Die einmal eingeübten passenden Melodieen ließ er fleißig wiederholen, damit sie immer auf die rechte Weise und ohne Fehler vorgetragen werden konnten. Zu dem Ende hatte er sich eine zweckmäßige Sammlung von schönen Kirchenmelodieen und andern Volksliedern mit dem Texte angeschafft, weil er es für eine wichtige Sache hielt, den Sinn für andächtige, schöne, ruhige Gesangweise bei den Kindern zu erwecken, und sie dadurch mehr zum Himmlischen zu erheben, und darin zu befestigen. Wie weit er es in der Gesangbildung gebracht habe, davon zeugte der öffentliche Gottesdienst, den er nach und nach durch seine Kinder so schön gestaltet und erhoben hat.

Wir fügen dieser kurzen Darstellung nur noch die Worte eines Mannes bei, der unter den Pädagogen einen ausgezeichneten Rang behauptet. »Der Gesang, sagt Ewald, verdient in der Schule als ein treffliches Bildungsmittel eine vorzügliche Stel-

le; denn wo der ächte Gesang — und nur von diesem kann die Rede sein — Eingang findet, und mit Liebe umfasset wird, da muß es auch nothwendig bessere Menschen geben, da der Gesang eine Stimme aus dem Himmel ist, und auch wieder zum Himmel ruft. Daher ist aber auch der ächte Volksgesang zunächst das Kirchenlied.«

Nachdem wir bisher, obwohl nur in schwachen Umrissen, von den nothwendigen Lehrgegenständen und von der Art und Weise, wie sie Molmann in seiner Schule behandelt hat, gesprochen haben, so führt uns die Ordnung der Sache zu den gemeinnützigen Lehrfächern, und zur Bezeichnung dessen, wie er sie betrachtet und in seiner Schule behandelt hat. Daß wir hievon nur das Wesentlichste berühren werden, geht schon aus dem hervor, was wir bisher hinsichtlich der nothwendigen Lehrgegenstände bemerkt haben. Molmann nannte nach der damaligen Weise, und man könnte sie wohl auch jetzt noch als geltend anerkennen, die den Kindern in der Schule beizubringenden Kenntnisse Haupt- und Nebenkenntnisse. Unter die erstern rechnete er Christenthum, Lesen, Schreiben und Rechnen als Hauptsache in einer christlichen Volksschule, und zu den letztern zählte er das, was die Kinder zu ihrem künftigen weltbürgerlichen Bedarf aus der Schule mitnehmen sollen. Er schloß also andere nützliche Kenntnisse nicht aus, nur machte er zugleich auf das verkehrte Verfahren mancher Lehrer hiebei aufmerksam und sagte: Die Unverständigen greifen in dieses Fach so blind hinein, wie der Knabe in die neun und neunzig Nummern des Lotto.

Mag ein Treffer oder ein Fehler kommen, was kümmert das sie? Genug, es muß zur Befriedigung des Schulkommissarius (Schulinspektors) hineingegriffen werden. Da zieht nun der Eine den Kolibri, der Andere die Flüsse Ohio oder La Plata in der Republick Bolivia, der Dritte eine Handvoll Jahrzahlen aus der Welt- und Menschengeschichte, der Vierte die Kometen und der Fünfte die allgemeinen Körpereigenschaften ohne Plan und Zweck. Das thut der weise Lehrer nicht. Er wählt aus dieser ungeheuern Masse von Gegenständen dieser Art, was seinen Kindern frommt, und bringt Licht und Ordnung in den Unterricht derselben, da hingegen der eitle und thörichte ohne diese mit seinen armen Kindern in Irrgängen umherläuft.

Molmann dachte über den Werth dieser Lehrgegenstände, und über den Gewinn derselben für Kinder in den Elementarschulen ganz anders, als viele seiner Amtsgenossen. Er konnte nie die Ueberzeugung davon gewinnen, daß das, was man unter gemeinnöthigen Wissenschaften versteht, in den Volksschulen nothwendig sei. Er sagte, für solche Schulen kann gar keine Wissenschaft als solche nach dem eigentlichen Sinne des Wortes Gegenstand des Unterrichtes sein. Oder wo sollen die Lehrer in den Elementarschulen zu finden sein, welche auch nur Einer einzigen Wissenschaft Meister sind, wie sollten sie nun wohl zu den vielen kommen? — Recht betrachtet ist gemeinnützig — Alles, was die geistigen Kräfte der Kinder anregt, übt und erhebt, und was sie mit fröhlichen Herzen recht thun und handeln lehrt. Was dagegen gelehrt wird, um nur

müßig im Gedächtniß, wie eroberte alte Kanonen in einem Arsenal, zu liegen, ist und kann nie ein guter Lehrgegenstand sein, mögen ihn denn auch die großen oder kleinen Tonangeber bis zum Himmel erheben.

Nur der durch Erfahrung gereifte männliche Verstand kann das, was in irgend einem zeitlichen Berufe als wahrhaft nöthig und brauchbar ist, und derselbe wissen soll, besonders entscheiden, weil er lebend in demselben Berufe doch vor allen andern die Anforderungen desselben am besten kennt. Soll nun aber dies etwa auch Gegenstand des Unterrichts in Elementarschulen sein? Wir müssen dieses um so mehr verneinen, da die Elementarbildung mit der Berufsbildung nichts zu schaffen hat, und es selbst noch ganz ungewiß ist, welchen Beruf die Kinder wählen dürften. Es ist bekannt, daß die Naturgeschichte, die manche Lehrer in ihren Schulen mit großem Eifer betreiben, großentheils nur das Gedächtniß in Anspruch nimmt, alle andern geistigen Kräfte aber unbenützt liegen läßt, und so ist es bei mehrern andern Gegenständen derselbe Fall, indem der ganze Unterricht in denselben lediglich nichts anderes ist, als ein Mittheilen von mancherlei Vorstellungen ohne Anschauung. Durch so etwas wird aber, wie es sich von selbst begreift, der Sinn und die Kraft des Geistes nicht geweckt und genährt, daß er die ganze wundervolle Erde rings umher wie ein offenes Bilderbuch zu seiner Lehre und Erbauung betrachte, und es wird auf solche Weise weder der Verstand noch das Herz fähig gemacht, das Große und Erhabene zu denken und zu fühlen,

was David in seinem Psalm so unvergleichbar schön ausspricht, wenn er sagt: »die Himmel entstanden durch des Herrn Wort — durch den Hauch seines Mundes all' ihre Sternenheere. Den Herrn fürchte alle Welt — vor ihm scheue sich jeder Bewohner der Erde.« Und: »Die Himmel erzählen Gottes Ehre, und das Firmament verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thut es der andern kund. Es ist keine Sprache noch Rede, daß man nicht ihre Stimme höre.« Oder wie der Prophet Baruch sagt: Er sendet uns das Licht, und es eilt fort. Er ruft's zurück, und zitternd gehorchet es. Mit Freuden leuchten die Sterne an den Stellen, die er ihnen anwies. Er ruft ihnen, und sie sagen: »Hier sind wir! Sie leuchten und freuen sich in dem, der sie erschuf — und dieser ist unser Gott.« So soll der Anblick der Naturschönheiten den Menschen zum Schöpfer erheben.

Wird aber das wohl geschehen können, wenn man den Kindern nur ein todtes Register von den Dingen der Natur vorhält? Oder, damit wir die Sache an einem Beispiele anschaulich machen, wie wird derjenige, welcher blos wissen will, ob die Lilie auch wirklich zur ersten Ordnung der sechsten Klasse der Pflanzen gehört; und deswegen ihre Staubfäden zählt, ihren Stempel, die Scheide, Narbe ꝛc. ansieht, und nur an den scharfen Saft denkt, den man aus ihr ziehen kann, dadurch zur

Freude über die mehr als königliche Pracht ermuntert werden, womit der Herr sie gekleidet hat? Und wird ein solcher sich wohl im fröhlichen Glauben und Vertrauen stärken, daß der Vater im Himmel unser stets in Liebe gedenke, und sich unser in allweg annehme? —

So dachte Molmann, und so wirkte er auch; mit diesem Geiste leitete er alles in seiner Schule. Nichts stand in seinem Lektionsplane, um nur damit zu glänzen, und die Leute auf die Meinung zu bringen, als ob da Wunderdinge — (Miranda) — getrieben würden, und womit Mancher bei der Prüfung so groß thut, — aber im rechten Lichte angesehen, nur leere Spiegelfechtereien macht. Ueberall legte er es auf Anregung und harmonische Bildung der geistigen Kräfte an, und was diesem Zwecke nicht förderlich war, das wurde von ihm mit allem Fug und Recht davon ausgeschlossen. Hören wir nur, was er hievon, d. i. von der Behandlung der Naturgeschichte in der Schule selber sagt, um uns von dem kaum Gesagten völlig zu überzeugen. »Unsere Kinder, spricht er, brauchen keine Naturforscher zu werden; aber doch sollten sie von der Natur so viel wissen, als nöthig ist, um die Welt mit andern Augen zu betrachten, als das Lastthier, das neben ihnen im Grase geht, dessen Blumen es verzehrt, ohne ihrer Schönheit zu achten, ohne ihrer und ihres Schöpfers zu gedenken. So viel sollte ihnen immer bekannt sein, als man wissen muß, um sich vor schädlichem Aberglauben und seinen traurigen Folgen zu bewahren. Wenn der Lehrer aber länger dabei verweilen würde, als es

noth thut, und wenn er das verständige Lesen, den verständlichen schriftlichen Gedanken-Vortrag, das schnelle und sichere Auflößen der Rechnungsaufgaben, welche das alltägliche Leben in Anspruch nimmt, und den Unterricht in dem Allerwichtigsten — der Religion versäumen würde, was hieße das im Grunde wohl anders, als Mücken seigen und Kameele verschlucken? —

In dem nämlichen Geiste behandelte er die Erdbeschreibung in seiner Schule. Er war zufrieden, wenn seine Kinder nur die Hauptländer, Städte und Meere von Europa und Deutschland kannten, und von den übrigen Welttheilen so viel wußten, daß sie da seien, und was sie uns liefern. An welchem Flusse Basel liege, werde der Schweizer, und an welchem Straßburg zu finden sei, werde der Tiroler schon sehen, wenn er hinkomme, und komme er nicht hin, so schade es ihm nichts, wenn er es auch nicht wisse. *)

Am meisten zog er in den Kreis seines Unterrichts die Geschichte als ein treffliches Bildungsmittel zur Tugend und Gottseligkeit hinein, welche letztere er für den höchsten Zweck aller menschlichen

---

*) Woher schreibt es sich, daß dieser Unterrichtsgegenstand unsern Kindern meist so gar bald verleidet, und verleiden muß? Antw. Von der trocknen Namenklatur, die oft das Einzige hiebei ist, was man ins Auge faßt. Und was soll es auch den Kindern frommen, wenn sie wissen, wie viel Häuser in Lissabon und Liverpool, in Neapel oder Paris ꝛc. sind. Daß in Schulen in dieser Beziehung viel Unfug getrieben werde, wer will's in Abrede stellen? — —

Erziehung hielt. Die Geschichte, sagte er: ist ein fortlaufender Comentar des großen Wortes: »Die Furcht des Herrn ist die Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.« Sie stellt uns wie in einem silberreinen Spiegel Tugend und Laster unpartheiisch vor, und läßt uns oft in die geheime Werkstätte der menschlichen Gesinnungen und Handlungen, als ein Ergebniß aus den erstern, hineinblicken. Und was dabei wohl das Allerwichtigste ist, sie läßt uns das weise und unendlich mächtige Walten Gottes schauen, der die Hochmüthigen vom Throne stürzt, wenn sie sich über seine heiligen Gesetze und Anordnungen kühn erheben, dagegen die Niedern erhebt, wenn er sie zu Werkzeugen seiner Absichten und deren Ausführung gebrauchen will. Daher führte er seinen Kindern große und ausgezeichnete Charaktere von Männern und Frauen z. B. Carl den Großen, Vivia Perpetua u. a. vor, um sie die Würde und Erhabenheit der menschlichen Würde, oder auch umgekehrt, ihre schreckliche Entartung durch Laster aller Art kennen zu lehren. Ausführlicher behandelte er jedoch die vaterländische Geschichte. Der Mensch, sagte er: muß zuerst in seinem eigenen Hause recht bekannt sein, ehe er sich um fremde Angelegenheiten bekümmern soll. Und enthält denn nicht die Geschichte des deutschen Volkes sehr viel Anziehendes, Großes und Würdiges, und sollte solches nicht den Kindern sorgfältig zum Anschauen vorgehalten werden? — Dieser Unterrichtsgegenstand sollte daher nicht nur in keiner christlichen Volksschule fehlen, sondern auch, was eben

leider nicht allemal geschieht, zweckmäßig behandelt werden. *)

Molmann machte es sich zur Regel, bei Behandlung dieser Gegenstände immer Gleichartiges und Verwandtes mit einander zu verbinden. Er behandelte dieselben nicht zerrissen und zerstückelt, das lediglich nur ein Halbwissen, Flachheit und Seichtigkeit zur Folge haben kann, und nothwendig haben muß. **)

So verband er die Biblische Geschichte mit der Religionslehre, die Erdbeschreibung mit der Geschichte, Naturgeschichte mit Technologie ꝛc.; und auf diese Weise ward es ihm möglich, die gemeinnützigen Kenntnisse in seiner Schule zu behandeln, ohne daß er nöthig hatte, einem jeden einzelnen

---

*) Möchte aber nur auch ein Mann, wie Tschokke, der die Geschichte des Schweizerlandes so meisterlich bearbeitet hat, die Geschichte des deutschen Volkes zum Gebrauche für christliche Volksschulen bearbeiten, wahrlich! er würde sich große Verdienste um die Schuljugend erwerben. Was H. Rebau indessen geleistet hat, ist lesenswerth.

**) Wer kann es wohl an einen Lehrer fodern, daß er alle die gemeinnützigen Lehrgegenstände mit gleicher Liebe in ihrem Umfange vortrage? Und wie viel Zeit kann er beim Unterrichte des Nothwendigen auf einen jeden dieser Lehrgegenstände verwenden, wenn dieses Nothwendige nicht zurückbleiben soll. Und was hilft's, wenn auch von jedem Etwas behandelt wird? — Das ist leider der Krebsschaden, der unsere Schulen ergriffen hat, und woran sie mehr oder weniger leiden. Jeder Lehrer sollte sich's tief einprägen: „Non multa, sed multum (Nicht vielerlei, sondern viel.)“ Und damit wird er einer jeder allzugesteigerten Anforderung begegnen können.

Gegenstande derselben eine besondere Zeit zu widmen.

Als einen der wichtigsten Gegenstände, der in der christlichen Volksschule behandelt werden soll, betrachtete er die Kalenderkunde, oder die Kenntniß von den Abwechselungen der Tages- und Jahreszeiten, des Mondlaufes und der Planeten, so wie von den Sternbildern, ihrem Auf- und Niedergange ꝛc. Ueber diese Erscheinungen ist oft gar keine richtige Erkenntniß beim Volke vorhanden, und daher treibt der Aberglaube hierin sein freies Spiel. Daher ist es um so nöthiger, darauf Rücksicht zu nehmen, da der Kalender das gewöhnliche Hausbüchlein des Landmannes ist, und mit jedem Jahre wieder auf's neue in seine Hände kommt.

Was die Oekonomie oder Landwirthschaft anbetrifft, so that er für sie wenig oder nichts, weil er der Meinung war, daß die Kinder so etwas von ihren Eltern besser als vom Lehrer lernen könnten, zumal sie dieselbe besser verständen, als er. Nur hinsichtlich der Gesundheitslehre machte er eine Ausnahme, die er aber auch nie als einen abgerissenen Gegenstand zu behandeln pflegte. In diesem Stücke stimmte er ganz mit dem alten Schulrath Dinter überein, der irgendwo sagt: »Der Mensch ist nicht blos Geist, sondern auch Leib. Die Schule darf nicht nur die Kirche, sondern den ganzen Menschen ergreifen. Gesundheit, und alles, was auf sie Einfluß hat, was für sie durch Unterricht oder Angewöhnung geschehen kann, gehört in die Schule. Wenn die Schulstube zu eng und zu niedrig ist, so daß die Kinder in ihren Ausdünstun-

gen fast ersticken, so mag den Schulmord der vor Gott verantworten, der bauen sollte; aber wenn der Schullehrer daran Schuld ist, daß die Kinder von allem in der Welt eher etwas erfahren, als von dem, was sie für ihre Gesundheit thun sollten, so möchte ich ihm, da er sie durch Unwissenheit geopfert hat, die Leichenpredigt nicht halten. Daher wird man es den Kindern weit eher verzeihen, wenn sie auf der Charte Paris oder London im Canton Zürich suchen, als wenn sie nicht wissen, warum es unrecht ist, einen Afterarzt zu brauchen, erhitzt schnell kaltes Wasser zu trinken, oder mit vollem Magen zu baden, bei einem Gewitter unter eine Eiche zu treten, den Ausschlag aus falscher Scham durch Salben zurückzutreiben u. s. w. Wenn sie die Theestaude und den Kaffeebaum nicht kennen, so stirbt wenigstens keines an der Unwissenheit; aber wenn die Wolfskirsche (Belladonna), der Stechapfel, das schwarze Bilsenkraut, der Wasserschierling ꝛc. ihnen unbekannt bleiben, dann hat es der Schullehrer, falls eines daran stirbt, bei Gott und der Menschheit zu verantworten. Derlei Kenntnisse den Kindern beibringen ist ungleich mehr werth, als das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Beringsstrasse zu wissen.«

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Kinder nicht auch mit dem Wesentlichsten und Nothwendigsten aus der Weltkunde bekannt gemacht werden sollen, und das so oft, als es die Zeit und der Unterricht in den nothwendigen Lehrfächern verstattet; nur soll der Schullehrer immer darauf bedacht sein, daß das Religiöse, als das Höchste, durch

die Art der Darstellung unterstützt werde. *) Die Sternenlehre in der Kalenderkunde soll nicht blos eine todte Zahlentabelle, sondern eine Verkünderin von Gottes Macht, Weisheit und Güte sein. So soll auch die Erdbeschreibung nicht blos eine öde Namenklatur, sondern ein Schauplatz der Wunder Gottes und der allgemeinen Liebe, und die Geschichte, wie wir oben schon bemerkt haben, nicht blos ein Thatsachen-Magazin, sondern Predigerin der über alles — das Größte und Kleinste — waltenden göttlichen Vorsehung werden. Diese Nebenkenntnisse sollen aber auch nicht mehr, wie es bis daher in so vielen Schulen geschehen ist, nur zum Zeitverderb getrieben werden. Und wer möchte den armen Dorfkindern Maryland und Kentuky nicht herzlich gern erlassen, wenn sie dafür das Vater unser recht beten, einen ordentlichen Brief schreiben, oder ein Haushaltungs-Exempel zu berechnen im Stande wären? —

Daß so viele Schullehrer ihre Schulen so niederhalten, und so vieles auf eine zweckwidrige Weise — zerspalten und zerrissen behandeln, ist eben die Ursache, daß in ihren Schulen kein höheres, geistiges Leben aufkommen und gedeihen kann. Die meisten reiten ihr Steckenpferd. Einige behandeln das Schreiben oder Rechnen als Lieblingssache, andere Naturlehre und Naturgeschichte, und wieder andere Erdbeschreibung und Sternkunde oder vaterländische Gesetze (Statistik darf hier auch nicht ver-

---

*) S. Mutschelle. Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Werken der Natur. München, 1798.

gessen werden). Darf es uns noch wundern, wenn unsere Schulen ein buntes Gewand haben, das so viele Aehnlichkeit mit einem Narrenkleide hat, und daß unsere Kinder so verkrüppelt werden? — Wenn dann ein solcher Lehrer bei seiner Prüfung nur recht zu paradiren weiß durch Hervorhebung des Besondern, das er vorzugsweise betrieben hat, dann hat er sich den Lorbeerkranz errungen, den ihm sein Schulinspektor reicht, welcher sich vielleicht so wenig auf's Schulwesen versteht, als eine Katze auf's Tanzen à la Menuette. Diese Schule wird dann aus Unkenntniß mächtig hervorgehoben, und der einschlägigen Behörde als das non plus ultra geschildert, so schmählich sie sonst auch aussehen mag. In einer solchen Schule bekömmt man, wie sich Glanzow darüber ausdrückt, weiter nichts, als ein Kleid von falsch gedrucktem Kottun, der die Wäsche nicht aushält. Von einer Seite und in den ersten Tagen gesehen, stellt es sich allerdings nicht übel dar; allein es ist die ganze Freude daran von kurzer Dauer, und sonderbar sieht es aus, wenn nach einer Weile hie und da ein einsames und verlassenes Blümchen am Ermel und an den Stöffen hervorguckt, das sich aus der Lauge noch gerettet hat. Daher blieb Molmann in seinem ganzen Lehrerleben dem goldenen Spruche getreu: »Nicht für's Auge, sondern für's Leben; nicht glänzend, aber ächt.« *)

*) Daß das Schulvisitationswesen noch immer eine sehr lahme Seite habe, ist zum Theile eine bekannte Sache, und überall lassen sich Belege hiezu in Menge liefern. Da wird

Wie nun Molmann überhaupt das höhere, religiöse Leben zum eigentlichen Elemente in seiner Schule machte, dies haben wir aus dem bisher Gesagten zur Genüge bemerkt, und vermögen es nicht treffender zu bezeichnen, als mit den wenigen, aber vielsagenden Worten: »In der Schule muß alles von Gott, wie Er sich in Christo Jesu, seinem Sohne, der Welt geoffenbaret hat, ausgehen, und wieder auf Ihn zurückführen. So wie in der Kirche, also muß auch in der Schule Christus, der Herr mit seinem göttlichen Worte herrschen und durchdringen. Denn dazu ist die Schule vorhanden, daß die Kinder zu Ihm, der Quelle alles Lichts und Lebens geführt, und ihnen die Pforte des Himmelreiches aufgethan werde. Was Er, der Herr, einst, als Er noch voll göttlicher Huld und Gnade auf Erden wandelte, selbst gesagt hat, das muß Ihm ein jeder christliche Schullehrer nachsagen: »Lasset die Kinder zu Mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.« Hier ist die Erziehung, wie einst beim Volke Israel durch Moses und die Propheten, so in den Tagen des neuen Bundes durch Jesus Christus selbst das Eine und höchste Muster und Vorbild. Hier gilt das Wort des Apostels St. Paulus: »Lasset uns auf Ihn sehen, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens.« In Ihm hat die Welt Gott in Persönlichkeit geschaut, und ist Zeuge gewesen seiner Macht und Herrlichkeit, die Er, der Hei-

---

selten nach der Hauptsache gefragt. Und warum nicht — läßt sich leicht errathen.

ligste, so mild und freundlich kund gethan hat. Er hat die Menschen mit Gott, dem Vater vereiniget, welche durch Ungehorsam schon im Anfange das schöne Verhältniß, das zwischen ihnen und Gott bestand, aufgehoben haben. Eines sollten sie sein und bleiben mit dem Vater, wie Er, der Sohn, mit Ihm Eines wär, und ist und sein wird immerdar. Zu diesem Einssein mit Gott durch Christus sollten die Kinder mittels der Erziehung und des Unterrichts gebracht werden. Daher sollen sie nicht ihren Eltern, nicht dem Staate, nicht der Welt, sondern Gott in Christo Jesu erzogen und gebildet werden. Sind sie dies, dann sind sie auch tüchtig für das Leben im Staate und der Welt, so wie für die Eltern. Nur aus einer solchen Bildung, welche die christliche Schule zu beginnen, und die Kirche fortzusetzen und zu vollenden hat, erspriesset der Menschheit im Ganzen und in ihren Individuen Heil und Segen. Dann würden manche Anstalten auf Erden nicht mehr sein, deren Anblick so demüthigend uud beugend sind, oder doch als eine seltene und höchst alterirende Erscheinung wahrgenommen werden können. Ewig bleibt es wahr: was nicht mit Gott angefangen wird, sondern sein Entstehen blos dem menschlichen Uebermuthe verdankt, hat keinen Bestand, so dauerhaft, kräftig und herrlich es auch scheinen mag. Wie ganz anders war, damit wir eine Vergleichung anstellen, die Erziehung des Volkes Israels, welches Gott bildete, und erzog durch sein heiliges Gesetz, damit es einst das Licht und die Zierde des Erdenrundes werden möchte, und durch dasselbe das Heil, Friede, Freude und Se-

ligkeit der Welt mitgetheilt werden sollte. Und wie stand es dazumal mit dem Volke, das in den Finsternissen war und in des Todes Schatten saß? Es hatte dasselbe allerdings Religion, aber was für eine? Eine selbst geschaffene, von der Klugheit eingegebene, die als ein bloßer Kappzaum dienen mußte. Einen Unterricht in dem, was Heilig und Göttlich ist, genoßen die armen Griechen und Römer nicht. Darum ist aber auch die Schule, als solche, lediglich aus dem Schooße des göttlichen Christenthums, und der Pflegerin und Bewahrerin desselben, der Kirche hervorgegangen. Und fängt man nur wieder an, die Schule als ein heiliges Institut zu betrachten und zu behandeln, wurzelt sie nur wieder in Christo, dann wird sie wieder eine schönere Gestalt, ein erneutes Leben finden. Dann dürfen wir um die Früchte, die sie bringen wird, unbekümmert sein; denn sie gleichet dann einem Baume, der an einem Bache gepflanzet ist, der Blüthen und Früchte trägt zu jeder Zeit, und dessen Blätter nicht verwelken. Dazu, sagt der hochverehrte Krummacher und mit ihm alle wahrhaft christlichen Pädagogen, dazu, daß der Name des Herrn wiederum in der Kirche und in den Häusern erschalle, soll die Volksschule, als eine Pflanzschule der Kirche wirken. Hier soll das Leben beginnen, und das Hosianna dem Sohne Davids erschallen. Denn aus dem Munde der Unmündigen hast Du Dir ein Lob bereitet.

Das neue Schulhaus zu Rosenau.

Was der Wirksamkeit Molmanns in Rosenau am meisten entgegen arbeitete, und dieselbe in vielfacher Beziehung hemmte, war das schlecht bestellte Schulhaus mit dem noch schlechter bestellten Lehrzimmer. Und so mußte er das vor älterer Zeit gebaute Schullokale, das dem Schulzwecke schon darum nicht entsprechen konnte, mehrere Jahre benutzen. Es fehlte hier am hinlänglichen Raume, alle Kinder, welche zur Schule gehörten, in sich aufzunehmen. Die Kinder konnten nicht gehörig hintereinander sitzen, und viele konnten nicht deutlich sehen, was sie lernen und üben sollten. Auch war das Schulzimmer feucht, und somit für die Gesundheit der Kinder nachtheilig. Molmann dachte hin und her, und suchte den Rath Sachverständiger, um die vorhandenen Mängel zu entfernen, so viel es die Verhältnisse gestatten mochten. Allein alles, was sich hier thun ließ, bestand darin, daß eine Zwischenwand niedergerissen, und die anstossende Kammer mit dem Lehrzimmer verbunden wurde. So gewann er nun mehr an Raum, aber die weitern Bedürfnisse mußten unbefriediget bleiben. Oft hatte er diesen Uebelstand dem Schulkommissariate angezeigt, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Alles blieb noch Jahre lang in seinem alten traurigen Zustande. Endlich ließ er die Sache, nachdem er einmal die ganze Gemeinde für sich und die Zwecke der Schule gewonnen hatte, in einer besonders kräftigen Eingabe an die Regierung gelangen, und diese zeigte sich auch bereitwillig, seinem gerechten Begehren entge-

gen zu kommen. Sie ließ daher vor allem das schlecht bestellte Schulhaus in Augenschein nehmen, und als solches genau so befunden wurde, wie er es dargestellt hatte, so wurden auch unverzüglich die nöthigen Vorkehrungen zum Baue eines neuen angemessenen Schulhauses getroffen. Die Gemeinde machte sich anheischig die erforderlichen Baumaterialien auf eigene Kosten beizuschaffen, die Hand- und Fuhrfronen nach dem Verhältnisse des Steuerfußes zu leisten; und die Regierung unterstützte sie mit einem Beitrage von 1500 fl., welchen sie nach eingeholter höchster Genehmigung an das Aerarium zahlbar anwies. Auch die Vermöglichern in der Gemeinde lieferten einen Geldbeitrag von 824 fl. 36 kr., und so ergab sich eine Summe von 2324 fl. 36 kr. Es handelte sich jetzt nur noch um einen angemessenen Platz, auf dem das neue Schulhaus aufgeführt werden sollte; denn an die Stelle des vorigen durfte es wegen der niedern und ungesunden Lage nicht mehr erbauet werden. Molmann gab sich alle nur erdenkliche Mühe, einen solchen Platz auszumitteln, der seinen Forderungen entspräche. Nach seiner Ansicht sollte das Schulhaus an einem von den gewöhnlichen Störungen auf der Strasse entfernten Platze stehen, von dem man eine freie Aussicht, wo möglich ins Grüne, haben könnte. Es sollte ein geräumiges Lehrzimmer neben einer bequemen Lehrerwohnung enthalten. Das Lehrzimmer sollte gegen Morgen liegen, hell, hoch und geräumig genug sein, um die Zahl der Kinder fassen zu können, ohne daß sie genöthiget wären, einander zu drängen. Auch wünschte er dabei einen, wenn auch

nur kleinen Garten. Das waren die Forderungen, welche er an ein Schulhaus machte, wenn es rechter Art sein soll.

Der Pfarrherr, der sich durch mehrjährige Erfahrung vom reichen Segen einer wohlgeordneten Schule völlig überzeugt, und die Ortsschule ungemein lieb gewonnen hatte, schloß sich auch in dieser Beziehung an seinen Schullehrer an, und brachte es durch seine treue Verwendung auch bald dahin, daß sich ein gutgesinnter Bauer aus der Gemeinde entschloß, ein kleines Stück Ackerfeld nahe bei der Kirche und auf der östlichen Seite derselben um 220 fl. abzutreten. Durch dieses Anerbieten, welches mit dem herzlichsten Danke angenommen ward, gieng nunmehr Molmann's Wunsch in Erfüllung, und seine Freude hierüber war unaussprechlich groß, besonders da der Pfarrherr sich anheischig gemacht hatte, die Ankaufssumme für den Platz aus eigenen Mitteln zu bezahlen. Und nun sollte der Bau des neuen Schulhauses schon mit dem künftigen Frühlinge beginnen.

Den Winter benützte man, sich um die nöthigen Baumaterialien umzusehen, das Holz in der Gemeindewaldung fällen, beschlagen und an Ort und Stelle bringen zu lassen. Am wenigsten Schwierigkeiten machten die Steine, zumal sie nicht weit vom Orte ausgegraben und da geholt werden konnten; desto mehr aber die Backsteine, welche nur in einer Entfernung von zwei Stunden Wegs zu haben, und doch sollten die sämmtlichen Zimmerwände von solchen aufgeführt werden. Inzwischen wurde unter der Leitung eines Bauverständigen mit den

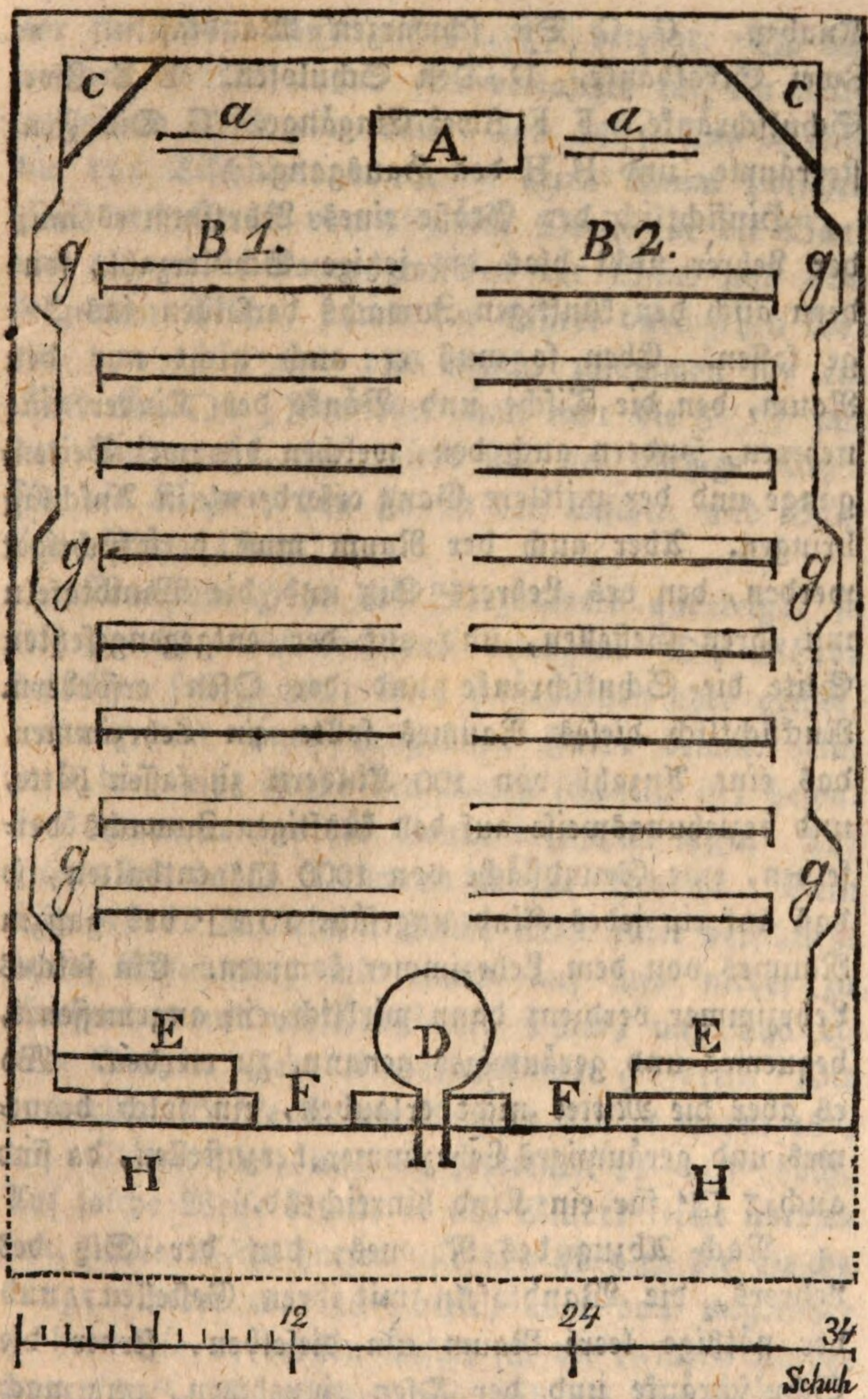
Handwerksleuten der Akkord abgeschlossen, und so fieng nun jeder für seinen Theil zu arbeiten an. Molmann führte nach dem geäußerten Wunsche der Gemeinde die nöthige Aufsicht über die betreffenden Arbeiter, damit alles gut und dauerhaft verfertiget würde. Von dem Bauriſſe, der nach seiner Angabe, gefertiget worden war, durfte in keinem Stücke abgegangen werden. Und da alles so treu einander in die Hände arbeitete, und unter den Arbeitern selbst ein munteres und reges Leben herrschte, so stand das Gebäude schon mit dem Tage Johannis unter dem Dache, und wurde mit Ende Oktobers desselben Jahres vollendet. So gerne nun aber auch Molmann von dem neuen Schulzimmer während der Zeit der Winterschule Gebrauch gemacht hätte, durfte er es doch nicht wagen; weil das Gebäude noch nicht ganz ausgetrocknet ward. Am Ende wurden die sämmtlichen Ausgaben mit den Einnahmen verglichen, und es ergab sich noch ein Ueberschuß von 300 fl. 42 kr. Dieser Ueberschuß wurde nach dem Wunsche des Pfarrherrn als ein verzinsliches Kapital angelegt, und daraus ein kleiner Schulfond gebildet zum Besten armer und dürftiger Kinder, der sich noch, weil jedermann das Wohlthätige hievon anerkannte, bei Molmann's Lebzeit bis zu der Summe von 1153 fl. 42 kr. erhoben hat.

Diese kurze Darstellung sagt uns, wie viel sich thun und ausführen lasse, wenn Liebe zur guten Sache die Herzen und Hände der Menschen in Bewegung setzt.

Der Garten, der auf die besagte Weise gewonnen wurde, hatte eine angemessene Größe, und ge-

währte dem Schullehrer Molmann eine überaus große Freude. Sobald der Bau des Hauses vollendet, und der Platz von den übrig gebliebenen Steinen, Sand und Holzspänen gereiniget war, so fieng er selbst an, den Boden zu bearbeiten, ihn in besondere Beete abzutheilen, Wege anzulegen, und ihn mit einem passenden Gehäge zu umgeben. Im Frühlinge pflanzte er eine Menge junge Bäume in denselben, ebnete die Wege, beschüttete sie mit kleinem Kies und strich den Gartenhag mit grüner Farbe an. Und so bekam der neu angelegte Garten bald ein stattliches Aussehen. Auch sorgte er für einen kleinen Spielraum für die Kinder in demselben, damit sie da unter seiner Aufsicht sich erholen, und manches sehen und lernen konnten, was sie sonst nicht so leicht zu beobachten und zu erlernen und mit in ihr künftiges thätiges Leben zu verpflanzen im Stande gewesen wären.

Molmanns Freude war jetzt vollkommen, denn nun hatte er mühesam errungen, wornach er sich so lange gesehnet hatte. Er hatte jetzt eine angemessene, heitere und gesunde Wohnung, und was ihm über alles gieng, ein ganz entsprechendes Lehrzimmer. Dasselbe bildete ein länglichtes Viereck, das auf den beiden entgegengesetzten Seiten Lichter hatte, und so lange und breit war, daß auf der rechten Seite alle Mädchen, und auf der linken alle Knaben hintereinander sitzen konnten, und in der Mitte ein Gang übrig blieb, der die Tische und Bankreihen der Länge nach durchschnitt, ungefähr nach der hierbeigelegten Zeichnung.



A Stellt den Sitz des Lehrers vor. B 1. Die Tischreihen der Mädchen. B 2. Die Tischreihen der

Knaben. C C Die schwarzen Wandtafeln. aa Zwei Strafbänke. D Den Schulofen. E E Zwei Schulschränke. F F Zwei Eingänge. G Die Fensterräume, und H H den Hausgang.

Hinsichtlich der Größe eines Lehrzimmers muß der Lehrer nicht blos die jetzige Schülerzahl, sondern auch den künftigen Zuwachs derselben ins Auge fassen. Eben so muß er auch nicht nur den Raum, den die Tische und Bänke der Kinder einnehmen, sondern auch den, welchen die zwei Seitengänge und der mittlere Gang erfordern, in Anschlag bringen. Aber auch der Raum muß berücksichtiget werden, den des Lehrers Sitz und die Wandtafeln mit ihren Gestellen, und auf der entgegengesetzten Seite die Schulschränke und der Ofen erfordern. Rücksichtlich dieses Raumes sollte ein Lehrzimmer, das eine Anzahl von 100 Kindern zu fassen hätte, und beziehungsweise auf den künftigen Zuwachs derselben, eine Grundfläche von 1000 □′ enthalten, so daß auf ein jedes Kind ungefähr 10 □′ des ganzen Raumes von dem Lehrzimmer kommen. Ein solches Lehrzimmer verdient dann wirklich ein angemessenes, bequemes und geräumiges genannt zu werden. Wo es aber die Mittel nicht erlauben, ein solch bequemes und geräumiges Lehrzimmer herzustellen, da sind auch 7 □′ für ein Kind hinreichend.

Nach Abzug des Raumes, den der Sitz des Lehrers, die Wandtafeln mit ihren Gestellen, und der nöthige leere Raum um dieselben, ferner die Schulschränke und der Ofen einnehmen, und nach Abzug des Raumes, welchen die drei Gänge erfordern, bleibt der übrige Raum für die Schulkinder,

der für jedes Kind auf $5^5/_8$ □′ beträgt. So berechnete es Molmann. Er verlangte für ein Kind an einem Tisch eine Länge von 18″; eine Breite für das Tischblatt von 15″; einen Raum zwischen Tisch und Bank von 3″; eine Breite für die Bank von 9″, einen Raum zwischen der Bank und dem folgenden Tische, damit der Lehrer durchgehen könne, von 18″, und dies macht zusammen für ein Kind $5^5/_8$ □′. Vermehrt man nun die $5^5/_8$□′ mit der Kinderzahl, so ergiebt sich der nöthige Raum für die Kinder, den sie an den Tischen und Bänken nöthig haben.

Was die Höhe des Lehrzimmers anbetrifft, so soll sie 10—12′ höchstens betragen. Die Wände desselben sollten nicht weiß angestrichen oder geipst, sondern mit einer hellgrünen Farbe bemalt sein, weil die weiße Farbe den Augen schädlich ist, besonders wenn sie von der Sonne beleuchtet wird. Auf dies alles nahm Molmann weisen Bedacht. Sein Sitz bestand aus einem Tische nebst einer verschließbaren Schublade, mit einem auf und nieder zu schiebenden und verschließbaren Pulte, und aus einem Stuhle. Jede Kinderbank war 9″ breit. Die vordersten Bänke für die kleinern Kinder waren 15″, die mittlern 16″, und die hintersten 17—18″ hoch. Auf solche Weise konnte er alle Kinder leicht übersehen. Die Tische hatten mit den Bänken die gleiche Länge. Jeder war 15″ breit, aber von ungleicher Höhe. Die vordersten Tische für die kleinern Kinder waren 25″, die mittlern 26″ und die hintern 27—28″ hoch. Jedes Tischblatt war auf der Kinder Seite 1″ abhängig, so daß es die Form eines Pultes hat-

te. Drei Zoll unter jedem Tischblatte ließ er ein Brett wagrecht anbringen, um dadurch den Kindern ein Fach zu bereiten, worin sie ihre Bücher, Schriften und Schiefertafeln versorgen konnten. Der oberste Theil eines Tischblattes mußte eine 2 Zoll breite Fläche, mit zwei Leisten eingeschlossen, haben, um die Tintengefässe dazwischen stellen zu können.

Weil seine Schule groß war, so ließ er auch zwei Schränke, einen auf der Mädchen, und einen auf der Knabenseite anbringen, um in denselben die Bücher, Lesetafeln, Schreibehefte, Federn und Papier, und alle Lehrmittel, die zum Schulinventarium gehören, und kein Eigenthum der Kinder sind, aufzubewahren. Uebrigens zierte er die Wände des Schulzimmers mit den mannigfaltigsten Abbildungen biblischer Geschichten, so wie sie später in der lithographischen Anstalt zu München um einen sehr wohlfeilen Preis zu bekommen waren. Ein schönes und colorirtes Christusbild war hinter seinem Spitze so aufgehängt, daß es allen Kindern in die Augen fiel.

Ueber das alles hatte er ein genaues Inventarium gefertiget, und solches von Zeit zu Zeit durchgesehen, damit es von seinem Nachfolger wohl geordnet übernommen werden könnte. Möchte Molmann auch in diesem Stücke recht viele Nachahmer finden! —

Welche Mittel Molmann angewendet habe, die Kinder zum fleißigen Schulbesuche zu bringen.

Wie unumgänglich nothwendig es sei, daß die Kinder die ihnen angewiesene Schule fleißig und un-

unterbrochen besuchen, bedarf wohl keines Beweises, da solches unmittelbar aus der Sache selbst hervorgeht. Soll ein planmäßiger Unterricht und ein eben so planmäßiges Fortschreiten der Kinder verwirklichet werden, so kann dieses nur unter der Voraussetzung geschehen, daß die Kinder die Schule fleißig und ununterbrochen besuchen. Damals, wo Molmann die Schule in Rosenau übernahm, war freilich an einen solchen Besuch der Schule von Seite der Kinder nicht zu denken. Nothwendig mußte dadurch der Unterricht sehr betheiliget und der ganze Geschäftsgang sehr aufgehalten und gehemmt werden. Allerdings waren auch zu dieser Zeit Verordnungen vorhanden, welche einen pünktlichen Schulbesuch verlangten, denen aber von der Schläfrigkeit der Vorgesetzten und der Gleichgültigkeit der Eltern entgegengearbeitet wurde. Wenn daher die Schullehrer wohl, sich stützend auf diese höhern Verordnungen, auf einen pünktlichen Schulbesuch der Kinder drangen, und die Säumigen auf den vorgeschriebenen Termin anzeigten, so wurde dem Uebel durch die Ortsvorstände selten kräftig gesteuert, viel weniger abgeholfen. Die weisen und wohlgemeinten Anordnungen wurden bald auf diese, bald auf jene Weise umgangen, und dadurch der Schule selbst eine tiefe Wunde versetzt. Und in dem Falle befinden sich jetzt noch viele Schullehrer, ungeachtet die Verfügungen rücksichtlich des Schulbesuchs verschärft worden sind. Wenn's am guten Willen der Eltern, oder an der Sorge und Wachsamkeit der Ortsvorstände fehlt, und der Schullehrer manchmal bei diesem oder jenem Kinde durch die Finger sieht, so

kann keine Verfügung hier ganz ausreichen. Und so findet die Herstellung eines regelmäßigen Schulbesuchs noch an manchen Orten Schwierigkeiten, die nur durch einen kräftigen und festen Willen des Schullehrers, vereint mit einem eben so ernstlichen und durchgreifenden Willen der Vorsteher einer Gemeinde besieget werden können. Molmann, der gleich anfangs auf einen pünktlichen Schulbesuch drang, mußte besonders von der Parthei der Uebelgesinnten viel Unangenehmes und Niederschlagendes erfahren; ungeachtet dessen verlor er aber doch den Muth nicht, so viele Hindernisse ihm auch in den Weg gelegt wurden. Hiebei unterstützte ihn der Pfarrherr so viel er nur immer konnte. Er ließ keine Gelegenheit unbenützt, die Eltern von der Nothwendigkeit des regelmäßigen Schulbesuches zu überzeugen. Und so wurde auch dieses äußere Verhältniß der Schule nach und nach hergestellt, und der Unterricht mehr befördert. Konnten Pfarrherr und Schullehrer auf dem Wege der Milde hiebei nicht zum Ziele gelangen, so nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewalt, und ließen die widerspänstigen Eltern und Kinder unter Mitwirkung des Ortsvorstandes durch den Amtsdiener zur Schule holen. Dieses Mittel wurde jedoch nur im äußersten Nothfalle angewendet. Die bessern und sachedienlichern Mittel, deren sich ein Schullehrer bedienen kann und soll, um den ordentlichen Schulbesuch der Kinder zu befördern, wurden auch hier vorgezogen und angewendet. Und welches sind wohl diese Mittel? Und wir antworten hierauf kurz: Gewinnen die Kinder ihre Schule nur erst recht lieb; gewährt sie

ihnen einen angenehmen Aufenthalt, und weiß der Schullehrer sie durch ein freundliches und sanftmüthiges Wesen an sich zu ziehen, und sie auf eine passende oder ansprechende Weise zu beschäftigen, so wird es wahrlich nicht schwer halten, bei denselben einen geregelten Schulbesuch zu erzielen. Und dahin war Molmann's Hauptaugenmerk gerichtet. Er wußte nach der ihm ohnehin eigenen Manier, durch sein einnehmendes Wesen die Kinder für sich und die Schule besonders zu gewinnen. Er suchte dieselben in der Schule stets angenehm zu beschäftigen, und sie in den Stand zu setzen, ihre gemachten Fortschritte mit Freude zu bemerken. Dabei verschaffte er ihnen einen freundlichen Aufenthalt, fern von aller Langweile und drückender Beschränkung, und brachte es dahin, daß sich bald unter den Kindern die öffentliche Meinung von Lust und Freude, von Nutzen und Gewinn, den ihnen die Schule verschaffe, bildete, und der regelmäßige Schulbesuch war ohne fernere Zwangsmittel fast durchgängig hergestellt. Ja es kam so weit, daß die Kinder auch dann der Schule zueilten, wo die Eltern es darauf anlegten, sie davon zurückzuhalten. Zeigt also der Lehrer nur selber Freude bei seiner Schularbeit, kennt er nur sein wahres Interesse, das über den engen Schranken der Zeit und des Raumes liegt, und sucht er nur allen barschen und abstossenden Ton von sich zu entfernen, dann wird auch die Quelle mancher Klage über vernachläßigten Schulbesuch verstopft sein.

Dabei führte Molmann die Schulversäumnißlisten sehr genau, und sie dienten ihm zu einem siche-

ren Belege für den fleißigen oder vernachläßigten Schulbesuch der Kinder, um davon nöthigen Falls Gebrauch machen zu können. Am Schlusse des Schuljahres fertigte er einen Auszug aus denselben, und übergab ihn dem Pfarrherrn, und dieser stellte ihn dem Ortsvorstande mit den nöthigen Bemerkungen begleitet zu. Die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, womit er diese Listen führte, und die nachtheiligen Folgen, welche sich die Saumseligen dadurch zuzogen, bewirkten zugleich, daß er von der Führung derselben nach und nach völlig überhoben wurde. Weil sie aber nach der gesetzlichen Bestimmung ohne Ausnahme geführt werden mußten, und er sonach von der allgemeinen Regel keine Ausnahme machen wollte, noch konnte, so führte er dieselben dennoch mit eben der Sorgfalt und Genauigkeit fort, mit der er sie zu führen angefangen hatte. Doch hatte er jetzt nur mehr noch hinreichend entschuldigte Versäumnisse auf denselben zu bemerken nöthig, weil die anderweitigen weggefallen waren.

Was Molmann sich beim Antritte seines Lehramts vorgenommen hatte, das suchte er auch wirklich auszuführen. Um sein eigenes Verhalten zu regeln, und sich stets wieder zu erfrischen, entwarf er eine eigene Gesetzestafel, die er nur seinen Lehrerspiegel nannte. In diesen schauete er täglich, um sich selbst, seine Vor- oder Rückschritte, desto besser beurtheilen zu können. Die eigene Gesetzestafel sollte ihm daher zur unabweichlichen Norm bei Betreibung seines Schulgeschäftes dienen. Es war ihm nicht genug, daß nur die Schulgesetze für seine Kin-

der an der Wand des Lehrzimmers hiengen, nein, er wollte selbst zu seiner eigenen Erweckung und zur Erhaltung des frischen Lebens sich Vorschriften geben, die aus dem Mittelpunkte seines Berufes genommen wären, und seine Pflichten möglichst genau und vollständig darstellten, um weder seiner Person, noch seinen Amtsobliegenheiten je etwas zu vergeben. Wir führen sie — diese eigenen Vorschriften — hier wörtlich an, ohne uns auch nur den mindesten Zusatz zu erlauben, damit ja das Eigenthümliche, als freier Erguß seines Herzens in seiner einfachen und schmucklosen Gestalt erscheinend, nichts verlieren möge.

Diese Vorschriften, die sein Lehrerleben in allseitiger Beziehung leiten und ordnen sollten, bestehen in folgenden:

1. »Gehe nie in die Schule, ohne dich vorher auf den Unterricht gehörig vorbereitet zu haben, und fange den Unterricht nie ohne Aufblick und Gebet zu Gott an.«
2. »Sei du immer der Erste in der Schule und der Letzte daraus.«
3. »Empfange die Kinder stets freundlich und wohlwollend, damit sie dich und die Schule liebgewinnen. Nur Wohlwollen und Liebe können dem Lehrer den Weg zum Herzen der Kinder bahnen.«
4. »Halte dich genau an den Stundenplan, und gehe nie ohne dringende Ursache davon ab. Ordnung ist die

Seele in allen Geschäften, besonders in der Schule.«

5. »Was du in deiner Schule sprichst, lehrest und thust, geschehe alles mit frommen Sinn, daß dein ganzes Schulleben sich zu einem heitern frommen Leben gestalte.«

6. »Lebe ganz nur deinem Berufe, und versplittere nie die für den Unterricht bestimmte Zeit. Vor allem aber bringe eine fortwährende Beschäftigung unter die Kinder, damit stets unter ihnen Stille und Ordnung erhalten, und die Strafen möglichst verhütet werden.«

7. »Habe Geduld mit den Fehlern und Schwachheiten deiner Kinder, und laß da, wo Strafen unvermeidlich sind, immer väterliche Liebe durchscheinen.«

8. »Enthalte dich im Angesichte deiner Kinder von jedem niedrigen Ausdrucke. Kinder wollen zart behandelt sein; entehre sie nie.«

9. »Bemerkst du Unarten an den Kindern, die sie mit in die Schule bringen, so ahme dem weisen Gärtner nach, der wohl die üppigen Zweige und Wasserschosse wegschneidet, ohne dem Bäumchen zu schaden.«

10. »Dein Unterricht bezwecke immer Geistes- und Herzensbildung der Kinder. Doch sei der Mittelpunkt desselben

die Bildung der Kinder zur wahren Frömmigkeit und Tugend. Die Kinder gehören dem Himmel an, und sollen für den Himmel erzogen werden, und werden dann ohnehin ein Segen für die Welt sein.«

11. »Lehre das Nothwendige zuerst, das Nützliche folge, ohne daß du es versäumst. Doch schränke dich bei diesem auf die wesentlichen Bedürfnisse der Kinder hinsichtlich ihres künftigen Berufes ein. Zu viel in dieser Sache verderbt Landkindern den Kopf, wie zu viele Speisen den Magen verderben.«

12. »Gehe deinen Kindern in allem mit einem guten Beispiele voran, damit sie dir wie einem hellen Lichte bei dunkler Nacht folgen, und du auf dieselben durch das Wort der Lehre mit Nachdruck auf ihre Herzen wirkest.«

13. »Sei auch ausser der Schule ein stets wachender Engel deiner Kinder, damit sie weder an ihrem Leibe, noch an ihrer Seele Schaden nehmen können.«

Dieser Lehrerspiegel läßt uns tief in das Herz und Leben Molmanns blicken. Darin erschauen wir deutlich sein Bestreben in allseitiger Beziehung, und den frommen Geist, der in ihm lebte und ihn regierte. Es erfasset derselbe, wenn wir die Sache mit einem gesunden, reinen und unbefangenen Auge ansehen, die wesentlichsten Pflichten in sich, die

ein christlicher Schullehrer gegen sich und seine Kinder zu erfüllen hat, wenn er vor Gott und seinem Gewissen bestehen will. Uebrigens dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß Molmann die Grundlage zu diesen edeln Vorschriften seines Berufslebens schon in seiner Bildungsanstalt erhalten habe. Doch gereicht es ihm immer zu einem großen Verdienste, daß er sie zu seinem täglichen Gebrauche entworfen hatte, damit sie ihm Leitsterne auf der Bahn seines Lebens und Wirkens sein möchten.

Allein auch Bob hörte nie auf, in seinen Zöglingen jenen guten Geist zu erhalten, den er in sie während der Vorbereitungsjahre zum Schulamte zu pflanzen suchte. Immer wollte er ihnen nahe sein, entweder mündlich oder schriftlich, wenn das Erstere wegen zu weiter Entfernung nicht sein konnte. Besonders war dies der Fall bei Molmann, auf welchem seine frohesten Erwartungen für die Zukunft ruheten, und den er deßhalb auch unter die Zahl seiner vertrautesten Freunde aufgenommen hatte. Wie traulich er, der treffliche Lehrer, seinen Zögling und Freund ermahnte, sehen wir aus einem seiner Briefe an ihn. Wir führen denselben hier wörtlich an, weil sein Inhalt so ungemein lieblich und ansprechend ist, und die wichtigsten Pflichten vorhält, die ein Schullehrer zu erfüllen hat. Dieser Brief ist vom 4. May 1783 datirt, und lautet also:

Mein Lieber!

Wenn ich an Dich denke, so freut sich mein Herz, denn ich denke an den Segen, den Du in Deinem edeln Wirkungskreise stiften und verbreiten

wirst. Ich bin überzeugt, Du werdest in allem thun, was Deines Amtes ist, und worauf ich Dich und alle Deine Mitzöglinge so oft als ein väterlicher Freund aufmerksam gemacht habe. Wenn Dich Dein guter Geist nie verläßt, so wird sich, wenigstens hoffe ich es zu Gott, Dein Dir so lieb gewordenes Rosenau in wenigen Jahren so umgestalten, daß man es bald kaum mehr kennen wird. Und welcher Erdenlohn käme wohl dem gleich, den Du Dir dadurch erwirbst? Fahre nur fort mit dem einfältigen Sinne Dein Dir übergebenes Ackerfeld so zu bearbeiten, wie Du es, so viel ich weiß, bis daher gethan hast; dann kann und wird es Dir an einer fröhlichen Aernte nicht fehlen. Bitte Gott täglich mit aller Innbrunst um Kraft und Weisheit, die kein Eigenthum der Erde, sondern des Himmels ist. Sei stets ein wohlwollender und liebreicher Vater Deiner Kinder; beweise aber auch Ernst, wo es nöthig ist. Beobachte immer Ehrerbietung gegen Deine Vorgesetzten, und halte fest das freundliche Verhältniß, das sich zwischen Dir und Deinem Pfarrer gebildet hat. Sei und bleibe stets ein leuchtendes Beispiel für Deine Gemeinde. Suche nach der Vorschrift des Apostels immer nüchtern, gerecht und gottselig zu sein. Niemand soll im Stande sein, Dir etwas vorzuwerfen, was unrecht und unedel wäre. Ja nicht einmal ein Verdacht einer niedrigen Absicht oder einer unedeln Handlung soll Dich treffen. Dazu ist aber, wie Du weißt, nothwendig, daß man sich nicht blos im Oeffentlichen vor den Augen der Menschen, sondern auch im Geheim vor den Augen des allsehenden Gottes rechtschaffen darstelle, und nie Ursa-

che habe, das Licht zu scheuen. Dies ist besonders einem Schullehrer nöthig, damit er durch Wort und That in der Gottseligkeit und Tugend unterweise, und überall als ein lebendiges Beispiel erscheine.

Ich weiß, Du entschuldigest diese erneueten und schon öfters wiederholten Mahnungen. Sie sind lediglich Ergießungen meines Dich zärtlich liebenden Herzens.

Du fragst mich in einer höchst wichtigen Sache um meinen wohlgemeinten Rath. Dies ist mir ein neuer Beweis von Deiner Liebe gegen mich, und zeuget von einer Besonnenheit und Ueberlegung, ohne welche kein Geschäft von Wichtigkeit unternommen, viel weniger ein Schritt gethan werden soll, von dem entweder ein glückliches oder unglückliches Loos des ganzen Lebens abhängt. Aber eben weil so viel daran gelegen ist, so will ich selbst noch darüber nachdenken, und Dir mit dem nächsten Botentage meine redliche Ansicht davon mittheilen. — —

Indem ich Dich herzlich grüße, wünsche ich Dir stets frohen Muth bei deinem wichtigen Geschäfte, und die Gnade des Herrn, ohne die wir nichts auszurichten vermögen.

Dein

väterlicher Freund
Bob.

Der kurze Inhalt dieses Briefes liefert einen unzweideutigen Beweis von der ungeheuchelten Liebe und Sorgfalt, womit Bob seinen ehemaligen Zögling Molmann umfaßte; aus ihm athmet der edle Geist, den er ihm eingepflanzt hatte, und ist

der lauterste und herrlichste Wiederschein der Regeln und Vorschriften, welche dieser zu seinem eigenen und steten Benehmen entworfen und festgesetzt hatte.

Welche Ordnung hat Molmann in seiner Schule eingeführt, und wie hat er sie erhalten?

Das bisher Gesagte führt uns auf eine wichtige Frage, ohne deren Beantwortung in der Darstellung des herrlichen Zustandes der Schule zu Rosenau nothwendig eine Lücke entstehen müßte. Die Frage, die aus dem Ganzen hervorgeht, ist nämlich die: Wie gieng es Molmann an, daß in seiner Schule alles einen so schönen und geregelten Gang nahm, der nie gestört wurde? Welche Ordnung führte er darin ein, die diese segenreichen Erfolge herbeiführte, und was that er, diese eingeführte Ordnung zu erhalten?

Ehe wir noch auf diese Frage eine bestimmte und genügende Antwort ertheilen, müssen wir vorerst untersuchen, was man unter Schulordnung verstehe, und was sie zu bezwecken habe? Unter Schulordnung verstehen wir im allgemeinen solche Einrichtungen, wodurch nicht nur das Dasein einer guten Schule möglich gemacht, und der Unterricht gedeihlich werden kann, sondern die auch so beschaffen sind, daß alle Zwecke eines solchen Kindervereins in der Schule dadurch erreicht werden. Diese Einrichtungen sind theils äusserliche, theils innerliche. Zu den ersten gehören das Schulgebäude, das Lehrzimmer und die Lehrmittel, zu den letztern aber

die Disciplinargesetze, auf denen die innere Einrichtung der Schule als auf ihrem eigentlichen Fundamente beruht. Und dies ist die Schulordnung im engern Sinne des Wortes. Wir reden zuerst von der letzten, weil von ihr das Meiste abhängt.

Ordnung und Aufrechthaltung derselben ist der Schule so nothwendig, als der Erde Sonnenschein und Regen, wenn Kräuter, Blumen und Pflanzen wachsen und gedeihen sollen. Ohne sie kann die Schule ihren Zweck, die jugendliche Bildung durch Unterricht, nicht erreichen. Die Schule gleicht einer häuslichen Familie, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Kreis weiter gezogen ist. Und wie keine Familie ohne Gesetz und Handhabung desselben bestehen und ihr Glück begründen und fördern kann; eben so wenig die Schule, wenn sie nicht durch leitende Gesetze, die das Verhalten der Kinder regeln und ordnen, versorget ist. Diese Schulgesetze können aber nichts anderes bezielen, als eine religiös-sittliche Bildung der Kinder. Dieselben geben an, wie sich die Kinder gegen Gott, gegen ihren Lehrer und ihre Mitschüler, ja selbst gegen den Ort, wo sie sich befinden, zu verhalten haben, um einem jeden dieser besondern Verhältnisse genügend entgegenzukommen. Damit aber diesen Schulgesetzen desto mehr Eingang bei den Kindern verschafft werden könne, so sind auch Zwangsmittel nöthig, die dann ihre Anwendung finden müssen, wenn diese Gesetze nicht beobachtet, und warnenden Vorstellungen kein Gehör gegeben werden sollte.

Schulgesetze sind demnach gleichsam das Band, welches die Kinder mit der Vorschrift und Regel ihres

Thuns oder Lassens vereint und verbindet. Sollen diese Gesetze aber ihre bindende Kraft behaupten, so dürfen ihnen folgende Eigenschaften nicht fehlen. Sie müssen 1) einfach und kurz sein, damit die Kinder dieselben leicht verstehen und sich tief einprägen können; und 2) müssen sie kräftig und vollständig oder umfassend sein, damit sich die Kinder desto eher von ihrer Verbindlichkeit überzeugen, und keine Entschuldigung vorbringen können, als hätten sie in dieser oder jener Abweichung von einer bestehenden gesetzlichen Bestimmung nichts gewußt.

Es ist leicht zu begreifen, daß ohne solche Gesetze und deren Festhaltung in der Schule bei so verschiedenartigen Kindern nie auf Ordnung gerechnet werden dürfe. So dachte Molmann, und eine solche Ansicht hatte er von der Sache, und ordnete gerade so die Gesetze, die er in seiner Schule einführte. Um uns hievon zu überzeugen, wollen wir diese seine Schulgesetze wörtlich anführen, die er uns unter der Aufschrift: »Schulgesetztafel,« hinterlassen hat.

1. »Fürchte und liebe Gott; — das ist die Wurzel der Weisheit, deren Zweige immer grünen. Dein ganzes Herz sei auf Gott und göttliche Dinge gerichtet.«
2. »Habe dein Leben lang Gott vor Augen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest, und etwas thust, das gegen die Gebote Gottes ist.«
3. »Ehre deinen Lehrer als deinen Führer zu Gott. Sei dankbar gegen ihn,

und vergiß nicht, was er dir Gutes thut. Erzeige ihm willigen Gehorsam. Achte auf seine gutgemeinten Lehren, und befolge sie.«

4. »Bewahre stets dein Herz rein von Neid, Falschheit, Verstellung und jeder bösen Neigung. Thust du Gutes, so thue es aus Liebe zu Gott, und nie um von Menschen gesehen und gelobt zu werden.«

5. »Bewahre aber auch deinen Leib unbefleckt. Dein ganzes Aeußeres sei reinlich; in deiner Kleidung, Büchern, Schriften ꝛc. offenbare sich deine Liebe zur Reinlichkeit. Wer diese Reinlichkeit nicht beobachtet, verräth meistens, daß es auch in seinem Innern nicht rein aussieht, daß er nicht wahrhaft gut, fromm und unschuldig ist.«

6. »Vergiß nie, daß du in der Schule bist, um zu lernen. Sei treu in deinem Fleiße. Benütze jeden Augenblick gewissenhaft. Achte auf jedes Wort deines Lehrers, und erleichtere ihm dadurch seine Mühe und Arbeit.«

7. »Versäume die Schule nie ohne die dringendste Noth, und verliere keine Zeit durch's zu Spätkommen oder öfteres Hinauslaufen.«

8. »Sei liebreich, freundlich, sanftmüthig, dienstfertig und redlich gegen alle Menschen, gegen einheimische oder

fremde, und zunächst gegen deine Mitschüler. Hüte dich vor zornigem, rechthaberischem und zänkischem Wesen, und wisse, daß du dir und anderen sonst die Quelle aller Lebensfreude verstopfst.«

9. »Sei überall, wo du bist, — auf der Gasse, zu Hause, auf dem Felde, in der Kirche so still, eingezogen und wohlgesittet, wie es in der Schule gelehrt wird, und mache dadurch deiner Schule und deinem Lehrer Ehre.«

10. »Benütze die ganze Schulzeit als Vorbereitung und Aussaat damit du wahrhaft weise, fromm und tüchtig zu deinen Berufsarbeiten werdest, und sie auch mit Freude treibest, um einst, wenn deine letzte Stunde kömmt, mit ruhigem Herzen vor Gott erscheinen zu können.«

Schluß.

»Kinder! Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkonmen ist!«

In diese wenigen Gesetze sichte Molmann alles zu legen, was das Thun und Treiben der Kinder in und ausser der Schule leiten und ordnen sollte. Er schrieb sie mit groß Fraktur, ließ sie in Glas und Rahmen fassen, und hieng sie an einer Stelle auf, wo sie den Kindern gleichsam in die Augen strahlten. Im Beginne eines jeden Schulkursus, so wie im Anfange eines jeder Monats las er sie den Kindern ernst und feierlich vor, erklärte sie ih-

nen deutlich, und legte sie ihnen nachdrücklich an das Herz. Ergab sich in der Zwischenzeit eine Abweichung davon, so erinnerte er wiederholt daran, damit die Kinder mit dem Inhalte derselben recht befreundet werden, und die Gesetze ihnen stets wie schützende Engel zur Seite gehen möchten.

Um nun diesen Gesetzen die nöthige Kraft und Wirksamkeit zu verschaffen, war Molmann immer selbst der erste, der sie auf eine musterhafte Weise befolgte. Er selbst zeigte überall die tiefste Ehrfurcht, das kindlichste Vertrauen und den willigsten Gehorsam gegen Gott. Er selbst betete stets mit einem Herzen voll Andacht. Er selbst hielt unentweglich fest an der Tagesordnung. Er selbst beobachtete Reinlichkeit in seinem ganzen Anzuge und in seiner Wohnung. Er selbst war gleich freundlich und sanftmüthig gegen alle seine Kinder, und gieng ihnen in allem mit einem guten Beispiele voran. Und sein Beispiel wirkte auf die Kinder, und zog sie ihm nach. Nebenbei suchte er durch die musterhaftesten Schüler kräftig auf die weniger zuverläßigen einzuwirken, damit auch diese von dem guten Geiste jener nach und nach durchdrungen wurden. Durch diese zwei Hauptmittel vermochte er auch die Kraft und das Ansehen seiner Schulgesetze hinsichtlich seiner Kinder zu behaupten.

Molmanns Ansichten von Strafen und Belohnungen.

Strafen und Belohnungen machten von jeher einen wichtigen Thel der Erziehung aus, und ver-

dienen daher auch, daß ihnen hier, wo von der gesegneten Wirksamkeit eines ausgezeichneten christlichen Schullehrers die Rede ist, eine eigene Stelle angewiesen werde.

Es ist bekannt, daß sowohl das Schmerzliche und Unangenehme, als auch das Wohlthuende und Angenehme einen mächtigen Einfluß auf den Willen der Kinder hat. Dieses weiset sich selbst auf's Genaueste in den Führungen Gottes nach, vom ersten bis auf den jetzt lebenden Menschen, und wird wohl auch so sein und bleiben müssen bis zum Ende der Zeiten. Durchgehen wir die heil. Geschichte, so finden wir, daß Gott dem Bösen stets Unangenehmes, dem Guten aber Angenehmes und Erfreuliches beigesellet hat. Er hat den Uebertretern seiner heiligen Gebote Strafe angedroht, denen aber, welche sie treulich halten, Belohnung verheissen. Und warum? Um die ersten desto eher von der Uebertretung zurückzuhalten, und die letztern zur Uebung des Guten zu ermuntern.

Gott wendet nach seiner unendlichen Weisheit und Güte allerlei Mittel an, seine heiligen Absichten mit den Menschenkindern zu erreichen. Bald sind es Leiden, bald Freuden, die er über sie verhängt, um sie zu erziehen. Wie viele, die auf dem breiten Wege des Lasters wandelten, hat Unglück, Verfolgung, Noth und Gewissensangst wieder zu sich gebracht, daß sie wieder anfiengen, den Weg des Heiles zu wandeln. Aus Leiden und Trübsal und allerlei Plagen erblüheten ihnen, wenn Gottes Absicht erreicht ward, neue Freuden.

So lange daher noch so verschiedenartige Kinder

in den Schulen zusammenkommen, welche durch die häusliche Erziehung versäumt und verwahrloset sind; so lange die Kinder ihre gewöhnlichen Fehler der Flatterhaftigkeit, Unachtsamkeit, Eigensinn, Trägheit ꝛc. an sich haben, wodurch sie nur zu leicht Abweichungen von der nöthigen und festgesetzten Ordnung herbeiführen, und durch ihr böses Beispiel auf die übrigen nachtheilig einwirken, so lange werden Strafmittel in der Schule nothwendig sein. Der Schullehrer, der an den Kindern Gottesstelle vertritt, und sie nach der göttlichen Weise zu erziehen hat, bedarf daher der geeigneten Mittel, wodurch er den wahrgenommenen jugendlichen Ausgleitungen steuern, und vor möglichen Nachtheilen sichern und bewahren kann.

Es kann sonach durch Strafmittel, wenn sie rechter Art sein sollen, nur der Kinder Besserung bezwecket werden; sie können und dürfen nichts anderes zum Gegenstande ihrer Wirksamkeit haben, als die geminderte Lust und Liebe zum Guten in ihrem Herzen wieder anzufachen und hervorzurufen, oder Fehler schon im Keime zu ersticken und zurückzuhalten, oder auch da, wo dies nicht mehr geschehen kann, und jugendliche Vergehen schon zum Ausbruche gekommen sind, zu wehren, so viel es sein kann, daß sie nicht weiter um sich greifen, und solche Kinder vor künftigen Vergehen und Uebertretungen zu bewahren. Wie benahm sich nun Molmann in dieser Beziehung?

Er machte es sich bei seinem Erziehungs- und Lehrgeschäfte zur ersten Regel seines Verhaltens: »Die Ausbrüche des Bösen möglichst zu

verhüten.« Diese Regel stund bei ihm unter allen andern, die sein Verfahren hierinfalls leiten sollten, oben an. »Die Sünde, sagt Zerrenner, hat erst Reiz, wenn ihre Lust gekostet ist; es ist oft schwer, dem Kinde, das sich vergangen hat, mit Vorstellungen beizukommen, und ein passendes zweckmäßiges Besserungsmittel zu finden, auch ist Unrecht verhüten immer besser, als Unrecht bestrafen.« *) Wahrlich es würden viele Vergehungen der Kinder in den Schulen entweder gar nicht, oder doch nur sehr selten statt finden, wenn sich alle Lehrer fest an diese treffliche Verhaltungsregel anschlößen. Allein viele sind, welche sie noch nicht einmal zu kennen scheinen. Es darf uns daher nicht wundern, wenn Molmann durch treue Beachtung derselben so vieles in sittlicher Beziehung unter seinen Kindern ausrichtete, und ihr vor allen andern die erste Stelle anwies.

Dieser Cardinalregel zu Folge wachte er stets über das Betragen der Kinder, und sein Auge ruhete immer auf ihnen: ohne jedoch den Kindern es auch nur von ferne merken zu lassen, daß er sie aus dem angeführten Grunde beobachte. Müssiggang, diese reichhaltige Quelle so vieler Kinder Unarten, durfte in seiner Schule nicht einen Augenblick beherberget werden, denn stete und allseitige Beschäftigung nahm die Kinder fortwährend in Anspruch, und darum konnte im Garten seiner Schule das Unkraut nicht emporkommen. Auch setzte er seine Kinder nicht immer blos nach Maaßgabe ihrer

*) Grundf. d. Schuldisciplin, S. 73. §. 24.

Talente und des bewiesenen Fleißes, sondern zwischen diesen saß auch hie und da eines, das der Trägheit huldigte, und der Aufmunterung bedurfte. Diese wurde ihm auf solche Weise zu Theil, und seiner Trägheit ward sonach auf eine wohlthuende Weise gesteuert. Ueberhaupt war es Gottesfurcht, die er den Kindern durch Wort und That einpflanzte, und dadurch, als durch eine der stärksten Triebfedern die Kinder in Bewegung setzte, und darin erhielt. Dadurch wurde das noch zarte Kinderherz mit der Liebe zum Guten entflammt, und dieser Entflammung reichte die Gottesfurcht immer die nöthige Nahrung. Es mangelte der Lampe nie an Oel. Mit Freude und Lust verrichteten die Kinder unter dem Auge Gottes jede ihrer täglichen Arbeiten, und, hingegeben der steten stillen Beschäftigung, konnte der Feind den Saamen des Unkrauts nicht ausstreuen. Und hatte jedes Kind auf solche Weise seine Arbeit vollendet, mit rechtem Fleiß und Eifer gelernt, so konnte es ihm am zufriedenen Blicke des Lehrers eben so wenig fehlen, als an der innern Zufriedenheit. Dieser holdselige Blick des Lehrers, und dieses süße innere Bewußtsein wirkte ungleich mehr als äußerlicher Lohn und Strafe, wozu so mancher andere Schullehrer nur zu oft seine Zuflucht aus eigener Verschuldung nehmen muß.

Hatte nunmehr ein Kind einen Fehler begangen, so machte er dasselbe auf die Folgen seiner verkehrten Handlung aufmerksam, und wies es hin auf das gegenüberstehende Gute, so daß es dasselbe wie in einem klaren Lichte schauen konnte. Und so gewann er dasselbe meistens wieder für das, was

recht und gut ist. Lange Strafpredigten über wahrgenommene einzelne Vergehen hielt Molmann nicht; denn, sagte er, sie verlieren ihre Kraft und erzeugen keine Wirkung oder Aenderung ins Bessere, dagegen wirkt Ein Wort, das warm vom Herzen kommt, und ans Herz hingeredet wird, ungleich mehr, als Stunden lange Predigten, von welchen das Kind am Ende nicht mehr weiß, was gesaget worden ist. Und so ist es auch in der That. Das sind keineswegs die rechten Mahner, die nur immer sagen: Herr! Herr! sondern die, welche den Willen des Vaters thun, der im Himmel ist.

Blieben aber auch die ernsten Vorstellungen bei irgend einem strafbaren Kinde ohne den gewünschten Erfolg, so zeigte Molmann kräftig hin auf die unausbleiblichen Nachtheile, die aus dem Bösen erwachsen, und suchte es ihm an einem gegebenen Falle anschaulich zu machen. An Beispielen der Art konnte er nie verlegen sein, da das Leben gewöhnlicher Menschen so reich an denselben ist; vor allen aber bediente er sich hiebei solcher, die sich ihm aus dem Kreise und Leben der Kinder selbst darboten. Wollte es aber auch hier nicht gehen, wie er wünschte; wurden seine Warnungen überhört, dann verband er sie mit Drohung d. h. er machte aufmerksam und wies hin auf das baldige Erscheinen der früher angekündigten schlimmen Folgen der Verkehrtheit. Dies war aber auch sein letzter Versuch, den er, wenn keine Besserung erfolgte, machte, um das fehlende Kind zum Entschlusse der Besserung zu bringen. Kehrte der begangene Fehler wieder, und die Drohung war vorausgegangen, dann wurde sie

auch vollzogen, damit sie ihre Wirkung nicht verfehlen mochte.

Wurden Strafen als nothwendig erkannt, so berücksichtigte Molmann immer die eigenthümliche Beschaffenheit — Individualität — des Kindes, um inne zu werden, ob und inwiefern sich durch eine bestimmte Strafe Besserung erwarten lasse, und die Strafe ihren Zweck — die Besserung des Kindes nicht verfehle. Diese eigenthümliche Beschaffenheit, die er möglichst scharf ins Auge faßte, bestimmte daher auch bei wirklichen Strafverfügungen die angemessenste, von der sich eine Wendung des Fehlenden ins Bessern mit mehr Zuversicht erwarten ließe. Nebenbei erlaubte er sich in solchen Fällen keine andere Strafe, als eine solche, welche dem Vergehen und der dadurch verwirkten Schuld angemessen war. Konnte er sich sagen: hier reicht noch eine gelindere Strafe aus, so durfte die härtere nicht angewendet werden. Vor nichts nahm er sich mehr in Acht, als vor dem Uebersetzen oder Uebertreiben der Strafe; denn sagte er: so was bringt der Schulzucht den Tod. Es raubt dem Schüler alles Vertrauen zum Lehrer, stumpft sein Ehrgefühl ab, und gewöhnt ihn bei öfterer Wiederholung an die Strafe, so daß er dagegen so gleichgültig wird, wie der Bewohner der kalten Zone gegen Frost und Eis. Daher hielt's Molmann mit denen, welche sagen: die natürlichen Strafen seien überall die ersten, die man wählen soll; indem sie das Vergehen mit seinen Folgen unmittelbar in Berührung bringen. So z. B. der Verlurst des Vertrauens für den Lügner; das Zurückbleiben für den Faulen; das Entfernen des

Ruheſtörers von friedlich miteinander lebenden Kindern; das Nachholen des Verſäumten für den Trägen, während ſich die Fleißigen ihrer Erholung freuten u. ſ. w.

Zu den beſſern Strafmitteln zählte Molmann das ſogenannte Nachſetzen der Schüler entweder im Lehr- oder Wohnzimmer des Lehrers, nur mußte es ſich auf kürzere Zeit beſchränken und auſſer der gewöhnlichen Schulzeit ſtatt finden. Traten je Fälle ein, die aber bei ihm unter die ſeltenſten Erſcheinungen gehörten, daß die Kinder die Schule muthwilliger Weiſe verſäumten, ſo mußten ſie nach Maaßgabe ihrer Schuld in der Schule bleiben, und das Verſäumte nachholen, nicht gefertigte Arbeiten liefern, oder nur nachläßig gefertigte ſorgfältiger ausarbeiten, und das zu Hauſe nicht Erlernte lernen. Doch ließ er dieſe Strafe nur ſehr ſelten eintreten, und der Nachſitzende durfte nie ohne Aufſicht bleiben. Molmann wählte hiezu meiſt die ſchulfreien Nachmittage, damit ja die Schule nicht verſäumt werden durfte. Dabei unterließ er es nie, die betreffenden Eltern hievon in Kenntniß zu ſetzen.

Ließ aber des Kindes Vergehen auf eine ſchlechte Geſinnung ſchließen, und lag der freche Muthwille am Tage, da, wo nämlich ein Kind die Bücher und andere Dinge der übrigen verdarb, oder Lügen und Diebſtahl übte, junge Bäume in Gärten und auf Feldern beſchädigte oder Thiere grauſam quälte, oder auch ſchamloſe und freche Reden führte ꝛc. da, ſagte er, iſt körperliche Züchtigung unvermeidlich. Denn in ſolchen und ähnlichen Fällen

muß ein Kind der Art durch schmerzliche Empfindung zum Bewußtsein des verübten Unrechts gebracht werden. Auf ähnliche Weise behandelte er auch den Trotz der Kinder, wenn er sich durch Mahnen und Bitten nicht bändigen lassen wollte, und wodurch die Ordnung und Ruhe in der Schule gestört wurde. Diesen suchte er zumal durch die geeignete Strafe niederzudrücken und zu beugen, um so sich die nöthige Ruhe wieder zu verschaffen. Auch bediente er sich in der Schule nie eines andern Strafwerkzeuges, als eines der Gesundheit der Kinder völlig unschädlichen — der Ruthe; und diese nur für und auf die Hand. War die Strafe wirklich vollzogen, und das gebüßte Kind zeigte herzliche Reue und aufrichtige Besserung, dann war das Geschehene auf immer vergessen, und die Aussöhnung durch das erfolgte neue und gebesserte Leben — in Gesinnung und That — vermittelt. Bei der Untersuchung des einem Kinde zur Last gelegten Vergehens kann übrigens ein Lehrer nicht behutsam genug zu Werke gehen. Einmal, aber auch nur Einmal, sagte Molmann, ist es mir begegnet, daß ich einen unschuldigen Knaben strafte; weil ich die Sache nicht sorgfältig genug untersucht hatte, und ich war genöthiget meinen Irrthum vor demselben zu bekennen und zu vergüten. Dieser Umstand machte mich in der Folge vorsichtiger, zumal ich durch diesen Fall zur Ueberzeugung gelangte, daß ich nicht infallibel oder untrüglich sei.

Molmann griff übrigens nur selten nach körperlicher Strafe, und nur wenn es die höchste Noth

erforderte. Die stärkern Strafen, die er anwendete, bestanden in der Absonderung eines strafbaren Kindes von den Andern, oder im Alleinstehen oder Sitzen *), oder es wurde der Name desselben an die schwarze Tafel geschrieben, an der er geschrieben stehen blieb, bis Besserung erfolgte. In Bezug auf die entehrenden oder beschimpfenden Strafen ward in seiner Schule keine Spur wahrzunehmen, weil sie nach seinem ganz richtigen Urtheile das Ehrgefühl nur gar zu leicht und oft auf immer ersticken. Auch war es seine Sache nicht, empfindlichere körperliche Strafen selbst zu vollziehen, weil er sich aus triftigen Gründen nicht dazu verstehen konnte. **) Der Schullehrer, sagte er, darf seine Person nicht so wohlfeil geben, und sich zum Zuchtmeister erniedrigen. Und wenn je eine solche Strafe statt fand (in 30 Jahren geschah's zweimal), so durfte sie nicht in der Schule vorgenommen werden.

Dies waren die Ansichten, welche Molmann von den Strafen hatte. Sie weisen genau nach, daß er sich schon zu seiner Zeit, wo noch das herrschende Stocksystem in Schulen an der Tagesord-

---

*) Hiezu befanden sich in seiner Schule zunächst bei seinem eigenen Sitze zwei Strafbänke, die eine für Mädchen, und die andere für Knaben. Auf solche Weise konnte er die Kinder stets im Auge behalten, und ihr Thun und Lassen genau beobachten.

**) Bei Kindern, welche schon zu Hause an Schläge gewohnt sind, fruchten solche ohnehin entweder nur wenig, und in den meisten Fällen gar nichts, und machen das Uebel gemeiniglich nur noch schlimmer.

nung war, über das gewöhnliche Verfahren erhoben, und sich hiebei benommen habe, wie es einem christlichen Volksschullehrer ziemt.

Es erübriget jetzt nur mehr noch, mit Wenigem zu zeigen, wie er hinsichtlich der Belohnungen dachte und handelte.

Vorerst sollten wir fragen, welches wohl der eigentliche Zweck sei, der durch Belohnungen erreicht werden soll; da wir aber schon im Eingange dieser Abhandlung uns hierüber ausgesprochen haben, so können wir hier die Beantwortung derselben übergehen, und uns blos auf die nöthigen Hinweisungen einschränken.

Nach dem oben Bemerkten können Belohnungen nichts anderes bezwecken, als bei Kindern Liebe und Lust zum Guten zu erwecken und zu beleben, und dadurch wohlthätig auf den ganzen Verein derselben einzuwirken. Es kann aber nur das, was aus der Kraft des Willens hervorgeht, Gegenstand der Belohnungen sein, somit nur Anstrengung, treue Verwendung und sittliche Haltung. Das Uebrige sind Gaben der Natur, die hier nicht in Berechnung kommen dürfen. Diese Gaben müssen vielmehr den, der sie besitzt, ermuntern, Gott dafür zu preisen und zu danken, dessen freies Geschenk sie sind. *)

---

*) In jedem Saamenkörnlein liegt ein Keim, der die Hauptsache ist. Aber rechts und links um den Keim her ist eine fleischige Hülle, die dem Keime die erste Nahrung giebt. Er kann sie bei seiner ersten Entwickelung unmöglich entbehren. Ist aber der Keim emporgeschossen, so verweset die

Sollen aber Belohnungen ihren Zweck erreichen, sollen sie die einzelnen Kinder zum Guten ermuntern, und diese auch die andern in ihrem Fleiße und im Streben nach wahrer Tugend steigern; so dürfen dabei nach Molmann's Forderung folgende Eigenschaften nicht vermißt werden, als: 1) Jede Belohnung muß wirklich verdient sein. Ist sie es nicht, so erscheint sie werthlos, wie so mancher Ordensstern, der zwar am Rocke hängt, den aber das Herz nicht anerkennt; weil er nicht verdienet wurde. Schon in dieser Beziehung können natürliche Gaben und Fortschritte nie unbedingten Anspruch auf Belohnungen begründen. Wenn daher ein Kind blos thut, was es ohnehin zu thun schuldig ist, dann findet kein Anspruch auf Belohnung statt. 2) Jede Belohnung muß in Hinsicht auf andere gerecht sein. Das ist sie aber nur dann, wenn sie auch solchen zu Theil wird, die mit dem, der sie empfängt, die gleichen Ansprüche und Verdienste haben.

Hier darf keine Partheilichkeit mit ins Spiel kommen, und keine Laune die Regel des Verhaltens

---

Hülle, und mag verwesen; denn sie hat ihre Dienste gethan.

Belohnung als Folge angestrengten Fleißes und guten Verhaltens in der Schule bei Anfängern im Guten ganz unberücksichtiget lassen, hieße, die beiden Hälften der Eichel wegwerfen und den entblößten Keim in die Erde legen, in der Hoffnung, aus ihm allein solle schon der Eichbaum erwachsen. Es gilt auch hier das Wort: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

bestimmen, sondern lediglich gerechte Anerkennung des Verdienstes. Geschieht das Letztere nicht, und waltet blos Laune, Partheilichkeit oder irgend eine andere niedrige Absicht dabei ob, und wird das wahre Verdienst auf solche Weise übergangen; dann handelt der Lehrer bei Austheilung der Belohnung ungerecht, und entfernt dadurch seine Kinder auf immer von sich. Eben so muß aber auch 3) die Belohnung natürlich sein, d. h. sie muß unmittelbare Folge des Guten sein, das belohnet werden soll. Diese natürlichen Belohnungen des Guten sind innere Zufriedenheit, Achtung und Liebe bei Andern und das Wohlgefallen der Vorgesetzten. Diese Belohnungen sind und bleiben immer die besten, und nie wird sich ein Lehrer gedrungen fühlen, seine Zuflucht zu positiven Belohnungen zu nehmen, wenn er anders seine Sache recht versteht. Die Erfahrung hat es schon genug nachgewiesen, daß alle erkünstelten Belohnungen, besonders diejenigen, welche den Trieb nach Ehre oder nach Eigenthum ꝛc. berücksichtigen und in Anspruch nehmen, meist große Nachtheile nach sich ziehen. Deßhalb war auch Molmann solchen Belohnungen ganz abhold, und nie hat man wahrgenommen, daß er auch nur das geringste Gewicht auf Geldgeschenke, Ehrenplätze u. d. gl. gelegt hätte. Denn, sagte er: solche Dinge verderben mehr, als sie jemals nützen können. Nicht weniger muß 4) eine jede Belohnung zweckmäßig sein. Sie ist das, wenn durch sie wirklich erreicht wird, was erreicht werden soll. Daß hiebei die Individualität genau berücksichtiget werden müsse, versteht sich ohne nähere Erklärung von selbst,

denn es gilt hier das Nämliche, was wir oben in Beziehung auf Strafen bemerkt haben.

Dies waren Molmann's Ansichten rücksichtlich der Belohnungen. Es darf uns daher keineswegs befremden, wenn er dabei so sparsam, als möglich, war. Denn in seinen Augen waren dergleichen Belohnungen nur die ergiebige Nahrung für die niedere Selbstsucht, für einen eiteln und stolzen Sinn, und tragen zu jeder Zeit zur Verkehrtheit des Herzens nicht wenig bei. Das Bewußtsein der treu erfüllten Pflicht, der süße Frieden der Seele, und die reine Quelle im Innern, die da überfließet vor Freude der Kinder Gottes, diese galten ihm über alles, und waren ihm der eigentliche Hebel, mit dem er seine Kinder zu heben suchte. Er wendete zwar auch andere Mittel an, die ihm aber ungleich weniger galten. Den wochentlichen und monatlichen Censuren räumte er in der Regel vor den übrigen Belohnungen den Vorzug ein, weil er dadurch mehr in Berührung mit den Eltern kam, und daher einen größern und segenreichern Einfluß auf die häusliche Erziehung behaupten konnte. Diese unterstützte dagegen auch eben so die Schulerziehung. Am Schlusse einer jeden Woche pflegte er den Kindern ein Zeugniß über ihr Wohlverhalten mit nach Hause zu geben, dabei blieb aber der Raum, der dem häuslichen Betragen gewidmet war, leer, und wurde von den Eltern ausgefüllt. *) Diese Zeugnisse mußten

---

*) Er ließ sich zu dem Ende mehrere Buch folgender Schemate drucken. Die ersten drei Fächer füllte er selbst aus; das

ihm dann wieder zur Aufbewahrung zugestellt werden. Am Schlusse eines Vierteljahres controllirte er sie, und gab den Kindern um ihres Wohlverhaltens willen ein umfassenderes Zeugniß auf einem größern Zettel. Den Tadelnswerthen dienten diese Zeugnisse als Aufmunterungsmittel zu ihrer Besserung, um sich dadurch einer gleichen Belohnung würdig zu machen. Eines der trefflichsten Mitteln, das in der Schule bewiesene Wohlverhalten zu lohnen, waren ihm jedoch die Spaziergänge an freundlichen und heitern Tagen ins Freie, die er mit seinen verdienten Kindern machte, und wovon weiter unten die Rede sein wird. Was die Prämien anbetrifft, so hatten sie in seinen Augen einen geringen Werth, oder vielmehr, daß wir's recht sagen, gar keinen. Bekannter Dingen werden solche am Schlusse der Schulprüfungen nur den fleißigsten und besten Schülern zu Theil, um ihre Verdienste öffentlich auszukünden, und die übrigen dadurch mehr aufzumun-

---

vierte dagegen wurde von den betreffenden Eltern des Kindes ausgefüllt.

Zeugniß für

Fleiß
Aufführung
Versäumniß
Häusliches Betragen

Rosenau den 18

F. Molmann.

tern, diesen nachzueilen, und sie einzuholen. Diese Prämien mögen zwar wohl den Empfängern derselben Freude und Aufmunterung gewähren, weil sie sehen, daß man ihren Fleiß und ihr Wohlverhalten anerkennt. Allein, was für einen Eindruck macht dies auf die vielen andern, welche leer ausgehen? — Und fragen wir weiter, ob sie nicht oft selbst bei jenen Kindern bedenklich sind, die sie erhalten?

Wie oft haben sich Lehrer auch bei aller Vorsicht und Gewissenhaftigkeit hiebei schon getäuscht, indem sie wähnten das Verhalten ihrer Schüler ganz genau zu kennen, aber es doch nicht kannten? Wie oft trat nicht schon der Fall ein, daß sie an einzelnen Kindern Manches übersahen, mit deren Eltern sie in näherer Berührung standen, und daher mehr thaten, als sie hätten thun sollen, um diese ja nicht zu betrüben, und ihnen die anticipirte Freude nicht zu nehmen? Auf solche Weise wird oft das wahre Verdienst ungewürdiget gelassen, und welche Folgen erzeuget ein solches Handeln? Und wird nicht bei denen, die in Hoffnung eines Prämiums alle ihre Kräfte aufbieten, um das Uebergewicht über andere zu bekommen, ein unedler Wetteifer, ein eitler und hoffärtiger Sinn, Lohn und Ruhmsucht erzeuget, indessen die anderen oft ganz entmuthiget werden, die bei weniger Talent und Kraft es doch an redlichem Fleiße nicht fehlen ließen? — Nein, nur das süße Bewußtsein, der Belohnung werth zu sein, soll der höchste Preis des jugendlichen Strebens sein! So dachte Molmann, und so handelte er auch.

Wie richtig er schon damals über diesen in der Pädagogik so wichtigen Gegenstand urtheilte, zeigen uns die Resultate, welche die nüchternsten und besonnensten Erzieher in alter und neuer Zeit hierüber aufgestellt haben. Wir wollen nur Einen aus der neuesten Zeit anführen, der als ein Mann von anerkannter Größe allgemein geehrt wird, und hören, was er hievon sagt: »Belohnungen in der Volksschule nämlich taugen nichts, und sind verderblich. Sie sind ein heidnisches Wesen. Es erzeugt, nährt und entflammt die Eitelkeit und die Ehrsucht, und tödtet die Ehrliebe. Diese ist Liebe zu dem, was in sich ehrbar ist, wenn aber ein äußerer Preis und Lohn auf das Trachten nach dem Ehrbaren gesetzt wird, und man solchen nachstrebet, so ergeht's dieser sogenannten Ehrliebe, wie der auch sogenannten Liebe, die um ein reiches Weib, weil sie reich ist, d. h. um ihren Kasten freiet; sie wird Ehrgeiz, Eigennutz, Ehrsucht. Das hoffärtige Wesen, das Trachten nach Menschenbeifall und äußerer Auszeichnung vor Andern ist eine der ersten sündlichen Neigungen, die in dem Knaben und Mädchen erwachen. In den Knaben zeigt sie sich mehr als Stolz, Trotz, Selbstsucht und Zankluft; in dem Mädchen als Eitelkeit und Ziererei. Mag man damit zum Fleiß, zur Ordnungsliebe ꝛc. erwecken wollen, es ist und bleibt Einimpfung eines Krankheitsstoffes in die jugendliche Seele, und Zerstörung der Einfalt des Herzens. Man bahnt dadurch vielem andern Bösen den Weg; denn eine Leidenschaft bleibt nicht allein, sondern weckt die andern. Meint man aber durch die sogenannte Ehrliebe d. h. durch den

fremden Reiz, den man in die Seele des Kindes legt, solches vor dem Bösen und dessen Verführung zu sichern, so irrt man auch hierin. Denn einmal, hast du nun auch diesen Reiz und Trieb, welchen du in guter Meinung dem jugendlichen Gemüthe einhaucheſt, ferner in deiner Gewalt, um ihn in seine zarten Gränzen zu beschränken? Kannst du hindern, daß er mit dem Kinde wachse, und was früher ein Fünkchen war, zur Flamme werde? Und wenn nun dein Zögling aus der Schule in das Leben tritt, kannst du dann auch das Gerüst aus ihm hinwegnehmen, womit du seinen innern Menschen umbaueteſt? Auch vertragen sich mit dem Trachten nach fremdem Lob und Beifall und mit dem Wunsch in Anderer Augen für etwas Vorzügliches zu gelten, alle Laster und Sünden, nur daß sie auch in einem glatten und glänzenden Ueberwurf erscheinen und sich vor den Augen der Menschen verstecken. Lebhafte, mit vorzüglichen Anlagen begabte Kinder sind am meisten zur Ehrsucht geneigt, und ihnen, die des Stachels der Ehrliebe am wenigsten bedürfen, schadet die Erweckung und Anreizung derselben am meisten. Müßten also Belohnungen in den Schulen sein, so würde ich rathen, sie lieber in Bretzeln (die ja ihren Namen davon haben) oder in philanthropisch-zuckergebackenen Alphabeten und Fibeln zu reichen, da die Bretzel- und Kuchenlust viel eher mit den Schuljahren aus dem gekräftigten Magen, als der Ehrtriebskitzel aus der Seele verschwindet. Aber alle äußere Belohnungen und Kampfpreise, mögen sie in Prämien, Rosen oder Schaustücken bestehen, sind dem Geist einer christlichen Schule ent-

gegen; eben darum, weil sie nicht Geist, sondern Fleisch sind, und das höhere Leben in das gemeine Leben herabziehen. Das Prämienwesen stammt aus dem heidnischen Alterthum, wo es dessen zu irdischen und leiblichen Zwecken, nämlich griechischer Kunst und Leiblichkeit, und römischer Kampf- und Raublust, ja hier sogar zuletzt eines Dreikinder-Rechts-Ordens bedurfte. Mag man sie meinethalben ferner zu Staats- und Kunstzwecken benutzen. Nur in die christliche Volksschule gehören sie nicht; denn da betet man: Dein Name werde geheiliget, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!« *)

Wer sieht hieraus nicht, wie sehr diese Ansicht in Betreff der öffentlichen Schulbelohnungen mit der unsers Molmann's vollkommen im Einklange stehe? Und wie erfreulich muß es sein, aus den Bemerkungen eines im Denken und praktischen Schulleben grau gewordenen Mannes solche Resultate zu erhalten, welche, wenn sie als Regel des Verfahrens angenommen werden, zu eben so herrlichen Erfahrungen führen können und werden, wenn anders Molmann's Geist in seinen Amtsgenossen lebt, und sie durchdringt. Daher war er auch mit Belohnungen so sparsam, als möglich.

Nach der oben gegebenen Erklärung sind Strafen und Belohnungen in der Erziehung lediglich nichts anders, als Heilmittel, und diejenigen Kin-

---

*) Krummacher's christl. Volksschule S. 109—113 und f. Dieser ganze Abschnitt verdient mit Nachdenken gelesen und beherziget zu werden.

der sind die gesundesten, welche ihrer nicht bedürfen. Daher sagt auch Zerrenner mit allem Rechte: »Sind Belohnungen auch eine angenehme Medizin, so sind sie doch eine Medizin, und also schädlich, wenn das Kind gesund ist, — sie stören dann immer den natürlichen Entwickelungsgang.«

Es ist Aufgabe der Schule, daß sie die Kinder für das Leben erziehe und vorbereite. Wie traurig müßte es aber um die Welt und das Leben in der Welt stehen, wenn man nur dann gut handeln und das allgemeine Beste fördern wollte, wo man Belohnung sieht und erwarten darf. Wer kann die Fälle alle zählen, wo das wahre Verdienst verkannt, und das gestiftete Gute völlig unbeachtet gelassen wurde? Wie oft muß der Verdienstvolle sehen, wie andere ohne die mindesten Ansprüche auf das geleistete Gute zu Würden, Aemtern und Ehren erhoben wurden, während Undank ihn lohnt? Wie oft werden Menschen ohne alles Verdienst vorgezogen, während der fromme, treue und uneigennützige Arbeiter im Schweiß seines Angesichtes sein schwarzes Stücklein Brod essen muß? Und wer kann wohl in einer Welt, in der Mißgunst und Neid und viele andere Leidenschaften die Menschenherzen beherrschen, wo Unwissenheit und Vorurtheile sich wie liebende Schwestern umarmen, wer kann sich bei solchen Verhältnissen Anerkennung und Belohnung versprechen, für das Gute, das er vollbringt? Wie oft sitzt das Laster auf dem Throne, während die Tugend betteln muß? Welch ein Gemälde gäbe das wohl ab, wenn wir es vollendet darstellen wollten? — Ist's aber in der Welt so, wie es wirklich ist, so liegt es

auch der Schule ob, welche die Kinder für die Welt und das Leben in der Welt erziehen soll, vor allem sich von der Welt unbefleckt zu erhalten, und nach dem zu trachten, was droben ist. Sie muß die Kinder dahin bringen, daß sie die Uebung des Guten höher schätzen, als Lohn und Beifall, den die Welt darbietet, und wenn er noch so glänzend und schmeichelhaft sein sollte.

Zum Schlusse dieser Abhandlung nur noch die wenigen Worte aus dem Munde Johannis: »Kinder! liebet doch die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist. Wer die Welt liebet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht. Denn alles, was es in der Welt giebt, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und das ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt aber vergeht mit ihrer Lust; wer hingegen den Willen des Vaters thut, der bleibet in Ewigkeit.« 1. Joh. 2, 15—17.

Wie Molmann in seiner Schule Ordnung und Reinlichkeit, Aufmerksamkeit und stille Thätigkeit, Eintracht und Dienstgefälligkeit, Wahrhaftigkeit und Wohlanständigkeit erhalten habe.

Wir kommen nun mehr auf einige Gegenstände in unserer Darstellung, die für jeden Schullehrer um so mehr von großer Wichtigkeit sein müssen, da von dem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein derselben

so ungemein viel für das Gedeihen oder das Verderben einer Schule abhängt. Mit allem Rechte hielt daher auch Molmann bei der Bildung und Erziehung seiner Kinder zur wahren Sittlichkeit auf die Erhaltung und Förderung der kaum bemerkten Tugenden, womit sich die Schuldisciplin vornehmlich zu befassen hat. In seinem Tagebuche sagt er hievon folgendes: »Diese Tugenden wachsen, wie jede andere, auf dem Stamme der Religion, weßhalb man sie auch religiöse Tugenden nennen sollte. Davon redet daher auch der Apostel Paulus, wenn er sie der christlichen Gemeine zu Philippi nachdrücklich empfiehlt, indem er sagt: »Uebrigens, Brüder! was wahr ist, was anständig, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was rühmlich, was irgend Tugend ist, was löbliche Zucht, das beherziget.« Und wahrlich! es muß dem Lehrer ausnehmend viel daran gelegen sein, diese Tugenden in seiner Schule zu fördern und zu erhalten; weil er sonst seine Aufgabe entweder gar nicht, oder doch nur auf eine sehr ärmliche Weise lösen könnte. Wir handeln daher von einer jeden derselben insbesondere, und zeigen, was Molmann gethan hat, sie in seiner Schule stets zu erhalten. Wir machen demnach den Anfang mit der Ordnung und Reinlichkeit.

Ordnung ist die Seele in allen Dingen, und darf daher auch in einer christlichen Volksschule nicht nur nicht vermißt, sondern sie muß auf's Sorgfältigste erhalten und vor allem sicher gestellt werden, was sie stören und beeinträchtigen könnte.

Wie Ordnung im Reiche der Natur, so muß

sie auch im Schul- und Menschenleben heilig sein. Ein jedes Ding hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde — pflanzen und säen, wachsen und blühen, reifen und ärnten, welken und vergehen oder sterben. Werden Kinder nicht frühe an Ordnung gewöhnt, wie sollten sie sich wohl später an sie anschließen, und alles thun auf rechte Weise und zur rechten Zeit? — Mag es auch manchmal scheinen, als ob Unordnung fördere, so ist und bleibt sie am Ende doch der größte Zeitverlurst. Aber immer hat der die Hälfte seines Geschäftes gethan, welcher sich an Ordnung gewöhnet hat. Durch Ordnung, die wie Unordnung nur zu bald auch in das Innere des Menschen übergeht, wird nicht nur viele Zeit erspart, die man beim jugendlichen Unterrichte so sehr zu berücksichtigen hat; sondern es werden dadurch auch mancherlei Störungen und Unterbrechungen beseitiget, was sowohl dem Lehren, als Lernen einen großen Vorschub giebt. Was fordert aber nun die Ordnung, wie sie in der Schule eingeführt und handgehabt werden soll, und was trug Molmann, dieser treffliche Schullehrer, dazu bei, daß sie in seiner Schule auf eine ganz entsprechende Weise herrschend wurde? —

Ordnung verlangt fürs Erste, daß Jegliches an seiner Stelle und am rechten Orte sei, und fürs Zweite, daß jegliches Geschäft zur rechten und gehörigen Zeit verrichtet werde. Demnach muß alles, was sowohl das Lehren als das Lernen erheischet, seinen rechten Ort haben, wo man es hinbringt und bewahrt, um es sogleich wieder haben zu können,

wenn man dessen bedarf. Auf gleiche Weise muß auch ein jegliches Kind seinen bestimmten und angewiesenen Platz in dem Schulzimmer haben, an dem es die ihm aufgetragenen Geschäfte besorgen soll, ohne von den Uebrigen gestört zu werden. Eben so muß auch alles zur rechten Zeit gethan werden, was täglich und stündlich in der Schule geschehen soll. Beide, der Lehrer und die Kinder müssen wissen, was zu dieser oder jener Stunde von beiden Theilen gethan und geleistet werden soll.

Wie benahm sich nun Molmann hiebei, und was trug er zur Förderung und Erhaltung der nöthigen Ordnung bei, ohne welche kein Geschäft gedeihen kann? — Vor allem gieng er selbst mit seinem Beispiele den Kindern voran. Wie überall, so beobachtete er auch in der Schule eine strenge Ordnungsliebe, von der er nie abwich, ohne daß er deßhalb eines kleinlichten Pedantismus beschuldiget werden konnte. Das Beispiel des Lehrers vermag auch hierinfalls unaussprechlich viel; denn wenn er sich nicht genau an die eingeführte Ordnung bindet, oder sich bald in diesem, bald in jenem Stücke eine Ausnahme erlaubt, so wird es nicht fehlen, daß sich die Schüler ebenfalls Abweichungen mancherlei Art gestatten, und bald wird man von einer Regel, die ihr Verhalten in Beziehung auf Ort und Zeit bestimmt, kaum mehr eine wohlthätige Spur wahrnehmen. Ferner wählte er zur Erhaltung der Ordnung einige der bessern und ordentlichern Schülern und Schülerinen aus, welchen er das Geschäft übertrug, Bücher, Schreibehefte, Federn, Tafeln, Griffeln ꝛc. an die übrigen Kinder zu vertheilen,

wenn sie gebraucht wurden, solche nach dem Gebrauche wieder einzusammeln, und an dem bestimmten Orte aufzubewahren, damit nichts verletzt oder beschädiget werden konnte. Um jedoch den auserlesenen Schülern und Schülerinen nicht allzuviel aufzubürden, gab er am Schlusse der Unterrichtsstunden den Kindern ein Zeichen, das sie an das Aufräumen erinnerte, worauf sohin auch ein jegliches Kind seine Sachen in Ordnung zu bringen hatte. Diejenigen Kinder, bei welchen er einen Hang zur Unordnung gewahrte, wurden den Ordnungsschülern beigesellt, und angehalten, unter der Aufsicht dieser die besagten Schul-Utensilien einzusammeln und zu bewahren, damit sie so nach und nach an Ordnung gewöhnt würden.

Was jedes Kind in der Schule nöthig hatte, und was nicht im Schulschranke aufbewahrt wurde, das mußte es jedesmal mitbringen. Nichts durfte hiebei fehlen. Eben so durfte auch keines ohne Noth die Schule versäumen, jedes mußte zur bestimmten Zeit ruhig und störungslos darin erscheinen, und sogleich den ihm angewiesenen Platz einnehmen, auch durfte keines ohne nachgesuchte und erhaltene Erlaubniß seinen Platz verlassen. Hatte irgend ein Kind dieses oder jenes gebraucht, so durfte es solches nicht geradezu liegen oder stehen lassen, sondern es mußte solches sogleich wieder an seinen gehörigen Ort hinthun. Und so mußten die Kinder alles genau beobachten, wie es ihnen vorgeschrieben war. Jedes aufgetragene Geschäft mußte erst vollendet sein, ehe noch ein anderes vorgenommen werden durfte.

Auf diese Weise pflanzte Molmann Sinn und Liebe zur Ordnung seinen Kindern schon frühe ein. Sie wurden gewöhnt alles zur rechten Zeit zu thun, und sich durch Nebendinge nicht unterbrechen zu lassen. Und so hatten ihre Geschäfte auch guten Fortgang. Diese Ordnung im Aeußern gieng nach und nach in ihr Inneres, in ihre Empfindungen, in ihre Denk- und Handlungsweise über, und der Gewinn für's Leben selbst war groß.

Auch Reinlichkeit suchte Molmann in seiner Schule möglichst zu fördern, und sie zu einer religiösen Tugend zu erheben. Er sagte davon selbst: »Der Mensch besteht aus zwei Theilen, aus dem Leibe und der Seele, aber beide zusammen machen nur den Menschen aus. Wer die Seele verschönerte, dabei aber den Leib, als die Wohnung der Seele, vernachläßigte, der würde den Menschen theilen, und aus Einem zwei machen. Auch ist besonders den Landkindern die Pflicht der Reinlichkeit einzuschärfen, da von ihnen, wenn sie einmal groß und erwachsen sind, ein beträchtlicher Theil der unentbehrlichsten Lebensmittel bereitet wird, deren längere und unversehrte Erhaltung öfters von der beobachteten Reinlichkeit abhängt. Kann man von ihnen, da ihnen ihre Geschäfte den Umgang mit gebildeten Menschen nicht gestatten, und sie meistens an die zu bearbeitende Erde anknüpfen, ein den Städtebewohnern eigenes Benehmen nicht erwarten, so ist man doch berechtiget, von ihnen eine solche Reinlichkeit zu fordern, welche man bei den Städtebewohnern vorfindet.

Der Sinn für Reinlichkeit muß daher, wenn sie

Volkstugend und somit überall im Lande heimisch werden soll, schon frühe in den Kindern geweckt, genährt und befördert werden. Und wo fände sich hiezu eine schönere Gelegenheit, als in der Schule, wo man den Kindern einen angemessenen Unterricht ertheilen und sie an Reinlichkeit gewöhnen kann.

Daß Reinlichkeit auch bei dem gemeinen Volke statt haben könne, wenn es übrigens auch auf einer niedern Stufe von Bildung steht (ein höherer Grad von Kultur ist hier nicht wohl rathsam), das hat Moses, dieser fromme Mann Gottes an dem Volke Israel bewiesen. Er zog dasselbe aus seiner Rohheit und dem Zustande der Verwilderung heraus, und gab ihm Vorschriften in Beziehung auf Reinlichkeit. Und Gott selbst sagte zu ihm auf dem Berge: »Gehe hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen ꝛc.« Auf diese Weise wollte ihnen Gott in allem — auch im Aeußerlichen — Liebe zur Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit einpflanzen. Und so mußten sich die Israeliten der größten Reinlichkeit befleißen, vor und nach Tische die Hände waschen; Schüsseln, Teller und alles Tischgeräthe mußten reinlich sein. Und so wie Moses, der Mann Gottes, sein Volk zur Reinlichkeit anhielt, also soll's auch der christliche Lehrer hinsichtlich seiner Kinder thun. *)

---

*) Auch in der Kleidung muß der Lehrer seinen Kindern vorangehen. Mag man auch das beliebte „Ländlich, sittlich“ der Pflicht des Schullehrers, sich stets anständig gekleidet in der Schule einzu-

Die Reinlichkeit schließt aber nicht blos die persönliche, sondern auch die örtliche in sich.

Wie sehr Molmann in dieser Beziehung mit einem guten Beispiele, als dem mächtigsten Hebel und Beförderungsmittel gleicher Gesinnung und That, vorangieng, davon haben wir oben schon Erwähnung gethan. Und sein eigenes Beispiel zog nicht

---

finden, noch so lange entgegenhalten, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß das Leben in der Schule ein öffentliches sei. Und welcher Hausvater würde es sich erlauben, im Schlafrocke, Pantoffeln und Mütze, oder mit der Pfeife in die Kirche, auf das Rathhaus ꝛc. zu gehen? Und so wird Jeder, dessen Amt einmal ein öffentliches ist, gehalten sein, so lange er öffentlich erscheinen muß, die Regeln des Anstandes zu beobachten, müßte es auch mit Opfern nnd Entbehrungen geschehen; vor Allen aber der Jugendlehrer, der seinen Kindern ein Muster der Ordnung, der Pünktlichkeit, des Anstandes in Allem, mithin auch in der Kleidung sein soll.

Aber, sagt vielleicht ein Anderer: „meine Dorfkinder sehen gar nicht darauf; sie, die aus Armuth den ganzen Sommer über barfuß und fast im Hemde gehen müssen, haben keinen Sinn dafür, und ich gebe ihnen selbst durch eine nachläßigere Kleidung keinen Anstoß.“ Hierauf dient zur Antwort: Gerade je mehr es bei den Kindern vom Hause aus hierinfalls fehlt, desto mehr ist es des Lehrers Pflicht, durch Wort und Beispiel einzuschreiten. Wo könnten wohl die Kinder Anstand lernen, wenn sich auch der Lehrer darüber, wie die Eltern, wegsetzen wollte? Und sie fühlen ja doch, daß es sich zieme, am Sonntage anständiger gekleidet in die Kirche zu kommen. Wer ist Schuld daran, wenn dieses Gefühl nicht auch auf die Schule übergetragen wird?

S. Hornisch, der Volksschullehrer 4. B. I. Heft, Seite 196.

nur die Kinder mächtig an, sondern es hatte auch einen sehr heilsamen Einfluß auf die ganze Gemeinde. Es war in seiner Schule Regel: Kein Kind durfte ungewaschen, ungekämmt, mit unbeschnittenen Nägeln, oder in unordentlicher Kleidung zur Schule kommen. Beim Beginnen der Schule stellte er sich gewöhnlich an die Thüre des Lehrzimmers, und ließ die Kinder an sich vorübergehen, damit sie ihm Hände und Gesicht ꝛc. zeigten. Fand es sich, daß irgend eines nicht reinlich war, so wurde es ohne weiters an den Brunnen gewiesen, um sich zu reinigen. Kam es dann wieder zurück, so mußte es sich von dem aufgestellten Ordnungsgehilfen besichtigen lassen. Traf der Fall ein, daß hie und da ein Kind mit Kostgängern auf dem Kopfe versehen war, so wurde dasselbe gewarnt, und wurde von den übrigen abgesondert, damit kein anderes sie erben konnte. Wurde aber die gegebene Mahnung nicht beachtet, und das Kind betrat die Schule unter den vorigen Umständen, dann wurde es unter dem Geleite eines zuverläßigen Schülers nach Hause geschickt, und durfte die Schule nicht wieder betreten, bis es völlig gereiniget war. Eben so wurden auch Kinder, die mit der Krätze behaftet waren, in der Schule nicht geduldet. Was das Schulzimmer anbetrifft, so mußte dasselbe täglich, und so oft gelüftet werden, so oft die Luft darin verdorben war. Eben so wurde dasselbe wöchentlich wenigstens dreimal gereiniget. Molmann wählte hiezu die größern Mädchen, die sich dem Geschäfte willig und mit Freude unterzogen, und sich gerade dadurch an die Reinlichhaltung ihrer eigenen Wohnung gewöhnten.

Auch mußte das ganze Schulzimmer, d. i. Bänke, Tische, Fenster, Boden ꝛc. jährlich wenigstens zweimal im Anfange der Sommer- und Winterschule gewaschen werden.

Diese Beobachtung der Reinlichkeit mußte nun nothwendig bei den Kindern den Sinn für Reinlichkeit wecken, nähren und fördern, und sonach auch aus der Schule ins häusliche Leben übergehen; denn die äußere Gewöhnung an Reinlichkeit hatte einen Eckel und Abscheu vor allem Schmutzigen erzeuget, und die Kinder dahin gebracht, sich selbst und ihre Umgebung reinlich zu erhalten.

2. Aufmerksamkeit und stille Thätigkeit.

Es ist ein altes und wahres Wort: »Aufmerksamkeit ist halbes Lernen.« Ein Schullehrer, dem es gelingt, die Kinder aufmerksam zu machen, und sie dabei zu erhalten, der hat kaum die Hälfte Mühe beim Geschäfte seines Unterrichtes. Aufmerksam aber sind die Kinder, wenn sie ihre Seele anhaltend auf einen Gegenstand richten, um wo möglich deutliche Vorstellungen davon zu erlangen. Wenn sich also des Kindes Seele nur auf das richtet, was sie gerade jetzt lernen und üben soll, so kann dieses nie ohne angemessenen Erfolg sein. Wenn dagegen ein Kind mit seinen Gedanken bald da, bald dort ist, während es sie bei und an der Rechnentafel haben sollte, was kann und wird es in einem solchen Falle wohl lernen?

Bei der gewöhnlichen Flüchtigkeit und Flatterhaftigkeit der Kinder muß demnach der Schullehrer auf Mittel bedacht sein, um die Kinder aufmerksam

zu machen und zu erhalten, weil sonst sein Lehren umsonst und vergebens wäre. Oder was würde wohl derjenige gewinnen, der den ganzen Tag leeres Stroh in seiner Tenne dreschen würde? Und wäre der Schullehrer nicht in demselben Falle, wenn die Kinder bei seinem Unterrichte nicht aufmerksam wären? — Zwar kommt hier, um die Kinder aufmerksam zu machen und zu erhalten ungemein Vieles auf die Lehrform, auf den Gang des Unterrichtes, und den Geist dabei an. Allein ungeachtet dessen ist und bleibt die Erweckung und Festhaltung der Aufmerksamkeit immerhin ein wichtiger Gegenstand der Schuldisciplin, auf den der Lehrer ein Hauptaugenmerk zu richten hat.

Und welches waren nun die bewährtesten Mittel, deren sich Molmann bediente, um die Aufmerksamkeit in seiner Schule zu erhalten? —

Vor allem suchte er die Kinder von der Wichtigkeit und dem Nutzen des jedesmaligen Lehrgegenstandes kräftig und lebendig zu überzeugen. Er selbst schenkte daher auch immer dem jedesmaligen Unterrichte seine ungetheilte Aufmerksamkeit. Nie behandelte er etwas mit Zerstreuung oder Gleichgültigkeit. Dadurch bestätigte er die Wichtigkeit dessen, was er behandelte, und seine Aufmerksamkeit theilte sich auf solche Weise auch seinen Kindern mit, wie sich die Wärme des Ofens dem Zimmer mittheilt.

Er ließ es sich angelegen sein, in seinen Vortrag Ordnung, Licht und Klarheit zu bringen; denn sagte er: »Wer nicht zu geben weiß, von dem wird man auch nicht annehmen können.« Es kommt also hier aufs Geben und Nehmen ungemein viel an.

So erregte Molmann in den Kindern Lust und Freude an dem, was sie gerade jetzt zu lernen und zu üben hatten. Will also ein Schullehrer seine Kinder aufmerksam auf seinen Unterricht machen, so muß er darauf bedacht sein, daß sein jedesmaliger Unterricht anschaulich, faßlich, stufenweise und anziehend sei, oder was eben so viel ist, er muß so zu geben suchen, daß seine Kinder annehmen können. Thut er das, dann hat er ihren Willen gleichsam in seiner Hand.

Eben so sorgte Molmann auch bei seinem Unterrichte dafür, daß er nie zu lange andauerte. Wer einen Gegenstand zu breit und zu lange schlägt, der darf sicher darauf rechnen, daß er dadurch ermüde, und die Aufmerksamkeit den Kindern nehme, wie die Vögel des Himmels die auf den Weg gestreuten Saamenkörnlein hinwegnehmen und auffressen. Der Unterricht über einen und denselben Gegenstand muß also kurz sein, und soll nie über eine Viertel Stunde dauern. Da lernen die Kinder mit Lust und Eifer mehr, als in einer Stunde unter Zerstreuung und ohne Aufmerksamkeit.

Allein nicht genug, daß Molmann nur so zu geben suchte, daß die Kinder annehmen konnten, legte er es auch auf einen Wechsel des Gebens und Empfangens an. Sollen Kinder nur immer annehmen oder empfangen, so ermüden sie bald, wenn sie nicht auch wieder geben dürfen. Daher ist es sehr ersprießlich, wenn der Lehrer nicht die ganze Lehrstunde Fragen beantworten, und Aufgaben machen läßt, und eben so wenig immer vorspricht, vorzeiget und erklärt; sondern vielmehr sucht, daß bei-

de Uebungen in eben derselben Lehrstunde verhältnißmäßig miteinander abwechseln.

Nebenbei ermunterte Molmann die Kinder durch öfteres Wiederholen des bereits Behandelten, wobei er jedem Kinde gab, was ihm gebührte, entweder Lob oder Tadel. Dadurch wurden die Achtsamen gestärkt, und die Unachtsamen beschämt und ermuntert. Auch gab er genau Acht auf alle Schüler, aber besonders faßte er die Unaufmerksamen ins Auge. An diese stellte er öfter Fragen, legte ihnen öfter Aufgaben vor, ließ sie öfter als andere vorsprechen oder vorzeigen, um sie möglichst selbstthätig zu erhalten, und damit sie auf solche Weise genöthiget würden, ihre Gedanken beisammen zu behalten, und ihre Seele auf das zu richten, was behandelt wurde. Wollte aber auch hie und da dieses Mittel nicht fruchten, so mußten diejenigen, welche sich besonders unaufmerksam bezeiget hatten, nach geschlossenem Unterrichte in der Schule zurückbleiben, und unter seinen Augen nachholen, was sie entweder nicht richtig aufgefaßt oder nicht gehörig erlernt hatten.

Das waren die vorzüglichsten Mittel, die er anwendete, um die Aufmerksamkeit seiner Kinder zu wecken, zu fördern und festzuhalten.

In Beziehung auf Fleiß und Lerneifer, oder die stille Thätigkeit, suchte Molmann alles anzuwenden, um dieselbe zu wecken, zu nähren und zu erhalten. Denn wo Unfleiß unter den Kindern herrscht, da ist der Wirksamkeit des Lehrers das größte Hinderniß in den Weg gewälzt. Nimmermehr werden dann die Fortschritte im Lernen gemacht werden, die sonst hätten gemacht werden kön-

nen und sollen. Es geht hier gerade so, wie mit einem, der die Saatzeit übersehen hat; wie soll er wohl ärnten, wenn die Zeit der Aernte kömmt? —

Doch ehe wir untersuchen, welche Mittel Molmann angewendet hat, die Thätigkeit der Kinder zu beleben und zu erhalten, wollen wir die Quelle aufsuchen, aus welcher der Unfleiß entspringt.

Und wo werden wir wohl diese Quelle finden? In nichts anderm, als im Mangel eines guten Willens, der sich nicht anstrengen und keine Mühe geben mag, auch nur kleinen Widerstand zu überwältigen. Wie daher faule und träge Kinder jede Geistes Anstrengung scheuen, und das eigentliche geistige Leben in sich tödten; so geschieht das Gegentheil von den emsigen und fleißigen, welche ihre Kräfte willig anstrengen, um die ihnen aufgetragenen Geschäfte ins Reine zu bringen, so gut sie es vermögen. Diese achten nicht der Mühe und Arbeit, und scheuen nicht die Hindernisse, welche ihnen im Wege liegen. Eine andere Ursache liegt allerdings im Lehrer selbst, wenn er schläfrig, bequem oder gar träge und verdrossen ist. Denn so steckt er nur zu leicht auch seine Kinder an, indessen ein eifriger, williger und thätiger alles um sich her in Bewegung setzt und in Bewegung erhält. Von des Lehrers Thätigkeit hängt auch die der Kinder ab. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn in der Schule zu Rosenau stets ein reges, munteres und thätiges Leben des Geistes unter den Kindern herrschte; denn des Lehrers Fleiß ermunterte auch die Kinder zu gleichem Fleiße. Molmann, der es nur zu gut wußte, was es heißt: »Lust und Lieb' zu

einem Ding', macht alle Müh' und Arbeit ring," wendete alles an, Muth und Freude in die Kinder hineinzulegen; legte aber auch einem jeden nur so viel auf, als es zu tragen im Stande war. Er suchte also seine Kinder vor allem dahin zu bringen, daß sie stets gern etwas Nützliches lernen wollten, und daß sie das, was sie thun sollten, unangetrieben und in der kürzesten Zeit thaten, so gut sie es zu thun vermochten. Um dieses zu bewirken, suchte Molmann ihnen den Unterricht angenehm und leicht zu machen, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend, und abwechselnd mit den Lehrgegenständen. Er ließ es die Kinder fühlen, daß sie Fortschritte im Lernen machten, und an Fertigkeit gewannen. Dadurch bekamen sie immer mehr Lust zum Lernen, und es bedurfte dann keiner Aufmunterung von Aussen mehr. Waren die Kinder schwach, so half er ihnen liebreich nach, und gab den Fleißigen wegen ihres Vorschreitens seinen Beifall zu erkennen. Insbesondere aber sorgte er auch dafür, daß kein faules Kind seinen Zweck erreichen konnte, welchen es durch seine Faulheit zu erreichen suchte. Das faule Kind verlangt nämlich Ruhe, Bequemlichkeit, es widerstrebet aller Kraftanstrengung. Molmann leitete es aber immer so ein, daß einem solchen Kinde der Unfleiß gerade das Gegentheil bringen mußte. Hatte sich daher ein faules Kind der Arbeit entzogen, so mußte es solche immer wieder nachholen, und namentlich dann arbeiten, wo sich die andern Kinder erholen konnten, die da fleißig gewesen waren. Eben so ließ er aber auch die Fleißigen immer wieder neue Arbeit finden, die

zwar ihre Kräfte anstrengte, allein auch so förderte, daß sie es mit Freude fühlen konnten, welcher Segen treuer Arbeit entquillt. Die Erfahrung weiset es nach, wenn es nicht psychologisch richtig wäre, daß manche Kinder nur darum geistesträge und faul werden, weil es ihnen an zweckmäßiger Arbeit gebricht. Vereint sich nun auch mit den bis daher angeführten Beförderungsmitteln des Fleißes und der Thätigkeit das Vertrauen und die Liebe der Kinder zu ihrem Lehrer, dann wird in einer solchen Schule das Unkräutlein des Unfleißes und der Trägheit nimmermehr aufkommen. Und dieses Letztere war geradezu der Fall in Molmanns Schule, daher die unaufgeforderte Thätigkeit und die Lernlust seiner Kinder. »Wer den Feigenbaum hütet, der ißt von seinen Früchten.« Dieser Ausspruch hat sich in Molmanns Schule in seiner wahresten Beziehung bestätiget.

3. Eintracht und Dienstgefälligkeit.

Es giebt wohl keinen schönern Anblick, als der ist, wenn man in eine Schule eintritt, wo eine ganze Schaar von Kindern friedlich und liebevoll beieinander lebet und wohnet; die gleich jungen Rosenknospen freudig aufblühen, und auf deren Angesicht Milde und Freundlichkeit glänzt. Aber da, wo dienstfertiges und freundliches Wesen aus dem Angesichte der Kinder erstrahlet, gedeiht auch die Erziehung, wie sie nur gedeihen kann. Diese Eigenschaften sind ein lebendiger Ausdruck herzlichen Wohlwollens, und sind, wie Zeller sich ausdrückt, die Krone einer guten Schuldisciplin. Da, wo die

Kinder nur Gutes von einander denken und reden, wo sie einander gegenseitig ehren und lieben; wo sie aufmerksam sind auf die gegenseitigen kleinen Bedürfnisse, und bereitwillig dieselben zu befriedigen, so gut sie können, da lebt gewiß der Lehrer seine schönsten und seligsten Stunden in ihrer Mitte. Und wie groß muß nicht der Gewinn sein, den sie mit aus der Schule ins Leben herübernehmen! Dazu giebt es aber auch keine erwünschtere Gelegenheit, als in der Schule, da läßt sich am meisten, wie am Bau des göttlichen Reiches, also auch an der Gründung dieser schönen Eigenschaften arbeiten, und ihr fröhliches Gedeihen befördern.

Auch hier war Molmann wieder selbst den Kindern Vorbild; denn er war freundlich und gefällig gegen jeden Menschen, und besonders gegen seine Kinder. Er dachte am liebsten nur Gutes von ihnen, und gönnete ihnen alles Gute. Er half den Schwachen, sie leitend und unterstützend, wie ein guter Vater seine Kinder. Er besuchte sogar diejenigen, die erkranket waren, und bewahrete sie vor Pfuschern, damit ja ihrem leiblichen Leben kein Nachtheil zuwachsen mochte. Waren sie arm, so sorgte er für sie durch Fürsprache, oder gab ihnen selbst, was sie nöthig hatten, besonders Papier, Federn und Lesebücher ꝛc. Auf solche Art konnte sein Thun die heilsame Wirkung bei seinen Kindern nicht verfehlen. Wo er ihnen, oder sie ihm begegneten, lächelten sie ihm freundlich zu, so wie er sie freundlich grüßte. Besonders empfahl er ihnen bei jedem Anlasse Ehrerbietung, Freundlichkeit und Dienstgefälligkeit gegen alle Menschen, bekannte und unbe-

kannte, einheimische oder Fremde, so wie er es auch nicht an Tadel fehlen ließ, wenn irgend eines unfreundlich und ungefällig war, oder einem Fremden den Weg nicht willig zeigte. Und so erhielt Molmann diese schönen Tugenden in seiner Schule.

4. Wahrhaftigkeit und Wohlanständigkeit.

Wo Liebe zur Wahrheit ist, da ist auch Aufrichtigkeit. Es ist daher eine beugende Erscheinung, wo diese Tugend bei der Erziehung der Kinder vernachläßiget wird; dagegen ist es erfreulich und überaus gewinnreich, wenn Kinder aufrichtig sind, und in der Wahrheit wandeln, wenn sie in ihrem Thun und Lassen, in ihren Reden und Handlungen wahrhaftig sich bezeigen, und fern von jeder Lüge bleiben. Ein Kind, das sich einmal an's Lügen gewöhnt hat, ist selbst in der Folge seines Lebens schwer zu bessern. Wenn aber so gar viel daran gelegen ist, daß Kinder wahrhaftig sind, so ist es auch aller Eltern und Lehrer heilige Pflicht, sie schon in der Blüthe ihres Lebens dazu zu erziehen, oder das natürliche, gerade und aufrichtige Wesen derselben zu beschützen und auf alle Weise zu erhalten. Von dieser heiligen Verpflichtung war Molmann ganz durchdrungen und beseelet, um so mehr, da er aus seiner eigenen gottseligen Erziehung den großen Werth der edeln Tugend der Wahrhaftigkeit kannte. Was that er daher als ein wahrhaft christlicher und frommer Schullehrer in dieser Beziehung? — Das erste, was er that, um seine Kinder in der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu erhalten, bestand darin: er erlaubte ihnen Offenheit, und

nahm sich sorgfältig in Acht, das offene Wesen seiner Kinder ja nicht zu unterdrücken oder zu verscheuchen. Mochte sich dabei wohl auch manches, was holpericht und unartig ist, offenbaren, so ist solches doch tausendmal besser als Verschlossenheit, welche so häufig eine Folge harter Behandlung ist, oder durch Strafe erzeuget wird. Dabei bleibt die Wurzel des Bösen im Herzen zurück, und die Kinder geben sich Mühe, den Schein des Guten anzunehmen. Wie daher Offenheit den Weg zur Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit anbahnt, so verrammelt Verstellung denselben. Die Geradheit erzeuget sich wie von selbst, wie aus dem in die Erde gesteckten Kerne das Bäumchen hervorwächst, wenn es keine Hindernisse findet. Um daher diesem Selbsterzeugen des geraden, redlichen und aufrichtigen Sinnes keine schiefe und falsche Richtung zu geben, und demselben kein Hinderniß in den Weg zu werfen, war es Molmann's vorzüglichste Sorge, seine Kinder stets liebevoll zu behandeln. Denn, sagte er: Liebe antwortet durch Liebe, und wie sich die Kelche der Blumen den Strahlen der Sonne öffnen, so öffnen sich auch die Herzen der Kinder den Strahlen der Lehrerliebe. Trat hie und da der Fall ein, daß ein Kind auf einer Lüge ertappt wurde, so ließ er dessen Lüge finden, was sie verdient hatte — Mißtrauen, Schaden und Strafe. Ein lügenhaftes Kind mußte jedesmal seine Aeußerungen und Aussagen durch Zeugen beweisen können, wenn er ihm Glauben beimessen sollte. Dagegen genügte ihm schon das bloße Wort aus dem Munde des wahrhaftigen. Diejenigen Kinder, von welchen er wußte, daß sie

aus Scheue oder Furchtsamkeit — als Folge einer strengen und harten Behandlung — die Wahrheit verhehleten und ihre Zuflucht zu Lügen nahmen, suchte er durch sein liebevolles Benehmen für Aufrichtigkeit wieder zu gewinnen, und flößte ihnen dadurch Muth ein, so daß sich Scheue und Furchtsamkeit verlor, und die Wahrhaftigkeit ihre Rechtsamen wieder behauptete.

Wenn es sich hingegen ereignete, daß Kinder logen aus Eitelkeit und Prahlsucht, die sich so gern erhebt, und um das zu können, lügt, so wurden sie von ihm gedemüthiget, und dadurch zur Erkenntniß ihres eiteln und schädlichen Sinnes gebracht. Gewahrte er aber, daß dem Lügen Habsucht zu Grunde lag, die durch Lügen nur gewinnen will, so drang er darauf, daß ein Kind, welches durch Lügen einen Gewinn errungen hatte, diesen Gewinn wieder herausgeben mußte. Beinebens wurde es noch mit einer Strafe belegt, die seiner eigenthümlichen Beschaffenheit angemessen und darauf berechnet war, der Habsucht einen Todesstreich zu versetzen. Erschien je ein Kind, das aus Schadenfreude, Haß, Neid und Herzensbosheit auf andere log, um sie zu verläumden und zu lästern, so wurde es angehalten, geradezu und öffentlich zu erklären, daß es gelogen habe, und dadurch den angeklagten und verläumdeten Kindern die geraubte Ehre wieder gegeben. Und so ärntete ein jedes Kind, das Unrecht ausäete, Jammer ein, wie die Schrift sagt.

Aber auch hier gieng Molmann allen seinen Kindern mit einem guten Beispiele voran. Er selbst war immer offen, aufrichtig, redlich, wahrhaftig.

Nie entweihte irgend ein unwahres Wort seine Lippen, ja er erlaubte sich nicht einmal im Scherze eine Lüge. Dadurch und durch die nahmhaft gemachte Behandlung brachte er es in seiner Schule dahin, daß Offenheit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit unter den Kindern zur herrschenden Sitte wurden.

Wohlanständigkeit war von jeher ein schöner Empfehlungsbrief für jeden Menschen, wenn sie ein reiner Ausdruck eines gottesfürchtigen Gemüthes war. Diese Tugend zeigt sich in Mienen, Geberden, Worten und Handlungen, und ist gemeiniglich ein Spiegel, in dem man das Innere eines Menschen lesen kann. Sie gestaltet das äußerliche Benehmen so, daß es empfiehlt und bei andern gefällig und achtenswerth macht. Zu dieser Wohlanständigkeit sollten daher auch die Kinder schon frühe gewöhnt werden. Und besonders sollte das in der Schule um so mehr geschehen, da sich die häusliche Erziehung leider öfters nur zu wenig darum bekümmert.

Ihre Quelle ist und sollte freilich im Innern eines jeden Menschen sein, und daraus sollte dann die äußerliche Anständigkeit hervorgehen. Wäre dieses der Fall, so würde Wohlanständigkeit auch immer in ihrer wahren und edeln Gestalt erscheinen; wogegen sie, wenn sie blos von aussen angebildet wird, nur zu oft eine erborgte Farbe ist, die zwar glänzt, aber eben deßhalb, weil sie entlehnt, nicht auf dem eigenen Grund und Boden gewachsen ist, also eine Afterpflanze ist — die auch in den meisten Fällen als solche erscheint, indem sie sich nur immer nach

der Wetterfahne auf dem Dache richtet. Man nennt sie deßhalb nicht umsonst die Sitte der Welt — Welthöflichkeit. Dagegen welch eine liebliche Erscheinung ist die Wohlanständigkeit, wenn sie ein Produkt des innern gereinigten Menschen ist. Allein, da es zu viele Zeit braucht, bis sich die Wohlanständigkeit von Innen heraus gebildet hat, und es der Schulzucht nicht zugemuthet werden kann, so lange zuzuwarten, so muß eben darum von Aussen auf das Innere eingewirket werden. Die Art der Einwirkuug ist theils negativ, theils positiv, d. i. das Unanständige, Unsittliche muß gehemmt und unterdrückt, dagegen das Wohlanständige und Schickliche befördert werden.

Was thut nun Molmann in dieser Hinsicht? Vor allem hielt er auf Schamhaftigkeit — diesen Engel des jugendlichen Alters. Keines seiner Kinder durfte je etwas reden, oder Geberden und Stellungen annehmen, wodurch die Schamhaftigkeit auch nur von fern her hätte beleidiget werden können. Nahm er so etwas wahr, so stellte er es augenblicklich ab, dem Schicklichen und Anständigen dagegen gab er seinen Beifall. Er bestand fest darauf, daß jegliches Kind ehrerbietig sein sollte gegen Eltern, Vorgesetzte, gegen den Pfarrherrn und Lehrer, und gegen jeden Menschen, er mochte bekannt oder fremd sein. Die Kinder sollten sich anständig bezeigen in leiblicher Haltung, im Reden und Schweigen, im Fragen und Antworten, im Gehen, Stehen und Sitzen. So mußte jedes Kind stille und geräuschlos zur Schule kommen, und sich sogleich an seinen Ort begeben. Eben so stille und geräusch-

los mußten die Kinder auch wieder aus der Schule nach Hause gehen, und zwar in derselben Ordnung, wie sie in der Schule saßen, und immer zuerst die Knaben, und dann die Mädchen. Es war Gesetz, daß kein Kind sich in der Schule anlehnen, gebückt stehen und etwas Unanständiges mit den Händen thun durfte. Eben so mußte auch ein jedes Kind beim Schreiben so viel möglich gerade und aufrecht sitzen, keines durfte die Brust zum Nachtheile seiner Gesundheit an den Tisch drücken. Beim Lesen und ähnlichen Geschäften mußte jedes seine Hände gefaltet vor sich auf den Tisch hinlegen, und durfte sie nicht unter denselben halten. *)

In Beziehung auf das Reden der Kinder war Molmann keineswegs gleichgültig; denn sagte er: wie oft ist nicht schon ein einziges Wort, als ein Funke zur verheerenden Flamme geworden! Daher durfte von Seite der Kinder kein nachtheiliges, unanständiges und verderbliches oder schädliches Wort geredet werden. Und da, nach dem Ausspruche des göttlichen Wortes, es selten ohne Sünde zugeht, wo viele Worte sind, so durften seine Kinder auch nie etwas anderes reden, als was zur Sache gehörte. Auf solche Weise konnte nichts durchs Reden in die Schule eindringen, was sie anstecken mochte.

---

*) Die ungebührliche Sitte, die in der neuen Zeit an die Tagesordnung gekommen ist, nämlich die Hände in den Hosenlatz zu stecken, war damals noch völlig unbekannt, und sollte jetzt, wo sie wahrgenommen wird, augenblicklich abgestellet werden, indem sie nur zu leicht zu einer Sünde Anlaß geben kann, deren Namen wir hier nicht angeben wollen.

Und wie wohlthätig war diese Anordnung Molmann's. Denn wie Manches vernehmen die Kinder zu Hause aus dem Munde schamloser Dienstboten, Knechte und Mägde, das als Unkrautsaame dem guten Waizen schrecklichen Abbruch thun kann und wirklich thut, wenn er nicht in seinem Keime erstickt wird. In der Schule zu Rosenau konnte man daher auch kein Schelt- oder Schimpfwort, keinen Spott- und Uebernamen weder im Scherze noch im Zorne hören, welche sonst nur zu oft in andern Schulen geduldet werden, aber auch nicht selten das Leben der Liebe morden. Noch viel weniger duldete Molmann das Fluchen und Schwören unter den Kindern, weil solches mit dem Geiste einer christlichen Schule nicht bestehen kann. Dabei gieng er auch hier seinen Kindern mit der Leuchte seines schönen Beispiels voran. Aus seinem Munde kam nie ein entehrendes Wort, kein Schimpfname, keine Entheiligung des göttlichen Namens durch irgend einen Fluch, wie solches leider bei so vielen Lehrern der Fall ist.

Immer gab er, wenn er auch nur die leiseste Spur von so etwas wahrnahm, den Kindern seinen Unwillen und Abscheu zu erkennen. Er warnte sie, wie ein liebender Vater seine Kinder, vor dergleichen Ungebührlichkeiten, und wenn Warnungen nichts verfangen wollten, so griff er nach Zuchtmitteln, besonders bezeigte er sich strenge gegen solche, welche unzüchtige Reden sich erlaubten, oder durch Erzählungen andere verführten, ob er gleich während seiner langen Amtsführung nur einen Fall der Art erlebt hatte. Die vorzüglichsten Mittel, deren

er sich bedient hatte, unnütze, müßige und nachtheilige Reden unter den Kindern nicht aufkommen zu lassen, und die Quelle von manchem Bösen zu verstopfen, waren nützliche Beschäftigung, stete Aufsicht, die die Kinder nie aus dem Auge verlor, und liebreiche Behandlung, die aus allen seinen Anreden an Kinder so freundlich hervorglänzte, wie der Diamant unter den übrigen Steinen einer Krone.

Aus der eingeführten stillen Beschäftigung der Kinder in der Schule sproß auch die erforderliche Ruhe, ohne welche das Werk der Schule nicht gedeihen kann. Denn alles Gute gedeiht und reift nur in der Stille. Herrscht in irgend einer Schule nicht die nöthige Stille, sondern vielmehr statt derselben unnützes Schwätzen, Lachen, Lärmen, Poltern im Kommen und Gehen, beim Aus- und Einrücken der Kinder; so muß nothwendig die Aufmerksamkeit abgezogen und auf andere fremdartige Objekte gerichtet werden, wobei, wie es sich von selbst begreift, der Unterricht seinen Zweck unmöglich erreichen kann. Vor allen Dingen muß daher in der Schule auch die nöthige Stille herrschen. Hierüber wollen wir nur noch Einiges nachträglich bemerken und angeben, wie Molmann diese Stille und Ruhe in seiner Schule zu erhalten gesuchet hat.

Wir haben bereits gehört, wie sehr es ihm darum zu thun gewesen sei, zweckmäßige Beschäftigung unter seinen Kindern zu erhalten, um dadurch mancherlei Unarten zu verhindern, welche sonst unvermeidlich sind. Auf diese Selbstthätigkeit der Kinder legte er ein großes Gewicht. Denn sind Kinder

nur immer zweckmäßig beschäftiget, so werden sie auch still und ruhig unter sich sein. Schwätzen und Lärmen ist gewöhnlich eine Folge der Geschäftslosigkeit, oder eines mechanischen, gedankenlosen und geisttödtenden Unterrichtes. Daher ließ Molmann seine Kinder so wenig, als möglich, blos und allein für sich etwas auswendig lernen; weil es die Kinder viel zu wenig beschäftiget, und ein Sausen und Murmeln veranlaßt, woraus endlich ein förmliches Schwätzen entsteht. Auf seinem Tische befand sich ein Glöcklein, mit dem er, wenn es in der Schule laut werden wollte, ein Zeichen zur Ruhe gab. Dadurch ersparte er sich viele Worte, die er sonst an die Kinderherzen hätte reden müssen. Wollten hie und da einige nicht ruhig sein und schweigen, so ließ er sie auf die Seite sitzen, damit sie die übrigen nicht mehr beunruhigen konnten; oder er ließ ein solch schwatzhaftes und unruhiges Kind zwischen zwei stille und ruhige sitzen, damit es auf diese Weise keine Veranlassung zum Schwätzen ꝛc. mehr finden konnte. Wollte aber auch dies nicht helfen, so schrieb er den Namen des schwatzhaften Kindes an die Schultafel mit der Erklärung, daß es, wenn es noch einmal aufgezeichnet werden müßte, eine halbe oder gar eine ganze Stunde länger in der Schule unter Aufsicht bleiben, und eine besondere Aufgabe bearbeiten müsse. Traf ein solcher Fall wirklich ein, so hielt er auch pünktlich, was er gedrohet hatte. Und so trug auch hier seine feste und ruhige Haltung, sein Ernst verbunden mit Liebe und Sanftheit, seine Umsicht und die stete Selbstbeschäftigung der Kinder den herrlichsten Sieg davon.

An seinem eigenen Beispiele konnten es die Kinder schauen, wie sie sich in der Schule beim Unterrichte verhalten sollten. Er selbst war fern von allem Poltern, Schreien und Lärmen. Und wenn es auch je einmal laut unter ihnen werden wollte, so war ein Blick oft schon hinreichend, die erforderliche Stille wieder herzustellen. In den meisten Fällen aber, wo die nöthige Stille und Ruhe unterbrochen werden wollte, wurde er auf einmal leise und leiser — und was geschah? Die Kinder folgten nach.

Wir sehen nun, nachdem wir die wichtigsten Momente der Schuldisciplin in der Schule zu Rosenau kurz dargestellt haben, was ein jeglicher Schullehrer von Molmann lernen könne, wenn er gleich ihm die angeführten schönen Eigenschaften und Tugenden unter seine Kinder bringen und unter ihnen erhalten will.

Wie Molmann die Ferientage für seine Kinder benützte, welche sich besonders durch Fleiß und gutes Betragen auszeichneten.

Molmann stellte auch öfters an den Ferientagen, besonders wenn die Witterung günstig war, Spaziergänge mit seinen Kindern an, und suchte ihnen dieselben sowohl in geistiger, als leiblicher Beziehung recht genußreich zu machen. Jeder Gegenstand in Gottes schöner Natur gab ihm Anlaß zu einem anziehenden und lehrreichen Gespräche mit ihnen. Am liebsten trug er ihnen doch nach der Weise des alten, frommen Vaters Gotthold manche heilsame Lehre in

Gleichnissen und Lebensbildern vor. Um uns hievon zu überzeugen, und uns mit seinem Benehmen zu befreunden, wollen wir ein Paar derselben hier anführen, so wie er sie selbst aufgezeichnet hat.

»Einst, so erzählt er selbst, an einem heitern Herbsttage Nachmittags begab ich mich mit meinen Kindern auf einen kaum drei Viertel-Stunde vom Dorfe entlegenen Hügel, der rings umher eine überaus freundliche Aussicht in fruchtreiche Ebenen und Thäler gewährte. Hier verweilte ich mit den Kindern, um der herrlichen Aussicht zu genießen, und sie mit verschiedenen Spielen, die ich angeordnet hatte, zu unterhalten. Da es Abend ward, trat ich mit ihnen den Rückweg nach Hause an, lenkte jedoch nach der Fahrstrasse ein, die zu beiden Seiten mit allerlei Fruchtbäumen besetzt war. Unter andern Bäumen zog ein junger Apfelbaum, der voll purpurrother Früchte hieng, die Aufmerksamkeit der Kinder besonders auf sich. Während sie betrachtend vor demselben stunden, und verschiedene Fragen an mich stellten, begann ich auf folgende Weise mit ihnen zu reden:

»Ihr sehet, m. l. K.! wie jung dieses Bäumchen noch ist, wie es im frischen Wachsthum gedeiht, und so voll lieblicher Früchte hängt, daß seine Zweige sich unter ihrer Last zur Erde niederbeugen. Meint ihr nicht, daß es mit etwas in der Menschenwelt Aehnlichkeit habe?« Die Kinder sannen hin und her. Nach einer Weile aber sprach Anton, ein munterer Knabe: »Dieses junge Bäumchen, meine ich, gleichet uns Kindern; denn auch wir können, wenn wir brav und fleißig sind, viele

gute Früchte bringen. — Ich: Welche Früchte meinst du wohl? A. Wir können in der Schule dieses und jenes Nützliche lernen, was wir brauchen, wenn wir größer sind; wir können mit jedem Tage verständiger und weiser werden, wenn wir auf die vielen schönen Lehren recht achten, die Sie uns mittheilen, und dadurch Ihnen und unsern Eltern Freude machen. Wohl wahr, antwortete ich, die Jugendjahre sind die schönste Zeit dazu, wenn sie recht angewendet werden; da können Kinder ihr Gedächtniß und ihren Verstand mit allerlei nützlichen Lehren bereichern, und sie in ihrem Herzen bewahren, oder was eben so viel ist, darnach leben. Und siehe, ein Leben in Fleiß, in treuer Arbeit, Pflicht und Mäßigkeit ist die schönste Frucht, die ihr zum Wohlgefallen Gottes und der Menschen bringen könnet, wenn ihr nur ernstlich wollet. Und nun schaut, m. l. K.! das junge Bäumchen mit seinen fruchtbeladenen Zweigen noch einmal recht an; sehet, wie es unter Sonnenschein und Regen alle seine empfangenen Kräfte aufgeboten, und sie zur Bildung schöner Früchte verwendet hat! Geduldig hat es sich der handreichenden Hilfe des Gärtners durch Stützen gefügt, damit die Früchte ihm nicht unzeitig und vor der gehörigen Reife entsinken, oder vom Sturme herabgeschüttelt werden. Nehmet euch hieran ein Beispiel, und suchet diesem Apfelbäumchen zu gleichen. Auch ihr müßt euere jungen Kräfte, die ihr von euerm himmlischen Vater empfangen habt, wohl anzuwenden, und sie immer mehr zu vervollkommnen suchen, damit sie zu seiner Zeit euch und der Welt goldene Früchte bringen.

Ihr sehet aber auch unten an der Erde im Grase etliche Aepfelchen liegen, die zusammengeschrumpft und vor der Zeit, ehe sie reif waren, herabgefallen sind. Betrachtet sie recht, und ihr werdet an denselben kleine Löchlein wahrnehmen. Woher meint ihr wohl, daß sie diese bekommen haben? — Ei, sagte Gertrud, eines von den größern Mädchen, ein Wurm hat's gestochen. Du hast es errathen, mein Kind, ein Wurm hat diese unreifen Aepfel beschädiget, darum konnten sie nicht mehr gedeihen und fielen unzeitig herab. Also könnte es auch euch gehen, wenn ihr nicht vorsichtig wäret, und nicht immer den Gefahren entgienget, welche euer jugendliches Alter so häufig bedrohen. Die bösen Beispiele, die gottesvergessene und leichtsinnige Menschen geben, sind nicht selten ein solcher giftiger Wurm, der euer Herz verwunden und beschädigen kann. O, nehmet euch stets in Acht, damit euch ein solches Uebel nicht begegnen möge! Folget stets und willig der leitenden Hand eurer guten Eltern und den heilsamen Lehren, die ihr täglich von mir in der Schule vernehmet; damit ihr bei so vielerlei Einflüssen auf euere Bildung und Zeitigung nicht Gift statt edler Säfte einsauget, und eure Seele nicht wie eine vom Wurm gestochene Frucht beschädiget werde.

Also redete ich zu den Kindern, und sie giengen dann mit mir still und nachdenkend von dannen; denn sie hatten meine Worte verstanden, und zu Herzen genommen.

Ein andermal gieng Molmann mit seinen Schülern und Schülerinen an einem schwülen Sommertage spazieren. Er führte sie einem Walde zu, der auf der westlichen Seite von einem kleinen See bespühlt wurde. Als er mit ihnen unter mancherlei Fragen und Antworten dahin gekommen war, setzte er sich mit ihnen unter einem schattigten Baume nieder, und fieng zu erzählen an, und die Kinder mußten wieder nach erzählen, was sie von ihm gehört hatten. Jetzt überzog sich mit einemmal der Himmel, und ein mächtiger Sturm fieng an sich zu erheben, so daß der See anfangs kleine, aber nach und nach immer größere Wellen trieb.

Die Kinder freueten sich unter einander des sonderbaren Wogenspiels, besonders zeigten diejenigen eine große Lust daran, die so was noch nie gesehen hatten. Zwei Fischer, die sich gerade mit ihrem Schifflein auf dem Wasser befanden, zogen ihre Netze ein, und ruderten dem nahen Ufer zu.

Hier wandte sich Molmann an seine Kinder und fragte sie: »Kinder! könnt ihr mir nicht auch eine Geschichte erzählen, die mit dem vor euch liegenden unruhigen und Wellen treibenden See, und dem Schwanken des Fischerschiffleins viele Aehnlichkeit hat?« Die Kinder antworteten: o ja, das können wir wohl. Denn dieser See mit seinen Wogen und dem hin- und herschwankenden Schifflein erinnert uns an das Evangelium vom heftigen Meeressturme, wodurch die Jünger Jesu in eine so große Furcht und Angst geriethen, daß sie genöthiget wurden, ihren Herrn um Hilfe und Rettung zu bitten. Aber, fragte er sie weiter, wer aus euch kann mir

sagen, wem die Stürme auf dem See oder dem Meere gleichen? — Ich glaube, sagte Bernhard, ein etwas älterer Knabe, solche Stürme gleichen dem menschlichen Leben, denn da giebt's auch oft Stürme genug. L. Wie verstehst du das? B. Ich meine die verschiedenen traurigen Ereignisse und widrigen Schicksale. Du hast recht, mein lieber Bernhard, sprach der Lehrer: diese stürmen oft genug auf das menschliche Herz los, und setzen es in Unruhe, gerade so, wie Stürme das Wasser des See's in Unruhe bringen. Von wem kommt aber beides: die Stürme in der Natur, und die Stürme im menschlichen Leben? B. Von Gott, dem Urheber der Natur, von dem alles kommt, was ist. L. Recht. Gott sah es nach seiner unendlichen Weisheit voraus, daß die Stürme, wenn sie auch zuweilen Schaden anrichten, doch zur Erhaltung und zum Besten des Ganzen nothwendig seien. Und eben so kommen auch die Stürme im menschlichen Leben — die Leiden und Widerwärtigkeiten — von Gott. Wer kann mir einen passenden Spruch hievon anführen? — Ich, sagte Agnes: »Kein Sperling fällt vom Dache, und kein Haar von euerm Haupte ohne Wissen und Willen euers himmlischen Vaters.« Wer kann mir noch einen andern bekannten Spruch anführen, der das nämliche besagt? — Die Kinder besannen sich eine Weile, darauf sprach Paul, ein aufgeweckter Knabe, mir fällt ein solcher Spruch bei: »Es ist kein Uebel in der Stadt, das nicht vom Herrn kommt.« — Diese beiden heiligen Sprüche, m. K.! wollen sagen: alles, was das menschli-

che Herz beunruhiget und schmerzt, Leiden und Widerwärtigkeiten kommen von Gott, und stehen unter seiner unendlich weisen und gütigen Leitung. Und ist das nicht ein großer Trost für einen jeden Menschen, wenn ihn Leiden heimsuchen?

Unterdessen hatte sich der Sturm bereits wieder ein wenig gelegt, und der Lehrer schickte sich an mit den Kindern nach Hause zu gehen, setzte aber unterwegs seine Belehrung mit ihnen fort.

Welchen Nutzen, sprach er, mögen uns wohl die Stürme gewähren? Und die Kinder entgegneten: Die Stürme gewähren den Nutzen, daß sie die Luft reinigen von schädlichen Dünsten. L. Was würde wohl geschehen, wenn Stürme nicht kämen und Winde sich nicht erhöben? K. Dann würde die Luft, die wir einathmen, gleich einem stehenden Wasser, faul und tödtlich werden. L. Wofür haben wir also die Stürme anzusehen? K. Für eine sehr große Wohlthat. Und so verhält sich's auch, fuhr der Lehrer fort, mit den Stürmen im menschlichen Leben. Auch sie sind eine große Wohlthat Gottes; denn sie reinigen das Gemüth des Menschen. Im Herzen des Menschen wohnet oft Stolz, Neid, Habsucht, ein irdischer Sinn und andere unordentliche Begierden. So lange es dem Menschen wohl geht, so lange ihm die Sonne des Glückes scheint; so lange bleibt er gemeiniglich auch irdisch gesinnt, und sein Herz verschließt sich vor den höhern und bessern Freuden, vor den Freuden der Tugend und Religion. Im Genusse seiner sinnlichen Gelüste denkt er nicht an Gott und Ewigkeit, und findet an den reinen Freuden des Frommen nur wenig Geschmack.

Treffen ihn aber Unglücksfälle, werden seine Hoffnungen vereitelt, und muß er aus dem bittern Kelche der Leiden trinken; dann erkennt er es, daß im Irdischen kein Bestand sei, und daß er der göttlichen Hilfe nicht entbehren könne. Jetzt fängt er an, sich um höhere und bleibende Güter umzusehen. Wer weiß mir hierüber ein Beispiel aus der heiligen Geschichte des alten Bundes anzuführen? — O sagten die Kinder, darüber wissen wir wohl mehrere Beispiele. Nun, so erzähle du mir, Heinrich, ein solches passendes Beispiel, sagte der Lehrer: Und Heinrich erzählte die Geschichte vom Könige Manasses, welcher sein Volk zur Abgötterei verführt und viel Böses gethan, aber auch von Gott durch viele und schwere Leiden heimgesucht wurde. Dadurch aber wurde er gebessert und betete: »Herr! es ist gut, daß du mich gedemüthiget hast!« —

Was folgt allemal wieder auf Stürme, fuhr der Lehrer seine Kinder fragend fort? Und diese antworteten: Auf Stürme folgen wieder Ruhe und Stille. Ja, sagte der Lehrer weiter: Die düstern Wolken ziehen am Himmel vorüber, und die Sonne läßt sich wieder freundlich sehen. Statt des gewaltigen Sausens und Brausens hört man wieder den lieblichen Gesang der Vögel. Und so folgt auch auf die Stürme im menschlichen Leben wieder Windstille, Friede und Ruhe des Herzens. Aber ist das auch allemal der Fall? — Bleibt nicht mancher unglücklich bis an das Ende seines Lebens? — Wäre dies auch wirklich der Fall, so kann doch weder irgend ein Leiden noch sonst ein Unglück den Menschen, der sein Gewissen rein bewahret, bis in die

andere Welt hinüber begleiten. Dort giebt's keinen Sturm mehr, der das menschliche Herz beunruhigen könnte. Wisset ihr nicht auch einen Spruch hierüber anzuführen? Freilich, sagte Agatha, ein armes Mädchen, dem bei der Rede des Lehrers eine Thräne in's Auge trat: »Dort wird Gott abtrocknen alle Thränen von ihren Augen, und es wird kein Tod, auch keine Klage und kein Schmerz mehr sein.« O, Kinder, setzte der Lehrer bei: Was ist das für ein köstlicher Balsam für verwundete Herzen! Wenn je eines aus euch Leiden erfahren sollte, und es leidet unverschuldet; dann denket und saget zu euch selbst: »Auf die Nächte der Leiden folgen wieder Tage der Freuden.«

So wußte Molmann seinen Kindern alles lehrreich zu machen, und so benützte er jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, ihren Sinn zum Himmlischen zu erheben, und ihnen das Pförtlein des Reiches Gottes aufzuschließen. Wir könnten der Beispiele noch viele anführen, wenn es uns nicht zu weit vom vorgesteckten Ziele abführte, und es an diesen beiden nicht schon hinreichend wäre, sein Verfahren in ein helles Licht hinzustellen. Möchte er nur auch in diesem Stücke viele Nachfolger unter seinen Amtsbrüdern finden: Möchten auch sie so belohnen lernen, wie er belohnet hat! —

Wie Molmann seinen Kindern die sonn- und festtäglichen-Evangelien erklärte.

Zur Zeit, wo Molmann sein Schulamt in Rosenau antrat, war es vorgeschrieben, daß in der zweiten und dritten Klasse wöchentlich, und zwar am Samstage das einfallende Sonntags-Evangelium erklärt werden sollte. Dies machte dazumal, wie solches jetzt noch der Fall ist, einen wichtigen Theil des Religions-Unterrichtes aus. Denn aus der Erklärung der Evangelien lernen die Kinder, besonders wenn sie in zeitgemäßer Ordnung behandelt werden, die Lebensgeschichte Jesu, ihres göttlichen Heilandes, ziemlich vollständig und mit den eigenen Worten der heiligen Schrift kennen, welche sich ihrer Kürze, Anschaulichkeit, Lebhaftigkeit und innern Kraft wegen in das kindliche Gemüth tief einsenken. So werden die Kinder auch mit vielen Stellen des göttlichen Wortes bekannt, die als Belege zu den Glaubenslehren, und als Erkenntniß- und Verpflichtungsgründe zu den Sittenlehren mit großem Nutzen gebraucht werden können, und um desto zweckmäßiger und heilsamer sind, je öfters dieselben vernommen, und dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Auf solche Weise werden die Kinder mit der Bibelsprache mehr bekannt, und dadurch zum nutzreichern Anhören der Predigten vorbereitet, und dringen um so tiefer in den wahren Sinn des Wortes Gottes ein, und werden zur gläubigen Annahme und treuen Bewahrung desselben ermuntert.

Bei der Erklärung der Sonn- und Festtags-

Evangelien beobachtete, wie wir es an einem Beispiel sehen werden, Molmann folgende Regeln:

Er ließ 1) das zu erklärende Evangelium laut und deutlich vorlesen, und den Inhalt desselben kurz angeben. Die weniger leicht verständlichen ließ er wiederholt lesen. 2) Gieng er den evangelischen Abschnitt von Vers zu Vers durch, führte die nöthigen Erläuterungen und Erklärungen an, und suchte, so viel möglich, den Kindern alles verständlich und deutlich zu machen. 3) Kamen mitunter dunkle Stellen vor, die einer weitläufigern Erklärung bedurften, und die in dem Geiste der alten Sprachen ihren Grund hatten, oder gelehrte Kenntnisse voraussetzten, so wagte er es nicht tiefer in's Wasser hineinzugehen, als er Grund und Boden vor sich sah. 4) Ließ er von den Kindern die in dem Evangelio enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren ausheben, und sich dieselben angeben. Er fragte sie, wann und wo sie diese Lehren anwenden und befolgen sollen. 5) War der Inhalt des Evangeliums ein Wunder, so machte er die Kinder auf die Art und Weise aufmerksam, wie Jesus half, oder einen Kranken heilte, oder einen Todten auferweckte, und ließ sie die Wirkungen bemerken, welche das Wunder zur Ausbreitung der himmlischen Lehre Jesu, zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung und Würde erzeuget hatte. War aber der Inhalt des Evangeliums eine Parabel oder eine Gleichnißrede, so zeigte er den Kindern die Aehnlichkeit zwischen den beiden Gegenständen, welche mit einander verglichen werden, und ließ sich dieselbe von mehrern angeben. Er machte sie auf die Lehre auf-

merksam, welche aus der Parabel hervorgeht, und ließ sich die Anwendung davon in einigen Beispielen zeigen, die aus dem Kreise ihres Lebens genommen waren.

Ein Paar Beispiele werden die angegebene Verfahrungsweise in ein deutliches Licht hinstellen. Wir heben zu dem Ende aus seinen hinterlassenen Papieren die evangelische Pericope auf den 15. Sonntag nach Pfingsten, Luk. 7, 11—16 und das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge Matth. 20, 1—16 aus.

A) 1. »Und es begab sich, daß Jesus in eine Stadt gieng, die Naim hieß. Seine Jünger und eine große Menge Volks begleiteten ihn. Als er bei dem Stadtthore ankam, siehe, da trug man einen Todten hinaus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und diese war eine Wittwe. Und viel Volkes aus der Stadt gieng mit ihr.«

a) Wie wunderbar, meine lieben Kinder! begegnet sich hier Freude und Leid, Trost und Traurigkeit! Ach, so ward es geordnet von dem lieben Vater im Himmel, der bei diesem Anlasse seinen Sohn verherrlichen, und seine unendliche Barmherzigkeit hier zeigen wollte. Betrachtet diesen Jüngling auf der Todtenbahre, der in der Blüthe seiner Jahre allen Freuden und Hoffnungen, allen Ehren und Gütern der Erde entrissen wurde! Was sagt dies euch anders, als daß alle Herrlichkeit der Welt trüglich und von kurzer Dauer sei, und wie thöricht derjenige handle, der sein Herz an dieselbe heftet, da sie auch das Leben in seiner vollen und schönsten

Blüthe nicht einmal um eine Stunde zu fristen vermag, wenn der Gott, der Herr der Ewigkeit ruft! O wer sollte wohl stolz sein können auf seine blühende jugendliche Gestalt, da sie so bald in Staub zerfällt, und der Blume des Feldes gleicht, die hinwelkt und verdorrt, wenn ein rauhes Lüftchen sie anweht. Seid daher ja nicht stolz darauf, m. L.! hanget aber auch nicht der Welt, sondern Jesu an, der euch allein aus dem Grabe erwecken, und in ein ewig glückliches Leben führen kann und führen wird, wenn ihr anders der Unschuld und Tugend treu bleibet.

2. »Als nun der Herr sie sah, ward er vom Mitleid gegen sie innigst bewegt, und sagte zu ihr: Weine nicht!«

b) Wer vermag es, dem tiefsten Schmerz einer weinenden Mutter, die in ihrem einzigen Sohne, den Trost und die Stütze ihres Alters, und mit ihm alle ihre Hoffnungen zu Grabe trägt, zu gebieten: Weine nicht! gewiß nur der vermag es, der da ist der Wittwen und der Waisen Vater, zu dem ihre Thränen und der Jammer ihres Herzens emporsteigt, und der so gerne erquickt, tröstet und erfreut! O, m. L.! wenn auch euch einst Leiden zu Theil werden, und euern Augen Thränen entsinken sollten, flehet dann auch ihr in euern Leiden und Bedrängnissen zu ihm, und Er, der diese Wittwe tröstete, wird auch euch Hilfe senden, und eure Thränen mit seiner milden Vaterhand abtrocknen.

3. »Und Er trat hinzu und berührte die Bahre, die Träger aber stunden still. Und er sprach: Jüngling! ich sage dir, richte dich auf.«

c) Hier, m. L.! muß ich euch vorerst sagen, daß bei den Israeliten der Sarg nicht verschlossen wurde, und daß sonach Jedermann den Verstorbenen, der nur in Leintücher eingehüllet war, sehen konnte. Wie mochte es nun wohl der Mutter ums Herz sein, und welcher Schauder mochte alle ergreifen, welche das Wort der Allmacht Jesu höreten! Groß ist das Wunder, wenn Jesus Leiblichtodte zum neuen Leben auferweckt; aber nicht weniger groß ist es, wenn er das verschlossene Herz, eines der Gnade abgestorbenen Sünders, berührt, und dasselbe bald auf diese, bald auf jene Weise aufschreckt und sagt: »Ich sage dir, richte dich auf!« O wer sollte diesen Gnadenruf seines Gottes überhören, oder ihn wohl gar mit einem verhärteten Herzen abweisen können!

3. »Und der Todte richtete sich auf, und fieng an reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Es wurden alle von Furcht ergriffen, und sie priesen Gott und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.«

d) Jesus, der diesen Todten auferweckte, und ihn seiner Mutter wieder gab, wird einst allen Todten mit seiner allmächtigen Stimme rufen, und sie werden aus ihren Gräbern wieder neu lebendig hervorgehen. Denn was Jesus hier that, ist eine feierliche Versicherung an alle Menschen von dem Wiederaufleben der Todten.

Es heißt: alle, die zugegen waren, wurden von Furcht ergriffen, und lobten Gott. Wen hätte

auch ein solches Wunder, das der Herr gewirket, nicht mit Schrecken erfüllen und ihn erwecken sollen, mit lauter Stimme Gottes Lob zu verkünden! Wer hätte hier nicht in Jesu den allmächtigen Herrn des Lebens und des Todes erkennen sollen! Ja er ist gekommen auf die Erde herab, nicht blos dieser Wittwe zu helfen, sondern allen Menschen ein unaussprechlich großes Heil zu bereiten. Und solltet nicht auch ihr, m. L.! ein gleiches thun, und in den Preis und Dank dieses Volkes mit einstimmen, da auch ihr berufen worden seid, Theil zu nehmen an der Gnade und dem großen Heile, das er — der Herr — euch nach dem Reichthume seiner Güte bereitet hat? —

B) 1. »Jesus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausgieng Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen.« Und da er mit denselben Eins geworden, ihnen des Tages einen Zehner zu geben, schickte er sie in seinen Weinberg. Und er gieng aus um die dritte Stunde, und sah andere auf dem Markte müßig dastehen, und sprach zu ihnen: »Gehet auch ihr in meinen Weinberg hin, ich will euch geben, was recht ist. Und sie giengen hin. Wiederum gieng er aus um die sechste und neunte Stunde, und machte es eben so. Um die eilfte Stunde aber gieng er aus, und fand andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: »Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?« Sie antworteten: »Es hat uns niemand bestellt.« Er sprach zu ihnen: »Gehet auch ihr in meinen Weinberg.«

a) Diese Erzählung, m. L.! geht zwar vornehmlich die Israeliten an, aber sie ist dessen ungeachtet auch für euch sehr lehrreich. Der Hausvater, welcher Arbeiter in seinen Weinberg bestellt, ist Gott. Gleichwie ein guter Hausvater durch Arbeiter seinen Weinberg bestellen läßt, so hat Gott, der himmlische Hausvater, auch euch und alle Menschen berufen zu dem allerwichtigsten Geschäfte, zum Geschäfte des Heiles. Ein jeder soll also arbeiten an seiner eigenen Besserung und Heiligung. Gott ruft auf verschiedene Weise zu diesem Geschäfte, bald durch die Stimme des Gewissens, bald durch die vielen Segnungen und Wohlthaten in der Natur, bald durch Leiden und Freuden des Lebens, bald durch die Verkündigung seines heiligen Wortes. Dieses wichtige Geschäft seiner eigenen Besserung soll ein jeder Mensch mit allem Fleiß und Eifer betreiben. Denn Keiner ist dazu da, daß er ganze Tage müßig hinbringe. O überhöret doch, m. L.! den freundlichen Ruf eures himmlischen Vaters an euch nie, sondern folget ihm mit Freude! Da ihr so viele Anlässe zur Besserung habet, so kann die Entschuldigung hier niemals gelten: »Es hat uns niemand gerufen.«

b) Unter dem Weinberge versteht man hier die wahre Kirche Jesu, oder die Gemeine aller jener Menschen, welche wahrhaft an Jesus Christus glauben. Wie ein gutbestellter Weinberg reich an Trauben ist, so soll auch die Gemeine Jesu reich an edeln Früchten des Guten, an Tugend und schönen Handlungen sein. Denn das giebt einem Menschen noch keine gründliche Hoffnung zur ewigen Seligkeit,

daß er blos äußerlich der Kirche Jesu angehört. Oder hätte wohl einer von denen, welche der irdische Hausvater in seinen Weinberg berufen hatte, Anspruch auf die verheissene Belohnung machen können, wenn er darin nicht gearbeitet, und des Tages Last und Hitze nicht getragen hätte? —

c) Unter dem Tage versteht Jesus das ganze gegenwärtige Leben. Die verschiedenen Stunden aber, an welchen der Hausvater die Arbeiter in seinen Weinberg beruft, sind die verschiedenen Alter, in welchem sich der Mensch dem Dienste Gottes ergiebt: die Kindheit, die Jugend, die männlichen Jahre, das reifere Alter und das Greisenalter. Um welche Stunde mag es nun bei euch sein? Ob ihr auch gleichwohl jung seid, so kann doch vielleicht eines oder das andere unter euch in der letzten Stunde sein. O möchte keines aus euch, m. L.! seine Besserung aufschieben, weil es sonst die Stunde der Gnade versäumen könnte. Es ruht ein großer Segen auf einer frühen Besserung. Schon hier genießt man um so länger die Freuden und den süßen Frieden der Kinder Gottes, und kann im Guten immer weiter fortschreiten. Deßhalb ist und bleibt der Schade immer groß, wenn ein Mensch den Gnadenruf in der dritten und sechsten Stunde, d. i. zur Zeit der Kindheit und Jugend überhört, und ihn erst in der neunten, oder gar in der eilften — oder im spätern und hohen Alter annimmt. O Kinder, benützet doch die ersten Jahre eures Lebens wohl; denn ihr wisset ja nicht, wie lange ihr leben werdet; und wie traurig wäre es, wenn auch nur Ei-

nes aus euch ungebessert in die Ewigkeit hinüber gehen müßte! —

2. »Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Haushälter: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen ihren Lohn; und fange an vom letzten bis zu dem ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde zur Arbeit gegangen waren, und es empfieng ein jeder seinen Zehner. Da aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, und sie empfiengen auch ein jeder seinen Zehner. Und da sie den empfiengen, murrten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er aber antwortete und sprach zu einem unter ihnen: Freund! ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht auf einen Zehner mit mir Eins geworden? Nimm, was dein ist, und gehe hin! Ich will aber diesen letzten so viel geben, als dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, wie ich will? Siehest du darum scheel, weil ich gütig bin?«

d) So kommt für einen jeden Menschen der Feierabend oder das Ende seines Lebens an dem er den Lohn für sein Tagewerk empfangen soll. Wie groß muß die Freude dessen sein, der seine Geschäfte treu und redlich verrichtet hat, und er dann den verheißenen Lohn dafür einnehmen, und von den Mühen des Lebens ausruhen kann! Möchtet auch ihr, m. L.! den Tag eures Lebens in unausgesetzter und edler

Thätigkeit hinbringen; dann würde der Abend desselben auch für euch unaussprechlich schön und erfreulich sein.

e) Ferner will Jesus in diesem Gleichniß vornehmlich den Israeliten sagen, sie sollten doch nicht neidisch sein, wenn auch die Heiden des nämlichen Glückes, wie sie, theilhaft werden würden. Der Neid, m. L.! ist eine wahre Ungerechtigkeit; er kommt aus einem undankbarem Herzen, und ist eine wahre Pein für den, der ihn in sich duldet.

3. »Also werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige auserwählt.«

f) Durch diese Schlußworte wird es klar, daß Jesus in dieser ganzen Parabel das Schicksal des israelitischen Volkes schildert. Also werden sie, welche die Ersten waren, denen die göttliche Offenbarung gegeben ward, die Letzten sein, die in das Reich Gottes eingehen werden. Denn es befahl der Hausvater seinem Haushälter, Christus seinen Aposteln die Gnade des neuen Bundes — den Letzten — den Heiden zu bringen. Und die heidnischen Völker bekehrten sich, indeß die Israeliten noch immer unter allen Völkern zerstreut, diese Weissagung Jesu bestätigen, bis sie am Abende der Zeiten sich bekehren, und als die Letzten in das Reich des neuen Bundes eingehen werden.

g) Viele sind berufen, aber wenige auserwählt. Alle Juden waren berufen, aber nur äußerst Wenige folgten diesem göttlichen Rufe. Daher ward die Sünde und der Unglaube der Juden das Heil der Heiden. O möchtet ihr, m. L.! die ihr alle berufen

wurdet, diesem Gnadenrufe Gottes treu folgen, damit ihr den Auserwählten angehörtet, und nicht einst andere, wie es bei den Juden der Fall war, die Stelle erhalten, die für euch im Himmel bestimmet ist.

So behandelte Molmann die evangelischen Abschnitte, wie sie auf die im Kirchenjahre vorkommenden Sonn- und Festtage vertheilt sind. Immer war er darauf bedacht, sie dem Verstande der Kinder so klar, wie möglich, und ihrem Herzen theuer und wichtig zu machen. Die in den Evangelien enthaltenen Glaubens- und Sittenlehren suchte er in ein helles Licht hinzustellen, damit sie von den Kindern gehörig aufgefaßt, und ein fester Grund ihres Glaubens und Lebens werden mochten. Jedesmal gieng er das erklärte Evangelium nochmals fragend durch, um sich dadurch desto mehr die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die Kinder den Inhalt und den richtigen Sinn desselben aufgefaßt hatten.

Wie Molmann auch das kirchliche Leben in seiner Schule einführte.

Wie er das Heilige, das religiöse Leben, vor allem berücksichtigte und beförderte, wo sich ihm bei seinem Unterrichte nur immer eine schickliche Gelegenheit darbot; so suchte er auch besonders dieses höhere Leben immer mehr in den Herzen seiner Kinder anzuregen, zu beleben und zu nähren. Er handelte hier ganz im Geiste eines unserer trefflichsten Männer, ohne daß er es wußte, oder daran dachte. Wie sich fromme, vom Geiste Gottes getriebene Männer überall begegnen, so war es auch hier.

Von diesem kirchlichen Leben sagt Krummacher in seiner unübertrefflichen Schrift folgendes: »Die Volksschule im Bunde mit der Kirche,« S. 152. »Das christliche Leben soll schon in der Schule beginnen, und daselbst vorbereitet, geweckt und gebildet werden. Das Leben der Volksschule soll hauptsächlich ein kirchliches sein, damit es ein religiöses, ein christlich-gläubiges werde. Um dieses zu erzwecken, müssen auch in der Schule die kirchlichen Mittel, Gebet und Gesang und Festfeier dienen. Die Schulzeit sollte nie ohne Gebet und Gesang beginnen. Dies war auch die Regel der alten Zeit; aber es wurde leider in den meisten Schulen ein blos heidnisches Plapperwerk. Wo es besteht, sagt gewöhnlich ein Schüler oder eine Schülerin ein auswendig gelerntes Gebet so her, daß man kaum ein Wort davon versteht, die andern falten umhergaffend oder dumm hinstarrend die Hände, und somit ist die Sache im Fleische und in der Lüge abgethan. Besser gar nicht, als schlecht gebetet, so wird doch das Heilige nicht gemißbraucht.

Schüler sollen nicht vorbeten. Auch im Evangelio finden wir nirgends, daß die Jünger das Gebet verrichtet hätten; der Herr lehrte sie beten, und betete mit ihnen, und hieß sie im Kämmerlein beten. Der Lehrer soll das Gebet sprechen. Hat er die Gabe des Gebets, so bedarf es keiner Anweisung, auch keiner Formel; er wird schon das Rechte treffen. Indeß schadet auch die Formel nicht, und sie kann, wie die kirchliche, in manchem Betracht nützlich und selbst nothwendig sein. Wir würden demnach einer kirchlichen Schul-Agende bedürfen.

Einfach und kindlich müßte sie sein, nach dem Vorbilde der Gebete des Herrn. Das Vaterunser aber muß das Hauptgebet der Schule, wie der Christenheit bleiben. Wenn die Kinder es noch nicht aus dem Munde der Eltern gelernt haben, sollen sie es aus dem Munde des Lehrers empfangen, und von diesem auf jeden Fall, mit Andacht beten lernen. Darum soll es nicht als Anhang eines andern Gebetes, sondern für sich allein, und auch nicht zu oft gebetet werden. Ich möchte dazu den Anfang einer jeden Schulwoche und das Ende derselben, am Sonnabend, bestimmen, weil beide Tage dem Sonntage zunächst folgen oder vorgehen. Man wird wohl nicht einwenden, daß die Kinder das Gebet noch nicht verstehen. Die Jünger mochten es wohl auch noch nicht ganz verstehen, als der Herr es sie lehrte, und wir Alten werden es auch nicht auslernen, sondern unser Lebenlang daran zu lernen haben. Das Kind kann es kindlich verstehen, und daran hat es genug. Das Gebet ist so einfach, hell und tief, daß jeder das Seinige darin findet. Nur werde es mit kindlichem Herzen, langsam und demüthig mit den Kindern gebetet. Es wird schon Frucht bringen, und die Kinder werden es mit sich in das Haus und Leben nehmen. Die andern Wochengebete wird die Schul-Agende enthalten. Es ist nicht nöthig, daß jeder Wochentag sein besonderes Gebet habe, sondern es können wenige hinreichen. Ein Gebet, wenn es ist, was es sein soll, verliert durch tägliche Wiederholung keineswegs seine Kraft, vielmehr dringen oftmals die bekannten Worte desselben desto tiefer in das Herz; leere Ge-

remonien verlieren nur durch öftere Wiederholung und werden alltäglich. Nicht so die Rede mit Gott und Gottes Wort. Dem Lehrer selbst bleibe es unbenommen in diesen Gebeten (das Gebet des Herrn ausgenommen) nach dem Bedürfniß der Schule zu ändern und hinzuzusetzen. Auch müssen diese Gebete das ganze Jahr hindurch nicht dieselben bleiben, sondern den Festzeiten, in welchen sie gebetet werden, ihrem Inhalte nach anpassen, und daran erinnern, so daß z. B. das Gebet in der Adventzeit sich von dem in der Passionszeit unterscheide. Eben so, wie die Schule mit Gebet beginnt, so soll sie auch damit schließen.«

Ganz in diesem Sinne handelte Molmann in seiner Schule. Er betete meist den Kindern selbst vor, und wenn er auch die Kinder beten ließ, so wählte er jedesmal nur solche aus, welche hiezu vornehmlich tüchtig waren. Er ordnete besondere Schulfeste an, wobei jedoch die Andachtsstunden die bestimmte Gränze nicht überschreiten durften. Die Schule wurde dann von den Kindern auf eine ganz einfache Weise geziert, und diese selbst erschienen in einer etwas feierlichen Kleidung. Gebet, Gesang und ein dem Feste anpassender, einfacher und kindlicher Vortrag des Lehrers machten die Bestandtheile einer solchen Festfeier aus. Das folgende Beispiel mag seine Verfahrungsweise hiebei in ein helles Licht hinstellen.

Liturgie für das Weihnachtsfest.

Der Lehrer: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines

guten Willens sind.. So sangen die himmlischen Herrschaaren, die mit ihrem himmlischen Glanze die ganze Gegend erleuchteten in jener heiligen Nacht, in welcher der Heiland der Welt geboren wurde. In der Nähe von Bethlehem, von dem das Licht ausgieng, das die Welt erleuchten sollte, waren einige arme Hirten auf dem Felde, und hielten die Nachtwache bei ihren Heerden. Zu ihnen trat der Engel des Herrn in himmlischer Klarheit, in dem Abglanz der Herrlichkeit Gottes; Furcht und Schrecken ergriff sie. Aber der Engel sprach mit himmlischer Freundlichkeit: Fürchtet euch nicht! denn sehet! Ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke Israel zu Theil werden soll. Heute Nacht ist euch in der Stadt Davids — der Heiland geboren worden, Christus der Herr.

Gesang der Kinder.

Gelobt seist Du, o Jesus Christ,
Daß Du als Mensch geboren bist;
Gelobet mit der Engelschaar,
Die deiner Ankunft Zeuge war.
Er, dessen Diener Engel sind,
Liegt in der Krippe als ein Kind!
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das höchste Gut.

Lehrer. So ist der Herr des Lebens zu uns gekommen, nicht im königlichen Glanze, sondern in göttlicher Klarheit; nicht im irdischen Schmuck, sondern in himmlischer Demuth; nicht unter dem Jubel des Volks, sondern unter dem Lob-

gesange der Engel, nicht mit irdischen Gaben, sondern mit himmlischen Freuden. Um unsertwillen ist er arm geworden, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Er ist nicht gekommen, daß ihm gedienet würde, sondern daß er uns diene, und sein Leben gebe für uns. Durch ihn sollte Gott verherrlichet und das Reich der Tugend und Seligkeit offenbaret werden. Darum stimmten die Engel den heiligen Lobgesang an. [»Ehre sei Gott in der Höhe!« Wohl verkündeten Himmel und Erde die Freundlichkeit Gottes; allein so hatte sich Gott noch auf keine Weise verherrlichet, als in Jesu Christo, dem Eingebornen des Vaters, dem reinsten Ebenbilde Gottes. Erst seit dem das klare Himmelslicht sich herabgesenkt auf die dunkle Erde, erkennen wir den Vater in seiner Herrlichkeit, und dürfen uns ihm nahen mit einfältigem Kindessinn. Das Herz ist dem Himmel zugewendet, und findet in der Anbetung des Ewigen seine höchste Seligkeit. Wir haben in Christo den Abglanz seines heiligen Wesens gesehen und dürfen gläubig zu ihm beten, wie liebe Kinder ihren guten Vater bitten.

Kinder. O Jesu, erhöre uns! o Jesu, erleuchte uns mit deinem Gnadenlichte!

Gesang.

Die finstre Nacht wird hell, es bricht
Aus Bethlehem hervor ein Licht,
Ein mächtig Licht, das alle Welt
Mit Weisheit, Tugend, Trost erhellt.

Der Sohn des Vaters, Gott von Gott,
Er nimmt auf sich der Sünder Noth,
Macht uns nach dieser Prüfungszeit
Zu Erben seiner Herrlichkeit.

Lehrer. »Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.« Welch ein herrliches und trostvolles Wort, das uns die Engel vom Himmel brachten bei der Geburt des Heilandes! Ach, wie sehnt sich das arme, mühselige Herz nach Frieden! In der Welt findet es diesen Frieden nicht, denn da ist Zank und Streit, Angst und Unruhe. Auch im Innern wohnt der Friede nicht. Das Bewußtsein der Schuld läßt den Menschen nicht zur heitern Stimmung des Gemüthes kommen. So giengen denn die Menschen umher in der Irre, suchten Ruhe und fanden sie nicht.

Da sandte der Vater der ewigen Liebe seinen eingebornen Sohn, um den bedrängten Menschen Friede, Freude und Seligkeit zu bringen. So wurden sie ihres Lebens wieder froh. So erhielten sie Zugang zu Gott und seiner Gnade, und wurden des ewigen Lebens wieder theilhaftig, — theilhaftig einer Seligkeit, welche ihnen diese Erde mit allem, was sie hat, nicht geben kann.

Kinder. Erbarme Dich unser, o Jesu, und gieb uns deinen Frieden!

Gesang.

Er ist auf Erden kommen arm,
Damit Er unser sich erbarm',

Uns in dem Himmel mache reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
So viel hat Er an uns gethan,
Erkennet seine Lieb' daran!
Es freu' sich alle Christenheit
Und preise Ihn in Ewigkeit.

Lehrer. O Du holdes Kindlein! Noch schlummerst Du arglos im Lilienschooße deiner jungfräulichen Mutter, und ahnest nichts von der harten Bedrängniß des Lebens, nichts von den Quaalen und Martern des Kreuzes! O könnte ich mit den frommen Hirten knieen an deinem dürftigen Lager, und heiße Thränen des Dankes weinen an deiner Krippe! —

Die Welt war so unfreundlich, so rauh und hart, und Du so liebreich, so voll Huld und Gnade. Deine Tage waren so mühevoll und beschwerlich, und Du allezeit so heiter, so ruhig und gelassen. Von dem göttlichen Saamen, den Du ausstreutest, wurde so vieles zertreten oder geringe geachtet, und doch streutest Du ruhig fort, fest vertrauend dem unsichtbaren Segen von oben. Die Einfalt lästerte Dich, die Thorheit verlachte Dich, die Bosheit verspottete Dich, und doch giengst Du ruhig deinen Weg, und thatest allen Gutes, und heiltest alle Gebrechen und Krankheiten, und wiesest keinen Bedrängten, ohne ihm zu helfen, ab. O! wer sollte Dich nicht über alles lieben, und nicht mit Wohlgefallen hören auf das Wort des ewigen Lebens? Wahrlich, Du hast uns allen Frieden und Freude gebracht, und die froheste

Aussicht eröffnet auf die Herrlichkeit deines himmlischen Vaters. Darum laß uns deine unendliche Güte preisen, und lobsingen deinem heiligen Namen!

Kinder. Gieb uns die Gnade, Dich, o Jesu! stets zu verehren mit reinem Herzen!

Gesang.

Heil uns! des Vaters Ebenbild,
Der droben herrlich thronet.
Hat hier auf Erden hehr und mild
Gewandelt und gewohnet!
Und seine Huld und Herrlichkeit
Umhüllt ein armes Pilgerkleid.

Er kam von seines Himmels Höh'n
Die Erde zu erlösen,
Voll Gnad' und Wahrheit, wunderschön
Sein Wort, sein Blick und Wesen!
Ein stiller Glanz, ein himmlisch Licht,
Umfloß sein menschlich Angesicht.

Er gieng im Land' umher, sein Herz
Voll Lieb' und voll Erbarmen —
Erheiterte den stummen Schmerz,
Und tröstete die Armen,
Er sah die Welt so freundlich an,
Und alle durften ihm sich nah'n.

Auf diese Weise führte Molmann auch Schulandachten für die verschiedenen Festtage des Jahres ein, um in den Herzen der Kinder das religiöse Leben zu wecken und zu erhalten. Anfangs ließ er sie dieselben einlernen, und nachdem die Sache einmal in seiner Schule eingeführt war, so gieng sie ihren

Weg ungehindert fort. Das Sprechen im Chor lernten die Kinder ohnedies schon in den Lesestunden. Auch wurde dafür gesorgt, daß die Zwischengesänge nur kurz und einfach waren, damit die Schranken der Zeit nicht überschritten wurden, welche einer solchen Schulandacht gewidmet war. Und so wurden demnach zur Förderung und Gründung eines solchen christlichen Schullebens alle im Jahre vorkommenden heiligen Zeiten und Festtage benützt, als: die Adventzeit, die Feier des Weihnachtsfestes, die Einleitung in die Fastenzeit, die Feier des Oster- und Pfingstfestes, das Frohnleichnamsfest, das Fest Mariä Himmelfahrt, das Fest aller Heiligen und der Jahresschluß.

Zu einer jeden Feier dieser festlichen Zeiten benützte er die heilige Geschichte, oder er hob aus dem Evangelium solche passenden Kernstellen zur Erklärung und Anwendung der wichtigsten Lehren und Wahrheiten aus. Und er machte die freudige Erfahrung, daß dadurch ein großer Segen des Himmels seinen Kindern zugewendet wurde. Möchte Molmann unter seinen Amtsbrüdern auch hierin recht viele Nachahmer finden, und es würde nicht fehlen, daß sie nicht die nämlichen herrlichen Segens-Erfahrungen machen würden. Die Kinder werden dadurch mehr mit dem großen Sinn der kirchlichen Feste befreundet, und ihrem empfänglichen Herzen wird ein köstlicher Genuß gewährt. Und wer sollte, wem anders der Kinder wahres Heil am Herzen gelegen ist, nicht mit Lust und Freude seine Hand an ein solches heiliges Werk le-

gen, besonders, wenn er gewahrt, wie in unsern Tagen immer mehr das religiöse Leben aus den Schulen schwindet, und einem verweltlichten den Platz einräumt? Dies anerkennend wird gewiß jeder gutdenkende Lehrer von Seite seiner alles beizutragen suchen, um das christliche Leben wieder in seine Schule einzuführen, und dadurch der Erziehung und dem Unterrichte mehr Halt und Sicherheit geben zu können. Auch der Pfarrherr blieb kein müßiger Zuschauer bei diesem heiligen Geschäfte. Er selbst fand sich gemeiniglich bei solchen feierlichen Stunden der Andacht in der Schule ein, und stund seinem frommen Lehrer treulich zur Seite. Denn auch er war derselben Ueberzeugung, daß die Schule ein Tempel Gottes seie, und der Funke des Göttlichen in den Herzen der Kinder angefacht werden müsse, wenn der ehrwürdige Zweck — die wahre christliche Erziehung und Bildung auf eine glückliche Weise erreicht; wenn durch sie genußreiche Früchte für's Leben erzeuget und zur Reife gebracht werden sollen. *)

---

*) So anziehend und zweckmäßig übrigens dergleichen Schulandachten für Kinder auch sein mögen; so dürfte es doch nicht ganz räthlich sein, die Besorgung derselben einem jeden Lehrer frei hinzugeben. Es gehört hiezu Molmann's Sinn und Geist, und die Gabe der wahren Mittheilung. Am besten wäre es, wenn der jedesmalige Ortspfarrer sie veranstalten und ordnen würde, damit ja nie zu besorgen sein dürfte, das Heilige könnte am Ende profanirt und zu sehr in den Bereich des Irdischen hinabgezogen werden.

Welchen Werth Molmann auf die öffentlichen Schulprüfungen gelegt, und wie er sich dabei benommen habe.

Wenn Molmann gefragt wurde, was er von den öffentlichen Schulprüfungen halte, so fiel die Antwort auf diese Frage so aus: Sind dergleichen Prüfungen eine bloße Wachparade; will man dabei nur glänzen, und die Flecken oder Masern mit Firniß überziehen, damit man sie weniger wahrnehme, dann sind die keinen rothen Heller werth; sind sie aber von der Art, daß man dabei den Eltern der Kinder und den Schulvorstehern redliche Rechenschaft von dem abzulegen sucht, was sowohl der Lehrer, als die Kinder geleistet haben, dann haben sie einen Werth, der von Niemand als zweideutig angefochten werden kann. Damit kann nun freilich der Prunk nicht bestehen, den man dabei blos mit den bessern Schülern sucht. Ein Lehrer kann in der That nicht unwürdiger handeln, als wenn er seine Kinder nur für die öffentliche Prüfung unterrichtet, um mit ihren erworbenen Kenntnissen zu figuriren oder zu glänzen. Wo bei einer öffentlichen Schulprüfung alles gut geht, da hinkt's gewiß. Denn in einer jeden Schule giebt es gute und schlechte Schüler, von welchen letztern sich gewiß nicht alles fehlerfrei erwarten läßt. Fallen nun bei einer solchen Prüfung die Antworten der Kinder durchgängig gut aus, so waltet ein nicht ungegründeter Verdacht ob wegen einer geschehenen Verabredung zwischen Lehrer und Kindern, und müßte es dann bei einer solchen Prüfung nicht hinken? — Der Lehrer, fährt Mol-

mann weiter fort, der seinen Kindern vor der Prüfung nur das einübt, was er etwa dabei vorzunehmen gedenkt, begeht eine vierfache Sünde. Er fühlt nicht mehr, wie sehr ihn ein solcher Betrug schändet, und verliert in den Augen der Kinder seinen ganzen Werth, indem er sich dadurch auf den selbst errichteten Pranger stellt. Wie sollten ihn seine Kinder noch mehr achten können? Zudem begünstiget er die Trägheit der Kinder, und entzieht ihnen einen wichtigen Sporn zum Fleiß im Lernen. Dadurch wälzt er sich und seiner Wirksamkeit in der Schule ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg, und vergiftet auf solche Weise die Quelle jeder Schulfreude. *) So dachte Molmann in Bezug auf die öffentlichen Schulprüfungen. Und wer wollte seine Aeußerung nicht gerne unterschreiben? Allein, wie benahm er sich selbst dabei? Wie er schlicht und gerade war in seinem ganzen Leben, so war er es auch hier. Er wollte nicht glänzen durch erborgten Schein, sondern jeder sollte auf den Grund der Sache sehen dürfen, die er betrieb. Kam daher der für die Prüfung bestimmte Tag, so machte er sich so wenig daraus, als ob's ein gewöhnlicher Schultag wäre. Doch suchte er auf der andern Seite der Sache auch nichts zu vergeben. Er trug, so viel in seinen Kräften lag, dazu bei, damit der Prüfungstag ein Fest für seine Kinder werden möchte. An demselben sollten sie in ihren festlichen Kleidern

---

*) Möge der Himmel einen jeden Lehrer vor einer solchen Sünde, die aus trauriger Verbledung begangen wird, jetzt und allezeit bewahren! —

in die Schule kommen, und ihren Eltern und den Vorgesetzten des Orts zeigen, was sie gelernt, und welche Fortschritte sie gemacht hätten. Und das war für die Kinder eine überaus große Freude, besonders für diejenigen, welche ihre Schulzeit rechtschaffen angewendet und sich die nöthigen Kenntnisse durch beharrlichen Fleiß und Eifer angeeignet hatten.

Rolmann eröffnete die Prüfung jedesmal mit einer kurzen, aber kräftigen Anrede an die Kinder, mit Gesang und Gebet. Die Probearbeiten der Kinder, ihre calligraphischen und orthographischen Schreibehefte legte er mit den nöthigen Auszug-Tabellen und dem Schulprotokoll auf den hiezu bereiteten Tisch, damit sie von den Eltern, den Schulvorständen und andern Kinderfreunden durchgesehen werden konnten. Alles war reinlich und zierlich, und zeugte von der Sorgfalt des Lehrers und der Kinder.

Hinsichtlich der Prüfung selbst hatte er einen Plan entworfen, in welchem die Unterrichtsgegenstände, ihre wahre Stellung zu einander angegeben, und zugleich die Zeit bestimmt war, welche hiezu verwendet werden sollte. Er wollte nicht zugeben, daß Gegenstände aus ihrer natürlichen Stellung herausgerissen, und etwa einer zum Nachtheile des andern behandelt würde, wie dies letztere sonst so oft geschieht, da man sich bei den ersten Lehrgegenständen so lange verweilt, daß die andern gar nicht mehr berücksichtiget werden können.

Beim Abfragen suchte er nicht sich selbst der öffentlichen Schau auszustellen, sondern er veranlaß-

te die Kinder zum Reden, damit sie dadurch ihre erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten an den Tag zu legen in den Stand gesetzt würden. Beurkunden sollten sie, wie sie diese oder jene Sache mit ihrer eigenen Kraft aufgefaßt und bewahret hätten. Auf solche Weise konnte leicht erforschet werden, was von den Kindern geleistet, und welche Fortschritte von ihnen gemacht worden seien.

Deßhalb fragte Molmann nie ein blos abgerissenes Stück durch, um nicht etwa bei denen, die ihn nicht näher kannten, die ungünstige Meinung zu erregen, als ob die Sache schon zum vorhinein mit den Kindern behandelt worden, und daher nur als ein abgedroschenes Werk und Wesen angesehen werden könnte, und als ob er dabei die Absicht gehabt hätte nur zu glänzen und Aufsehen zu erregen. So etwas war ferne von ihm. An der Kraftbildung seiner Kinder war ihm mehr, als am bloßen Flitter gelegen. Und diese Kraftbildung sollten die Kinder nun beurkunden. Dadurch allein, sagte er, ist man im Stande gesunde Resultate über den Zustand einer Schule zu erzielen. Zugleich kann hiebei auf alles die genaueste Rücksicht genommen werden, was während der angegebenen Lernzeit geleistet werden konnte, und wirklich geleistet wurde, was sonst nicht möglich ist.

Ferner war es Molmann's Sache nicht, das Behandelte nur cursorisch durchzugehen, wodurch gewöhnlich nur ein fades Geschwätz und oberflächliches Treiben veranlaßt wird, welches den Lehrer und die Kinder nur zu leicht in ein falsches Licht stellen könnte. Aus diesem Grunde überließ er je-

desmal die Wahl dessen, was vorgenommen werden sollte, dem Vorstand der Schule, und insbesondere dem Pfarrherrn. Nach dem Ergebniß dieses behandelten Objekts sollte dann der Schluß auf die übrigen, und den dabei beobachteten Gang gemacht werden, was auch um so eher und leichter geschehen konnte.

Bei der Prüfung machte er es übrigens wie bei der sonstigen Ertheilung seines Unterrichts. Wie er dort kein Kind übersah, so wurde auch hier keines übersehen, weil ein jedes zeigen sollte, was es erlernet hatte. Auf solche Weise betheiligte er nie irgend eines seiner Kinder. Er war gerecht gegen ein jedes, und erreichte hiedurch auf dem geradesten Wege sein vorgestecktes Ziel, dem er sonst entgegengearbeitet hatte.

Die Prüfung schloß er jedesmal wieder mit einer frommen Ansprache an die Herzen der Kinder, und mit einem erhebenden Gesange und Gebete.

Was er auf Declamationen hielt, die heut zu Tage bei den öffentlichen Prüfungen statt finden, darüber hat er sich in seinem Tagebuche, wie wir später hören werden, bestimmt und deutlich genug ausgesprochen.

Molmann's häusliche Verhältnisse.

Bereits drei volle Jahre hatte Molmann zu Rosenau im Segen gewirkt, ohne daß er sich während dieser Zeit entschließen konnte sich zu verheurathen. Zwar sah er wohl ein, daß es besser gethan wäre, sich um eine Lebensgefährtin umzusehen, die

ihm einen Theil der Geschäfte abnähme und das Hauswesen besorgte. Allein, welcher Person er die Hand zum ehelichen Bündniß reichen sollte, darüber konnte er lange mit sich selber nicht ins Reine kommen. Er gieng, wie überall, doch in diesem Stücke noch ungleich besonnener zu Werke. Er wollte einen so wichtigen Schritt, von dem Glück oder Unglück abhange, nicht ohne die reifste Ueberlegung und den Rath seiner erfahrenen Freunde thun. Schon in Freiburg hatte er Gelegenheit bekommen, mit einer frommen und christlichen Familie bekannt zu werden. Zwei Töchter, die damals freilich noch sehr jung waren; — denn die eine zählte erst 15 und die andere 17 Altersjahre — zeichneten sich durch häusliche Geschäftigkeit, Sparsamkeit, Ordnungsliebe, Reinlichkeit, durch ein sanftes, demüthiges und anspruchloses Betragen aus, und was die Hauptsache war, ein frommer christlicher Sinn offenbarte, sich bei allem ihrem Thun. Diese guten Eigenschaften, welche Molmann an diesen Töchtern des Hauses gewahrte, und die er durch längere Zeit beobachten konnte, waren es auch, welche ihn bestimmten, seiner Zeit einer davon die Hand zu reichen, und solche sich zur Gefährtin des Lebens zu erkiesen. Freilich waren sie, da ihr Vater ein Klempner aber ein überaus rechtschaffener Mann war, nicht reich an zeitlichen Gütern, aber desto reicher an innern, an Unschuld, Fleiß und Herzensgüte. Zwar hatte er darüber, so oft er auch, während er noch in der Nähe der Stadt wohnete, zum Besuche kam, nie ein Wort verloren; denn sagte er: »Noch habe ich keine bestimmte Anstellung, und

weiß nicht, in welchen Theil des Landes ich versetzt werde. Und wie vieles kann sich bis dahin nicht noch ändern? Vielleicht bin ich auch bei meiner ersten Anstellung nicht im Stande eine Familie ordentlich zu nähren. Wozu könnten mir also solche frühzeitig ergriffene Maaßregeln dienen? Auch hier gilt die Regel: »Eile mit Weile.« Mit diesen Gedanken beschäftiget, offenbarte er daher weder den Eltern, noch der ältern Tochter, Namens Anna, die seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich zog, seine Absichten, und lebte jetzt nur sich und seinem Berufe. Indessen zog er doch von Zeit zu Zeit durch einen seiner treuen Freunde in der Stadt von der vorläufig auserkorenen Tochter der ihm so theuer gewordenen Eltern Kunde ein, um zu erfahren, ob sie sich gleich bleibe, und sich nicht in den Sinn der verkehrten Welt verliere. Alle Nachrichten, die er hierüber einzog, bestärkten ihn mehr und mehr in dem Entschlusse, sich mit der stillen, sanften, thätigen und gottesfürchtigen Anna zu verbinden. Unterdessen aber war er immer darauf bedacht, seine Wohnung mit allem zu versehen, was nöthig war, eine eigene Haushaltung führen zu können. Sobald dies im Reinen war, und er sich nochmals mit Gott berathen hatte, begab er sich von Rosenau nach Freiburg, und eröffnete jetzt den Eltern und der Tochter seine Absichten, die er so lange in seinem Herzen bewahret, und Niemanden als seinem vertrautesten Freunde etwas davon gesagt hatte. Die Eltern, welche Molmann schon früher als einen rechtschaffenen und tadellosen Jüngling kennen gelernt hatten, von dessen Herzensgüte und muster-

haften Betragen sie vollends überzeugt waren, konnten einen solchen unerwarteten Antrag nicht von sich weisen, so schwer es ihrem Herzen auch fallen mochte, sich von ihrer geliebten Tochter trennen zu müssen. Es war jetzt nur noch Annens Zustimmung selbst nöthig. Der Vater rief sie zu sich, um zu hören, was sie dazu sagen würde. Anna kam aus der Küche, in der sie gerade mit der Zubereitung der Speisen für den Mittag beschäftiget war. Und da ihr nun Molmann seine Absicht entdeckte, und sagte, daß er gekommen sei, um ihre Hand zu werben, so überzog eine holde Schamröthe ihr Angesicht, und eine Thräne trat in ihr helles blaues Auge. Sie konnte sich auf der Stelle nicht erklären, und sagte nur im leisen Tone: »Ich will mich darüber noch bedenken, und dann nach dem Mittagmahle, das ich noch zu bereiten habe, meine Erklärung abgeben.« Indessen ersuchte sie ihren Vater, er möchte Molmann zum Mittagmahle einladen, was derselbe schon ohnehin gethan haben würde. Anna bereitete also ein freundliches und einfaches Mahl zu, wie es im Hause Sitte war. Unter abwechselnden Gesprächen und manchen angenehmen Rückerinnerungen floßen anderthalb Stunden hin, bis die Suppe aufgetragen wurde. Die kleine Gesellschaft, bestehend aus Vater und Mutter, der jüngern Tochter und Molmann, setzte sich zu Tische, und fröhliche Gespräche würzten das einfache Mahl. Anna wartete mit freundlicher Miene auf. Schon die wenigen aber schmackhaft zubereiteten Speisen, die Reinlichkeit, die aus allem hervorgieng, das sanfte und anmuthsvolle Benehmen,

welches sie dabei beobachtete, ließen Molmann einen tiefen Blick in ihre Seele thun. Denn bei wahrhaft guten und frommen Menschen ist das Aeußere allemal der Wiederschein von ihrem Innern. So einfach auch das Mittagmahl war, so war es doch ungleich köstlicher, als die reichlich und mit den auserlesensten Speisen besetzte Tafel. Denn Einfachheit und Reinlichkeit, zu welchen sich frohe und ungetrübte Heiterkeit gesellt, sind eine Würze, welche jedes auch das köstlichste Gericht weit übertrifft. Molmann gedachte dabei der heitern Lebensstunden, welche er hier während seines frühern Aufenthalts genossen, und des vielen Guten, das ihm zu Theil geworden war. Sein Herz war voll von Empfindungen des innigsten Dankes gegen Gottes gnadenreiche Führungen, und sein Mund überfloß davon so sehr, daß bei seinen Aeußerungen hierüber Vater und Mutter innigst gerührt, und eben so sehr zu Lobpreisungen Gottes erweckt wurden. Nach beendigter Mahlzeit kam nun auch Anna zur Stube herein, und brachte einen Teller voll schöner dunkelblauer Trauben mit einigen röthlichten Pfirsichen. Und indem sie solche auf den Tisch stellte, setzte sie sich auf Molmanns Verlangen an den Tisch zur linken Seite ihrer Mutter. Es wurde jetzt, nachdem man noch über Eines und Anderes sich wechselseitig besprochen hatte, die Frage an sie gethan, ob sie den ihr gemachten Antrag reiflich überdacht habe, und ob sie gesonnen wäre, in denselben einzugehen? Hierauf erwiederte sie freundlich: ich würde mich wohl besinnen, einen Antrag der Art anzunehmen, und fern von meinen Eltern und meiner Vaterstadt

zu leben, wenn ihn jemand anders als Sie, lieber Molmann, gemacht hätte. Da ich aber Ihr gutes Herz und Ihre redliche Zuneigung zu mir kenne, und hoffen darf, unter dem Beistande Gottes an Ihrer Seite zufrieden und glücklich leben zu können, so willige ich um so mehr ein, da meine Eltern es selbst wünschen, und damit völlig einverstanden sind. Hierauf reichte ihr Molmann die Hand, und eine stille Thräne der Freude zitterte in ihren Augen. Er aber sprach: Liebe Anna, du bist mir von Gott bestimmt! Sei du nun mein auf immer! Du bist die Tochter guter Eltern, deine Tugend und Unschuld haben mich an dich gezogen, und du bist es werth, die Gefährtin meines Lebens zu sein. Mit dir sehe ich frohen und erheiternden Tagen entgegen. Wenn auch manche trübe Stunde auf mich bei meinen Berufsgeschäften warten mag, so wirst du sie wieder verscheuchen, und die verlorne Heiterkeit wird wieder zurückkehren.

Nachdem sie nun noch vieles miteinander geredet hatten, fieng der Tag an sich zu neigen, und Molmann begab sich unverzüglich zu seinem Freunde, dem Direktor Bob, um ihm diese frohe Kunde zu überbringen. Dieser freute sich ungemein, und sagte: »Was der Himmel beisammen haben will, das weiß er auch zusammen zu bringen.« »Ich weiß, fuhr er fort, daß man deiner liebenswürdigen Braut schon mehrere Heurathsanträge gemacht, die sie aber immer wieder abgewiesen hat. Nun — sie ist deiner werth, denn sie war schon von frühen Jahren an immer ein stilles, schuldloses, frommes und munteres Mädchen, sie wird es auch als Weib sein.

Und, wahrlich! ich hätte dir keine unter allen mir bekannten Töchtern der Stadt rathen können, die so passend für dich und deine Verhältnisse gewesen wäre. Danke daher Gott, daß er dich so glücklich bei deiner Wahl geleitet, und dich in ein Haus geführet hat, wo noch wahre Gottesfurcht wohnet.« So redete Bob mit Molmann, seinem ehemaligen Zöglinge, wie ein Vater mit seinem geliebten Sohne; eine so herzliche Theilnahme bezeigte er ihm an seiner glücklich getroffenen Wahl, und wünschte ihm auf der Tiefe seines bewegten Gemüthes den Segen des Himmels. Molmann wollte hierauf noch einen seiner Freunde in der Stadt besuchen, allein Bob ließ ihn nicht von sich; er mußte die Nacht bei ihm hinbringen. Am folgenden Morgen begab sich Molmann wieder in das Haus seiner Braut, und suchte die nöthigen Vorkehrungen mit den Eltern zur Heurath zu treffen. Der Tag zur ehelichen Verbindung wurde, nachdem die nöthigen Einleitungen getroffen waren, bestimmt. Es war der 28. Oktober 1783. Am Vorabende dieses Tages kam er von Rosenau in Freiburg, und zwar mit einem so erheiterten Antlitze, daß sich die Freude seines Herzens auf demselben rein abstrahlte. Auch Anna war heiter, nur der Gedanke an die nahe Trennung von ihren geliebten Eltern entlokten ihrem gefühlvollen Herzen stille Seufzer. Doch beruhigte sie sich wieder damit, daß sie sagte: »Es ist Gottes väterliche Führung, und alles, was Gott ordnet und thut, ist recht und wohlgethan.« Der Abend vor dem festlichen Tage wurde unter mancherlei anziehenden, aber zugleich ermunternden Gesprächen zugebracht. Morgen früh

um 6 Uhr sollte die eheliche Einsegnung in der Münsterkirche statt finden, und zwar so stille und geräuschlos, daß in der Stadt Niemand etwas davon wissen sollte, als die nächsten Verwandten und Freunde. Bräutigam und Braut verrichteten vorher noch ihre Andacht und empfiengen die heilige Kommunion, um sich dadurch mit dem zu vereinigen, der die Bekenner seines Namens so göttlich milde zu sich einladet, indem er ihnen zuruft: »Kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken. Bei mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen!« Durch diese Vereinigung mit Jesus Christus, dem Sohne Gottes, sollte ihre eheliche Verbindung geheiliget werden.

Nachdem diese heilige Handlung vollendet war, traten sie an die Stufen des Altars, um sich nach der Ordnung Gottes und der heiligen Kirche miteinander ehelich verbinden zu lassen. Nachdem die feierliche Einsegnung ihres ehelichen Bündnisses beendiget war, so waren sie jetzt selig in Gott, wie denn überhaupt die Gottesfürchtigen die glücklichsten Menschen unter der Sonne sind. Ihr eheliches Bündniß ward im Himmel geschlossen. Ihre Herzen waren vereiniget in Friede und Liebe auf immer. Ein fröhliches Mahl im Hause der Eltern, an welchem nur die nächsten Anverwandten und neben dem Direktor Bob noch ein Paar Freunde Molmann's Theil nahmen, erhöhte die Freude dieses Tages. Die erbaulichen Reden, womit sich die kleine Gesellschaft unterhielt, waren ganz geeignet, die Gemüther der Hochzeitleute in der heiligen

Richtung zu erhalten, die ihnen durch den vorausgegangenen feierlichen Akt gegeben worden war. Wären doch nur alle hochzeitlichen Feste von der Art, welch eine himmlische Weihe müßte ihnen dadurch zu Theil werden! — Molmanns Wünsche waren jetzt erfüllt. Ein besseres Loos war auf ihn gefallen, als sonst auf Tausende seiner Amtsgenossen, die oft so gleichgültig und leichtsinnig bei einem so unaussprechlich wichtigen Geschäfte zu Werke gehen, und sich nur zu oft Personen in die Arme werfen, die sie entweder nie recht kennen gelernt, oder wenigstens nie die ernste Untersuchung angestellt haben, ob sie wohl mit den Eigenschaften versehen seien, ohne welche ihr Leben und Wirken nicht gedeihlich ausfallen kann. — Molmann war nun im Stande in seinem eigenen Hauswesen das Bild der Ordnung, des Fleißes und einer guten christlichen Kinderzucht darzustellen. Seine erkorene Lebensgefährtin war eine überaus friedliche, thätige und treu liebende christliche Hausfrau. Sie war ein vorleuchtendes Muster aller häuslichen Tugenden für alle Hausfrauen der Gemeinde. Sie liebte, wie er, das Gute, und beide wandelten ohne Tadel und Klage vor Gott und den Menschen. Der Himmel segnete ihre Ehe mit drei Kindern. Das jüngste, ein Knäblein, wurde ihnen aber durch einen frühen Tod entrissen. Anna, suchte, wie sie selbst gut und christlich erzogen worden war, auch ihre Kinder mit mütterlicher Sorgfalt in der Furcht des Herrn zu erziehen, und der Vater ließ es an nichts gebrechen, ihrem Geiste und Herzen so frühe, wie möglich, eine Richtung aufs Himmlische und Ewige zu

geben. Was sein Mund sprach, das bestätigte sein Beispiel. Und da er in treuer Vereinigung mit seiner lieben Anna alles anwendete, was das wahre und bleibende Glück ihrer Kinder fördern und gründen mochte, so geschah es auch, daß sie, sobald sie das männliche Alter erreichet hatten, ihr glückliches Unterkommen in der Welt fanden. Und so bewährte es sich auch in diesem Hause, daß die Furcht des Herrn aller Weisheit Anfang sei. Molmann gedachte oft des göttlichen Segens mit gerührtem Herzen, der ihm in seiner braven Anna zu Theil geworden war. So sparsam er sonst auch in Lobeserhebungen war, so floß ihm doch hier der Mund über, wovon sein Herz so voll war. In steter Liebe, Friede und Eintracht flossen ihre Tage hin, gleich einem Bächlein, das sanft unter duftenden Blumen und wohlriechenden Kräutern dahin rieselt.

Die Einnahme, welche die Schulstelle zu Rosenau brachte, war so bedeutend nicht, aber sie reichte doch hin, um bei Sparsamkeit, Häuslichkeit, Fleiß und Ordnung die nöthigen Bedürfnisse des Lebens befriedigen zu können. Er konnte daher diejenigen nur bedauern, welche so viel Einkommen wünschten, um bequemlich leben, und alle Vergnügungen mitgenießen zu können. Er hatte es öfters erfahren, daß mit großem Vermögen der stille einfache Beruf eines Schullehrers sich nicht vertrage, sondern nur zur Ueppigkeit und eitelm Wesen verleite, und dabei einen Eckel gegen das Amt selber errege. Dagegen erkannte er es auch mit herzlichem Danke gegen Gott, daß er sein zureichendes Einkommen habe, und noch so viel zu erübrigen im Stan-

de sei, sich hie und da ein nützliches Buch zu kaufen. Er war keiner von denen, welche die Welt um glänzende Genüsse beneiden. Er hatte weder Sinn noch Empfänglichkeit dafür, noch glaubte er, daß sie dem Lehrerleben förderlich seien. Dagegen sind auch drückende Nahrungssorgen das Grab der freudigen Lehrer-Wirksamkeit und Thätigkeit. Denn woher sollte diese wohl kommen, wenn der Lehrer am Abende, nach vollbrachtem Tagewerke nicht weiß, woher er am Morgen für sich und die Seinigen das tägliche Brod nehmen soll? Es ist eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit: Nahrungssorgen drücken den Geist nieder, nagen wie ein giftiger Wurm an der Blüthe des höhern Lebens, und rauben dem Lehrer Heiterkeit und verstopfen ihm die Quelle jeder Lebensfreude. Und welchen Segen wird er ohne Heiterkeit und Frohsinn in seinem Amte stiften? Oder wie soll der gemeine Mann Achtung gegen ihn bekommen, der gewöhnlich den Werth eines Menschen nur nach dem Aeußerlichen beurtheilt, wenn der abgetragene Rock des Lehrers wie ein Bettelbrief aussieht, womit man das Mitleiden und die Barmherzigkeit der Wohlhabenden anzusprechen sucht? — Wahrlich, das sollte die erste und wichtigste Sorge der Regierungen in allen christlichen Ländern sein, die Schullehrer vor Mangel an Nahrung sicher zu stellen.

Diese Sprache führte Molmann oft; aber wie oft wird sie noch geführt werden müssen, bis sie Gehör gefunden haben wird. Was Dinter irgendwo vom Bauer sagt: Säen, Dreschen, Arbeiten und Zahlen ist seine Sache, und wird sie bleiben bis

zum jüngsten Tage, so wird's wohl auch hinsichtlich der Schullehrer sein und bleiben. Sich Abmühen, Abhärmen und mit den Sorgen des Lebens kämpfen müssen — das wird das traurige Loos sein und bleiben, so lange die Regierungen nicht mehr Bedacht auf die Lehrer nehmen werden. *)

Doch unserm Molmann ward ein besseres Loos beschieden. Er hatte, wie wir gehört haben, doch wenigstens unbekümmertes Brod, und durfte nicht fragen am Morgen, wenn er erwachte: »Was will ich heute essen, wie mich und die Meinigen nähren und kleiden?« Nein, so durfte er nicht ängstlich fragen und sein Herz mit den Sorgen der Zeit beschweren; denn seine Stelle warf ihm immer so viel ab, daß er in Beziehung auf die Befriedigung der leiblichen und geistigen Bedürfnisse bei Sparsamkeit und Ordnung geborgen war. Und welche Quellen des Muthes und der Freude eröffnete ihm nicht mit jedem Tage seine gute Anna? Wie sehr war sie für ihn besorgt, und erwarb durch ihrer Hände Arbeit immer so viel, daß er im Stande war, Manches beizuschaffen, was dem Leben mehr Erheiterung zu geben vermochte. Darum sagte er oft: »O mein Gott! welches Glück hast du mir durch mein braves Weib bereitet! Wie kann ich dir's vergelten, was du mir Gutes erwiesen hast!« —

---

*) Doch was thut man heut zu Tage, statt die bessern Schuldienste zu lassen, wie sie waren, zerreißt und zertheilt man sie, so daß, wo früher Einer war und ordentlich leben konnte, jetzt zwei sind, und sich des Bettelns kaum erwehren können. So ändern sich die Zeiten! —

In seinem Tagebuche sind neben den vielen herrlichen Bemerkungen auch einige über das Heurathen der Schullehrer enthalten, die hier um so mehr eine Stelle finden dürften, je mehr sie aus dem Munde der Erfahrung gekommen, und durch eigene Beispiele bestätiget sind. »Ich meine, sagte er, daß ein Schullehrer bei der Wahl seiner Lebensgefährtin nicht vorsichtig genug zu Werk gehen könne. Davon hängt nicht nur das Glück seines Hauses, sondern auch das freundliche Verhältniß mit der Gemeinde ab. Am besten thut der Schullehrer, wenn er seine Gattin aus seinem Stande wählt. Dabei wird er aber auch bei einem so wichtigen Schritte des Lebens mehr auf die stillen häuslichen Tugenden, auf einen christlich frommen Sinn, als auf Schönheit, Ueberbildung und Reichthum sehen.« Ferner sagt er über denselben Gegenstand: »Was ist lieblicher in einem Hause, als eine gewisse Reinlichkeit, die selbst dem einfachsten Hausrath ein freundliches Ansehen leiht; wenn die Aufmerksamkeit des Weibes dem nur allzudürftigen Einkommen des Lehrers zu statten kommt; wenn ihre Kleidung bei aller Wohlfeilheit gefällig, ihr Herz genügsam ist, und keine höhere Freude kennt, als die Zufriedenheit des Mannes, und das Gerathen ihrer Kinder — muß das nicht der Seele des Mannes eine gewisse heitere Stimmung mittheilen, die dann selbst wohlthätig auf die Schule wirkt? Nahrungssorgen, dieser nagende Wurm, der die Knospe der Heiterkeit vergiftet, ehe sie sich entfalten kann, werden ihm fremd sein. Seines Weibes Häuslichkeit wird ihn vor ihrem verderblichem Einflusse bewahren.

Er wird nicht in Versuchung gerathen, seine Erholung an den Orten des öffentlichen Vergnügens zu suchen. Er wird sich nirgends froher fühlen, als im Schooße seiner Familie. Er wird selbst den König und die Pracht seines Hofes nicht beneiden.« Möchte dies doch ein jeder Schullehrer bei der Wahl seiner künftigen Ehegattin wohl beherzigen. Nur ein heiteres, häusliches, genügsames und gottesfürchtiges Weib kann seine Wirksamkeit gehörig unterstützen. Diese Tugenden sind aber nicht immer da zu finden, wohin die erste jugendliche Leidenschaft sie trägt, nicht immer beim schönsten Gesichte, und nicht immer beim reichlichsten Brautschatze.

Ein überaus schönes und treffendes Bild davon hat Salomon in seinem Sprüchw. 31, 10—31 hinterlassen, dessen Schauen und Beherzigen einem jeden, der sich um eine Gefährtin des Lebens umsehen will, und ganz besonders dem christlichen Volksschullehrer empfohlen zu werden verdient.

Uebrigens müssen wir noch aus dem ehelichen Leben Molmann's nachträglich bemerken, daß er seiner Gattin nie einen Einfluß auf die Verwaltung und Führung seines Amtes gestattete, obwohl sie so etwas auch nie verlangt hatte. Ein Schullehrer, der seinem Weibe dies gestattet, zieht sich viele Unannehmlichkeiten zu, in die sich ein anderer bei entgegengesetzten Verhältnissen nicht verwickelt. Der Frau gehört das Leben im Hause und alles, was darauf Bezug hat, dem Manne aber das Leben und Wirken in der Welt. Es wäre wahrlich schon vieles Unheil vermieden worden, wenn man diese schon

von der Natur angewiesene Ordnung stets beizubehalten gesucht hätte.

Wie Molmann seine Erholungsstunden benützt und angewendet hat.

Hatte Molmann seines Amtes treu gewartet und gethan, was ihm die Pflicht gebot, so gönnte er sich auch die nöthige Erholung. Diese suchte er im Umgange mit gleichgesinnten Amtsbrüdern. Mit ihnen verlebte er manche frohe und selige Stunde, und nie kehrte er nach Hause zurück, ohne neue Nahrung für Geist und Herz eingesammelt zu haben. Er war keiner von denen, welche — aufgebläht vom eiteln Dünkel vermeinter Weisheit — sich selbst genug sind, und keines andern zu bedürfen glauben. Er kannte und schätzte den Werth des geselligen Umganges. Sein für alles Wahre, Schöne und Gute, aufgeweckter Geist wußte sich hier immer Früchte zu sammeln, welche der ins Irdische versunkene Mensch nicht kennt und nicht zu schätzen weiß. Hier tauschte er seine Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über die Angelegenheiten der Schule aus. Stets war er begierig etwas Neues zu lernen, und das weniger Haltbare mit dem Bessern zu vertauschen. Er prüfte nach dem Ausspruche des Apostels St. Paulus alles, und das Beßte suchte er zu behalten.

In der Gesellschaft mit seines Gleichen war er freundlich, wohlwollend und bescheiden. Wenn er schon etwas mehr zum Ernste geneigt war, so wurde er nichts desto weniger im fröhlichen Kreise seiner Freunde leicht zur Freude gestimmt. Er hatte nichts

von jenem barschen Tone an sich, der einen so ungünstigen Eindruck auf andere macht. Jedem ließ er seinen Werth, und war weit entfernt von jener thörichten und eiteln Anmaßung, als wenn er mehr als Andere wäre. Nie gab er sich auch nur von Weitem das Ansehen, als wollte er sich über irgend einen Andern stolz erheben. Gerne trat er zurück, wo man ihm sonst willig den Vorzug einräumte. Wenn er es sich auch wirklich bewußt war, daß er in vielseitiger Beziehung Andere an Kenntniß, Einsicht und Erfahrung weit übertraf, so suchte er dieß doch auf eine solche anspruchslose Weise zu verbergen, daß es Keiner leicht wahrnehmen konnte. Sein Herz war frei von allem schnöden und verachtendem Stolze; weil es ihm nie entgangen war, daß ihm noch vieles mangle, und er noch eine große Strecke Wegs zu durchlaufen habe, um sich dem fernen Ziele zu nahen und solches zu erreichen. Erkenntniß seiner selbst, seiner Mängel und Unvollkommenheiten war auch für ihn der Pfad zur Vollkommenheit. Mit dem Maaße, womit er selbst gemessen sein wollte, maß und beurtheilte er auch Andere. Er wußte daher einem jeden gefällig, bescheiden und freundlich zu begegnen; jedem Ehre zu erweisen, dem Ehre gebührt, und jeden anmaßungslos und billig zu behandeln. Dies war aber auch die Ursache, warum man ihn so gerne um sich hatte, und sich seiner freuete. In Mitte seiner Freunde war er guter Dinge, und erfinderisch genug ihre Unterhaltung zu würzen. Jeder näherte sich ihm, wenn er etwas nach seiner Weise erzählte. Immer war er dann geschäftig neue Blumen der Freude und der Erheite-

rung seinen Amtsbrüdern zu reichen. Uebrigens neigte er sich, wenn es auf Unterhaltung und Lebensgenuß ankam, immer auf die Seite derer, von welchen er mehr Gewinn für Geist und Herz erwarten konnte. In seinem Charakter war auch das ein schöner Zug, daß er zu schweigen wußte, wo es am rechten Orte war; aber auch offen und ernst reden konnte, wo es ihm Gewissen und Pflicht gebot. Hatte er etwas gehört, oder wie immer erfahren, was Andere mehr oder weniger berühren mochte, so blieb es bei ihm, und nie machte er einen zweideutigen und nachtheiligen Gebrauch davon. Und so zog er, wandelnd auf diesem einfachen und geraden Wege, die Herzen Aller an sich, die ihn kannten. Jedermann schätzte und liebte ihn.

An öffentlichen und rauschenden Ergötzlichkeiten nahm er selten und nur dann Antheil, wenn er besonderer Verhältnisse wegen nicht wohl ausweichen konnte. Aber in diesem Falle behielt er immer seinen gesetzten Ernst bei, um ja seinem Stande nie etwas vergeben zu müssen.

Er stiftete unter seinen Freunden eine kleine Conferenz — Gesellschaft, wo Aufsätze vorgelesen, über neue Schriften gesprochen, und überhaupt das Wohl der Schule genau in's Auge gefaßt wurde. Nie versäumte er eine Gelegenheit, seinen Geist immer mehr auszubilden, und den Umfang seiner Kenntnisse zu erweitern. Stillstand, pflegte er zu sagen, ist Rückgang, und ich habe immer jene Lehrer bedauert, die auf den in ihrer Jugend erworbenen Lorbeeren ausruhten, und nie daran dachten, weiter fortzuschreiten. Besonders hielt er viel auf

ein zweckmäßiges Erweitern seiner Kenntnisse, und was er in den arbeitsfreien Stunden vornahm, bezog er immer zunächst auf sein Amt. Denn Alles wissen zu wollen, blähet nicht nur auf, sondern zerstreut, verwirrt und schadet dem gründlichen Wissen. Deßhalb sollte sich ein jeder an den alten bewährten Ausspruch halten: »Nicht vielerlei, aber viel.«

Durch seine Genügsamkeit und Sparsamkeit brachte er es dahin, daß er neben der Befriedigung aller häuslichen Bedürfnisse sich noch manches nützliche Buch anschaffen konnte. Und daher kam es auch, daß er nach wenigen Jahren eine obgleich kleine, jedoch auserlesene Büchersammlung besaß, die sich über das ganze Gebiet der Erziehung und des Unterrichts verbreitete. Was ihm auch in dieser Hinsicht sein väterlicher Freund Bob für eine treffliche Anweisung gegeben habe, ließ sich deutlich aus der Wahl abnehmen, die er bei Anschaffung der nöthigen Bücher traf, so wie auch aus der Art und Weise, wie er sie zu lesen und zu benutzen pflegte. Zeit und Sitten verderbenden Schriften war er von Herzen gram. Er liebte immer nur solche Bücher, die auf seine eigene Berufsbildung, auf die Veredlung seines Geistes und Herzens berechnet waren. Am meisten sprachen ihn solche an, welche in einem reinen religiösen Sinn und Geiste abgefaßt waren.

Statt daß ihrer Viele lesen, nur um zu lesen, und die köstliche Zeit, die man wie Gold stets mit sparlicher Hand ausgeben sollte, zum größten Nachtheile zu verschlendern, statt dessen las Molmann mit sorglicher Umsicht und Nachdenken. Er schloß

sich in der Lesewelt nur an das an, was seinen Geist erleuchten, und sein Gemüth für's Heilige erwärmen und darin befestigen konnte. Er suchte insbesondere das aufgefundene Wahre, Schöne und Nützliche auszuheben, um sich im Besitze desselben desto sicherer zu erhalten, und keines der gesammelten Goldkörnlein zu verlieren. Er hielt sich deßhalb ein besonderes Tagebuch, worin er seine eigenen oder fremden Ansichten niederlegte. Wir glauben jedem Schullehrer einen wesentlichen Dienst zu erweisen, wenn wir die wichtigsten Stellen, die er meistens komentirte, aus seinem reichen Nachlasse, ausheben und als heilige Reliquien dieser Darstellung einverleiben, damit sie nicht verloren gehen. Eine jede Stelle wird ihn überzeugen, wie ernst und richtig Molmann über die wichtigsten Gegenstände der Erziehung und des Unterrichts dachte.

Goldkörner aus Molmann's Tagebuch.

Gott spricht: Es werde Licht, und es wird. Die unendliche Weisheit, die alles ordnet, den Pflanzen ihren Saamen giebt, den Flüssen ihren Lauf und der Sonne ihre Bahn, und alles in der schönsten Ordnung entstehen und aufeinander folgen läßt; erst die Nahrung, dann den, der von ihr leben soll; die väterliche Güte, die für alle Bedürfnisse der größten und der kleinsten Geschöpfe so milde sorgt; die Würde des Menschen, der in göttlicher Gestalt auftritt in der sichtbaren Schöpfung, begrüßt bei seinem Entstehen ihn mit dem hohen Worte: Sei deines Vaters, des himmlischen Bild!

— Greifest du bei deinem Unterrichte ohne Wahl, was dir zuerst in die Hand fällt, so greifst du oft falsch und verschwendest im erträglichen Falle mit dem Unwichtigen die Zeit, die dem Edlern gebührt.

Von Gott sind alle Annehmlichkeiten und Güter dieses Lebens; dieser Lichtstrahl, der dein Auge erleuchtet, und diese Würde, die deinen Geist umstrahlt! Er schuf den Menschen ihm zum Bilde. Wie Gott dir die Kinder gab, so führe du sie verschönert ihm wieder zu.

»Gott erzieht, und von ihm geht alle wahre Erziehung aus.« Ihr sollet vollkommen sein, spricht er durch Jesus Christus, seinen Sohn, wie ich, euer Vater vollkommen bin. — Er erzieht durch Freuden und Leiden. Durch Krankheit, Unglück und Wasserfluthen, und sagt: Ich will euch verschlingen, wie Wasserfluthen, und ihr sollet euch von euern Sünden zu mir bekehren, und es erkennen, daß ich der Herr bin. Wahrlich: Wer nie sein Brod mit Thränen essen, und nie kummervolle Nächte auf seinem Bette weinend zubringen mußte, der hat die ziehende Hand seines Gottes nie recht kennen gelernt.

Gott — der rechte Erzieher der Menschenkinder. Er war es, als er in's Paradies den Baum der Erkenntniß pflanzte neben dem Lebensbaume. Er war es, da er durch Moses und die Propheten zu Israel sprach, sprach zu dem Volke durch seine auserkornen Werkzeuge. Aber am herrlichsten offenbarte sich seine erziehende Gnade in Jesu Christo, seinem Sohne. Dieser kam, Licht zu bringen, in das Dunkel des Geistes, Kraft in die

Schwäche der sinnlichen Menschheit, Trost in die Thäler des Jammers, zu zerreissen dem Sterbenden den Vorhang des Tempels, daß er in's Allerheiligste schaue. Dies ist Gottes Werk, und das deinige. Bild des großen Erziehers bist du, wenn du dein Werk mit Sorgfalt vor ihm treibst.

Was ist Bildung im allgemeinen Sinne? Sie ist nichts anders, als die durch zweckmäßigen Unterricht und geregelte Selbstthätigkeit zu bewerkstellende harmonische Entwickelung der gesammten Menschenkraft zur Gottähnlichkeit. Somit ist Gott das Urbild, und Gottähnlichkeit das Ziel, welches die Bildung zu erstreben sucht. Die Stoffe, auf welchen die Bildung beruht, liegen in der Kraft des Menschen, und machen sein Wesen aus. Sie sind Verstand, Gefühl und Wille. Diese drei Grundkräfte in den Kindern aufzuregen, das ist die Aufgabe, die der Schullehrer durch sein Wirken zu lösen hat, und nur dann, wenn er diese allerdings schwere Aufgabe auf würdige Weise gelöset hat, hat er auch den Anforderungen, die man an ihn macht, entsprochen.

»Was soll ich thun?« Du sollst das Edelste im Menschen ergreifen, den Funken der Denkkraft sollst du heraufarbeiten aus der Tiefe, in der er verborgen glimmt, ihm nährenden Stoff hingeben, ihn zur umsichgreifenden Flamme aufwecken. — Du sollst das sittliche Gefühl im Menschenkinde zur Sprache bringen, und es befreien von der rohen Hülle, in der es schlummert, damit es angeregt, leicht und richtig anspreche, und ungefragt und stark sich erkläre.

Du sollst Gottesfurcht aus dem Sonnenglanze reiner Erkenntnisse herabsenken in deiner Kinder Herz, daß Gottes- und Menschenliebe in ein wohlthätiges Ganze verschmolzen die Seele der Gesinnungen werde bei deinen Kindern. Du sollst deiner Kinder Geschmack so weit veredeln, daß sie bei dem Erhabenen und Schönen in der Natur und im Menschenleben nicht fühllos vorüber gehen. Das sollst du thun.

Je edler eine Pflanze ist, desto sorgsamer pflegt sie der Gärtner; je besser der Boden, desto eifriger bearbeitet ihn der Landmann. Darf wohl der Lehrer anders handeln, wenn ihm die Menschheit am Herzen liegt? Hier eine pädagogische Sünde begehen ist zu bedenklich und gefahrvoll.

Lerne Kinder kennen! Mancher hält dies und jenes Kind für vorzüglich ausgezeichnet, dessen Kopf ein geräumiges Vorrathshaus ist, das alles aufnimmt, was ihm hingegeben wird, aber weder Verstand noch Kraft genug besitzt, das Aufgenommene zu ordnen und gehörig zu benützen. Leichtlernende Papageien sind keine ausgezeichneten Köpfe. Ein anderes entwickelt sich spät, faßt langsam, aber behält dann treu, und antwortet nicht oft, aber nie falsch. Wieder ein anderes ist immer unruhig, hat beständig etwas zu fragen und etwas einzuwenden, und will sich nie an des Lehrers Worte binden, aber es wird nicht geachtet. Und ist schon oft auf solche Weise mancher Demant in unrechte Hände gekommen. Diese Diagnosis ist daher jedem Lehrer unentbehrlich.

Was wird aus diesem Kindlein werden, frag-

ten des Zacharias Verwandte bei der Geburt des Johannes? Denn die Hand des Herrn ward mit ihm — seine ersten Entwickelungen glichen den Blüthen eines Baumes, der herrliche Früchte verhieß. Das sollte auch der Lehrer erwägen: Wie viel Gutes aus dem Kindlein werden könne, dem Gott ein vorzügliches Maaß zu denken und zu handeln gegeben hat! —

Wenn das Kind schaut die Liebe Gottes in seinen Werken, in der Regierung der Welt, in der Erziehung der Menschengeschlechter, deren Mittelpunkt Jesus ist, dann wird es lieben den Vater, der in jeder Hinsicht so viel Großes an ihm gethan hat; wenn es weiß, daß Religion es erhebe, stärke, vollbereite und gründe, dann blüht in seinem Geiste das kindliche Vertrauen auf, daß es nicht nur Aernten von seiner Flur, sondern das Gelingen seines Strebens nach Reinheit und Tugend von ihm erwartet. Je heller alles vor ihm dasteht, desto zuversichtlicher wandelt es auch seine Bahn.

Entfalte deiner Kinder Kraft. Siehe! der das Veilchen schuf, hatte die Absicht, daß es duften sollte, wird er wohl umsonst des Geistes höhere Kraft in dich gesenkt haben? Wärest du nicht undankbar, wenn du das Messer ungenutzt verrosten ließest, das dir Gott zum Schneiden gegeben hat? Liegt nicht in den Kindern der ehrwürdige Keim der Geisteskraft, der durch dich entwickelt werden soll? — Ach, was kann nicht aus einem Dörflein werden, wenn zwanzig Jahre ein wackerer Lehrer seine Kirche ehrte, und seine Kinder verklärte durch

Gottes Gnade? Und wenn er es nicht thäte, würde er sich nicht versündigen an ihrem Schöpfer? —

Versündige dich nicht. Wenn jemand ein menschliches Kunstwerk zertritt, so beleidigt er den Künstler, und der Schullehrer sollte Gott weniger mißfallen, wenn er die Kinder-Seelen, für deren Trost und Heil der Vater seinen Eingebornen gab, entweder zertreten, oder doch theilweise beschädigen würde durch seinen Leichtsinn? —

Wer das Werk lästert, der lästert den Meister. Wenn jeden das ihm von Gott Zugemessene, ihm inwohnend Verliehene, sei es auch ein noch so kleines Fünklein, zur Flamme anfachte und mit eigenem Lichte leuchtete, dann stände es um ihn wohl, und er bedürfte weniger der Hilfe anderer; Segen und Wohlsein würde er über sich und viele seiner Brüder verbreiten können. Geistesfähigkeiten, recht benützt, wuchern ungleich mehr, als Glückesgüter. Matth. 25, 14—30. Noch immer scheint man es nicht recht erkennen zu wollen, daß erst der Mensch gebildet und erzogen werden müsse, ehe die Bildung für das bürgerliche Berufsleben an die Reihe kommen kann. Der Mensch steht höher, als der Bürger, und nur durch eine veredelte Menschheit kann ein veredeltes Bürgerthum entstehen. Der Mensch baut seine Bestrebungen auf einen Grund, den auch Tod und Grab nicht erschüttern; aber die Bestrebungen des Bürgers sind nur für diese Zeitlichkeit berechnet. Man muß das Eine thun, und das Andere nicht lassen; aber die Bildung zur Humanität ist das Wichtigste, was der Lehrer zu erstreben hat.

Entwickelung der geistigen und leiblichen Anla-

gen, sorgfältige Ausbildung der Fähigkeiten eines jeden Kindes nach seiner besondern Eigenthümlichkeit, soll der Erzieher doppelt als heilige Pflicht erkennen, und als das beste Gut und Erbetheil, das er seinen Zöglingen zu ihrem wahren Lebensglücke geben und hinterlassen kann.

Du sollst das heranwachsende Geschlecht mit Macht ergreifen, und mit weiser Liebe leiten, daß es dem schönen Ziele der Menschheit näher komme, an dem Weisheit und Tugend ihm die Krone einer unverwelklichen Seligkeit darreicht.

Uebung der Kraft erhebt die Kraft; Vernachlässigung der Kraft macht, daß sie verrostet, und am Ende ganz verloren geht. Ein Kind ist Mensch, es muß sein Menschenrecht, seine Meinung zu sagen und seine Fehler mit Gründen zu entschuldigen auch gegen dich behaupten können und dürfen. Deine Vaterliebe, o Lehrer! muß ein Tempel sein, zu dessen Vorhallen jedem Kinde der Zugang offen steht, zu dessen Allerheiligsten man aber auf mehreren Stufen aufsteigen kann. — Erziehe deine Kinder nicht blos für die Erde, sondern für den Himmel — für die Heimath des ewigen Lichtes und Lebens. Ja für dieses Land der Reife und Wonne bilde sie! Dort werden sie noch unendlich reiner als hier strahlen im Glanze vollendeter Tugend, deren Anfang du hier befördert hast.

Dein Werk ist Gottes Bild, des großen Erziehers, wenn du es mit Sorgfalt und heiliger Treue treibest. Siehe, die Sonne spiegelt sich im Thautropfen, zwar unendlich klein; aber doch immer rund und hell, und als ihr wahres Bild.

Erziehe also deine Kinder vor Gott, in seiner, und Jesu Christi, seines Sohnes Erkenntniß, damit sie glauben, hoffen und lieben von ganzer Seele, und selig werden.

(Die Unbekanntschaft). Ein Mensch, der seine Bestimmung nicht kennt, ist wie einer, der spazieren geht, und dabei kein anderes Ziel hat, als sein augenblickliches Vergnügen, oder auch wie einer, der da bettelt, dem's gleich viel ist, in welches Dorf er komme, wenn er nur so viel Brod erhält, als er für heute braucht. Halte du den Kindern ihre hohe Bestimmung klar und deutlich vor!

Hast du nur den Boden befruchtet und ihm Kraft mitgetheilt, selbst zu treiben; so kannst du auch manches Körnlein hinstreuen, oder aus dem göttlichen Worte hinfallen lassen, ohne dabei stehen zu bleiben und zu warten, bis es keimt und schoßt. Liegt nur Kraft im Boden, so wird das schon von selbst erfolgen.

»Sorge auch fürs leibliche Wohl.« Manche Kinder sinken schon in ihrem ersten Erwachen zum Grabesschlummer dahin, als ob sie nicht dazu geschaffen worden wären, ihre Kräfte zu fühlen und sich des Lebens zu freuen. Drum sollst du es nie vergessen, für ihr leibliches Wohl mit Vaterliebe zu sorgen, denn Menschenseelen sind doch keine Gerstenkörner, die, wenn der Mühlstein auch ihre Keime bei tausenden vernichtet, doch ihre Bestimmung erreichen, irgend ein lebendes Wesen zu nähren, oder der Erde wieder zu geben, was sie von ihr empfangen haben. Vergieb daher auch in diesem Stücke nichts deiner heiligen Pflicht. Wie aber das besonders ge-

schehen könne, dazu giebt die Gesundheitslehre hinlänglichen Aufschluß.

Die frische, reine Luft, welche die Kinder genießen unter dem Blau des Himmels, erspart den Eltern und dem Arzte die meisten Wege.

Was ich von den Turnübungen halte? — Sie sind, was sie sind — ein erbärmliches Zeichen unserer Zeit und unseres Geschlechtes. Man turnt, wozu? um dem Körper Uebung, Stärke, Gewandtheit und Geschmeidigkeit zu geben, oder gar die Knaben zu englischen Bereitern zu machen, aber im alltäglichen Leben, wo sie ihre Normen und Formen nicht vor sich haben, können sie keinen Sprung über einen Stein, und keinen Schritt über einen Graben thun. Wer Sinn für das Rechte und Wahre hat, weiß ohne weitere Nachweisung, was hiemit gesagt sein soll.

Die Sinne — des Menschen erste Lehrer. Der Mensch erhält alle seine Kenntnisse entweder mittelbar oder unmittelbar durch die Sinne. Diese liefern ihm den Stoff zur geistigen Thätigkeit. Der Lehrer muß daher nicht blos die Vervollkommnung der Sinnenwerkzeuge ins Auge fassen, und sie vor jedem Nachtheile zu bewahren suchen, sondern er muß es sich auch zu einem der wichtigsten Gesetze machen, daß er seinen Unterricht möglichst veranschauliche, wenn er für Kinder ersprießlich sein soll. —

Die kindliche Einbildungskraft treibt es oft zu weit. Sie malet jedes Bild mehr aus, als wir Erwachsene es ertragen können. Aber lasse du dem Kinde die Freiheit, und denke wie der Vater bei der

Antrittspredigt seines Sohnes, die ziemlich verblümelnd war. Er schüttelte beim Amen den Kopf, aber er drückte der Mutter die Hand und sagte: »Laß das gut sein, Mutter! die Blümchen werden schon verblühen, ehe der Sommer kommt!«

Die bloße Verstandesbildung ist ein Weg, auf dem keine Blume des Lebens gedeiht. Er kann Gold in seinem Innern haben, aber Blumen auf seiner Fläche erzeugt er nicht. Gieb du dem Kinde Gold in die Rechte, und in die Linke einen Strauß wohlriechender Blumen, und du hast vereinigt, was Gott vereinigt wissen will. Geist und Herz müssen gleich gebildet und veredelt werden.

Es gab eine Zeit, wo man den Verstand einseitig bearbeitete, und das Herz leer ließ. Das war unrecht. Damals war's Zeit einzulenken, und darauf zu dringen, daß man die Religion nicht in eine marmorne Bildsäule verwandelte, deren Schönheit man bewunderte, die aber weder Leben noch Wärme hatte.

Jemand sagte: »Ich betrachte die Geistesbildung meiner Kinder, wie das Futter für meine Hühner. Die Hühner des Magazinverwalters finden überall Körnchen. Das Magazin trägt sie ihnen nach — und — sie haben das Scharren verlernt. Die Hühner des Bauers Steffen bekommen den ganzen Sommer über nichts, und sind mehr, als zu fett. Sie suchen selbst. Aber freilich müssen sie dann sein, wo etwas zu finden ist.« —

Verstandesbildung beruht nicht auf der Menge von Kenntnissen, die man den Kindern einflößt,

sondern auf der Richtung, die man der Denkkraft giebt, und auf dem Grade, bis zu dem man sie entwickelt und stärkt. Alle Kraft aber wird entwickelt durch Gebrauch. Seine Kraft gebrauchen heißt daher nicht: Setze dich hin, und nimm Stundenlang ein, was dir dargeboten wird; sondern greife um dich, und suche, was sich mit deinem Geiste überwältigen läßt. Zwischen diesem und jenem ist meist derselbe Unterschied, wie zwischen einem Menschen, der den Mund öffnet, um die Speisen zu empfangen, die seine Mutter ihm bereitet hat, und dem, der selbst hingeht, und Nahrung sucht in Feld und Wald und Gärten, und selbst das Gefundene bereitet, um sich's genießbar zu machen.

Einen Sinn will der Mensch mit dem Worte verbinden, das liegt in der Natur seines Verstandes. Drum begnüge dich nicht mit dem Scheine eines Sinnes, sonst könnte es dir mit deinen Kindern gehen, wie denen, welche, wenn sie gewohnt sind im Mondenschimmer zu wandeln, am Ende wenigstens klagen über die Sonne, deren Licht sie blendet, wenn sie nicht gar auf sie schmähen.

Die Treibhausfrüchte im Gebiete der Erkenntniß taugen nichts. Sie sind geschmacklos, wie alle Kinder der Unnatur. Die Treibhausfrüchte im Gebiete der Sittlichkeit sind eben so wenig nütze, und eine Kindes-Tugend, die entweder an Umfang, oder an Stärke, oder an Reinheit ihre Kindheit verläugnet, ist ein Hinaufschrauben, dem ein desto schnelleres und gefährlicheres Herabsinken folgt, sobald die hinaufhebende Kraft nachläßt. Ueberall muß bei dem Kinde ein

Anfang da sein; ein lieblicher Anfang, der künftige Vollendung hoffen läßt.

Die Erkenntnisse bauen die Flur an, die Gefühle verbreiten sich dann über sie, wie der erquickende Thau. Die Sonne geht auf, der Nebelthau verschwindet, und dort liegt des Schlechtunterrichteten Geist, wie dürre Wüste. Nur das Ländlein reiner Erkenntniß thut sich dann auf, ein Eden, ein Garten Gottes, gepflanzt für die Kinder der Unschuld.

Trägst du ein Kind mit verschlossenen Augen an Ort und Stelle, zufrieden, daß es nun dort ist, so versündigest du dich an ihm; denn du giebst ihm den tödtenden Buchstaben und entziehst ihm den lebendigmachenden Geist. Wisse: du sollst es an deiner Hand führen, es auf die Merkmale des rechten Weges aufmerksam machen, damit es ihn selbst finden, selbst in andern Gegenden sich helfen, sich nach Sonne oder Sterne richten lerne.

Der Mensch ist dazu berufen, daß er an allem, was ihn umgiebt, seine Kraft abschleifen, von Unwissenheit zur Erkenntniß, von der Trägheit zur Thätigkeit, und von der Sinnlichkeit durch Selbstüberwindung zur sittlichen Güte, zur Reinheit des Sinnes emporsteigen soll, um sich den Engeln des Himmels zu nähern.

Sei nicht denen gleich, die den Baum des Erkenntnisses ausrotten, daß das Kind die schlimme Frucht nicht ergreifen könne. Laß ihn stehen, und die Kinder in seiner Nähe wohnen, und such' es nur dahin zu bringen, daß sie nicht davon essen wollen. So sündigen sie öfter, aber das Gute, das

sie thun, hat auch Werth. So erzog Gott die Menschheit für die bessere Welt.

Die Natur baut keinem Menschen Körper ohne Kopf, aber auch eben so wenig einen ohne Herz. Jede Unterrichtsstunde für den Verstand sei auch Bildungsstunde für das Herz. Ein gutes Herz ist ungleich besser, als ein vollgestopfter und gelehrter Kopf, und Sittlichkeit, die im Herzen wurzelt, begründet allein des Menschen wahres Glück. Kenntnisse ohne edle Gesinnungen sind eine vergoldete Schaale ohne Kern. Wer daher redlich suchet der Kinder Heil, der arbeitet auch mit jeglichem Tage für ihr Herz. —

Wir veredeln den Obstbaum, wenn er von Natur ungenießbare Früchte trägt. Das Erzeugniß der Natur zur größern Vollkommenheit erziehen, heißt der Natur zu Hilfe kommen. Und das ist gerade auch was Eltern und Erzieher wollen und sollen.

Blinder Gehorsam aus kindlicher Liebe. Er ist Paradieses-Unschuld, schön, wie sie, aber vergänglich, wie sie. Auch soll er nicht bleiben. Erleuchtete Vernunft soll an seine Stelle treten, wie sonst Güte an die Stelle der Unschuld zu treten bestimmt war. Darum wächst im Paradiese der Baum der Erkenntniß. Seine Früchte sind reif, wenn das Kind zum Erstenmale sagt: »Warum soll ich? Warum soll ich nicht?« Auf diesen Zeitpunkt sei aufmerksam. —

Verachte des Kindes rechnende, kluge Tugend nicht. Sie ist ein wilder Stamm, auf den zu seiner Zeit das Feinere gepropft werden kann. Er selbst treibt meist einen Zweig von edlerer Art; das ist die

Tugend um der Ehre, beim stillen Geschlechte um des Anstandes willen. Der Knabe will Lob, will Beifall ärnten, daher seine Anstrengungen im Lernen; daher die Aufmerksamkeit, die er auf seinen Weg richtet. In der Tochter entfaltet sich ein Gefühl fürs Schickliche, und die Sittsamkeit geht vor der Sittlichkeit her, wie der Morgenstern vor der Sonne.

Es ist unbillig, vom Anfänger im Schreiben die Vollendung eines geübten Meisters; es ist unbillig vom Anfänger in der Tugend die vollendete Reinheit der Triebfedern zu fordern; denn wir finden, wenn wir die Sache genau nehmen wollen, daß es den Meisten unter uns Erwachsenen hieran fehlt. Welches sind die mehr oder minder lautere Quellen der guten Thaten im Kindesalter?

Furcht. Hinweg mit ihr. Sie taugt beim Kindlein nichts. Sie kann höchstens dem Bösewicht den ernsten Anstoß zur Wiederkehr geben. Dies und mehr nichts.

Liebe ist im Gebiete der Tugend die Sonne, bei deren Aufgehen sich die einzelnen Fehler wie Nacht- und Dämmerungs-Vögel, die das Licht nicht vertragen können, entfernen, und in ihre Höhlen verbergen. Sieben Tugenden bei einem Kinde, in dem der Eigennutz thronet, geben wenig Hoffnung; sieben Fehler bei einem Kinde, dessen Herz von Liebe entwärmt ist, geben wenig Furcht; denn die Liebe ist und wird des Gesetzes Erfüllung.

Deiner Kinder Unverdorbenheit zu bewahren, wäre in der Residenz verdienstlicher — ist aber auf

dem Lande — in der elterlichen Hütte leichter. Und wer sollte Letzteres nicht vorziehen, wenn ihm anders das Heil der Kinder am Herzen gelegen ist?

Bedenke auch du, Lehrer, dieses, und dein Amt wird dir sagen, was du in dieser Hinsicht thun sollst.

Der ehemalige herrliche König von Frankreich, Heinrich IV. sagte einmal: »Aller Reiche Heil, aller Völker Wohl, und der ganzen christlichen Kirche Segen hängt allein von der richtigen Leitung und Führung der Jugend ab. Dadurch werden die rohen Gemüther zur Leutseligkeit, die ungeschickten und unfruchtbaren Seelen zur Geschicklichkeit und Nutzbarkeit gebracht. Ja, Gottesverehrung und Liebe gegen die Eltern und das Vaterland, Gehorsam gegen die Obrigkeit und ihre Gesetze, dies sind die genußreichen Früchte einer guten Erziehung und Unterweisung.« Hätte wohl dieser König den Werth der Erziehung in den wenigen Worten schöner und kräftiger aussprechen können? — Wenn ein Kind seine Hand nach dir ausstrecket, und ruft: Hilf mir! Ohne deinen Beistand kann ich verderben! Sollst du's drum hilflos lassen, weil du in die Dornen greifen, oder einigen Schmerz übernehmen mußt, um es zu retten? Nimm dich des armen verwahrloseten Kindes in treuer Liebe an!

Bedenke, wie würde es dir dann sein, wenn dir dein Herz sagen müßte: du konntest es erhalten und retten, und wolltest nicht! —

Die Herzen der Menschen sind Tafeln, in die Gottes Finger das heilige Gebot geschrieben hat: du sollst lieben! du sollst Wahrheit reden! du sollst

nach Licht im Erkennen, nach Reinheit im Wollen, nach Kraft im Handeln streben. Aber die Leidenschaft zerbricht oft am Fuße des Berges diese Gesetztafeln im Innern, ehe das Volk sie lesen lernt, oder macht wenigstens ihre Schrift unscheinbar. Da hast du aber ein geschriebenes Gesetz ausser dir. Es kommt von demselben her, der das Gesetz in dir geschrieben hat. Es soll dir das Gesetz in deinem Innern nur desto ehrwürdiger machen.

Es giebt noch viele unbeschriebene Blätter in der Seele deiner Kinder, auf die du verzeichnen kannst, was du willst. Du sollst aber vor allem nur darin verzeichnen das Eine, was Noth thut: Wahrheit, Unschuld und Tugend, aus der des Lebens wahreste und reinste Freude quillt.

Nie sollst du ein verdorbenes Kind ganz aufgeben, und am allerwenigsten dein Kind. In jedem Menschen liegt ein Juwel, das Kleinod und die Urkunde seiner himmlischen Bestimmung; daß dieser unbewölkt ihn durchstrahle, und wo er bewölkt worden, wieder rein hervorbreche, dazu soll die erziehende Hand in die Tiefe hinabwirken. Glaubest du nicht mehr daran, so ist all' dein Erziehen thörichtes Beginnen. —

Hast du alle Mittel angewendet, die in deiner Gewalt sind, den Verstand eines jungen Menschen zu schärfen, hat er schnell und schneidend urtheilen, schließen und selbst denken gelernt, ist dagegen sein Herz nicht rein und gut, sein Wille nur Sklave der Lüste, so hast du den gefährlichsten Bösewicht gebildet und desto mehr Böses gestiftet, je herrlicher dein Werk, die Abschleifung seines Verstandes ge-

lungen ist. Denn das alles ist vergiftender Mehlthau, der in die Blüthe gefallen ist.

Der Mensch, in dem sich Kopf und Bosheit vereinigen, ist allenthalben der gefährlichste. Frage die Geschichte der Staaten und der einzelnen Dörfer, sie wirds dich lehren. Fluch und Elend sind gewöhnlich Kinder des Verstandes, der sich mit der Bosheit verbindet. Sage dir das, so oft du einen ausgezeichneten Kopf unter deinen Kindern bemerkst. Freue dich, aber freue dich mit Zittern.

Die ausgezeichneten Köpfe sind am sorgsamsten zu behandeln. Bei einer im geringsten falschen Behandlung werden sie leicht auf ihr Uebergewicht stolz, sie werden gewahr, was sie sind, und Kopf und Herz gehen über dieser Brandung zu Grunde. Sie vergleichen sich nur mit denen, die unter ihnen stehen, und vergessen, was sie sein sollten und sein könnten. Eine Zeitlang behaupten sie sich vermöge ihres schon genommenen Vorsprungs; aber bald verrostet das edle Metall und wird zu allem Durchdringen untüchtig, behält höchstens etwas Härte in seinem Innern. Sie werden gewöhnliche Menschen, oder solche, die tollkühne Streiche üben, und statt kräftig handeln, nur prahlerisch sprechen.

Gewöhnlich brausen in den ausgezeichnetsten Kindern auch die Leidenschaften am heftigsten auf. Alle Aeußerungen der Kraft sind ungestüm. Läßt man nun den Ungestümen — den Wildling aufwachsen ohne die weise Pflege, so wird er seine schönste Kraft ausgießen in üppige Blätter, sich selbst übertreiben, erschöpfen und fruchtlos verwelken. Mit banger Besorgniß betrachte der Lehrer daher die

Kinder, die als solche die Krone der Jugend sind. Ihr Pfad führt hoch und weit, aber er ist irrsam und steil. Sie verschmähen oft den Führer, weil sie sich selbst Kraft genug zutrauen. Allein das muthige Roß bedarf seiner weit mehr, als dreißig träge, aber sicherer fortschreitende Lastthiere.

Entfalte auch das Gefühl deiner Kinder für das wahrhaft Schöne, Wohlanständige und Erhabene. Du sollst das große Werk der Menschenbildung vollenden. Nun sieh die armen Kinder, ihnen fließen auch später ohnehin so manche Freudensquellen nicht, die sich die höhern Stände eröffnen, und du sollst durch deine Schuld auch die austrocknen lassen, die noch in ihnen selbst liegen, durch deren Genuß sie allein vor dem Neide gesichert werden, der oft Gott anklagend zu den höhern Ständen aufblickt? Nein, wenn's möglich ist, sollen sie die bunte Wiese nicht nur als Ernährerin der Thiere, als Vermehrerin des Reichthums ansehen; sie sollen in ihr die Pracht lieben, die die Natur und ihr Urheber vor ihren Augen ausbreiten. Sie sollen die Kornblume nicht blos als Feindin der Früchte hassen, sondern auch ihrer lieblichen Farben sich freuen, in der der reine Himmel sich spiegelt, und die ein Vorbild der einzelnen Freuden ist, welche durch die einförmige Arbeit des Lebens sparsam hingestreut — die lieblichsten Genüsse gewähren. Sie sollen das Morgen- und Abendroth und der auf- und niedergehenden Sonne stille Majestät bewundern, und auch ohne Pallast und ohne Gemälde ihren Durst mit dem Anblicke des Schönen stillen. Sie sollen auch das Schöne in der Darstellung

durch Wort empfinden lernen, und das plumpe Gassenlied, das ihre Begierden reizt, wird ihnen einst nicht mehr gefallen.

Des Kindes Seele ist ein reines, unbeschriebenes Blatt. Leicht kannst jetzt darauf zeichnen, was du willst — Blumen und Pflanzen allerlei Art, aber das darauf Verzeichnete zu vertilgen, o das hält schwer! Und doch bleiben schändende Flecken. Das Papier ist nur Einmal — ja nur Einmal rein! —

Dem Kinde, das seine Eltern liebt, brauchst du es nicht täglich erst zu sagen: Thue, was ihnen gefällt! Es thut's wohl von selbst. Die Sonne braucht es nicht erst zu verkünden: Ich scheine, um zu befruchten und zu segnen. Sie scheint, sie wärmt auch ohne daß sie's sagt — durch ihre Wärme. Ist's wohl mit der Liebe zu Gott anders? Du darfst nicht alles bis auf den letzten Punkt hingeben. Streue du nur den Saamen, und erwarte das Aufgehen. »Besser machen, besser werden, dies sei deine Lust auf Erden.« Hätte Gott die Menschenkinder dazu bestimmt, daß sie bleiben sollten, wie sie sind, daß sie alles lassen sollten, wie es ist, so hätte er sie in eine Welt setzen müssen, in der kein Mangel statt findet, aber das that er nicht, sondern er setzte sie bei ihrer Geburt auf die unterste Stufe denkender Wesen, auf daß sie emporklimmen von Sprosse zu Sprosse. Er senkte in ihre Seele sein herrliches Bild, das sich in Darstellung des Bessern in seiner göttlichen Kraft zeigen soll. Distel und Dornen mußte der Acker dem ersten Vater tragen, daß er die Freude haben sollte, mit dem durch

den Fleiß seiner Hand unter dem Nachsinnen seines Geistes bearbeiteten Boden, die wallende Saat heraufquellen, und die goldene Aehre sich neigen zu sehen.

»Jugend hat nicht Tugend;« aber sie kann und soll Tugend haben, allein man fordert oft von der Jugend mehr, als sie haben kann und soll, und verflucht dann mißmuthig den Feigenbaum, weil man auf ihm nur Blätter, höchstens Ansatz zu künftigen Früchten findet in der Zeit, in welcher Natur und Sonne die Frucht noch nicht zur Reife gebracht haben können. Mancher hat ein hohes Vorbild vollendeter Tugend vor Augen, dem er sich mehr und mehr genähert hat. Mit diesem vergleicht er alles, was ihn umgiebt, am liebsten seine Kinder. Findet er nun, daß sie noch lange nicht sind, was sie sein sollten, so grämt er sich, glaubt alle seine erziehende Sorgfalt verloren zu haben, tadelt zu strenge, und entfernt sich dadurch von den Kindern, und die Kinder von ihm. Alles nur nach und nach.

»Trübe nicht des jungen Lebens klare Quelle.« Die Kinder sind zur Fröhlichkeit geschaffen, werden sie gar so strenge gehalten, ihrer Natur zuwider, wen sollte das nicht jammern? Ach, sie kommen ohnehin nicht wieder — diese Jahre der schuldlosen Kinderfreuden, und du solltest sie auch nur um eine Stunde durch deine Schuld verkürzen? Sei du ein weiser Hirte deiner Schäflein! Nimm ihnen die schuldlose Freude nicht, wenn sie nur nicht in Muthwillen ausartet.

Halte das Gewissen des Kindes wach, daß es

keinen Fehltritt als Kleinigkeit übersehe, und lehre es wandeln im Odem der Liebe. Wo diese fehlt, da sind alle einzelnen Tugenden — Blumen im Wasserglase, schön von Gestalt, lieblich an Duft, aber ohne Wurzel, und eben darum ohne Dauer. Nur in der Liebe ist das rechte Leben, und ausser ihr ist alles todt.

Wenn es, sagt ein Zeitweiser, im Herzen nicht rein und sauber ist, so hilft all das modische Herumtreiben in Sachen des Geschmacks nichts. Vom Innersten heraus geht die wahre, die geistige Schönheit, die auch das mißgestaltete Gesicht lieblich macht. Von daher kommt mehr Anmuth, Anstand, Gewandtheit und gutes Benehmen, als aus den Schulen der Tanz- und Ceremonienmeister. Im Aeußern strahlet sich das Hohe, Schöne und Gute, das im Innern wohnet, in seinem herrlichen Glanze ab, und vergebens sucht man es ohne dieses letztere nachzuahmen.

Wenn du deine Kinder die Liebe wie ein Rechnungsexempel behandeln lehrst, in dem beim Abzuge der Ausgabe in der Einnahme noch ein bedeutender Ueberschuß bleibt, so ist deine Schule noch Schule des Eigennutzes, und nicht der Liebe. Zwar dürfen Kinder den Lohn nicht undankbar verschmähen, durch dessen Verheissung Gottes Güte ihrer Schwachheit zu Hilfe kommt, ihrer Sinnlichkeit die Erfüllung der Pflicht erleichtert; aber Zweck ihrer Liebe soll er niemals werden, damit sie, die Königin der Tugend, nicht herabsteige von ihrem Throne, und Sklavin eines Tyrannen werde.

Gehet hin, meine Kinder, und thut desgleichen,

so fließt das Wort der Liebe von den Lippen des Lehrers. Wenn dann die Feuerwolke furchtbar am sich röthenden Himmel heraufsteigt, und euch das Unglück verkündet, das einen benachbarten Ort betrifft, dann denkt nicht bei euch selbst: was geht uns das an? Fragt nicht, ob's einen Ort betreffe, wo eure Brüder oder eure Vetter wohnen, auch tretet nicht träge in eure Thüre und sprecht: Ach, Gott! die armen Leute! sondern ergreifet frisch euer Löschgeräthe und geht, das Unglück treffe, wo und wen es will, und rettet, was ihr retten könnet. Seht euers Gottes Sonne! Sie strahlt dem Guten und dem Bösen. Sie fragt nach Dank und Undank nicht, und hat sie hier genug gethan, so geht sie hin und leuchtet einer andern Welt. Ist das der Sinn, den du in deiner Kinder Herzen zu hauchen strebst, dann veredelst du die Liebe, die du predigest in deiner Schule.

»Die ersten Eindrücke haften am tiefsten.« Was man den Kindern zuerst beibringt, das bleibt ihnen, wie weichem Wachse, tief eingedrückt. Man nehme sich daher in Acht, daß man ihnen nie etwas Unrechtes beibringe, was ihnen später nur mühesam wieder entrissen werden kann.

Es gab zu allen Zeiten Männer, die trotz ihrer Sonderbarkeiten doch trefflicher auf die Jugend einwirkten, als jetzt viele unserer jungen, fertigen Lehrer. Wenn sie den Kindern auch weniger Kenntnisse beibrachten, so achteten sie mehr auf die Sitten und das Leben derselben. So mußten die Kinder ordentlich in die Kirche kommen, es wurde ihnen eingeschärft, wie sie sich auf dem Schulwege zu

betragen hatten; daß jedes an seinem Platze war, wenn es früher kam, als der Lehrer. Namentlich ist es für Knaben gut, daß sie sich in der Schule an Zucht und Ordnung gewöhnen. Wie steht es aber hierinfalls jetzt? Leider bekümmern sich manche Lehrer gar nicht darum, ob ihre Schüler in die Kirche gehen oder nicht; denn sie selbst gehen nicht hinein. Andere lassen die Kinder bei dem Unterrichte ganz unanständig sitzen, oder zwängen sie so durch ein hartes äußeres Ordnungswesen ein, daß alle Gemüthlichkeit verloren geht, und die Kinder den Lehrer hassen. Sollen daher unsere Schulen mehr leisten, als sie jetzt leisten, so müssen die Lehrer mehr Seelsorger werden. Der Pfarrherr, der nur predigt, und sich dann um die Seelen nicht weiter bekümmert, und der Schullehrer, der blos lehrt, dann die Schulstube schließt und die Kinder aus dem Sinne hat, die können beide gut — predigen und lehren — aber christliche Seelenhirten sind sie nicht.

Um aller der Tugenden willen, von denen man mit den Kindern noch nicht ganz deutlich sprechen kann und will; um aller der Gefahren willen, die ihnen in kommenden Jahren erst drohen, und die ein Lehrer durch unmittelbares Entgegenwirken unmöglich abwenden kann, gebe er seinen Kindern eine innere Schutzwehr gegen alle Versuchungen mit in's Leben hinüber: Die heilige Scheue vor Gott und seinem heiligen Gesetze, und dem Richter in ihrem Innern. Er gewöhne sie das Bild Gottes in ihnen zu ehren, und ihre Kräfte als der Menschheit geheiligt zu betrachten. Und hätte er nie unmittel-

bar über Geschlechtsneigung und ihre Bestimmung mit seinen Kindern gesprochen, wenn jene Engel sie umschweben, so sind sie im seligen Besitze des Schildes, an dem die brennenden Pfeile des Böse= wichts kraftlos niederfallen. Und wahrlich es ist der Mühe werth, in dieser Hinsicht das Seinige zu thun. Das Leben, die Gesundheit des kommenden Geschlechts, die Reinheit der Herzen beruhen zum Theil auf des Lehrers Sorglosigkeit oder Treue. Alle wird er zwar unmöglich bewahren können; aber wohl ihm, wenn er bei keinem, das den Fein= den seiner Unschuld in die Hände fällt, sich einen Vorwurf machen darf. Wohl ihm, wenn der Geist der Unschuld, der in seiner Schule weht und wal= tet, ihm einst des Himmels Frieden verkündet — auf dem Sterbebette, und er dann sagen kann: »Durch meine Schuld, o Vater! habe ich keines von denen verloren, die du mir gegeben hast.«

»Unterdrücke der Kinder Freimüthig= keit nicht im Sprechen und Handeln.« Ge= setzmäßigkeit ist noch lange nicht Sittlichkeit, oder ist der Räuber sittlich gut, der nicht stiehlt, weil ihn die Kette, an die er angeschlossen ist, nicht von der Stelle läßt? Sittlich gut ist nicht der, der nichts Böses thun kann, sondern der, der es auch da nicht thun will, wo er es könnte. Sollen die Kinder gut werden, so muß man ihnen Gele= genheit geben, frei zu handeln. Gott setzte den Baum der Erkenntniß mitten in den Garten, und seine Früchte so niedrig, daß sie die Mutter Eva wohl erreichen konnte. Man lasse den Kindern so viel Freiheit, als man ihnen lassen kann, weil der

Mensch, wie der Baum unter ihrem Einflusse am besten gedeiht.

»Achte nichts für klein.« Dieser Fehler scheint Kleinigkeit zu sein? du irrst. Jede kleine böse That ist eine Uebung mehr, ist Weg zur Fertigkeit, zur Gewohnheit, zum Laster. Mit jeder guten That ist's eben so. Das Böse hat im Menschen oft einen kleinen Anfang; das Gute auch. Wem der Kern zu unbedeutend scheint, der zieht nie einen Baum. Matth. 13, 31—35.

Im kleinsten Felddiebstahle liegt der Keim, aus dem sich der Strassenräuber entwickeln kann, und in jedem Hasse der Keim, aus dem der Mord hervorgehen kann, wenn die Umstände die Entwickelung begünstigen. Drum frage dich: was habe ich zu thun, wenn ich dessen etwas wahrnehme? —

Dulde du auch wegen besorglichen Einflusses auf Schadenfreude das Thierquälen nicht. Der Knabe quält den Käfer, um sich an seinem seltsamen entweder durch Schmerz erzwungenen, oder durch Mangel eines Gliedes, oder durch Streben nach Freiheit erpreßten Bewegungen zu ergötzen. Thier oder Mensch — nach einiger Uebung ist ihm das ganz einerlei.

Vor allem suche den Geist des Wohlwollens deinen Kindern einzuflößen. Wo dieser weht, da welkt jeder Keim der Schadenfreude kraftlos hin. Deine Schule sei eine kleine Welt, in der deine Kinder selbst das Vorbild ihrer künftigen Verhältnisse empfinden: Wie sie jetzt einander behandeln, so werden sie es auch einstens als Erwachsene thun. Keines sei, das mit der Welt sich freue, wenn An-

dere weinen. Dann wird deine Schule ein anmuthiger Gartenplatz, wo edle Pflanzen ihre erste Bildung nehmen, bis sie verpflanzt in einen weitern Raum des Gärtners Freude werden und sein Lohn.

»Zucht thut noth.« Zucht ist der Schule, was die Sonne am Himmel der Erde. Wie sie Licht und Wärme ausgießet über die Erde, und das Wachsthum der Pflanzen, Kräuter und Blumen befördert und zur Vollendung bringt, so auch die Zucht den Schulunterricht. Nur wo Kinder aufmerksam und thätig sind, kann auch der Unterricht gedeihen. Nun herrscht aber gerade in jenen Schulen rege Aufmerksamkeit und dauernder Lerneifer, in welchen eine gute Zucht das Zepter führt. Darum achte darauf, daß deinem Aug' und Ohr nichts entgehe von dem, was die Kinder thun. Durch diese Aufmerksamkeit wirst du die Aufmerksamkeit der Kinder fördern.

Halte stets auf Zucht und Ordnung in deiner Schule, aber würdige sie nicht zum Zuchthause herab. Das Erste gleicht einem sanften Frühlingsregen, der dem Boden die zarten Pflanzen entlockt, das Zweite aber einem Platzregen und Gewittersturme, der sie zerstört. Das Erste hilft der Schule auf und giebt ihr Gedeihen, das Zweite aber entehrt sie und entfremdet die Kinder. Darum gedenke des Wortes: »Die Schule soll ein Haus der Zucht, aber kein Zuchthaus sein.« Ordnung ist die Mutter des Fleißes und der Zucht. Wo diese fehlt, da gleicht der Unterricht dem Landmanne, der ärnten will, wo er nicht gesäet hat. Mit Recht kann man daher sagen: Die Ordnung

einer Schule ist das, was das Wasser einem Mühlrade.

»Welches sind die gewöhnlichen Quellen des sittlichen Verderbens der Kinder?« Bald übermäßige Verzärtelung des Einzigen, bald unbarmherzige Strenge, die man mit dem Namen einer guten Kinderzucht stempelt, bald gänzliche Vernachläßigung, die sich nur freut der Kinder los zu werden, und während des ländlichen Geschäftes nach ihrem Aufenthalte, nach ihren Sitten sonst nicht fragt — dies, dies sind die Quellen des sittlichen Verderbens bei Kindern.

Wir leben in Zeiten, wo die Jugend oft mehr von geheimen Sünden weiß, als sie davon wissen sollte. Erwachsene erlauben sich nicht selten in Gegenwart der Kinder unanständige Scherze, und scheuen sich nicht von Versündigungen dieser Art zu reden. Darf der Lehrer Sünden gegen das sechste Gebot in seiner Schule erwähnen? — Wenn er es nicht im rechten Tone, mit Anstand und Würde thun kann, so thut er zehnmal besser daran, wenn er sie mit keiner Sylbe berührt, damit nicht etwann aus einem kleinen Uebel ein großes entstehe — aus einem Bächlein nicht ein verheerender Strom werde.

Wenn es der Lehrer mit lauter guten Kindern zu thun hätte, die, wenn auch nicht an Fähigkeiten einander gleich, doch den guten Willen haben, ihre Kräfte gewissenhaft zu nutzen, deren Aufmerksamkeit ihn labt, deren Liebe ihn lohnt, und deren Folgsamkeit ihm das Leben erleichtert; wenn er gleichsam an jedem Tage den Gewinn seiner Arbeit berechnen könnte; wenn ihre sanfte Tugend ihm ins

Auge leuchten würde, die ein milder gesegneter Lichtstrahl für die Nachwelt zu werden verspräche, dann gienge das ganze Werk von selbst seinen leichten Gang, und der fröhliche Gärtner könnte preisen sein ganzes Geschick.

Aber der Garten Gottes hat auch Unkraut, brennende Nesseln, die dem, der sie vertilgen will, die Hand verletzen, und die Rose selbst steht unter Dornen. Das macht die Bürde des Lehrers schwer. Doch die Liebe hoffet alles.

»Woher der Hang bei Kindern zum Stehlen?« Dieser Knabe und jenes Mädchen stehlen, und nichts hält sie zurück. Es ist, als ob eine unsichtbare Gewalt sie hinweise, zu nehmen, was sie unbemerkt ergreifen können. Der Aberglaube spricht vom Anthun, von Verwahrlosung, der eifrige Lehrer von Bosheit. Aber ach! die Mutter gewöhnte sie nur allzufrühe daran, dort von des Nachbars Wiese Gras zu holen, hier beim Aehrenlesen heimlich aus den Garben zu ziehen, und dort den Vater zu betrügen, der nicht genug für die Haushaltung hergeben will. Wem kann ihr Hang zum Stehlen noch ein Räthsel sein? Wahrlich bei dem, was unsre Kinder sehen, hören, erfahren und zu thun beinahe genöthiget werden, muß man sich noch wundern, daß noch so viele gute unter ihnen sind.

Nicht nur Manches von dem, was die Kinder in der Schule gelernt haben, sondern auch gute Angewöhnungen gehen verloren, wenn späterhin das Leben so etwas nicht weiter befördert. Es geht vieles — vieles verloren, wo nicht die aus der Schule entlassenen Kinder in gute Umgebungen kommen.

Aber Manches geht auch blos auf eine Zeitlang schlafen und erwacht später wieder, wenn Noth und Trübsal einbrechen. Darum darf man nicht verzweifeln, wenn man Manches nach den Schuljahren untergehen sieht. Auf den Winter folgt immer der Frühling, wie auf Regen milder Sonnenschein.

Ertödte die Schadenfreude, denn sie ist furchtbar in ihren Folgen, da sie nur auf Schaden ausgeht. Alexius legte eine herrliche Baumpflanzung an, die der ganzen Gegend Schmuck und Segen werden konnte. Schon freute er sich ihres Gedeihens. Nein, diese Freude darf ihm nicht bleiben. Die Schadenfreude schneidet in Einer Nacht alle Wipfeln ab, und verstreut sie spottend am Boden. Wie wichtig daher die Lehre bei der Erziehung, kein Fünklein von Neid und Schadenfreude im Herzen der Kinder aufkommen zu lassen.

Der natürliche Mensch freut sich mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Das Kind, ein Jahr alt auf der Mutter Arm, ist Bürge für die Behauptung. Aber nach und nach keimt das Unkraut zwischen dem Waizen. Ein schöner Apfel darf einem von zweien Kindern gegeben werden, und die Selbstsucht erwacht, feiert ihren ersten Triumph, und wird Mutter der Schadenfreude. Suche auf die Quelle des entstehenden Uebels zu kommen, und nach dieser bestimme das Urtheil deiner Behandlung. Mache einen Unterschied zwischen dem Kinde, das eines von ihm nicht veranlaßten Uebels lacht, und zwischen dem, das selbst ein Uebel veranlaßt, um darüber zu lachen. Jenes hat keine Strafe verdient. Bei diesem könnte der Grundsatz

angewendet werden: »Wer Schmerz verursacht, muß Schmerz leiden.«

Verschiedene Behandlung. Anders behandelt ein Vater sein Kind, das ihm durch kindlichen Sinn, durch reine Willensgüte Freude macht, er wird des Kindes Redlichkeit und willige Folgsamkeit nicht unbelohnt lassen. Anders aber behandelt er sein stärriges Kind, das dem Rosse und Maulthiere gleich, nur durch Zaum und Gebiß gelenkt werden muß. Wer sollte die Anwendung hievon nicht auf seine Schule machen können und sollen?

Komm dem Kinde, das auf dem Wege ist, einst elend zu werden, und andere elend zu machen, mit väterlichem Mitleid entgegen! Sieh ihm zu verstehen, du müssest härtere Mittel ergreifen, nicht weil du auf selbes zürnest, sondern weil deine Liebe es sonst nicht retten könne. So bist du dem Arzte gleich, der auf seinen Kranken selbst dann nicht böse ist, wenn der gefährliche Schaden die schmerzlichsten Operationen nöthig macht. Gewiß sinkt dein Zorn entkräftet hin, wenn du dieses Bildes Wahrheit fühlst.

Nimm dich dessen, den man schlimm zu nennen pflegt, mit Liebe an. Verachte ihn nicht. Denke: Gott hat noch Wege genug, ihm beizukommen, ihn fühlen zu lassen, was er sein soll und nicht ist. Auch dieses schlimme Kind ist unsterblich, und was du an ihm thust, das thust du nicht an einem Wurm im Staube, der heute in seinem Maulwurfshaufen wühlt, und morgen nicht mehr ist. So oft du unter deinen Kindern Böse siehst, so schwebe dir das Bild deines Herrn vor Augen. Und seiner

Liebe gleichen, sei dein Ruhm. Nur dadurch wirst du deines Amtes Zweck erreichen. Denn bessern sollst du; aber Härte bessert nicht, sie macht verstockt, macht menschenscheu und stößt zurück. Das ist das Werk der Liebe, wofern sie mit dem warnenden Ernst im trauten Bunde steht.

»Wie sind eitle Mädchen zu behandeln?« Suche solchen Kindern, welche sich auf ihre leibliche Schönheit viel zu gut halten, auf die angenehmste und fühlbarste Weise beizubringen, daß unser Leib dem Thiere des Feldes, unsere Seele aber den Engeln Gottes gleiche. Sage ihnen auch, daß leibliche Schönheit einer Blume gleiche, die am Morgen aufblüht, und am Abende verwelkt ist, und mit Füßen getreten wird, daß die Seele aber das Bild der ewigen Klarheit Gottes sei. So werden derlei Kinder dem Leibe geben lernen, was des Leibes, dem Geiste aber, was des Geistes ist.

Du wirst vielleicht dieses oder jenes Kind mit anscheinender Strenge behandeln müssen. Aber dies sei nicht die Strenge des Rachsüchtigen, die ihren Widersacher verfolgt und ihm gerne schaden möchte. Es sei die Gerechtigkeit eines weisen Regenten, der gern gelindere Mittel wählte, wenn er nur durch diese seine übrigen Kinder vor den Gewaltthätigkeiten des Unbesonnenen oder Bösen schützen könnte; der nur dann härtere Urtheile fällt, wenn durch die sanftern keine Besserung zu bewirken ist. Strafe nie ohne dringendste Noth, und wisse, daß Strafe die Besserung nie unmittelbar bewirkt, sondern höchstens nur vorbereitet. Strafe nie mit leidenschaftlicher Wuth, damit du dich nicht einmal dem

Verdachte aussetzest, du habest unbesonnen gehandelt. Strafe aber auch nie mit der abscheulichen Kälte, die sonst der tückischen Schadenfreude ähnlich sieht; nie mit dem beissenden Spott, der den Haß der Kinder unausbleiblich zur Folge hat.

Wenn dir auch der siebente Versuch mißlungen wäre, solltest du darum das Netz am Ufer ausspannen, und den Kahn ans Land führen? Sprich vielmehr mit Petrus: »Herr! auf dein Wort will ich das Netz nochmal auswerfen, will noch eine Probe machen, und geht es dann nicht, so sei stille.« Vielleicht hat dein leidenschaftlicher Eifer manches verderbt, was dir sonst bei ruhigerm Fortwirken gelungen wäre. Oder vielleicht hast du manches für gut gehalten, was an deinem Werke noch nicht nützlich und ausführbar war — denn zur Empfänglichkeit fürs Gute gehört, wo nicht Reife, doch wenigstens Blüthe der Zeit — und vielleicht ist das Mißlingen deiner Entwürfe nur Erziehungsmittel in der Hand eines Vaters, der deine Beharrlichkeit im Guten bewähren will. Streue du nur den Saamen aus, erlebst du auch die Aernte nicht, so wird sie ein Anderer erleben. »Wir Greise pflanzen Bäume, die unsre Enkel benützen sollen, sagt ein alter Weiser. (Serunt arbores, quae futuro saeculo prosint. Cic. d. Sen.)

Zu den Vergehungen deiner Kinder darfst und sollst du nicht schweigen. Ueber ihre Sittlichkeit sollst du strenge richten. Wo Gelindigkeit nur Bestärkung in der aufkeimenden Bosheit sein, oder schon um des Beispiels willen Gefahr bringen könnte, da sollst du nicht schonen. Der ist ein Weich-

ling und kein verständiger Arzt, der, um den Kranken nicht zu reizen, ihn mit bittern Heilmitteln verschont, der die Wunde nicht drückt, die nur durch schmerzenden Druck gereinigt werden kann. Zeige richtenden Ernst, der der Ausdruck der reinsten Liebe ist!

Unterscheide beim fehlenden Knaben (sittlichen Fehler) sorgfältig Gerechtigkeit und Rache. Jene spricht: Er leide, weil er es verdient, und diese: Er leide, weil er es um mich verdient hat. Diese wäre ein Wurm in der Blüthe. Er muß getödtet werden. Jene ist ein Käfer am Blatte, der allerdings da nichts nütze ist; aber der wahrscheinlich bald von selbst weiter fliegt, ohne der künftigen Frucht zu schaden.

Jedes Vergehen finde eine angemessene Züchtigung. Dem Faulen gebührt Tadel. Dafür, daß er sich selber schadet, ist es nicht nöthig, ihn noch besonders zu züchtigen. Das Kind, das sich die Hand aus Unvorsichtigkeit verbrennt, ist ohnehin gestraft genug, bedarf's noch einer besondern Strafe?

Die schlechte Arbeit muß noch einmal gemacht werden, und so lange, bis man mit ihr zufrieden sein kann. Dies war meine Strafmanier, und ich bin gut dabei gefahren.

Die Freunde der strengen Disciplin mögen sich in Acht nehmen, daß sie nicht an die Stelle der Fehler, die sie ausrotten wollen, andere setzen, die noch weit schlimmer sind. Haben sie die Achtung ihrer Kinder nicht, dann werden ihre Strafen von ihnen verlacht, sie gehorchen aus Furcht,

und sündigen desto begieriger, wenn sie nichts fürchten, oder sie sind von ihnen verachtet; dann ist der Schade noch größer. Sie sind ihnen Vorbild, und die Härte, die sie sich gegen sie erlauben, erlauben sie sich bald auch gegen ihre Brüder. Nein, freuen darf sich der Lehrer der augenblicklichen Stille, Ordnung und Fehlerlosigkeit nicht, die seine Strenge bewirkt, sondern vielmehr soll er erschrecken über die giftigen Früchte, die der Saame der lieblosen Härte in seiner Kinder reifern Jahren tragen wird.

Körperliche Strafen sind bei rohen Menschen, bei den zu Hause schon daran gewöhnten kaum zu entbehren. Je mehr der Mensch im Menschen aufblüht, desto überflüßiger, desto gefährlicher werden sie. Doch ist so viel gewiß: Entweder du darfst sie nicht androhen, oder hast du diesen Schritt gethan, und das Gesetz ist dennoch übertreten, so wär's unzeitige Milde, sie zu erlassen, zumal wo Bosheit ist.

War Strenge vergebens, ein Kind zu bessern, so schlage einen andern Weg ein. Hat es Güte nicht gethan, so denke auf angreifendere Mittel. Und selbst bei vergeblichen Versuchen, sei ja nicht ganz verzagt. Der Landmann hat ein unfruchtbares Stück Land in Arbeit genommen. Ihm schien es, als ob dem Boden doch etwas abzugewinnen sei. Aber ach, es häufen sich Schwierigkeiten. Der Acker ist mit Dornen überdeckt. Sie werden mühesam weggelesen, und wohl gar in eine wohlthätige Schutzwehr verwandelt. Wilde Dornen werden vertilgt. Manche Art des Unkrauts wird verbrennt, und seine Asche befeuchtet noch den Boden. End-

lich ärntet der Unermüdete. Hat dich daher auch mancher Versuch getäuscht, so lasse drum nicht ab.

Verdienter Tadel und Strafe schadet nicht. Oder ist wohl je ein Kind daran gestorben und verdorben? Im Gegentheile, so wie der Hammer das Eisen stählt, und Feuer das Gold reiniget; also ist Zucht und Vermahnung den Kindern nur Wohlthat. Diejenigen Kinder hingegen, welche man in ihrer Jugend nicht tadeln durfte, werden und bleiben Zeitlebens die unleidlichsten Menschen.

Bei kleinern Uebeln, die die Natur von selber heilt, muß man die Arznei nicht verschwenden; sie bleibt sonst im verwöhnten Körper bei gefährlichern Zufällen unwirksam. Geht's mit den Arzneien für den Geist viel anders? —

»Mache deinen Kindern das Fehlen nicht unmöglich.« Denn sie müssen doch nun bald allein ihren Weg gehen. Sie müssen sich an Selbstständigkeit gewöhnen. Die Tugend, die nur durchs Anfesseln Tugend bleibt, ist wahrlich des Geldes nicht werth, welches die Fessel kostet. Die Schule, in der kein Fehler vorkömmt, in der jeder falsche Tritt durch Aufsicht und Strenge unmöglich gemacht wird, mag sein, was sie will, sie ist nicht Menschen-, nicht Kinder-Schule. Wo keine Möglichkeit ist zu fehlen, da ist auch keine freie, verdienstliche Tugend.

Trifft die Ruthe der Gerechtigkeit, so küßt sie selbst der Getroffene, aber der Schlag, den Willkühr und Leidenschaft ertheilt, empört selbst das Herz dessen, den er nicht traf, noch treffen sollte. Ja, der Kuß, den Willkühr in der Anwandlung

guter Laune giebt, laßt ein Brandmal zurück. Denn das ist der Fluch, der der Willkühr wie ihr Schatten folgt, daß ihr auch ihre Wohlthaten nicht für Rechtthaten angeschrieben werden, und daß sie selbst dem nicht gedeihen, dem sie's wohl zu machen gedachten.

Bloße Schläge bessern nicht, und wie könnten sie das wohl auch, da sie nur dem Leibe Schmerzen verursachen, in der Seele aber kein Gefühl für das Gute erwecken? Daher die Erscheinung, daß nicht selten diejenigen Kinder am meisten ausgelassen sind, welche am häufigsten gestraft werden. Ein weiser Lehrer wird sich daher der Schläge, nie als des einzigen Mittels bedienen, seine Kinder zu bessern, vielmehr wird er, wenn er je in einem Falle seine Zuflucht zu ihnen nehmen muß, durch passende Lehren und dringliche Vorstellungen, solche wirksam zu machen suchen.

Vergiß nicht die Lehre, die den Lippen eines Weisen entflossen ist: »Ihr könnet alle Fehler durch den Stock, wie die Krätze durch Salbe schnell vertreiben, aber sie setzen sich aufs Herz.« Und ist dann das Uebel nicht noch ungleich gefährlicher und unheilbarer geworden?

Wohl dem Lehrer, der einer Ruthe nicht bedarf. Leibliche Strafen sind immer eine traurige Erscheinung in einer Schule. Nur dann kann und soll Gebrauch davon gemacht werden, wenn Worte nichts mehr verfangen. Glücklich darf sich der Lehrer preisen, dessen Worte bei Kindern noch ihre Kraft behaupten. Es ist dies dann ein sprechender Beweis, daß ihre Herzen in Liebe an ihm han-

gen. Und kann wohl ein glücklicheres Loos auf ihn fallen? —

Schläge allein thuns nicht. Wie sollten sie auch bessern, da sie nur dem Leibe Schmerzen verursachen, die Seele fürs Gute aber nicht gewinnen? Sind nicht gerade die, welche am meisten gezüchtiget werden, die größten Frevler? Ein weiser Lehrer bedient sich der Schläge nie als das einzige Besserungsmittel, vielmehr wird er, wenn er sich ihrer auch nothgedrungen bedienen muß, sich den Weg zum Herzen der Kinder durch das Wort der Lehre bahnen, und solches wieder einzulenken suchen.

Ueber den Gebrauch des Stockes in der Schule ist seit ein Paar Decennien viel gesprochen und geschrieben worden. Man kann nicht in Abrede stellen, manche Lehrer mißbrauchen dieses Strafmittel, und erreichen dadurch ihre Absicht nicht. Wäre es wohl zu billigen oder zu rechtfertigen, wenn man Schläge anwenden wollte bei einem Kinde, welches wegen Mangel an Geistesfähigkeit seine Lektionen nicht vollkommen gut lernt, oder etwas nicht sogleich faßt und begreift, oder ein wenig plaudert und sich mit andern neckt? — Allein, wenn ein Kind Bosheit, Verschlagenheit, Hinterlist und Lügenhaftigkeit zeigt, wenn weder liebreiche noch ernste Ermahnungen und Zurechtweisungen, noch Einsperren, Entfernen von andern Schülern, etwas verfangen, wenn Anzeigen an die Eltern nichts fruchten, wenn es dem Lehrer Trotz bietet oder ihn gar beschimpft, dann muß eine vernünftige Anwendung des Stockes

gegen ein solches Kind allerdings gebilliget und gerechtfertigt werden. Bekäme der Lehrer nur immer gut geartete und gut erzogene Kinder in die Schule, und hätte er nur nicht so viel mit den Sünden der Eltern an den Kindern zu kämpfen, dann könnte er den Stock in seiner Schule ganz entbehren. Aber entartete und verzogene Kinder machen es nothwendig, daß selbst der ruhigste und besonnenste Lehrer seine Zuflucht zu den körperlichen Strafen nehmen muß. Der Arzt, welcher Krebsschäden nicht mit Rosenwasser heilen kann, bedient sich des, wenn gleich Schmerz verursachenden Messers, so auch der Lehrer der körperlichen Strafen, wo andere nichts ausrichten wollen. —

Wohlanständigkeit. Der Lehrer muß auch die Kinder des Landmannes mit allem Fleiße zur Höflichkeit anhalten; denn sie werden, wenn sie seiner Schule entlassen und erwachsen sind, doch noch immer grob genug sein. Nie darf er es sonach vergessen, daß der Mensch ohne Feinheit des Gefühls für das Schickliche und Anständige noch immer roh ist, und einem Edelsteine gleicht, welcher von rauher Schlacke umgeben ist. (In dieser Hinsicht ist dem Lehrer die Lehre von der Wohlanständigkeit, welche der treffliche Bischof Galura bearbeitet hat, sehr zu empfehlen.)

Man darf die äußere Höflichkeit — Wohlanständigkeit in Wort und That — nicht für zu unbedeutend ansehen. Sie ist oft Vorgängerin, in den meisten Fällen wenigstens doch Begleiterin der ächten Menschenliebe. Drum erlaube man den Kindern keine allzuniedrige Ausdrücke zur Bezeichnung ihrer

Freuden, ihrer Schmerzen, ihres Unwillens. Man mache sie aufmerksam auf das, was Andere gefällt. Man lehre sie gegen das Urtheil vernünftiger Menschen schon um deßwillen nicht gleichgültig sein, weil das einen Mangel an Achtung und Liebe verrathen würde. Das Kind, das dem Fremden auf der Straße jetzt unhöflich begegnet, wird es einst an stärkern Beweisen der Lieblosigkeit nicht fehlen lassen.

Stärke deines Kindes Kraft, erleuchte mit dem Lichte der Religion sein Auge, erwärme mit ihrem Feuer sein Herz, und dann — dann ist es gegen jeden Feind gerüstet, der einst seinen reifern Jahren droht.

Arbeite nicht für deinen Ruhm, um etwa bei einer öffentlichen Prüfung Aufsehen zu machen. Ehrest du im Menschen den Menschen — Gottes Ebenbild — und in der Erde das Saatfeld, auf welches Körner gestreut werden, und Früchte reifen für eine bessere Welt, dann wirst du die Mädchen nicht minder werthschätzen, nicht minder sorgfältig behandeln, als die Knaben. Der Unterschied der Geschlechter wird aufhören, aber die Folgen von dem, was du hier am Menschen jeden Geschlechtes gethan hast, werden fortdauern.

(Töchterbildung). Vergiß es nie, daß der Einfluß der Töchter auf das häusliche Leben ungemein groß ist, darum betreibe auch die Mädchenbildung mit Umsicht, und suche vorerst die Töchter gut zu erziehen. Bemühe dich, ihren Verstand zu erleuchten, ihre Leidenschaften zu zügeln, ihrem Blicke Geradheit, ihrem Herzen Sanftmuth, ihrem Wollen Reinheit, und ihrem Streben Festigkeit zu

geben. Wie oft ist nicht des Weibes frommer Sinn dem Manne Bedürfniß des Herzens und Quell seines Handelns geworden? Versäumst du das, so wird Samson in Delilas Armen ein plaudernder Schwächling, und Salomon im Schooße der schönen Aegypterin ein Götzendiener, oder doch ein feiger Dulder des Götzendienstes.

Ein unverständiges Weib, mit der der Mann fast über nichts zu Rathe gehen darf, ein eitles, träges, unordentliches, unreinliches Weib, das dem Manne das Haus zum Eckel machen, und durch andere Fehler ihm die Hölle auf Erden bereiten kann, sollte nicht jeden von der Wichtigkeit der Töchterbildung überzeugen? Allein, was gehört dazu?

Der Töchterlehrer sei freundlich und ernst, wie der Vollmond, der die abendlichte Landschaft bestrahlt. Er sei ein geborner Feind des kleinsten Verstoßes gegen Reinlichkeit, Anstand und gute Sitten; im Gespräche minder feurig, aber durchaus edel und mild, stets herzlich, und doch nie vertraulich, und voll inniger Empfindung für die himmlischen Segnungen der göttlichen Religion.

Das Mädchen, das sich nichts daraus macht, wenn Kleider und Bücher beschmutzt und zerrissen sind, ist schon halb zur unordentlichen Hausmutter verdorben.

Da das Leben gar viel von uns Menschen fordert, und es mancherlei Lasten auf unsere Schultern legt, so ist es gut, daß ein Lehrer frühzeitig die Kräfte seiner Kinder zu üben beginne.

Streue Saamen auf Mädchenherzen, und erwarte Sommerfrucht. Sie geht schnell auf, wächst

ununterbrochen, und giebt bald reife Körner, aber sie hat weniger Kraft und Dauer. Streue Saamen auf Knabengeist, und erwarte Winterfrucht. Die Blättlein, die bald nach der Saat sich zeigen, laß dich's nicht irren, wenn der Herbstfrost sie gelb macht, der Winter sie wegnimmt. Laß dich's nicht irren, wenn's einige Monate scheint, als sei Korn und Arbeit verloren. Der Frühling wird kommen, die Eisrinde wird schmelzen, der Schnee sich verlaufen, und — war der Acker nur gut bereitet, der Saamen nur gut gewählt, und untergebracht, das Pflänzlein wird sich heben mit wunderbarer Kraft, wird dem Boden entquellen zu deiner Freude, wird edeln Waizen erzeugen in voller Aehre, und der Hausvater wird aufschauen zum Herrn der Aernte, der Sommer- und Winterfrucht giebt und bewahrt; aufschauen und sagen: Nun danket alle Gott!

Die Gedächtnißübungen galten in frühern Zeiten ausserordentlich viel, so daß man alles Lehren zur Gedächtnißsache machte. Daran aber dachte man nicht, ob wohl der Verstand auch das Gelernte zu verarbeiten vermöge. Wie früher der Verstand, so wurde nun auch später das Gedächtniß vernachläßiget. Man erhob die Verstandesübungen über die Gebühr, und vergaß es wieder, daß der Verstand zur Verarbeitung Stoff haben müsse, den nur das Gedächtniß liefert, weil es ihn aufbewahrt hält. Jetzt scheint man hierin der Wahrheit näher gekommen zu sein, weil man angefangen hat, den Verstand und das Gedächtniß gleichmäßiger zu üben. Wenn nun hiebei die Bildung des Herzens nicht betheiliget oder gar ausgeschlossen wird, so hat die

Erziehung und der Unterricht gethan, was sie zu thun schuldig waren. Indessen soll die Uebung des Gedächtnisses zweckmäßig betrieben werden, so dürfen die Kinder nur solche Sachen auswendig lernen, welche der Verstand, entweder schon jetzt, oder bald nachher bearbeiten kann. Auch muß man darauf bedacht sein, daß die Kinder nichts auswendig lernen, das blos als ein todtes Kapital daliegt, und keine Zinsen trägt. Nie darf also das Gedächtniß der Kinder mit solchen Dingen beschwert werden, die zu ihrer wahren Bildung nichts beitragen, die den Geist verflachen, und seine freie Thätigkeit hemmen. Uebrigens bildet nichts so sehr Verstand und Herz, als die Einsenkung religiöser Wahrheiten, lehrreiche und kraftvolle Sprüche der heiligen Schrift, und trostreiche Kirchenlieder. Haben Kinder schon recht viele solcher Sprüche ꝛc. eingesammelt, dann haben sie auch einen Schatz, der alle andere Schätze übertrifft, und ein Kapital, das ewige Zinsen trägt. Doch muß auch hier der Lehrer umsichtig zu Werke gehen, und von den Kindern nicht mehr fordern, als sie zu leisten im Stande sind. Auch müssen, wenn das dem Gedächtniß Eingeprägte Werth haben und Nutzen schaffen soll, öftere Wiederholungen des Gelernten angestellt werden; weil sonst ohne diese alle angewendete Mühe vernichtet wird. Wie Wasser in einem Gefässe, das der Sonnenhitze ausgesetzt ist, verdampft, so verschwindet das Erlernte ohne Wiederholung.

Suche, daß deine Kinder die Sentenzen — Sitten- und Lehrsprüche — dem Gedächtniß, dem Verstande, dem Herzen, dem Leben einprägen. Du

mußt jede Sentenz als einen Knäul betrachten, von dem sich ein ungemein langer Faden abwinden läßt, ohne daß etwas Fremdes beigemischt werde.

»Uebertreibe nichts.« Die Denk- und Sprechübungen sind allerdings für Kinder heilsam, besonders für die Kinder der Dorfwelt; dabei muß man sich aber doch vor den Uebertreibungen und Ueberspannungen, die den Charakter unsers Zeitalters ausmachen, nicht hinreissen lassen, denn man behandelt meist die Sache so, als wenn das Ganze nur um des Einzelnen, die Stadt nur um des Thurmes willen da wäre. Man hat sogar diese Uebungen in Systeme gebracht. Man würde die Jugend verwahrlosen, wenn man von allen gesammelten Schätzen der Art nichts gebrauchen, aber man würde sich nicht weniger verrechnen, wenn man alle jene Vorräthe, Stück für Stück zum Genusse darbieten zu müssen glaubte. Der Enthusiast empfiehlt sein Werk als die einzige Heilquelle, und der Weise lächelt und machts der Biene nach, die aus allen Blumen das Beste sammelt, ohne Eine ganz zu erschöpfen. Benütze du jeden Gegenstand des Schulunterrichts so, daß er zugleich Denk- und Sprechübung sei. Je schwächer die Kinder am Geiste aus dem elterlichen Hause kommen, je verdorbener der Volksdialekt, je entfernter von der Sprache der Gebildeten er ist, desto unentbehrlicher sind solche Uebungen. Je vorgebildeter aber die Schule ihre Kinder empfängt, desto mehr können sie vermindert werden.

»Worin wurzelt die wahre Menschenbildung?« Nur im Boden des Christenthums.

Dieses ist das heilige Land, auf dem die schönsten Früchte ächter Humanität wachsen und gedeihen, wenn es mit Geist und Kraft über das Menschenleben herrscht, und dieses in jenem, wie in seinem heilbringenden Elemente sich bewegt. Leider hat man dieß in unsern Zeiten nicht immer genug beachtet und gehandhabt. Ueber der Bildung, wie sie öfters in Haus und Schule erscheint, muß das Leben hohl und dürre werden, und seine schönsten Blüthen fallen ab, oder werden in den Staub getreten. Daher im jetzigen Leben der Zeit so viele Noth!

Die Schule muß christliche Schule sein. Eher mögen zehn Kinder entlassen werden, die nicht orthographisch schreiben können, als Eins, das Gott, seinen himmlischen Vater, Jesum Christum seinen göttlichen Erlöser, den Grund seiner Hoffnungen und seine Pflichten nicht kennete, oder nicht im Stande wäre, die Predigt und den Kirchengesang zu benützen. Die Werke und die Offenbarung Gottes sollten hier mit einander im Bunde stehend betrachtet und benutzt werden. Auch darf der christliche Unterricht nicht, wie einige aus Mißverständniß behaupteten, verspätiget, und muß mit inniger Liebe gegeben werden. Entfernung vom Unterrichte und Hinsetzen zu den Kleinen muß ausser dem mißbilligenden Blick des Lehrers hier die einzige Strafe sein. An eine andere sollte hier nicht gedacht werden. —

Die ursprüngliche Anlage des Menschen, und wodurch er eigentlich zum Menschen wird, ist seine Anlage zur Religion. Dadurch ist er mit Gott

verwandt; in diesem Punkte sammeln sich alle Strahlen seines Geistes und Gemüthes, und wehe dem, der klug und kenntnißreich ist, ohne von dem göttlichen Lichte der Religion erleuchtet zu sein. Die Bildung und Erziehung der Kinder muß demnach auch, wenn sie ächter Art sein soll, von der Bildung zur Religion ausgehen, damit sie sich frühe bewußt werden, sie gehören Gott an, und das Trachten nach dem himmlischen Reiche nicht untergehe in der Lust der Welt. »Was wird in unsern Schulen meistens noch sehr vermißt?« Es ist wahr, unsere Schulen heben sich mehr und mehr, aber doch fehlt es ihnen noch immer an Einem: am frommen, christlichen Sinne. Wahrlich, mancher Lehrer würde sich sehr darüber aufhalten, wenn seine Kinder die Schweiz am mittelländischen Meere suchten. Allein, daß sie von Jesus Christus, ihrem göttlichen Erlöser, so wenig oder gar nichts wissen, das kümmert ihn nicht. Und doch ist in keinem andern Namen Heil und Seligkeit zu finden!

Bei Jesus, dem Anfänger und Vollender unsers Glaubens, gieng alle Wärme aus dem reinsten Lichte hervor. Ringe auch du darnach, daß deines Christenthums Unterricht wie Gottes Sonne, nicht nur die Flur erwärme, sondern auch dem Wanderer den Weg erleuchte.

Religiosität ist es, welche des Menschen Herz mit einer heiligen Saat befruchtet, aus der nur eine himmlische Aernte erwachsen kann, wie aus der Waizensaat eine Waizenärnte, und aus dem Weinstocke die süße und erquickende Traube. Freilich muß auch hier der Lehrer ein Mann sein,

der nach dem alten Sprachgebrauche schlecht und recht und ohne Wandel — ein Mann nach dem Herzen Gottes ist. In seinem ganzen Thun muß er das Bild des Göttlichen darstellen. — Deine und deiner Kinder Religion soll Sonne sein, die nie erleuchtet, ohne zu erwärmen, und nie erwärmt, ohne zu erleuchten.

Wie passen Gräffe's und Fischer's kalte Katechisationen hiezu? —

»Das Erste und Letzte in einer christlichen Volksschule.«

Religion und die aussprossende Sittlichkeit ist die vorzüglichste Aufgabe einer jeden Schule. Ohne diese wandelt das Kind auf schwankendem Moorboden, und ohne sie ist's so viel, als wenn man von Dornen Trauben und von Disteln Feigen sammeln wollte. Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang, und ich setze hinzu: aller Weisheit Mittel und Ende.

Baue du nur auf den Grund, der von Christus geleget worden ist; denn einen andern kannst und sollst du nicht legen. Die Früchte, die du dann diesem Boden entlockest, sind desto kräftiger, desto erfreuender, wenn du ihn mit edlem Saamen bestreust, den dein Wort nur zum Aufgehen oder zum Fruchttragen bringt. —

In der christlichen Volksschule muß die Religion immer das Erste und Wichtigste sein. Sie als Nebensache zu behandeln, das überläßt der rechtschaffene Lehrer den gelehrten Schulen, die deßwegen sonderbar genug aussehen. Mögen Andere sich hinneigen zum Parademachen, und den

Unkundigen täuschen; mögen ihre Kinder alle Arten von Winkeln und Dreiecken, alle Gebirge von Europa, und Karl den Großen noch so genau kennen, was frommts, wenn sie nicht wissen, warum es Sünde ist, den Sonntag zu entheiligen, und womit sie sich in Leiden trösten sollen? —

Will der Lehrer seinen Kindern sowohl göttliche, als menschliche Weisheit einschenken, so darf er nicht vergessen, daß hiezu vor allem die allseitige Läuterung und Erhebung des jugendlichen Gemüthes durch Förderung eines christlichen Sinnes und Lebens gehöre. In seiner Schule sollen kräftige und wahrhaft fromme Christen gebildet werden. Jene können aber ohne diese so wenig bestehen, als eine Pflanze, von welcher Art sie auch sei, eines der vier Elemente zu ihrem Wachsthum und Bestande entbehren kann.

»Das rechte Leben«. Das Leben in Gott ist allein das wahre und rechte Leben. Daher soll auch nur Religiosität, Gottesfurcht und Liebe die Saat des Lehrerlebens sein. Unter allen Erkenntnissen sei ihm Gottes Erkenntniß die allerwichtigste. Jede Tugend, die er übt, übe er aus Dankbarkeit, aus Liebe und Gehorsam gegen Gott. Gott hat ihm Kraft und Leben gegeben, ihm weihe er also auch Leben und Kraft! Ihm und seinen Kindern auf Erden! —

Es liegt unaussprechlich viel daran, daß der religiöse Sinn bei der Jugend belebt und genährt werde. Der religiöse Mensch fühlt seine erhabene Würde und giebt sich keiner Schlechtigkeit hin. Daher: je mehr Religiosität, desto mehr Liebe, Gü-

te, Barmherzigkeit, Arbeitsamkeit ꝛc.; dagegen je weniger Religiosität, desto mehr Selbstsucht, Trägheit, Lieblosigkeit, Ausschweifungen der Sinnlichkeit, Ungehorsam gegen Obrigkeit. Der religiöse Mensch ist mäßig im Glücke, standhaft im Unglücke. Daher sorgt der gute Lehrer dafür, daß seine Kinder eine lichthelle Erkenntniß der Religion erlangen. Er belebt und nährt in ihnen das Gefühl für's Heilige.

Wenn sie auch glauben, Paris liege am Nilstrom, so erscheinen sie zwar als ungebildet; lernen sie nicht rechnen, so kann man sie zu vielen Dingen nicht brauchen, aber fehlt es ihnen an Religions-Erkenntniß und frommen Sinne, so ist der Engel verscheucht, der zwischen sie und das Laster tritt, und sie werden eine Schande des Vaterlandes und der Menschheit

Religiosität, Ehrfurcht, Liebe, Gehorsam gegen Gott und gegen alles, was göttlich und heilig ist, ist allein die haltbare Stütze aller Sittlichkeit und der Grund alles Guten. Wird jene untergraben, so fällt auch diese dahin. Darum suche der Lehrer in seiner Schule den ächt religiösen Sinn, Licht und Wärme zu verbreiten, wo und wie er es nur immer kann. Denn nur die Wahrheit die dem reinen Born des Himmels entflossen ist, giebt dem Menschen Würde, Licht und Seligkeit. Und wie überaus glücklich darf sich ein Lehrer preisen, wenn er diese Wohlthat seinen armen Kindern erwiesen hat; wie ungemein viel hat er dadurch zum Glücke des Ganzen beigetragen!

Der Glaube ist der Tugend Kraft, und

die Tugend ist des Glaubens Frucht und Zweck.

Sorge dafür, daß deine Kinder die Religion lieben und ehren; denn sie ist's, und ist's allein, auf deren Grund und Boden die Tugend und die Beruhigung des Menschen sich, wie auf Felsengrund stützt, und nicht auf schwachen Rohrstab menschenlicher Auktorität. Die Quelle, aus der du für deine Kinder schöpfst, sind die göttlichen Schriften, welche eine höhere Eingebung mit heiligem Siegel bezeichnet, und die Kirche als solche bewahret hat. Hebe aus diesen heiligen Büchern besonders aus, was auf das Herz und Leben deiner Kinder wirkt. Die Sittlichkeit, die aus dem Glauben sproßt ist unter jedem Himmelsstriche die herrlichste Frucht der Weisheit. Auf solche Art wirst du den Garten Gottes nicht erwildern lassen, sondern ihn zum Paradiese schaffen. Laß dich nicht von jedem Sturme unbesonnener Meinung, jedem Einfall eines aufbrausenden Schwindelgeistes dahin reissen. Deine Lehrerwürde darfst du, selbst wenn du jugendlich scherzest, doch nie verläugnen. Rede daher durchaus nie gleichgültig von Dingen, die dem Volke heilig sind, und heilig sein müssen, so lange ihm nichts Besseres gegeben ist. Am allerwenigsten erlaube dies in Gesellschaft der Erwachsenen (die es zwar belachen, und, dich verachtend, sich daran ärgern) witzige oder unwitzige Anspielungen auf ehrwürdige Religionsgebräuche, deren bessernde und beruhigende Kräfte du nicht fühlst; über schändliche, die Menschheit entehrende Laster, die man nie ohne Abscheu, wenigstens nie ohne Mitleid nennen sollte. Solltest du deß

etwas dir erlauben, so ist's um dein Ansehen geschehen, und der Reif hat auf einmal die Blüthen des Baumes versengt, der Früchte deines Wirkens tragen sollte. —

Der Schullehrer soll die Kirche Gottes bevölkern; er soll das Pförtlein des Herzens öffnen — der Religion — diesem Heiligthume der Menschheit. Er kann mit Einer Nachläßigkeit in seinem Werke der Menschheit zehn edle Thaten entziehen, und zehn böse herbeiführen.

Behandle das Ernste mit Ernst, und das Heilige mit aller ihm schuldigen Ehrfurcht; denn es ist einer zarten Blume gleich, die jeder rauhe Hauch entstellt. Dein Thun sei der Geist deiner Schule. Ziehe aber auch keine Frömmler, die vor lauter Gefühlen nicht zur Erkenntniß, und vor dem Aufschauen zum Himmel nie zur Erde kommen können. Der Mensch ist wie ein Baum. Er muß mit den Wurzeln in die Erde dringen, wenn er den Gipfel zum Himmel erheben soll.

Auch die äusserlichen Gebräuche seien dem Lehrer ehrwürdig. Das Aeussere muß sein, es ist Leiter zum Himmel. Dadurch wird das Innere, der fromme Tugendsinn befördert. Daher sorgt der Lehrer dafür, daß dies bei seinen Kindern erzielet werde. Denn wenn aus der Beobachtung des Aeußerlichen kein religiöser Sinn, kein kräftiges Wirken, keine uneigennützige Menschenliebe, keine Geduld im Leiden hervorgeht, da frommt das Aeußerliche wenig oder nichts; es ist dann höchstens eine Wurzel ohne Baum, ein Baum ohne Blüthen und ohne Frucht. Ich hörte einmal in einer

Schule beten, wozu der Lehrer den Takt gab, damit die Kinder nicht aus der Ordnung kommen sollten. Ein andermal erzählte man mir, der Lehrer zu N. lasse seine Kinder einen Rosenkranz beten, um unterdessen sein Frühstück ruhig genießen zu können. Und gemeiniglich wird noch jetzt kein Theil des Schulwesens so gemißhandelt, als das Allerheiligste, wo die Cherubim auf der Bundeslade knien, in der die Gesetztafeln liegen. So ein Lehrer, der das Gebet schreien und herableiern lassen kann, hat, wenn er sonst auch ein exemplarischer und frommer Mann wäre, wenigstens nicht ein Fünklein Gefühl für's Anständige und Erhabene.

»Flöße deinen Kindern Achtung gegen das Gebet ein.« Keiner kann des Gebets entbehren, wenn er anders gut und weise werden will. Wir sind schwache Menschen und bedürfen eines Stabes, auf den sich unsere Schwäche stützen kann. Ein solcher Stab ist das Gebet. Darum halte du ihn fest, und reiche ihn auch deinen Kindern; denn sie können ohne diesen Stab nicht gehen, ohne zu fallen. Suche die Achtung gegen das Gebet in deinen Kindern stets lebendig zu erhalten; aber sorge auch dafür, daß sie sich nicht gewöhnen an Gedankenlosigkeit, die sich hernach nie wieder verliert. Fange aber auch nicht, wie Einige wollen, zu spät damit an; denn sonst dürfte des Kindes Herz die innige Wärme beim Gebet nie recht empfinden, zumal sie nur dem eigen bleibt, mit dem das Gebet gleichsam aufgewachsen ist.

Dulde gedankenloses Nachbeten einge-

führter Formeln unter deinen Kindern nicht; denn es ist ein Hören vorüber hallender Worte, die so wenig Spur zurück lassen, als ein Schiff, das die Meeresfläche durchschneidet, es sind höchstens einige dunkle Gefühle der Andacht und Herzenserhebung, was unser Volk oft Gottesdienst nennt. Der Stein kann auf dem Steine noch fühlloser ruhen, als der Mann auf seinem Chore, und das Weib in ihrem Stuhle. Man lehre die Kinder die äusserlichen Gebräuche, Ceremonien ꝛc. der Kirche als Mittel zur Versinnlichung der ehrwürdigsten Religions-Wahrheiten achten und schätzen, aber auch nur als Mittel, die ausser der Erreichung des Zweckes eben so wenig Werth haben, als die gemalte Sonnenuhr an der Wand, auf die kein Lichtstrahl fällt.

So oft sich die Gelegenheit darbietet, so ergreife sie wie an der Hand, und erzähle deinen Kindern von dem Lande über den Sternen, und gieße in ihre darbende Herzen das Entzücken des Himmels; trage dein unsterbliches Leben in die Tiefen verlassener Herzen, und entzünde sie mit der heiligen Flamme durch die Kraft, die dir Gott verliehen hat.

Wie kann der Schullehrer Religiosität bei seinen Kindern befördern? — Wenn er seinen Kindern mit einem guten Beispiele vorangeht, ihnen die Lehren und Vorschriften des Christenthums sanft und liebreich, kurz und deutlich vorträgt, und durch passende Erzählungen zu versinnlichen, und an das Herz zu legen sucht. Der Wandel des Lehrers macht übrigens mehr Eindruck auf die Herzen der Kinder, als zehn Beweise für

die Vortrefflichkeit und Göttlichkeit des Christenthums zu machen im Stande sind. Dieser setzt allen seinen Lehren die Krone auf. Redest du mit deinen Kindern von Gott, so zeige ihnen wie unaussprechlich mild und freundlich er ist, wie sehr er auf unsere Bedürfnisse Rücksicht nimmt, und Nachsicht hat mit unsern Schwächen. Mache sie mit ihm, wie mit einem zärtlichen und mitleidsvollen Vater bekannt. Stelle ihnen das Gebet nicht als etwas langweiliges, nicht als einen Geisteszwang dar, den man sich anthun müsse. Sage ihnen, daß der Mensch oft in sich selbst einkehren müsse, um Gott in seinem Innern, diesem wahren Gotteshause, zu finden; daß man stündlich zu ihm, aber einfach und kindlich sprechen müsse, um ihm unsere Fehler zu bekennen, unsere Bedürfnisse vorzutragen, und mit ihm die nöthigen Mittel zu unserer Besserung zu ergreifen. Oeffne du nur deinen Kindern das rechte Pförtlein, wodurch man zum Gebet gelangt, so werden sie auch bald und sicher hinein kommen.

Soll der Glaube die Kinder zum Guthandeln antreiben, so überzeuge man sie, daß sich Gott, der Vater der Liebe, um sie, um ihre Schicksale und Handlungeu bekümmere, daß er alles leite, ordne und regiere, um seine Absichten mit den Menschen zu erreichen — sie gut und selig zu machen. Ohne diese Ueberzeugung wird den Kindern der Glaube ein dürres Saamenkorn sein, dem ein giftiger Wurm den Keim ausnagte, und das, statt gesegnete Früchte zu bringen, einsam verweset. Aber wenn der Glaube die himmlische Kraft bei ihnen behauptet, dann wird

ihnen das schönste Gut der Erde klein, klein das schwerste Leiden scheinen, gegen das, was sie einst werden und genießen sollen, dann erschauen sie ihr großes Ziel.

Eins ist Noth. Lehre deine Kinder vor Gott wandeln, dessen Auge alles durchschaut, und dem nichts verborgen ist, wenn's noch so geheim geschieht, und wenn's auch kein menschliches Auge beobachtet. Er sieht, auf was für einem Wege ich bin. Seinem Auge entgeht nichts, nichts seinem richtenden Ernst. Ueberrede dich und Andere, der Schierling sei eine unschädliche Wurzel. Genießest du ihn, so hilft alles Geschwätz nichts, du trägst die Folgen.

Religion ist das Herz des Landes, in dem der edle Schullehrer wohnt; aber dieses Land hat viele Nebenprovinzen. Der Göttlichen gehören sie eigentlich alle an. Aber wenn auch der Lehrer mit seinen Kindern einmal einen Ausflug in jene Nebenländer gewagt hat, so muß er doch von Zeit zu Zeit einen Blick in's Hauptland werfen, daß es ihm und seinen Kindern nicht fremde werde. Wie unaussprechlich viel hat der Lehrer gewonnen, der bei seinen Kindern die Nachahmung Jesu, und durch sie die Verklärung seines göttlichen Ebenbildes zur Seele ihrer Tugend macht. Er lehre sie seinen Tod am Kreuze als die Eine Quelle alles Heils betrachten, so wird das Klägelnde bei der Tugendübung von selbst verschwinden. Denn des Kindes einfaches Gemüth schwebt wie ein zartes Vögelein leichter zum Hohen empor, als der verwöhnte Erwachsene, den seine Rechnungs-

exempel beim Handeln an die Erde fesseln, wie den Strauß die Schwere seines Leibes.

Das Drei Eins, oder die Kraft im heiligen Bunde. Alles, was Liebe gegen Gott und Menschen erweckt, alles, was die Erde mit dem Himmel fruchtbar vereint, sei des Lehrers liebstes Augenmerk. Die Religiosität, die in der Jugend auf bloße Nebensachen gegründet wurde, ist ein Gebäude auf Sand gebaut. Es widersteht den Versuchungen der Welt und des eigenen Herzens nicht. Der heilige Tempel Gottes bleibt nur, wenn er auf die drei unerschütterlichen Säulen gegründet ist, auf Glaube, Hoffnung und Liebe. Ihn können die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Lehre deine Kinder Gott, den Ewigen und Einzigen, in jedem Grashalme, in jedem Sonnenstrahle und in jeder steigenden Lerche. empfinden, und sage ihnen: Gott hat die Erde zum Wohnorte der Erziehung für uns Menschen eingerichtet, und keine gute und keine böse That entgeht seinem Auge; und wenn auch jetzt der Würdigste nicht immer der Glücklichste ist, so dürfen wir es seiner Liebe und Weisheit zutrauen, daß es nicht immer so sein wird. Es kommt der Tag der Vergeltung, wie der Tag der Aernte.

Wenn Ehrfurcht gegen Gott, den Allmächtigen und Heiligsten die Kinder am wirksamsten zum Guten leiten soll, was kann sie wohl inniger mit dieser Gesinnung durchdringen, als der Anblick seiner Sonne, die so majestätisch hinter den Hügeln hervorgeht, und ihr großes Tagewerk vollendet, und dann sinkt, um einer andern Welt zu glänzen. Der Wolken-

zug, die Kraft des unerklärlichen Blitzes — alles gehorcht Gott, und wie — ich sollte ihm nicht gehorchen? So wird sich dann das Kind von selber fragen.

Strebe bei deinem Erzieh- und Lehrgeschäfte nach dem Höchsten. Verlangen nach Aehnlichkeit mit Gott ist dieses Höchste. Aber das zu erreichen, fordert mehr als Kindeskraft. — Wohl, aber stärken soll sich diese, daß sie jenes erlange zu seiner Zeit, und deine Sorgfalt soll ihr dabei behilflich sein. Verstehst du dies nicht, so denke über den Inhalt der Worte nach:

»Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Dein Lebenlang habe Gott vor Augen und im Herzen. Du sollst vollkommen zu werden streben, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist.«

Das Bewußtsein, der Aufblick zu Gott, das Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit, der frohe Blick auf Grab und Unsterblichkeit — die bauen im veredelten Menschen einen Tempel der Glückseligkeit, den selbst des Lebens heftigste Stürme nicht zu zertrümmern vermögen. Die Tugend ist der Tugend Lohn. Bildest du den Menschen auch mit Hilfe der Religion allseitig, so wird in dem allseitig Gebildeten schon die jedesmalige Zeit hervorrufen, was die jedesmalige Zeit bedarf.

Sprechen deine Kinder einst auf des Lebens rauhen Pfaden, da wo sie sich verlassen wähnen: »Steht nicht alles unter dem Schutze der Liebe? Wie könnte ich doch klagen und weinen, als wäre

ich verlassen? Ist der denn nicht die ewige Huld, der für die Lilien auf dem Felde, und die Vögelein unter dem Himmel sorgt? Wie sollte wohl ich, der Liebling des Himmels, noch zweifeln und zagen? Nein, ich glaube und vertraue! Kein Sandkorn rollt ungezählt in den Ozean, was da lebt und webt, ist gezählt und aufgeschrieben in das Buch des Lebens! Ich lege darum mein Haupt vertrauend an Gottes Vaterherz; denn er führt mich treu und gut bis an des Lebens Ende.« Hast du deine Kinder das gelehrt, dann hast du ihnen die Pforte des Himmels aufgeschlossen.

»Gehe hin, so lautet das Gebot des Herrn, und forsche nach Weisheit, wo du sie findest.« Von der Finsterniß zum Lichte, von der Unwissenheit zur Erkenntniß, vom schwankenden Zweifel zur festen Ueberzeugung dich zu erheben, dies ist des Menschen göttlicher und unverkennbarer Ruf. Er ist arm geboren, daß er durch eigenes Streben reich werden soll. Und ist er einmal erwacht aus der dumpfen Gedankenlosigkeit des Säuglings, hat die allenthalben anschlagende Natur einmal Funken aus dem Kiesel hervorgerufen, hat der göttliche Funke gezündet, und die Flamme angefangen lebendiger um sich zu greifen, so kann ihn keine Macht im Weiterumsichgreifen aufhalten. Nur die Natur kann ihn bis an die Gränzen des Erkennbaren führen, die er nicht zu überschreiten vermag.

Ein Gärtner ist der Schullehrer, den Gott gesetzt hat in seinen Garten, daß er ihn fleißig bearbeite, schütze und bewahre, damit die jungen Stämmchen mit jedem Tage schöner, kräftiger und liebli-

cher emporwachsen, und genußreiche Früchte bringen zur rechten Zeit.

Viel schöne Gaben ruhen in des Menschen Brust, wie die hundertfältigen Blätter der Rose in der engen Hülle der Knospe; jede will entwickelt und sorglich beachtet sein, damit sich die zarten Eigenschaften des Geistes in schöner Klarheit zuletzt zu einem Ganzen verbinden, was Gott und Menschen erfreut. Erstrebe du das Schöne in jedem Kinde zu entwickeln und zu pflegen, damit sich in ihm das Göttliche in seinem Leben verkünde.

Die Unschuld der kindlichen Jahre gleicht einem lieblichen Wiesengrunde, den ein Engel Gottes mit dem Oelzweig des ewigen Friedens berührt. Da entspringt unter dem Oelzweige die reine Quelle der segnend hinströmenden Tugend. In ihren Wellen spiegeln sich die Sternlein der Nacht und das hohe Gestirne des Tages. Sie erquickt die Wiese und an ihren Ufern schwillt das nährende Gras, blüht das den Menschen erfreuende Blümlein. Und dieser Engel, Schullehrer, bist du. Dich setzte Gott zum Wächter der heiligen Quelle, du sollst sie schützen, daß die Thiere der Weide sie nicht trüben, nicht die Schlangen der Gebüsche sie entweihen. Bist du nun selbst der, der den Schlamm aufrührt, ihr ruhiges Fortfließen stört, wird wohl der Herr der Quelle dazu schweigen? Nein, das wird er nicht. Wenn die Kinder, die deiner Hut anvertraut sind, einst den Weg nicht wissen, den sie gehen sollen, wenn sie sündigen aus Unwissenheit, aus Mangel an Nachdenken; wenn des Lehrers Betragen sie nicht Liebe lehrt, nicht Milde, sondern des Zornes unbän-

dige Rohheit, denn versündiget er sich an ihnen, als an Geschöpfen der Unschuld, die unter dem Baume der Erkenntniß spielen, an dem er die verführende Schlange wird. Er versündiget sich an Gott, dessen Tempel er entweiht.

Die Würde des Lehrers liegt im belebenden Worte. Die Sonne macht keine Musik dazu, wenn sie aufgeht. Alles weit einfacher. Verschaffe dir das Zutrauen der Kinder; denn wo kein Zutrauen ist, da ist auch keine Entschlossenheit zur Besserung, zum freien, willigen Gehorsam derselben zu erwarten. Oder werde ich wohl den Rath des Wegweisers oder des Arztes befolgen, wenn es mir an Zutrauen zu diesem und jenem fehlt? —

»Sei sorgsam.« Der Lehrer soll Menschen bilden, die in der Folge ein Segen für ihre Nachkömmlinge, ihre Gemeinden und ihr Vaterland werden können und sollen. Das ist ein Theil seiner Aufgabe, aber nur ein Theil. Er soll ihnen auch kund thun das Geheimniß der Gottseligkeit. Das ist ein andrer Theil seines Wirkens, aus welchem, wenn er recht betrieben wird, der erstere wie von selbst hervorgehet. Allein er kann auch eben deßhalb bei Kindern Keime zertreten, aus denen einst labende Früchte entsprießen sollen. Er zittere vor dieser schrecklichen Möglichkeit. —

Bedenke es wohl! deine Kinder werden einst Väter und Mütter werden. Hast du sie zu guten Menschen, zu edeln Christen gebildet, so werden auch sie wieder der Erde gute Menschen, und dem Himmel Engel erziehen. Der gute Geist, den ein frommer Christ in eine Familie bringt, pflanzt

sich auf Kind und Kindeskinder fort. Aus dem Kerne wird ein Fruchtbaum, und dieser segnet oft lange noch, wenn der, welcher den Kern der Erde anvertraute, längst schon in der Erde ruht. Jede gute That kann, von Gottes Liebe befruchtet, ein solcher Baum werden.

Setze die Achtung nie aus den Augen, die du der Menschenwürde deiner Kinder schuldig bist. Dein Lehreransehen darf nie in Stolz, nie in Gewaltthätigkeit ausarten. Die Kinder sind Menschen, sie dürfen nie durch — dich entehrende — Schimpfnamen herabgewürdigt werden. Der ernsteste Tadel und die ernsteste Strafe des Lehrers darf nie erniedrigend und wegwerfend sein.

Der Mensch ist mehr Sohn der Beispiele, als man gemeiniglich glaubt. Läßt man das Kind von den ersten Jahren an ganz an der Hand der ersten Liebe aufwachsen, so wird sich diese Gesinnung, die ihm so wohl thut, seiner ganzen Seele bemächtigen, und die Menschheit wird die Früchte ärnten. Gleichgültigkeit und Rauheit erzieht gleichgültige und rauhe Menschen, wie der Dornstrauch wieder Dornstrauche erzeugt.

Wandle, wie am hellen Tage, nicht in Finsterniß und Trägheit, sondern bilde dich nach dem vollkommensten Muster, dem Einen Vorbilde deines Herrn, und erstrebe das Hohe, doch so, daß dir auf der Höhe nicht schwindle! —

Wehe dem genügsamen Erzieher, der nicht streng fordert, was mit Recht von Kindern gefordert werden kann. Sein Leichtsinn zertritt was seine Sorgfalt pflegen sollte. Aber wehe auch dem Ungenüg-

samen, der unwillig den Baum erschüttert, weil er im May nicht mit der Reife der Herbstfrucht labt. Sein unzeitig suchender Eifer bricht zürnend die Knospen ab, aus denen einst werden könnte, was er verlangt.

»Ich will gute Menschen erziehen,« sprichst du: also sind sie noch nicht gut. Du wirst also kämpfen müssen mit Fehlern, die du ausrotten, und mit eingewurzelten Gewohnheiten, die du umschaffen, und mit Keimen der Bosheit, an deren Stelle du edlere Gewächse pflanzen willst. Manche Sümpfe und Moräste sind in's Trockene zu legen, dazu ist Geduld nöthig, und ein Lehrer, der nicht dulden will, ist wie ein Arzt, der sich vor den Unannehmlichkeiten der Krankenstube scheut, oder wie ein Gärtner, der einen Garten verlangt, in dem kein Unkraut keimt.

Bei der Menschenbildung geht es ohne Dulden nicht ab, denn das, was du bildest, ist nicht Marmor, der sich bilden lassen muß, es sind Kinder, die du nur zum Handeln, nie aber zum Wollen zwingen kannst. Ihre Eltern sind Menschen, deren Urtheile nicht immer mit den deinigen übereinstimmen, und die dein Handeln oft gewaltig einschränken können. Ein Rad, in das eine Menge andrer Räder eingreifen, muß getrieben werden. Wenn es dort im Winkel still läge, dann könnte es freilich länger dauern; aber es wäre unnütz. Wer für die Menschheit wirken will, muß bereit sein, auch für die Menschheit zu dulden. Zugleich gewinnt man aber ungemein Viel dabei, die eigene Kraft erstarket, und man erreicht beim Erklimmen steiler Felsen-

spitzen eine weit größere Kraft, als beim ruhigen Fortschreiten durch's blumige Thal. Und wer sollte sich nicht dieses Gewinnes freuen? —

Willst du, daß es besser werden soll, so muß es zuerst in dir besser werden. Und wenn du mit Engelzungen redetest, und hättest die Liebe nicht, so wärest du ein tönend Erz, schön klingend, aber gefühllos. Und hättest du erhabene Kräfte, also daß du Berge versetztest, das Unglaublichste möglich machtest, und wärest selbst ein schlechter Mensch, so wäre es dir nichts nütze. Darum werde selbst, was deine Kinder durch dich werden sollen. Lasse Liebe zur Wahrheit, Sinn für das Heiligste, Ehrfurcht gegen Gott und seine heiligen Gebote, Wohlwollen gegen alles, was dir nahe ist, in dir herrschen, dann wird Segen von dir ausströmen in deine ganze Umgebung.

Bedenke es wohl! Auf jedem Tage deines Wirkens beruhen Fortschritte deiner Kinder; Rückschritte aber stehen in dem Buche des Lebens, wenn du nur Einmal — ja nur Einmal deine Pflicht unerfüllt lässest! —

Miß die Kräfte deiner Kinder ab, und laß sie am liebsten das lernen, was ihrem Kopf und Herzen frommt, und dessen Erinnerung dem Leben heilsam werden kann. So führst du deine Kinder, wie ein Hirt seine Schäflein, auf immer gute Waide, und zu den Quellen des Heiles.

Willst du alle Kinder zwingen, alles zu sein, so wird keines etwas; aber bildest du jedes zu dem, wozu es die Natur berief, so wird jedes etwas gutes, und alle durch alle wenigstens viel.

Wo die Hitze alles verderbt, da schreitet die beharrliche Kraft zwar langsamer, wie es scheint, aber auf jeden Fall geräuschloser und sicherer zum Ziele.

Sei dem Gärtner gleich. Wie dieser den wilden Stamm durch Einpfropfung des Edlern veredelt, so du die Herzen deiner Kinder. Was die Natur begünstiget, das suche du nur zu heben. Dazu bedarfs aber nicht der Menge, sondern der Güte des Unterrichtes. Der Lehrer muß den Grund legen, das Uebrige macht sich beinahe von selbst. Sorge du nur dafür, daß der Grund gut geleget werde.

Auf was hat der Lehrer am meisten hinzuarbeiten?

Nicht auf Form der Erkenntniß, sondern auf Sinn für Wahrheit; nicht auf Umfang des Erlernten, sondern auf Bildung der Kraft; nicht auf das Aeußere der Gesetzmäßigkeit, sondern auf Güte des Herzens. Das muß das Ziel sein, nach dem er hinarbeitet. Ob seine Kinder eine oder zwei elektrische Materien glauben, ob sie die Kometen für irrende Weltkörper oder für Wandelsterne halten, die regelmäßig um zwei Sonnen laufen, das kümmert ihn wenig.

Streue ihn nur aus den edeln Saamen, den Gott in deine Hand legte. Er wird zwar zuweilen auf dem unaufgelockerten Wege zertreten, zuweilen unter den Dornen erstickt, zuweilen auf dem felsigen Boden vom Sonnenstrahle versengt werden; aber manches Körnlein wird auch ein gutes Land finden, auf dem es hundertfältige Früchte trägt.

Verzweifle weder an den Kindern, noch an der Kraft der himmlischen Lehre, noch an dir selbst, wenn dich nur der rechte Geist belebt. Wenn du aber deine Kraft nicht anwenden, und sie ungenutzt im Schweißtuche vergraben würdest, was müßte denn geschehen? — Dann würdest du nichts zur Besserung der Menschheit beitragen, und wärest ein bloßer Zertreter des Himmlischen auf Gottes Ackerland.

Steure dem Aberglauben in deiner Schule so viel du kannst. Er ists, der vor dem Sonnenlichte die Augen verschließt, und jeden Vorwand ergreift, um sich bei allem Gehorsam gegen die Sinnlichkeit zu beruhigen. Daher die Folge: daß Menschen vier- und mehrmal beichten und kommuniciren und hundertmal fehlen. Laß dieses Unkraut auf dem Acker deiner Kinder nicht aufkommen! —

Streue den Saamen der Liebe überall hin, wohin du kommst. Nicht immer ist der Boden dankbar, aber doch oft und nicht selten da, wo du es am wenigsten erwartest. Säe du nur treulich; fürs Gerathen laß Gott sorgen. Und: Streue du nur den Saamen der Wahrheit aus, wo sich dir passende Veranlassung darbietet. Verzweifle nicht am Erfolge, vielleicht bringt er hier, vielleicht dort, vielleicht an beiden Orten reichliche Frucht.

Wenn man einmal etwas Unsinniges in die Kinder hineingeschwätzt hat, besonders da, wo ihre Anzahl groß ist, und wenn man nicht jedes einzelne bearbeiten kann, dann hält es schwer, dasselbe wieder auszutilgen. Auf einen leeren Platz läßt sich eher etwas Nützliches pflanzen, als auf eine Stelle,

wo schon überall nicht gerade ein Feind, sondern weit öfter ein unverständiger Freund Unkraut gesäet hat. Darum sei es jedem Lehrer Gewissenssache, hier eifrig und vorsichtig zu sein.

Ein Gärtner Gottes ist der Schullehrer. Der Garten, in den ihn Gott setzte, heißt Menschheit. Mit jedem leichtsinnigen Schritte in seinem Wirkungskreise kann er eine Blume zertreten, oder ein junges Bäumchen, das vor wenigen Tagen den Schooß der Erde spaltete. Arme Menschheit, wenn deine Gärtner wie Kinder sind, die im Plätzlein ihrer Pflege umherspringen, sorgelos, was etwa daraus entstehe.

Selige Menschheit, wenn deine Gärtner Männer sind, die ihre ganze Kraft, ihre ganze Aufmerksamkeit dir widmen; jetzt das scharrende Huhn verscheuchen, das nur zerstörend Nahrung finden zu können glaubt; jetzt dem schädlichen Thiere auflauern, das an der Wurzel nagt, oder in der Blüthe jetzt das Schwache befestigen an seinem Stab; jetzt das Lechzende erquicken mit zuvorkommender Liebe, und nun wieder das Unkraut ausrotten, damit sich das Gute vermehren und verbreiten kann.

Der Schullehrer soll seinen Saamen ausstreuen auf den Acker der aufblühenden Menschheit. Hier soll er wuchern, mit dem ihm anvertrauten Talente. Je größer das ihm Anvertraute ist, desto strenger wird auch seine Rechnung einst sein. Er soll die Kleinen zu Gott und ihrem Erlöser, Jesus Christus, führen; er soll ihren Geist, die Wahrheit, die von dem Himmel stammt, erkennen, und ihr Herz, das Gute und Edle mit Liebe umfassen lehren; er soll die

Funken des Menschengeistes, der in den Kindern lebt, zur hellbrennenden Flamme anfachen; er soll sie mit einem Worte für die Erde und für den Himmel zugleich erziehen. Wahrlich, eine große Aufgabe, die ein christlicher Lehrer zu lösen hat! Wenn er sich aber die Würde seines schönen und erhabenen Berufes ganz und lebendig vorstellt, so wird er Gott nicht genug danken können, daß er ihm angehört.

Lerne die Kinder kennen! In des Lebens erster Blüthe gleicht des Kindes Charakter einem fließenden Gewässer, der dem Beobachter nicht Stand hält, in dem sich aber doch die ersten regelmäßigen Formen wie Kristallen ansetzen. Noch ists kein stetes Bild, was man sieht, sondern meist in sich selbst zerfließende Nebengestalten, in denen gleichwohl die einzelnen Züge des künftigen Bildes schon bemerkbar werden. Die Zeit des so gestalteten kindlichen Charakters nennt man gewöhnlich die Tölpeljahre.

Der Gärtner und der Ackersmann kann nichts thun ohne Kenntniß des Bodens, der Lehrer nichts ohne Kenntniß der Kinder. Sie ist unentbehrlich, wenn er seine Ansprüche zu mäßigen, sein Verhalten zu bestimmen, seine Zufriedenheit zu befestigen im Stande sein soll. Wer die Kinder nicht kennt, will ganz gegen die Natur alle Menschen gestalten, die sie doch so weislich in tausend Formen gegossen hat, nach einem Modelle umbilden. Oder man übersieht oft keimende Bosheit als kindliche Spielerei, und weiß es nicht, daß im Kinde die Blüthe des Mannes liegt. Ein Arzt kann die herrlichsten Arzneimittel ausgeben, kennt er aber die Naturen und die Be-

dürfnisse seiner Kranken nicht, so wird er mehr damit schaden, als nützen.

Kenntest du die Kinder, wie sie der Erfahrne durch eine lange Reihe von Jahren kennen lernte, so würdest du sehen, daß nicht alles Weg ist, was du für festgetreten hältst. Ein Saamenkorn, das du für ganz verloren achtetest, blieb unter einer Erdscholle liegen.

Die Feuchtung des Winters erweichte, die Wärme des Frühlings befeuchtete den Boden. Es keimte spät, aber es trug immer noch seine Frucht. Du sagst: aus diesem Kinde kann nichts Gutes werden, es nimmt nichts zu Herzen, die häusliche Erziehung zernichtet alle Frucht der Schularbeit. Uebereile dich nicht. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Manches Beispiel zeigt es, daß sich derlei Kinder noch spät des frühe Gehörten erinnerten.

Aus dem Laster entspringt das Elend, und aus diesem die Reue. Und diese erweicht oft den härtesten Boden, daß das längst vertretene, aber noch nicht vermoderte Saamenkorn sich doch entfaltet, und liebliche Frucht trägt.

Ist dein Auge nur scharf — und durch Uebung wird es gestärkt — so wird es dir an einer bestimmten Charakteristik deiner Kinder nicht fehlen, besonders wenn du ihnen gestattest, daß sie sich freier äußern dürfen. Eine Schule, in der die Kinder einerlei Gesicht machen, ist eine Armee Soldaten, eine am Kommandowort gezogene Maschine. Je freier sich ein Kind äußert und äußern darf, desto sicherer weiß der Lehrer, was in ihm ist, was er von jedem zu fürchten und zu hoffen hat.

Soll das Wohl der Jugend gedeihen, so müssen Schule und Kirche einander treu die Hände bieten. Vereinte Kraft wirket ungleich mehr, als getrennte. Arbeiten Pfarrherr und Schullehrer gemeinschaftlich auf Einen Zweck hin, um das Wohl der Kinder durch Erziehung und Unterricht zu fördern, so ist für diese für die Folge alles gewonnen, und dann wird es an einer reichen Aernte nicht mehr fehlen. Darum stets Hand in Hand!

»Es ist nicht so leicht, als mancher denkt.« Keiner, besonders im Beginne seines Wirkens, denke sich die Sache, womit sich seine Thätigkeit zu befassen hat, nicht zu leicht. Wer das Gute will, muß darauf gefaßt sein, daß die Bösen mit ihren Kämpfen, das Gute hindern werden mit all ihrer Kraft. Man wird, trotz aller seiner Bestrebungen doch vieles nicht hindern können, was verderblich ist. Der bewiesene Eifer wird nicht immer anerkannt werden, wie er es verdiente. Doch darf man den Muth nicht sinken lassen. Gott ist ja mit der guten Sache, und unsere Bemühungen werden nicht vergeblich sein. Wir streuen Saamen aus, der vielleicht spät, aber sicher Früchte bringt.

»Was soll den Lehrer den Menschen empfehlen?« Nicht Zeugnisse; denn sie sind gemeine Waare mit und ohne Credit. Sein bestes und einziges Empfehlungsschreiben, das er vorweiset, sollen seine Thaten sein. Rechtschaffenheit ist die Frucht, die von des Baumes Güte zeuget, und diese ist, wie eines jeden Menschen, also auch des Lehrers vorzüglichstes Zeugniß.

»Die rechte Methode zu finden ist so

schwer nicht.« Die gebildete Kraft im Geiste, die Liebe zur Sache im Herzen, und das Material in der Hand finden leicht sich selbst das Wie? Sie ergreifen oft ohne Anweisung die Methode, welche der Eigenthümlichkeit des Lehrers und der Beschaffenheit der Schüler die angemessenste ist. Nur nicht Mechanisiren! Die Früchte sind der beste Beweis von der Güte einer Methode und ihrer Anwendung. Aufdringen läßt sich Eine Methode nie allgemein! In einer alten Fabel befiehlt der Adler allen Vögeln nach einerlei Melodie zu singen, und es entsteht ein klägliches Geheul. Verdrießlch spricht der Staar: Ich weiß nicht, was für sonderbare Einfälle der Adler hat! Er muthet uns zu, was gar nicht geht — und kann doch selbst nicht singen! Eben darum, versetzte die Amsel. Ich liebe, sagt ein Pädagoge unserer Zeit, die Methodiker nicht, die für alle Lehrer, alle Schüler, alle Verhältnisse einerlei Gesetz und Form vorschreiben. Wird doch das Volk des Predigers überdrüssig, der für alle Predigten nur Einen Text hat, und doch hört's ihn wöchentlich nur Einmal. Soll der Schullehrer, der täglich derselbe unter denselben Kindern steht, nicht noch weit mehr auf Wechsel zu sinnen verpflichtet seyn?

Suche mit den Methoden auf guten Grund und Boden zu kommen. Auch hier ist nichts heilbringender als die Mittelstraße. Beständige Veränderungen verderben die Schulen. Jede Methode, die man nach einigen Jahren wieder zurücknimmt, weil man sie vielleicht wieder zurücknehmen muß, bestärkt den Bauer in der Anhänglichkeit an das Alte. Der

Lehrer muß bei Einführung des Neuen, nicht jedem Irrlichte nachlaufen mit hüpfendem Leichtsinne, aber auch nicht mit greisenähnlicher Kraftlosigkeit vor jeder ungewohnten Erscheinung zurückbeben oder furchtsam auf einer Stelle bleiben, sondern männlich mit bedächtigem Schritte fortschreiten, sicher, daß er den Weg nie wieder zurückmachen dürfe.

Man sagt wohl: »Das ist der Geist der Methode.« Allein das ist so wenig wahr, als 2 und 1 vier sind. Wenn der Lehrer keinen Geist in die Methode hineinlegt, so bleibt sie todte Form, und er mag rufen so lang er will: Es werde Licht, und es wird nicht Licht werden. Auch bei der besten Methode kann einer sein Werk forttreiben, wie er es vor 30 Jahren getrieben hat, und besser wird's nicht werden, und warum? Weil Eins dabei fehlt — der Geist. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. Die Bestätigung dieser alten Wahrheit wird man bei jeder neu eingeführten, aber verhunzten Methode erfahren.

Sei gegen die beständig wechselnden Methoden etwas mißtrauisch. Um die Sache zu heben oder zu stürzen, bedarf's keines Kampfes, sondern nur der Erfahrung. Und an dieser muß ein Lehrer Theil nehmen, nur mache er seine Versuche behutsam, daß der Geist seiner Kinder dabei nicht leide, wie an Proben angehender Aerzte der Körper. Manche hochgepriesene Lehrart wurde schon von ihrem Erfinder zu Grabe getragen.

Ehe du eine Methode für bewährt erklärest, und sie in deiner Schule einführest, so frage die, welche lange aus dieser Quelle schöpften. Frage sie, ob in

ihrer Schule der Geist der wahren Gottesfurcht und Frömmigkeit, der Liebe und Ordnung auch ausser den Schranken der Methode herrsche, und wird dir diese Frage mit freudigem Ja beantwortet, dann fasse ein festes, herzliches Vertrauen zur Sache. Man kann, sagt unser Heiland, nicht Trauben lesen von den Dornen, und nicht Feigen von den Disteln. Steht das Kräftige und Gute da, so frage: wodurch wurde es bewirkt? Und dann gehe hin, und thue desgleichen.

(Methodenwechsel). Die Methoden haben in unsrer Zeit das Loos des Kleiderwechsels gehabt, und es zeigte sich dabei, daß sie eben keine Säe- und Dreschmaschinen seien. Vor diesem Wechsel hat sich Keiner zu fürchten. Erscheinen auch zehn Methoden, so paßt doch für zehn nur eine. Ein jeglicher strebe nach den besten Gaben; aber ein jeglicher ziehe auch vor allen Gewändern, welche das Kleiderhaus der Methodik ihm darbeut, gerade das an, in dem er sich am kräftigsten regen kann, und sei froh, daß das Kleidermagazin Vorräthe hat.

Prüfe, ob die neue Methode für dich sei, und du für sie. Hat dich aber die sorgsamste Prüfung von der Güte einer Methode überzeugt, und bist du des Erfolgs gewiß, dann ergreife sie dankbar, und übe sie beharrlich. Die Biene baut ihre Zelle noch, wie ihre Stammmutter im Paradies. Aber der Menschenbildner ist nicht Biene. Wenn das Zeitalter fortschreitet, so muß der Weise nicht zurückbleiben. Der Erfolg muß für dich sprechen. Der Mensch ist kein Schneeball, sondern ein Stein. Jener gewinnt beim beständigen Wechsel, dieser verliert. Es ist

allerdings löblich, daß wir das, was Andere Gelungenes erzeuget haben, kennen, genießen und uns anbilden, aber es ist ein unseliger Hang, sonst weiter nichts zu wollen und den Schatz in sich selber durch das übermäßig viele Fremde zu verschütten und zu erdrücken. Lasse sich doch Keiner durch das Treiben der Welt und ihren Schimmer übermannen und betauben durch das ewige Posaunen, und suche jeder zuerst das Eigene recht auszubilden.

Martere und plage sich aber auch Keiner mit dem ewigen Zusammentragen fremden Gutes. Ein jeder baue sich vielmehr in einsamen Stunden einen schönen Garten voll Blüthenknospen und pflege seiner, und sei kein Sklave modischer Bildung, welche die volle gesunde Reife nie gewährt. Diejenigen, die da wähnen, daß sie etwas Bedeutendes thun, wenn sie nur das thun, was eben weit und breit getrieben wird, gleichen, wenn sie auch das Bessere treiben, den Knaben, welche das Rauchen und Tabaksschnupfen treiben. Prüfe ruhig und behalte, was die Prüfung ausgehalten hat. Ist die Sache so gut, so erleichternd, so einfach, so natürlich, als die ihr vorausgegangenen Ankündigungen dir zusichern, so eile, dir die bessere Methode ganz eigen zu machen.

Glaubst du die Grundsätze derselben inne zu haben, so versuche sie im Kleinen mit Einem oder einigen Schülern, und zwar weder mit den bessern noch mit den vernachläßigten; denn weder diese, noch jene können fürs Ganze eine Regel geben. Behandle die Sache so, wie du sie in deiner Schule behandeln zu können glaubst. Werde nicht muthlos,

wenn dir bei den ersten Versuchen nicht alles gelingt. Oft liegt der Grund nicht in der vorgeschlagenen Methode, sondern in der Unvollkommenheit der Ausübung. Bist du über die Sache selbst und ihre Güte mit dir einig, so gehe mit aller Vorsicht bei der Einführung selbst zu Werke. Findest du bei aller unpartheiischen Prüfung die Sache nicht so vollkommen, als sie die lautschallenden Verheißungen ankündigten, so liegt doch vielleicht im Ganzen etwas, das du brauchen kannst, um deine bisherige Lehrart zu vervollkommnen. Laß das nicht undankbar und verachtend liegen. Die fleißige Biene sammelt allenthalben ihren Honig.

Nicht das Vielwissen, sondern das Rechtwissen macht den Volksschullehrer zum Volksschullehrer.

Die Masse der Kenntnisse, die ein Lehrer besitzt, macht die Sache noch nicht aus. Mancher ist bei wenigen Kenntnissen doch ein sehr brauchbarer Schulmann. Die Schulmeister-Seele muß eben nicht geradezu ein weiter Prachtsaal sein, der mit hundert Kerzen erleuchtet ist. Aber in dem engen Stüblein, dem sie gleicht, darf auch kein Platz ohne das ihm zukommende Licht bleiben. Sie muß Kraft haben, das, was in ihrem Kreise liegt, zu ergreifen, fest zu halten und zu durchdenken. Ein Schullehrer ohne gebildeten Verstand gleicht auf jeden Fall einer Lampe ohne Oel.

Nicht das Wissen allein macht die Hauptsache aus. Der Lehrer suche das Heil seiner Kinder nicht im Wissen allein, sondern vielmehr in der Bildung ihrer sittlichen Kraft. Diese ist es, die sie

stark macht, und wodurch sie sichern Grund und Boden für ihre Existenz gewinnen. Je höher diese sittliche Kraft gesteigert wird, desto mehr gewinnt der Mensch an wahrer Ausbildung. Denn weder der Werth, noch die Tugend eines Menschen besteht darin, daß er viel wisse, sondern, daß er sich selbst beherrsche, daß er seinen Willen dem Willen Gottes unterordnen lerne, daß er sich immer mehr gewöhne, zu trachten nach dem, was droben ist. Frei von der Herrschaft des eigenwilligen Herzens und seinen selbstsüchtigen Trieben wird aber der Mensch nur durch Erstarkung seiner sittlichen Kraft. Und der Lehrer hat daher keine höhere Aufgabe zu lösen, als wie er seine Kinder zum Bewußtsein erhebe: »Wir sind göttlichen Geschlechtes.« Wer mit ungeregelter Thätigkeit von einem Buche zum andern, von einer Methode zur andern eilt, der wird am Ende von jeder etwas, und von keiner etwas Gründliches wissen. So fehlerhaft dies ist, eben so tadelnswerth ist es, wenn einer das Fach, das er ergriffen und gewählt hat, für sein Ein und Alles hält, und glaubt, er dürfe sich um alles andere gar nicht mehr bekümmern. Dies giebt eben die einseitige Bildung; die allenfalls im nächsten Bezirke wohl zu Hause ist, aber übrigens die Schottländer in der Stadt Lindau sucht.

Der Handwerksmann hält seinem Lehrlinge keine lange Vorlesung über die beste Art das Geschäft zu treiben; er läßt ihn angreifen, er zeigt ihm die Handgriffe, er weiset ihn zurecht, wo er fehlgreift, er hilft ihm nach, wo er etwas übersieht, und so verhält sich dieses auch mit dem Schüler und dem

Lehrer. Lehren und Lernen gehören zusammen, und das Gelingen desselben ist gemeinschaftliches Erzeugniß des Lehrers und des Schülers.

Der Schullehrer kommt mit hundert und tausend Kindern in Berührung, er soll sie erziehen und unterweisen. Wäre es nun schon genug, wenn er sich sagen könnte: verschlechtert, verblendet, verführt habe ich keines? Nein! Er muß sich auch sagen können: Ich habe keines vernachläßiget. Drum soll sich der, welcher sich dem Schulfache widmet, selbst und vor allem zur Weisheit und Tugend bilden, um einstens auch die Kinder dazu bilden zu können. Der Blinde zeigt keinem Blinden den Weg. Macht der Lehrer nicht jedes der ihm anvertrauten Kinder einsichtsvoller, frömmer, tugendhafter, so zittre er! Gott wird sein Blut von seiner Hand fordern. Das Leben retten ist viel, aber Seelen retten ist siebenmal mehr.

Was blos von oben herab aus dem Lehrer ausgepreßt werden soll, taugt nie viel, denn es kommt nicht aus dem Elemente der Freiheit; was aber durch Kraft und Liebe von selbst aus ihm hervorgeht, das ist das Rechte, das macht die Erde voll guter Menschen, und den Himmel voll heiliger Engel.

Halte an in deinem Eifer. Ohne Erfolg wird die Wahrheit, die du lehrst, nicht bleiben. So wenig als Regen und Schnee vom Himmel gesendet ihre Wirkung verfehlen, — sie feuchten und befruchten die Erde, und erzeugen oft späte, aber herrliche Frucht — eben so wenig wird das Wort der Wahrheit je ohne Erfolg verkündiget werden.

Der Lehrer, wenn er ist, wie er sein soll, lebt

nicht von den Kindern, die ihm Gott übergeben hat, sondern er lebt für sie. Er läßt sie nicht aus den Augen, weder die, welche noch seine Schüler sind, noch die, welche es ehemals waren. Ihre Fehler sind Wunden für sein Vaterherz, aber der Blick seiner Liebe holt die Fehlenden wieder ein. Der Lehrer, welcher seine Kinder blos als Gedächtniß-Maschinen behandelte, vermag wenig oder nichts über sie, so wie auch der Tyrann, dem sie nur zu gerne entflohen, später nichts mehr über sie vermag. Aber der Lehrer mit dem Vatersinn hat ihre Herzen in der Hand. Ein Blick, ein Wort, eine Ermahnung von ihm vermag viel — ja er vermag alles.

»Alles gründlich.« Was sagt die Erfahrung in unsern Tagen hievon? Häufig bekommen unsere Kinder in der Schule ein Kleid von falschgedrucktem Kattun, der die Wäsche nicht aushält. Von einer Seite und in den ersten Tagen gesehen, stellt es sich nicht übel dar; allein es ist die ganze Freude daran von kurzer Dauer, und sonderlich sieht es aus, wenn nach einer kurzen Weile hie und da ein einsames und verlassenes Blümchen am Ermel und an den Stössen hervorguckt, das sich aus der Lauge noch gerettet hat. Möchte sich's doch jeder Lehrer zum Wahlspruche machen: »Nicht fürs Auge will ich lehren, sondern fürs Leben, nicht glänzend, aber ächt.« Eine oberflächliche Kenntniß mag wohl den Geist anregen, aber heben und kräftigen wird sie ihn nie. Man betrachte nur, welche Täuschung aus der Bearbeitung der Jugend hervorgeht. Es ist, wie wenn man ein Holz, das der Witterung ausgesetzt ist, mit Pastellfarben be-

streichen wollte. So lange es unter Schauer steht, wird es sich glänzend und besser als das gebeizte ausnehmen; kömmt aber Regen und Reif darüber, so erscheint bald wieder das alte Holz, und alle Pinselei war vergebens. Wem stellt sich nicht die Wahrheit dessen in den Erwachsenen unserer Tage lebendig dar? —

»Was du treibest, das treibe recht.« Wenn der Schullehrer den Werth seines Seins und Wirkens kennen lernt, wenn er zu einem edlen Stolze, welcher stets der Vater wahrer Bescheidenheit ist, erhoben wird, so ist damit mehr gewonnen, als mit tausend diktirten Fragen und Antworten. Mögen andere Gärtner Stämme Pflanzen ohne Wurzel und sich ärgern, daß die Arbeit vergeblich ist. Lege du lieber Kerne in den Boden, aus denen einst, wenn auch ein wenig später, kräftige Stämme erwachsen.

Mancher fordert, seine Schüler sollen alle von Einer Art sein, und nur diese Art hat seinen Beifall, und nun? — du sollst den Strom, der nach Mittag will, nicht nach Morgen zwängen. Versuchst du es aber doch, so werde darum nicht zornig, daß dir nicht gelingt, was nicht gelingen kann. Du magst ihm hier und dort einen Damm entgegensetzen, daß er die angränzenden Fluren nicht verwüste. Mehr aber darfst und kannst du nicht. Vielseitigkeit der Anlagen erzeuget Mannigfaltigkeit in Fehlern.

Wer seine Sache in der Schule recht treiben und im Segen wirken will, der darf sich nicht mit dem Unterrichte des schwarzen Abc begnügen, son-

dern er muß auch das goldene recht fleißig lernen und üben. Dieses lautet aber also: A heißt Christenthum haben, B, darin gründlich unterrichtet sein, und C wohl darin unterweisen können. Doch ist und bleibt das A die Hauptsache, denn dieses allein ist ein Laut, die beiden übrigen Buchstaben sind nur Mitlaute. Wenn daher der Lehrer die Kinder christlich bilden und erziehen will, so muß er die Kunst des Lebens selbst besitzen; weil der, welcher nicht aus dieser Lebensfülle darreicht, das nicht geben kann, was Leben und Seligkeit schafft. Joh. 1, 16. und Ephes. 8, 19.

»Wie soll der Lehrer sein Werk ansehen und treiben?« Als Gottes- und nicht als Menschenwerk. Er sucht daher nicht Geld und Ehre, sondern die Sache, und zwar die Sache Gottes und der Menschheit. Die Kinder sind sein, Gott und das Vaterland haben sie ihm gegeben, daß er Vaterstelle an ihnen vertrete, und Gott fordert einst ihre Seelen von seiner Hand, wenn sie durch seine Schuld versäumet und verderbt werden. Es thut übrigens nicht noth, daß seine Kinder an der so hoch gepriesenen Aufklärung sterben: genug, wenn er sie nur zu guten Menschen und Christen erzieht. Dann hat er gewiß genug gethan.

Still und geräuschlos sei dein Wirken. Du bedarfst die Welt nicht zum Zeugen deines Thuns. Wer beim Trompetenschall arbeitet, macht Aufsehen, das selten lange dauert. Geräuschlos streut der Landmann seinen Saamen. Er geht heim und legt sich schlafen, aber der Frühling kömmt, und weckt

seine Saat, und der Sommer reift die sich neigende Aehre.

Der fromme Geist wird fast durch nichts so sehr über die Kindlein ausgegossen, als durch beständige Vereinigung der beiden Gottesbücher: Bibel und Natur. Der ächte Lehrer, genährt vom Geiste seines Herrn, muß weder die Natur ohne Bibel, noch die Bibel ohne Natur anziehen. Was Gott vereint soll der Mensch nicht trennen. Das gilt auch hier wieder.

Des Lehrers Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Er hindert das Gute, statt es zu fördern. Nur unter den Flügeln der Freiheit gedeiht die Sittlichkeit, und unter dem Schatten der Liebe die Freiheit rechter Art. Weisheit zeigt der Freiheit den Weg, und Liebe verleiht ihr Muth und Kraft ihn zu gehen. Was thut aber der Zorn? Er erzeugt Widerwillen und Zwang, und wo diese sind, da findet die sittliche Güte keine bleibende Stätte. Darum preiset Christus, der göttliche Lehrer, selig die Sanftmüthigen, die da mit den Fehlern der Kinder Geduld haben, wie Gott mit den Fehlern der Menschen Geduld hat.

Im aufflammenden Zorne thust du einem Kinde leicht Unrecht, strafest härter, als du im Verhältniß zum Vergehen strafen solltest. Dies fühlt das gestrafte Kind, und von dem Gedanken: ich habe zu viel gelitten, bis zu dem andern: ich habe unschuldig gelitten, ist nur ein kleiner, leicht gewagter Schritt. Ist dieser gethan, dann ist's um Achtung, um Liebe und Vertrauen zum Lehrer geschehen. Drum bedenke es: du besserst nichts durch deine

Heftigkeit, sondern erbitterst nur. Immer hat noch der Lehrer ungleich mehr gewirkt, der seine Kinder ernst, aber liebend behandelte, der selbst da, wo Strenge nöthig war, sie es fühlen ließ, daß diese ihm fast weher thue, als ihnen selbst. Ein solcher Lehrer hat immer noch mehr gewirkt, als der heftige Stürmer, auf dessen Stirne ewige Gewitterwolken lagen, die sich nur zu furchtbar oft ergoßen.

Bessern willst du den Fehlerhaften, daß er sich und Andere nicht verderbe. Aber hast du je einen Menschen gesehen, den wüthender Zorn gebessert hätte? Selbst die besonnenste Strafe bessert eigentlich nicht, sondern dient höchstens dazu, die künftige Besserung vorzubereiten, gleich der Morgendämmerung, auf die der Tag erfolgt.

»Uebereile dich nicht in der Hitze des Zorns;« denn der Zorn weiß nicht, was er thut. Denke, was du in deinen Kinderjahren warst, und du wirst es den Kindern nicht so übel nehmen, daß sie jetzt ungefähr dasselbe sind. Daran denkt mancher Lehrer nicht. Seit dem er erwachsen ist, steht er auf einer Leiter dreißig Stufen hoch, und es fällt ihm nicht mehr ein, daß er einst auch am Boden hing. Daher so viel Unrecht, dessen er sich gegen seine Kinder oft schuldig macht.

Es kann durch einen Lehrer vieles schlimmer, aber auch vieles besser werden. Je schärfer das Werkzeug, desto gefährlicher ist es in der Hand des Unverständigen, desto mehr liegt daran, daß nur ein Verständiger damit arbeite.

Was macht wohl den Schullehrer zu dem, was er sein soll? Etwa die schöne Stim-

me, oder das geschmackvolle Orgelspiel? Oder die lobenswerthe Handschrift? Oder der Umfang seiner Kenntnisse in der Naturkunde, Geographie, Geschichte? Oder die Gabe zu erzählen, zu zergliedern? Das alles will zwar viel sagen; aber fehlt ihm ein frommer Sinn und Gewissenhaftigkeit, so würde er besser thun, wenn er sein Amt niederlegte; er würde mit Pfriem und Meißel wenigstens nicht so viel Böses stiften, als mit dem Katechismus in der Hand. Wer aber die Hauptsache hat, wem jede Minute der Schulzeit, jede Kraft seines Geistes heilig ist, der ist ein Kleinod der Menschheit, und bestimmt zu strahlen als ein Demant in dem Kranze der Herrlichkeit, der den Thron des Unermeßlichen umglänzt in seinem Himmel.

Fühle stets, was du bist, und was du sein sollst. —

Führer eines Häufleins armer, hilfsbedürftiger Kinder. Führer auf dem Wege der Weisheit, der Pflicht, der Liebe und Seligkeit! Und du wirst vom Wege deiner Pflicht eben so wenig weichen, als die Sonne von ihrer Bahn.

Wache über dich, daß dich der Zeitstrom nicht mit sich dahin reisse. Physisch reißt er uns alle dahin, aber geistig können und sollen wir ihm, wenn er aus den Ufern tritt, widerstreben. Der Lehrer ist und soll der Mann sein, der, wenn der große Haufe rechts oder links auslenkt, selbst auf der Mittelstraße bleibt, und wo möglich alles, was ihm nahe steht, auf ihr erhalten soll.

In das Innere deiner Amtsführung einzudringen, dazu ist das Auge der Menge zu schwach.

Darum sei nicht stolz auf ihren Beifall. Der stille Beifall Eines Sachverständigen sei dir mehr werth, als das laute Lob der Menge, die in ihrem Urtheile so unzuverläßig, als das Erscheinen eines warmen Tages im Dezember-Monat, und so schwankend und unstet ist, als die Wetterfahne auf dem Dache. Mache also den Volksbeifall zum letzten Ziele deiner Wünsche; denn mit der Geschwindigkeit eines Aals wird er sich deinen Händen entwinden. Ist es aber der Beifall Gottes und deines Gewissens, wornach deine Seele strebt, dann wirst du mitten durch die gerechten und ungerechten Urtheile der Menge ruhig deinen Weg fortgehen. Lächelt dir die Volksgunst, so wirst du die Vortheile und Freuden, die sie dir darbeut, dankbar annehmen. Flieht sie dich, so überlaß dem Herrn deine Sache ruhig und getrost.

Wenn meine Kinder mir ähnlich werden, sprach einst Phocion, ein edler Grieche, so bedürfen sie keines Vermögens. Aber freilich war er ein Mann, in dessen Haus und Herzen Genügsamkeit wohnte. Wie mancher Lehrer macht sich und seinen Kindern eine Menge Bedürfnisse, die unsere Väter nicht kannten, und er klaget dann über den Undank des Vaterlandes, wo er zunächst über sich und seine Sinnlichkeit klagen sollte. Darum sage du nicht: Ich arbeite vergeblich, weil du keine Schätze sammeln kannst. Das Vaterland braucht brave und nützliche Menschen. Erziehe deine Kinder so, daß sie dies werden, und dann laß dir um ihre Versorgung nicht bange sein. Es verderben mehr Kinder der Reichen als der Armen. Nur gewöhne dich das Glück des Lebens nicht nach Thalern zu berechnen,

das Gott selbst nach einem ganz andern Maaßstabe vertheilt. Sollte dies nicht einen Lichtstrahl der Freude und Hoffnung ausgießen in die Nebel, die dich umgeben? —

Liebe, und nur Liebe ist das heilige Band, das den Lehrer an seine Kinder ketten muß, und sie an ihn. Wahrlich, der versteht seinen Vortheil schlecht, er hat den Zweck seiner Wirksamkeit nicht recht ins Auge gefaßt, hat nicht Sinn für die schönste Seite seines Standes, wenn er auch nur Eine Gelegenheit vorbeiläßt, sich die Liebe seiner Kinder zu erwerben. Und wird das nicht auch der Fall sein, wenn er Theilnahme an den Leiden und Krankheiten derselben bezeiget? Diese armen Kleinen, die alles von fremder Hilfe erwarten müssen, werden sie nicht jeden Liebevollen nur desto inniger umschlingen?

Erkranket eines deiner Kinder, so sorge dafür, wenn du anders kannst, daß es recht behandelt werde. Du rettest des Kindes Leben, wenn du verhütest, daß es nicht irgend einem benachbarten Pfuscher überliefert werde. Wende daher alles an, um das Gefährliche und Verantwortliche des Hinganges zum Afterarzte den Eltern begreiflich zu machen. Wird aber ungeachtet dessen deinem wohlmeinenden Rathe keine Folge gegeben, so hast du doch das Deinige gethan, und bist unschuldig an des Kindes Tode. Kannst du, so wehre auch dem unseligen Wechsel der Aerzte, der oft aber so vielen Menschen das Leben kostet, als der benachbarte Strumpfwirker, der sich einen Arzt nennt. Und könnte dir wohl ein größerer Lohn hienieden zu Theil werden für das, was du in dieser Hinsicht

thust? Darum schränke dein Wirken nicht blos auf die vier Wände deiner Schulstube ein.

Du fragst: Wie soll ich handeln? — Immer im Geiste der Liebe. Du sollst mit deinen Kindern so liebevoll umgehen, wie Jesus mit seinen Jüngern umgieng; sollst im Kleinsten deiner Schüler den Menschen, den Unsterblichen ehren; sollst deinen strengsten Ernst nur Liebe sein lassen, dann wird es dir gelingen, über deine Schule den sanften Johannissinn auszugießen, der den Lehrer zum Vater im Kreise geliebter Kinder macht. Thust du das, dann hast du Ursache, dich glücklich zu preisen, und deine Kinder mit.

»Mache keinen Unterschied.« Der rechtschaffene Lehrer arbeitet an den Kindern der Armen, wie an den Kindern der Reichen; denn jene sind nicht weniger Gottes Bild, als diese. Und gerade, je ärmer die Kinder sind, desto mehr bedürfen sie seiner Hilfe, desto mehr werden sie einst entbehren und dulden müssen. Sie werden den Reichen sehen in seiner Pracht und Herrlichkeit, und selbst kaum so viel haben, ihre Blöße bedecken zu können. Sie werden Zeugen sein von den Vergnügungen der höhern Stände, und ihnen wird nur selten und kaum bis zur Hälfte gefüllt der Becher der sinnlichen Freuden gereicht werden. Und der Lehrer sollte sich ihrer nicht erbarmen, sich ihrer nicht annehmen? Möge er ihr Herz den wohlfeilern Freuden der Natur öffnen, daß sie der Aufgang der Sonne und der Anblick des gestirnten Himmels reiner ergötze, als den Reichen sein theuer bezahltes Gemälde. Möge er sie so bilden, daß die Freuden der stillen

geräuschlosen Tugend, und die unaussprechlichen Entzückungen wahrer Gottseligkeit sie für alles, was sie einst entbehren und dulden werden, mehr als entschädigen. Wenn er das thut, so ist sein Werk ehrenvoller, als wenn er Städte und Länder eroberte. Ein Held verbreitet Jammer und presset oft Millionen Thränen aus, er aber mildert das Elend, und trocknet des Jammers Thränen.

Hie und da klagt ein Lehrer darüber, daß alle Eindrücke, die er durch seinen Unterricht auf die Kinder macht, wieder durch die Eltern und andere Umgebungen aufgehoben werden. Das mag sein, aber so viel ist auch gewiß: ist die Sache wahr, so wird ein solcher nicht eher abhelfen können, als bis sein Beispiel kräftiger auf die Kinder wirkt, als das der Andern. Treten Beispiele und Lehren gegen einander, so siegen die ersten.

Nur der wird segenvolle Wirkungen in Rücksicht des Heiligen bei seinen Kindern hervorbringen, dessen Hauch und Leben Christus ist. Wie muß nun ein solcher erscheinen, der sich nicht selten schämt in Gegenwart Anderer christlich von christlichen Dingen zu reden? Er baut auf Sand und nicht auf den Eckstein, welchen die jüdisch-pharisäischen Bauleute verworfen haben. Matth. 21, 42.

»Wolle doch Keiner ärnten, ehe die Früchte zeitig sind.« Fängt der Schullehrer auch etwas Gutes, ehe es Zeit — ehe die Sache reif ist, in seiner Schule einzuführen an, so verderbt er mehr, als er gut macht. Er sei daher vorsichtig in der Wahl der Mittel, und prüfe die Menschen vorerst, unter welchen er das Gute be-

wirken will. Ruhige Besonnenheit ist überall besser, als Sturm, der nur niederreißt, was ihm im Wege steht.

»Geduld ist nöthig.« Der Lehrer hat es mit Kindern zu thun, derer Fehler ihm manche bittere Stunde machen. Wenn er sich deßhalb mißmuthig fühlt oder gar geneigt ist, die Fehler der Kinder durch andere, größere Fehler des Mannes aufzuwiegen, so lerne er vom göttlichen Lehrmeister Geduld, und er wird dann von seinen Kindern nicht mehr fordern und erwarten, als was von ihnen billiger Weise gefordert und erwartet werden kann. Er rechne nicht auf Reife der Früchte in den Tagen der Blüthe; nicht auf immer gleiche Aufmerksamkeit der leichtern Zerstreuung; nicht auf männlichen Ernst im Lebensabschnitte der Flüchtigkeit; nicht auf stete Besonnenheit im Zeitraume des Leichtsinns; nicht auf unverführbare Festigkeit, wo alles noch Weichheit und Schwäche ankündet. Der Fehler eines Kindes darf ihn gar nicht als etwas Ungewöhnliches angreifen. Wenn es nicht fehlte, dann wäre das, das ungewöhnliche. Aergern wohl den Arzt die Krankheiten? Dafür ist er Arzt, weil es Krankheiten giebt. Und auch dafür ist der Lehrer, weil die Kinder noch nicht sind, was sie sein sollen.

Indessen, wenn der Lehrer auch Fehler erwartet, so sucht er sie doch zu verhüten, wo er kann, durch ernste und freundliche Warnung; damit er sich nichts vorzuwerfen habe, und keines seiner Kinder aus seiner Schuld verloren gehe. Er warnt öffentlich in den Schulstunden vor Mißgunst, Neid, Schadenfreude und vor jedem Laster, damit, wenn Ei-

nes seiner Kinder fällt, er sich sagen kann: »ich bin unschuldig.«

Was einer säet, das wird er ärnten. Nach der Verheißung giebt der Herr jenem das gewünschte Gedeihen, der das Gute pflanzt und begießt mit treuem Fleiße. Thue du daher an deinen Kindern des Guten, so viel du kannst. Sie sind es, an denen du nach Gottes heiligen Absichten arbeiten, und zur geistigen Vollkommenheit erheben sollst, wie der Gärtner den Garten seines Herrn vervollkommnen, besser und nützlicher machen soll. Thust du es, so wirst du auch einst davon die gewünschten Früchte ärnten. Die Kinder werden deine Hoffnung nicht täuschen. Es wird sich in ihrem Leben zeigen, was guter Unterricht, was das Christenthum aus dem Menschen machen könne und wirklich mache. Gal. 6. 9. Vergl. 1. Cor. 3. 7.

Lege frühe Hand an die religiöse Bildung; denn die Religion ist, wenn sie im rechten Geiste gelehrt wird, auch die lieblichste Freundin des Kinderlebens, und nur, wenn dieses heilige Gut von rohen Händen angetastet oder mit Unverstand behandelt wird, verscheucht es den kindlichen Frohsinn aus dem Herzen, und statt, daß es zur heiligen Leuchte für das Leben wird, flößt es Furcht und Schrecken ein. Lehrer des Himmlischen! möge Letzteres von dir nie geschehen!

Die Wärme theilt sich überhaupt leicht mit, und wenn du selbst für die Stellen Sinn hast, an denen die heilige Schrift so reich ist, so wird sich das den Kleinen ohne Kunst nach dem gewöhnlichen

Gange der Natur mittheilen, so wie sich Sonnenlicht und Wärme der Erde mittheilt.

Machest du die Kinder darauf aufmerksam, wie durch Gottes Wort unzählige Unwissende erleuchtet, Lasterhafte gebessert, Traurige getröstet werden; wie alles Wahre und Gute von diesem Lichte ausfloß, und ausfließt; wie alle Herzen durch dasselbe erwärmt werden, so rechne darauf, daß sie dasselbe achten werden. Um die Sonne zu achten, darf man sie nur sehen, und ihre Größe kennen, und ihres Wirkens unermeßlichen Kreis.

Sage nicht: »die Bibel ist nicht für die Schule und die Kinderwelt geschrieben, sondern die Kinder sollten nur die Heilquelle kennen und recht brauchen lernen, um als Erwachsene daraus schöpfen zu können.« An einem Wegweiser, der den Verirrten liebend ergreift, und ihn auf die verlorne Bahn zurückleitet, an einem Retter, der dem Verschmachtenden freundlich den Kelch der Labung darbietet, macht es dich nicht irre, wenn du auch an seinem einfachen Gewande einige Flecken gewahrst, oder einen fehlenden Knopf. Du ehrest den Wegweiser, du liebest den Retter — jetzt und so lang du lebst.

Die Bibel ist nichts, als was sie sein soll, der Sonnenstrahl, der den Weg zur Tugend und zum Vater der Tugend erhellt.

Das Heiligste muß nicht durch den Leichtsinn der Kindheit entweihet werden. Alles hat seine Zeit. Ich konnte mich nie damit befreunden, wenn Kinder zu frühe zum Empfange der heiligen Kommunion zugelassen wurden.

»Halte auf reine Sprache.« Der Lehrer

übe das Vermögen gut zu sprechen. Zwar wirds nicht ohne Schwierigkeit abgehen, aber auch nicht ohne Erfolg sein. Vor allem vertilge er das Platt-deutsche, und entferne den Bauerndialeckt von sich und seinen Kindern. Es sind vom babylonischen Thurmbaue schon Sprachen genug in die Welt ausgegangen, und man braucht ihre Zahl nicht noch zu vermehren. Die Schulen, wo zwei Sprachen herrschen, vergrößern ohnehin die Schulnoth: wie würde es gehen, wenn man die Grille des enthusiastischen Sprachmannes D. Glanz huldigen wollte? —

In mancher Schule lesen die Kinder so genau als möglich, allein sie denken nichts dabei, und so geht Zeit und Kraft und der eigentliche Zweck des Lesens verloren. Sie schreiben, d. h., sie malen Buchstaben, aber der Geist, das Wissen dessen, was sie schreiben, das eigenmächtige Aufschreiben dessen, was sie denken, wird dabei vermißt, und wo das ist, da haben die Kinder umsonst schreiben gelernt. So lernen sie auch auswendig, aber umsonst, wenn es ohne Sinn geschieht. Das bloße Lernen, Buchstaben und Worte wissen, auch wohl begreifen, sind noch nicht die Hauptsache. Sie sind der Grund des Gebäudes, aber nicht das Gebäude selbst. Das Empfinden des Wahren und Guten, und das Gehorchen müssen auf diesen Grund gebauet werden, sonst hilft ihnen der Grund nichts. Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig.

Unsere Kinder sollen ihre Lesebücher, haben sie Namen, welchen sie wollen, nicht deklamiren lernen, denn wir wollen keine Komödianten zie-

hen. Aber der erkannte Sinn muß den Ausdruck geben, so wie der Ausdruck des vorlesenden Lehrers den Sinn giebt. Der Lehrer lasse daher in seiner Schule durchaus nichts lesen, was nicht verstanden wird, oder doch mit leichter Mühe verstanden werden kann.

-Mancher sagt: Das Katechisiren habe ich in meinen früheren Jahren nicht gelernt, und jetzt bin ich zu alt, als daß ich's noch lernen könnte. Ein solcher höre den Rath eines Weisen, der da spricht: Rede du nur mit den Kindern, wie es dir dein Vaterherz eingiebt. Gott verlangt nicht mehr von dir, als du kannst, und Menschen auch nicht. Aber was du so herzlich kannst, und an deinen eigenen Kindern gethan hast, das thue nun auch an deiner Schuljugend, und Gott wird dein Werk segnen. Wird deine Schule nur eine kleine Familie, die sich oft und gern um den lieben Vater versammelt, der ihr giebt, was er hat, so mag er ihr zwar nicht viel, aber etwas Gutes wieder ihr allemal geben.«

»Was hat es mit dem Katechisiren auf sich?« Dasselbe ist eine sehr heilsame Kunst, wenn kein Mißbrauch damit getrieben wird. Sie bringt dem Verstande Licht, und der Vernunft begriffne Bestimmtheit und Klarheit. Sie löset Zweifel und macht die ungewiße Erkenntniß sicher. Allein auch von ihr gilt das alte Wort: »Allzuviel ist ungesund.« Sie muß den Verstand nicht auf Kosten des Gefühls bereichern, nicht über der erstrebten Klarheit der religiösen Wahrheiten die Tiefe und Innigkeit des Gemüthes beeinträchtigen, sonst gleicht sie einem Brunnen, der kein Wasser hat, womit

sich der Durstige in der schwülen Mittagsstunde laben könnte.

Bei deinem Unterrichte folge du dem Gange der Natur. Diese geht vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Allgemeinen zum Besondern, vom Bekannten zum Unbekannten. Und so muß auch deine Lehrweise beschaffen sein, wenn sie deinen Kindern und ihrer Fassungskraft angemessen sein soll.

Nur was verstanden wird, behält sich leicht. Wer weiß es aus eigener Erfahrung nicht, daß das Gedächtniß durch den Verstand ungemein gestärkt wird? Willst du daher, daß deine Kinder etwas leichter im Gedächtnisse behalten sollen, so mußt du es zuvor ihrem Verstande durch Erklärungen faßlich machen. Was das Ackern für die Aufnahme des Saamens ist, das ist das Verstandene für das Gedächtniß.

Keiner gehe an das Geschäft des Unterrichtes, ohne sich zuvor darauf vorbereitet zu haben. Soll dein Unterricht nicht mager, elend und unvollständig ausfallen, so bereite dich eifrig darauf vor. Nur die rechte Vorbereitung giebt ihm Salbung, Kraft und Licht. Und was wäre dein Unterricht, wenn diese nothwendigen Eigenschaften bei ihm permißt würden?

Das gemeine Sprichwort sagt: Wie man in den Wald hineinruft, so hall'ts wieder zurück, und wie die Frage, so die Antwort. Wenn daher des Lehrers Frage zweckwidrig und verworren ist, so kann auch des Schülers Antwort nie anders als un-

richtig ausfallen. Die Schuld schlechter Antworten fällt daher zunächst auf den Lehrer selbst zurück.

Ein matter und schläfriger Vortrag macht auch die horchenden Kinder matt und schläfrig, erzeugt Langeweile bei ihnen, und lenkt ihre Gedanken auf Nebendinge hin. Dagegen weckt ein lebendiger, muntrer und kräftiger Vortrag die Kinder auf, und zieht ihre Aufmerksamkeit an sich. Wer sich also aufmerksame Schüler wünscht, suche seinen Vortrag durch Munterkeit und Kraft zu beleben, im Gegenfalle würde man von ihm sagen können: »Laß den Todten seine Todten begraben.«

Der Lehrer thut gut daran, wenn er sich jedesmal durch's Abfragen des Gelesenen zu überzeugen sucht, ob die Kinder auch mit Beachtung des Inhalts gelesen haben. Das Lesen ohne Beachtung des Inhalts ist leider in manchen Schulen noch sehr gewöhnlich, aber nicht weniger sehr schädlich; denn es tödtet den Geist.

Sage deinen Kindern nicht Alles, was du ihnen sagen kannst, damit sie's so begreifen müssen, aber es oft eben deßwegen nicht begreifen, weil du es ihnen so gesaget hast. Laß ihnen überall etwas zu denken übrig, ein Bild, das du nicht aufführtest, einen Spruch, den du nicht erklärtest. Das Saamenkorn kann hie und da verloren gehen, findet es aber auch einmal den rechten Boden, so trägt es hundertfältige Frucht.

»Entschleiere nicht, was verborgen bleiben soll.« Kläre Kinder nicht über Dinge auf, welche die Natur nicht ohne weisen Grund mit einem heiligen Schleier bedeckt hat, du würdest sonst

eine Lykurgos-Pädagogik einführen, nach welcher man sich sein eigenes Haus selbst anzündet, damit es der Nachbar nicht thue.

(Die Sokratik). Es geht Manchem mit der Sokratik, wie dem Fuchs mit der Weintraube. Man lernt, traut sich nicht sie zu erreichen, darum erklärt man sie für sauer, und so ist man unschuldig, wenn man nach dem Schwerern nicht strebt, und vielen jungen Männern ist's denn ganz recht, wenn laute Stimmen gegen die Sokratik sich erheben. Solche räumen aus Bequemlichkeit dem gewohnten Mechanismus den Vorzug ein.

Ehrest du deine Kinder, so wirst du auch suchen, durch sokratischen Gang ihre Kräfte zu üben, dem Magnete das Eisen nahe zu bringen, durch dessen Anziehung er sich übt, und er Stärke gewinnt. Du entzündest dadurch eine heilige Flamme, du giebst ihr die erste Nahrung. Ist dies geschehen, so wird sie aus eigener Kraft schon mehr ergreifen, und durch Licht und Wärme segnen.

Erkläre nicht alles, was dunkel ist, die Zukunft wirds aufhellen. Der Demant liegt noch in seiner Hülle. Lehrst du deine Kinder schleifen, so kannst du ihnen denn auch manchen Edelstein noch ungeschliffen geben. Sie werden zu seiner Zeit die erlernte Kunst schon an ihm üben, und dem Unscheinbaren Glanz und Klarheit geben. Wer dem Kindlein in Einer Stunde zu viel aufbürdet, macht, daß es nichts behält. Wer zuviel auf einmal hingiebt, führt seine Kinder in dichtes Gehölz, wohin kein Strahl der Sonne fällt.

Es kömmt auf dich an, wie du das dürre

Skelet mit Haut und Fleisch überkleiden, ihm Leben, Rundung, Fülle und Anmuth geben willst. Der beste Lektionsplan und das Zerrennersche Lehrbuch sind umsonst in der Schule, wenn der Lehrer Kopf und Herz nicht an der rechten Stelle hat. Es wäre ohne dieses eben so viel, als wenn dir ein abgeschriebener Lehrplan aus dem zwölften Jahrhundert, und Kochems erbärmliche Postille in die Hände gegeben würde.

Die Zergliederung des Gelesenen.

Der Lehrer soll das Zergliedern des Gelesenen nicht als den Endzweck seines Wissens und Treibens ansehen. Seine Kinder sollen gymnastische Uebungen machen, wenn sie groß genug sind; aber daran ist nun nicht eher zu denken, als bis sie an der Hand der sorgsamen Mütter erst gehen und laufen gelernt haben. Die Kinder müssen hinauf zur höhern Gymnastik des Geistes, aber nicht eher, als bis sie in den niedern Stufen der wörtlichen Zergliederung sich die nöthigen Vorkenntnisse erworben haben, und zwar nach dem bekannten Grundsatze: Je schwächer die Geisteskraft, desto mehr und vollständiger muß die Zergliederung sein. Je mehr jene zunimmt, desto mehr nimmt diese ab, indem sie sich nur auf Hauptpunkte oder möglichen Mißverstand beschränkt. Ganz aussterben darf sie nie, um der Zerstreuten willen, an denen es in keiner Klasse fehlt.

Der formelle Zweck des Zergliederns, Gewöhnung der Kinder an genaues Aufmerken beim Lesen, und überhaupt an Genauigkeit im Kleinen, wobei zu beobachten ist, daß 1. der Text unzerstückelt gele-

sen werde, weil sonst die Uebersicht des Ganzen verloren geht. 2. Daß bei der Beantwortung der Zergliederungsfrage der Text der Frage angepaßt werde. Das bloße Wiederlesen ist geisttödtende Zeitverschwendung. 3. Daß die Bücher geschlossen bleiben müssen, versteht sich wohl von selbst. Ist aber der Text bis zu Ende durchgefragt, dann wird er noch einmal gelesen, und die Bessern der Klasse versuchen es, den Hauptinhalt des Ganzen darzustellen. Auf solche Weise wird der Lehrer gute und genaue Zergliederer in seiner Schule bilden.

Sorge dafür, daß die Klarheit der Erkenntniß den Pfad deiner Kinder umstrahle. Die belebende Wärme und die allsegnende Fruchtbarkeit entstehe nicht beim Schimmer der ärmlichen Lampe, sondern bei dem Strahle der wohlthätigen Sonne, die du selber bist. Drücke nicht den Geist darnieder, und entzieh ihm seine Rechte nicht.

(Verschmähe die Bilder nicht.) Das Bild ist oft Saamenkorn, todt, in dem es hinfällt; aber zu seiner Zeit geht's auf, und bringt reichliche Früchte. Suche die ernsten Lehren des Lebens in das heitere Gewand anmuthiger Gleichnisse zu hüllen; denn wisse: die Herzen der Kinder erschließen sich so denselben am liebsten, und vergiß es nie, daß sich die Weisheit kindlicher Worte und Bilder bedienen müsse, wenn sie von derselben gesucht und verstanden werden will.

Die Kinder dürfen mit Erzählungen nicht überfüllt werden, sonst bekommt die Einbildungskraft das Uebergewicht, die Geistesthätigkeit ist nicht angestrengt genug, und — durch den Genuß zu vieler Suppen

und Süssigkeiten wird der Magen leicht verwöhnt, erschlafft, und für den Genuß stärkender Speisen verderbt. Doch die Kinder sind gemeiniglich noch zu schwach am Geiste, um mehr zu vertragen, und die Geschichte muß daher zuerst die Eßlust reizen und sie zum Vertragen des Kräftigen vorbereiten. Ist dies geschehen, so ist der Uebergang zum Höhern nahe.

Viele halten es für schwer, aus den Kindern gute Erzähler zu bilden, und wirklich bringen sie es mit ihnen auch nicht so weit; aber warum? Weil sie es nicht recht dabei angehen. Erzähle du nur selbst bald die biblische Geschichte im ernsten, bald im gemüthlichen und kindlichen Tone, bald ohne, öfters mit Hinweisung auf die moralischen Ansichten, bald Kinderfreunds-Geschichten allerlei Art, du ermunterst dann die Kinder dir nachzuahmen. Frage das Erzählte bei den Kleinen Satzweise ab, laß es von den Größern wieder erzählen, und halte allenthalben auf die Reinheit der Aussprache und des Ausdrucks, und der Gewinn wird vielfältig und sichtbar sein; denn der Kinder Thätigkeit wird sich in der Erzählung üben.

Der Kinder Zuckerbrod. Muntere und anziehende Erzählungen im kindlichen Tone sind für Kinder Zuckerbrod. Selbst Erwachsene hören sie mit Vergnügen an. Man darf sich daher nicht wundern, wenn sie so viel Reiz für Kinder haben. Und sollte dies nicht abermal ein treffliches Mittel sein, die Aufmerksamkeit der Kinder rege zu erhalten, wenn der Lehrer in seinem Unterricht Erzählungen mit aufnimmt? Doch wähle er hiezu mehr die wah-

ren als erdichteten, weil diese den Wahrheitssinn bei Kindern gar leicht schwächen können.

Wahre und lebhaft dargestellte Geschichten sind für Kinder eine Würze des Unterrichts. Aber als Würze soll sie nie gewöhnliche Nahrung werden; denn sie enthält zu wenig Theile, die den Menschen ernähren und das Wachsthum befördern. Am allerwenigsten soll sie so häufig den Speisen beigemischt werden, daß sie am Ende die Nerven abstumpft, denen zuletzt, wenn sie ja einmal gereizt werden sollen, sonst kein Gewürz mehr stark genug ist. Schmackhafter machen soll sie nur die wahrhaften Gerichte, soll nur das schöne Band sein, durch welches das Angenehme und Nützliche sich vereinen.

Durch Erzählungen und Gleichnisse kann der Lehrer Saamenkörner ausstreuen, die entweder nicht bei allen, oder doch jetzt noch nicht aufgehen sollen. Es kömmt vielleicht doch dann der Zeitpunkt, wo dem Kinde die Geschichte des Tages, oder durch eigne Erfahrung ein Licht aufgeht. Eine solche Erzählung bleibt Saamenkorn, das jetzt nur keimt, aber zu seiner Zeit edle Früchte tragen kann und wird. Wer zuviel erzählt, wiegt die edelsten Kräfte der Kinder in einen gefährlichen Schlummer ein, und hat späterhin Mühe sie wieder zu wecken.

Kinder, die durch allzuhäufige Geschichten verwöhnt werden, empfinden einen Widerwillen gegen alle Anstrengung des Gedächtnisses, des Nachdenkens und zu allen Arbeiten, welche Verwendung der eigenen Kraft erheischen. Es soll bei ihnen nur immer auf ebener lieblicher Straße, aber nie bergan gehen.

Tadle bei eigenen oder fremden Erzählungen

nicht Menschen, wo du ihre Laster tadeln sollst, sonst streust du mit dem Saamen der strengen Tugend zugleich das Unkraut des lieblosen Urtheils in die Herzen deiner Kinder. Moralisire nicht zu viel beim Erzählen. Es bedarf nur einzelner Winke, wenn anders die Erzählung selbst gut ist. Die besten Kinder werden des ewigen Moralisirens gewohnt, wie die schlimmsten der Schläge. Beide werden gegen beides gefühllos, und es frommt denn so wenig, als der Regen, der auf Felsen fällt.

»Wie soll der Schullehrer die biblischen Wundererzählungen behandeln?« Mancher glaubt, angesteckt vom falschen Aufklärungsgeiste, er müsse jedes Wort und jede Zeile einer Bibelstelle den Kindern durch's Katechisiren verständlich machen, wobei er sich nicht selten so weit verirrt, daß er das Unbegreifliche in den Wundern Jesu begreiflich machen will. Die schwache menschliche Einsicht bestrebt sich hier zu ergänzen, was über ihre Schranken hinausliegt und ein göttliches Geheimniß bleiben soll, was bestimmt ist, als ehrwürdig, als heilig anerkannt, in wahrer Demuth geglaubt, im Gemüthe bleibend bewegt und mit Dank erfülltem Herzen andachtsvoll bewundert und verehrt zu werden. Nur die geringste natürliche Deutung der göttlichen Wunder Jesu macht in der kindlichen Seele das Himmlische irdisch, und das Außerordentliche gemein, entreißt dem Gemüthe des Kindes den Kern des Glaubens, und läßt ihm die dürre Schale desselben zurück. Hüte du dich vor einer solchen unverständigen, unbedachtsamen und sündlichen Behandlung der in der bibli-

schen Geschichte enthaltenen Wunder, die Jesus gewirkt, und dadurch seine göttliche Macht und Herrlichkeit beurkundet hat. Ehrfurcht gegen das Heilige wird dich treiben, deine Kinder stets auf das Heilige hinzuweisen bei deinen Lehren, was in Verbindung mit diesem Heiligen steht. Wo solches im Innern wohnet, da fühlt oft das Herz den schönen Sinn, ehe noch das Wort ihn ausdrückt. Wenn deine Einsicht deinen Erklärungen das Licht der Sonne verleiht, so giebt ihnen diese die allbefruchtende, allbelebende Wärme des himmlischen Gestirns, oder vielmehr, es entlockt auch hier, wie die Sonne, nur dem Boden die Wärme, zu der der Stoff schon in ihm liegt. Redet der Lehrer mit seinen Kindern über Gottesdienst, so wiederhole er oft, daß der Buchstabe tödte, der Geist aber lebendig mache; daß nämlich die bloße Beobachtung des äußerlichen Gottesdienstes nichts fromme, wenn er nicht innerlich von dem Geiste der Liebe und Religion belebet werde. Er mache ihnen die Sache klar und deutlich; er sage ihnen: Gott wolle von Herzen und nicht mit den Lippen verehrt werden.

Die Ceremonien dienen wohl dazu, unsere Gottesverehrung auszudrücken und anzuregen; aber sie seien keineswegs die Religion selbst, die ganz innerlich ist; da Gott seine Arbeiter im Geiste und in der Wahrheit sucht. Er sage ihnen, daß es sich darum handle, ihn innerlich zu lieben, und uns zu betrachten, als gäbe es ausser ihm und uns nichts in der Natur, daß er weder unserer Worte noch unserer Gebärden bedürfe, sondern uns selbst wolle, und man daher nicht blos thun müsse, was das Gesetz

vorschreibt, sondern es auch so thun müsse, daß es auch die Blüthen und Früchte bringe, welche das Gesetz verlangt. Der Lehrer endige damit, daß er den Kindern sage: Nicht ein jeder, der da sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, welcher den Willen des Vaters im Himmel thut. Man mache nie aus dem Christenthum ein Schattenbild, das uns und andere irre führe, wenn man in die wahre Gesinnungen der Liebe Gottes eingehe, dem Irdischen entsage, sich selbst verläugne, und die Welt mit ihrer vergänglichen Lust verschmähe. So wird der Lehrer seinen Kindern das Auge schärfen, sie werden die Wahrheit schauen und zum Lichte und Leben gelangen, das aus Gott ist.

Verlaß nie die Quelle lebendigen Wassers — das Wort deines Gottes! Wie viel Gutes war von jeher dadurch gewirkt, wie viel Licht verbreitet, wie manche Tugend gerettet in der Stunde der Gefahr! Wie mancher Trostkelch durch dasselbe dargereicht dem Leidenden, dem Sterbenden. Verlasse, Lehrer! doch nie diese Quelle lebendigen Wassers, und führe deine Kinder eifrig zu derselben hin! —

Die Vernunft ist der Arm am Wegweiser: er zeigt den Weg, aber er führt den Wanderer nicht. Durch einen Sylogismus gräbt man die Blutströme der Leidenschaften nicht ab. Wie die alten Gebäude, muß der Mensch erst gehoben werden, ehe er reparirt werden kann, und das geschieht allein durch Religion, die auf unsere Neigungen, auf unsere ganzen und unser ganzes Wesen wirkt, die den Menschen über sich selbst und über die gewöhnlich-

sten Erdansichten erhebt, Kräfte in ihm aufregt, die vorher schliefen, und ihm neue giebt, die er vorher nicht hatte.

Das Rechnen muß dem Lehrer doppelt wichtig sein, als Bildungsmittel des Geistes und als Fertigkeit für's Leben. Ehedem wurde es in Schulen blos in letzterer Beziehung behandelt, und der Zweck wurde nur zur Hälfte erreicht. Jetzt ist's umgekehrt. Man behandelt jetzt das Rechnen blos als Bildungsmittel, und handelt eben so falsch. Einseitigkeit taugt in keiner Hinsicht etwas. Wenn die Schule den Rechner nicht für das Leben erzogen hat, so weiß er sich auf dem Markte schlecht zu helfen.

Es giebt auch hier einen Mittelweg zwischen Adam Riese und den zehn Superlativen der Neuheit. Gründlichkeit und Fertigkeit für's Leben in Eins zu vereinigen, das ist dieser goldene Mittelweg, den der Lehrer mit seinen Schülern suchen und wandeln soll.

Die besondern Denkübungen in der obern Klasse kommen mir vor, als wenn jemand dem Amtsboten, der alle Tage zu laufen hat, blos zu Erhöhung der Kraft noch besondere Uebungen im Laufen empfehlen wollte. Sein ganzes Geschäft übt ihn ja genug.

Den Verstand bereichern und das Herz verarmen lassen, heißt sein Haus auf Sand bauen — ohne Grund und Dauer. Es ist eitle, vergebliche Arbeit. Solche Weisheit giebt anfangs einen schönen Anblick, aber hat keinen wahren Werth. Kenntniß ohne Tugend widersteht keiner Versuchung zum

Bösen und keinem Unglücksſturme. Sie vergräbt den unglücklichen Beſitzer unter ihren Trümmern.

Dringe zum Herzen auf dem Wege der Erkenntniß, der lebendigen und belebenden Ueberzeugung. Das iſt's, was du als ungetrennt zu betrachten, und in deiner Schule zum herrſchenden Geiſte zu erheben haſt. So bahneſt du dir die Hauptſtraße zum Herzen durch die Gefilde des Verſtandes. Dabei verachteſt du indeſſen nicht den Weg, der durch die Sinnlichkeit dahin führt.

Der Weg des Verſtandes iſt auch der Weg zum Herzen. Willſt du, daß das Bächlein deine Wieſe befruchte, ſo mußt du es auf dieſelbe hinleiten, damit es ſich über dieſelbe ergießen kann; und willſt du, daß der Wille fürs Gute geneigt werde, und es liebend umfange, ſo ſorge, daß der Verſtand dasſelbe zuvor erkenne, denn er iſt der Schlüſſel, der die Thüre zum Herzen öffnet. Bemühe dich daher deinen Kindern das Wahre und Gute verſtändlich zu machen, von dem du willſt, daß ſie es in ſich aufnehmen, bewahren und Früchte bringen laſſen ſollen.

Das Gedächtniß iſt die Vorrathskammer, aus welcher der Verſtand die Materie nimmt, an der er ſeine Kräfte übt, um ſein Gebiet zu erweitern; das Zeughaus, aus dem das Herz die Waffen, die Grundſätze nimmt, mit denen es die Feinde ſeiner Tugend bekämpft. Wenn du das Gedächtniß überhaupt ſtärkſt, ohne Rückſicht auf das, was gelernt wird, ſo baueſt du die Wände dieſer Vorraths- und Rüſtkammer, du erweiterſt ihren Umfang, daß ſie mehr faßt. Dies kann geſchehen, oh-

ne daß der Besitzer an Reichthum gewinnt. Wenn du ihm das, was für Erde und Himmel brauchbar ist, vertraueſt, dann erst hast du das Zeughaus nicht blos erbauet und erweitert, sondern wahrhaft bereichert.

Deklamiren? Es giebt Schulen, in welchen die Kinder bei ihren öffentlichen Prüfungen deklamiren. Dies thut der Jugend großen Schaden. Sie lernt um der Ehre willen des Wanderers Nachtlied, die drei grünen Zweige, und — was weiß ich! Auf diese Dinge wird viel Zeit und Mühe verwendet. Hie und da wird gar lieblich dabei gestikulirt. Dergleichen Unfug dulde du nicht, und wisse, daß Deklamationen bei Mädchen doppelt strafbar sind. Sie sind Unkrautsaamen. Sorge vielmehr, daß von deinen Kindern das Vater unser ꝛc. salbungsvoll gebetet werde. Entferne alles, was der Kinder Eitelkeit kitzeln könnte. Halte du es nicht mit den Parademännern, die die Sache der Menschheit auf dem Altare der Lobsucht aufopfern.

Musik und besonders Gesang stimmen das menschliche Herz zur Fröhlichkeit, erheben es zum Großen und Edeln, ziehen es aber auch hinab in das Bereich des Ueppigen und Gemeinen. So wie überall nur der Einfachheit das Gediegene beschieden ist, so schließt sich auch in der Musik und im Gesange das Edlere, Gemüthliche und Liebliche nicht an das Künstliche, sondern an das Einfache an. Wessen Ohr die schwierigen Gänge liebt, und die einfachen Melodien für etwas Unbedeutendes und Triviales hält, dessen Gefühl ist krank, es ist vom Glänzenden, Eiteln und Vornehmthunwollen verführt.

Wer einsam oder in Gemeinschaft mit Andern ein frommes Lied aus der Fülle des Herzens zu singen versteht ꝛc., ist ein ungleich mehr Geweihter der heiligen Kunst, als der, welcher im Schweiße seines Angesichtes Läufe und Sprünge vom Blatte herabspielt, und dabei Wunder meint, was er könne.

»Sollen sich die Kinder, sagt der treffliche Erzbischof Fenelon, über gemeine Gesinnungen erheben, so flöße man ihnen Liebe zum Gesange geistvoller Lieder ein. Die Kirche glaubte ihren Kindern keine bessere Tröstung bereiten zu können, als durch Lobgesänge Gottes. Der göttliche Geist selbst hat daher diese Kunst geheiliget, und man darf sie nicht hintansetzen. Gewiß wäre im frommen Gesange das beste Mittel gefunden, Eckel gegen weltliche Vergnügungen zu erwecken.« Wie viel Beherzenswerthes für den christlichen Schullehrer liegt in diesen wenigen Worten, und welch einen herrlichen Segen würde er seinen Kindern dadurch zuwenden, wenn er dem Inhalte derselben eifrig nachzukommen suchen würde! —

Der Choralgesang ist der Gipfel und die Krone aller Tonkunst und Sangweisen, einfach in Gang und Gebärden, wie die Morgensonne, dabei jedem Anwesenden faßlich und singbar. Welche Oper reicht an ein: Es stand die Mutter Jesu bei dem Kreuze in der St. Peterskirche zu Rom gesungen? Eben die größte Einfalt ist hier die höchste Kunst. Darum können Kinder den Choral vollkommen gut singen lernen. Er ist und soll überall der Gesang der Volksschulen sein, und wer einen andern einführt, für den kann und soll man beten:

Herr! Verzeih ihm, denn er weiß nicht was er thut! *)

Wenn eines deiner Kinder am Genusse einer giftigen Wurzel stirbt, und du hast es die Giftgewächse — Kräuter, Schwämme und Beeren — nicht kennen gelehrt, die in deiner Gegend wachsen; oder wenn eines deiner Kinder vom Kohlendampfe erstickt, oder vom berauschenden Gifte zur Ertragung der Kälte unfähig gemacht, erfriert, oder beim Gewitter unter einem Baume seine Zuflucht sucht, und den Tod findet, und du hast es nicht gewarnt, so bist du schuldig an seinem Tode, du handelst eben so schlecht, als die Brüder Josephs, die diesen in die Zisterne warfen.

»Die Schule — nur Vorbildung für's Leben.«

Es ist ein überaus erfreulicher Gedanke für jeden Gutes wollenden Lehrer, daß er von seiner Schule aus in das spätere Leben seiner Kinder hinüber wirke. Er ist und bleibt wahr, aber zu weit fassend darf er nicht genommen werden. Vieles von der Schulbildung fällt nach Beendigung derselben so ab, wie die Blüthen eines Baumes nach vollendeter Blüthe, und nur der farbenlose Fruchtknoten bleibt. Der Lehrer muß dies wissen, damit, wenn er den Blüthenschatz fallen sieht, wie im Herbste die Blätter, er nicht verzweifle, sondern auf Gott vertraue, der's giebt und nimmt. Er muß es wissen,

---

*) Wer übrigens hierüber mehr lesen will, den verweise ich auf Krummachers vortreffliche Schrift, die christliche Volksschule, Seite 337.

daß auch dies in der Ordnung ist, damit er nicht nachlasse, Blüthen zu fördern, wenn auch ihre Pracht vergeht. Es steckt überall hinter dem Vergänglichen etwas Unvergängliches, was nur mit dem Vergänglichen wie der Kern mit der Schaale gefördert werden kann. Etwas anbilden, was unmittelbar für das Leben paßt, das wird selten gehen. Man braucht deßhalb auch nicht so ängstlich mit dem sogenannten Praktischen oder mit dem zu sein, was unmittelbar zu einem Beruf führt. Die innere gründliche Ausbildung sichert die Leistungen für die Zukunft, wie eine gehörige Durchblühung den Ansatz der Frucht. Die Schule ist keine unmittelbare Bildung zum Leben, sondern nur eine Vorbildung für das Leben.

Die Nebensache bleibe Nebensache. Der versündigt sich schrecklich an seinen Kindern, der aus Vorliebe zu Linien und Zirkeln, zu Städten, Bergen und Flüssen, zu Jahrzahlen und Fürstennamen, zu Gazellen und indianischen Schwalbenne-stern auch nur Eine Stunde den heiligen Wahrheiten entzieht, die seine Kinder trösten sollen in ihrem künftigen Jammer. Der Meridian tröstet die Mutter nicht, wenn sie bei der Wiege ihres erblaßten Säuglings weint, oder die Kunde vernimmt, ihr Sohn sei geblieben durch des Feindes Hand. Wir werden beim Herrn sein allezeit; Ihm leben sie alle. Das tröstet sie. Und wenn dieser Knabe einst sein Haus in der Asche vor sich sehen, und das letzte Restlein seiner Güter verloren haben wird durch die Gräuel des Krieges, wehe dann seinem Lehrer, wenn durch das Hervordrängen des Minderwichti-

gen und Unterdrücken der Hauptsache ihm vertrocknet wurden die Quellen des Trostes, und er, der alle Flüsse von Europa, und alle Insektenklassen von Amerika kannte, als ein Opfer seiner Verzweiflung fällt. Darum die Hauptsache vor allem:

Streiche aus dem langen Register weg, was du kannst. Laß dich durch die methodischen Ephemeriden nicht täuschen. Sie sind, wie die Statthalter der Könige Persiens. Wenige gehorchten dem großen Könige, jeder suchte nur seine Provinz zu erweitern. Unsere Methodiker machen es gerade so. Der giebt uns eine Formenlehre, so dick, als ob die ganze Schule nur um der Formen willen da wäre. Der andere macht es mit der Gesanglehre eben so, daß, wenn der Lehrer sie ganz und systematisch durcharbeiten wollte, er den dritten Theil der Schulzeit vorsingen müßte. Und so macht's ein dritter mit seiner Rechnenkunst oder seiner Sprachlehre um kein Haar besser. Ist's nun ein Wunder, wenn die Kinder vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen? Aber muß denn Alles, was in solchen Büchern steht, auch in die Schule kommen? Es ist schlimm genug, wenn die großen und kleinen Antillen den Lehrer nicht zum vierten Gebote kommen lassen, oder wenn seine Kinder die Scheitelwinkel und Nebenwinkel besser verstehen, als den Spruch: »Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.« Sind nur erst die leeren Stellen mit dem Unentbehrlichen besetzt, dann magst du nach dem Angenehmen greifen. Der Kolibri ist ein gar liebliches Vögelein, aber die Wolfskirsche oder der Schierling ist für deine Kinder un-

gleich wichtiger. In keiner Schule darf der Statthalter den König verdrängen.

Es kann Mancher ein braver Mensch, ein guter Christ und ein tüchtiger Bauersmann sein, wenn er auch Constantinopel im Canton Thurgau sucht, und nicht weiß, wo St. Bartholemy liegt, und wie hoch der Chimborasso ist. Ja sogar, wenn er sich einbildet, daß Fischbein komme vom Stockfisch und der Pfeffer wachse in Sibirien. Freilich ist er dann kein gebildeter Mensch, und es wird nicht an Gelegenheiten fehlen, wo er sich dann aber so lächerlich macht, als die Bauern von Liggersdorf, die im Jahre, als Mainz belagert wurde, fest behaupteten, man höre kanoniren von Mainz, da doch nur der Prinz Karl seinen Einzug in Stockach hielt. Behandelt der Lehrer aber auch etwas, was für seine Kinder nützlich ist, so muß der religiöse Geist das Ganze mit seinem heiligen Odem umwehen.

Gelehrt? Nein, das sollen meine Kinder nicht werden, es kann das auch nicht sein, die Zeit des Unterrichts ist zu beschränkt. Wer den Kindern irgendwo zu viel giebt, der giebt ihnen gewiß in anderer Hinsicht zu wenig. Die Schuljahre reichen zum Nöthigen kaum hin. Gelehrte sollen daher meine Kinder nicht werden; aber so weit will ich's mit ihnen zu bringen suchen, daß es in ihrem kleinen Kreise helle sei.

»Rohe Unwissenheit — eine Giftpflanze im Garten des Lebens.« Unwissenheit ist es, die Jerusalem und Jericho kennt, auch wohl alle Flüsse und Bäche des Vaterlandes, aber nicht weiß, wie sie es anfangen soll, um sich gesund zu

erhalten, oder die Neigung zum Zorn zu überwinden. Rohe Stumpfheit ist es, in der der Bauer hinter dem Pfluge bei Gottes schöner Sonne, bei aller Pracht und Weisheit in den Werken der Schöpfung nicht mehr empfindet, als der Stier, der vor ihm hergeht. Wie sollte wohl ein Lehrer dieser Unwissenheit und Rohheit in seiner Schule auch nur den kleinsten Raum gewinnen lassen?

Der Bauer soll kein Gelehrter werden, aber den Gedanken soll der Lehrer fest halten: Das Kind muß erst Mensch werden, ehe es Bauer wird. Seine Schule soll nicht Schule der Landwirthschaft, aber die Würde der Menschenschule soll sie behaupten, der Mensch wird alsdann schon den Landwirth bilden. Richtig denken, kräftig wollen, tief empfinden, dies ist der Hauptzweck, daß das Zweite bei allen, nächst dem das Erste bei den Knaben, das Dritte bei den Mädchen vorzüglich berücksichtiget wird. Nichts, durchaus nichts wird auf die Prüfung berechnet, Alles aufs Leben für Gott und Menschheit. Die Schulen, die die Prüfung zum Zwecke haben, verderben den Menschen.

Wenn du die Kinder nichts lehren wolltest, als was sie zum Acker und zum Brode brauchen, so würdest du dies Bildniß Gottes in ihnen entehren, und sie zu nichts weiterm machen, als zu Acker- und Dreschmaschinen.

Wer sollte in einer Welt, in welcher der Eigennutz das goldene Kalb ist, um welches das Menschengeschlecht zu allen Zeiten tanzt, gerade das Einzige, was diesem Erbübel noch Gränzen setzt und setzen kann, als Nebensache behandeln? Wahr-

lich der Lehrer beobachtet das richtige Verhältniß nicht, wenn er dem fünften Gebote nur eine halbe Stunde, und der Geographie von Griechenland und Italien drei Stunden widmet. Es steht schlecht in seiner Schule, wenn seine Kinder die Sterbjahre der ehemaligen Regenten des Landes besser kennen, als den barmherzigen Samariter. Nimm deinen Kindern die Hauptsache nicht, und ersticke sie nicht durch das Uebermaaß fremdartiger Dinge.

Eine Lehrer-Conferenz, welche die Kräfte der Männer anregt, ist mehr werth, als sonst hundert, die ihre Seelen in Fesseln schlagen. Das Kind, welches nur immer von der Mutter getragen wird, lernt nie laufen. Sie gebe ihm gesunde Kost und Luft, so wird es gar bald davon laufen, und durch eigene Kraft weiter kommen, als durch ihr Tragen. Aber wird es nicht auch einmal fallen? — Möglich, doch das ist bei weitem nicht so schlimm, als wenn es aus Kraftlosigkeit so lange an einer Stelle liegen bleibt, bis es getragen wird.

»Auch ältere Lehrer können noch immer gewinnen.« Freilich, wenn das Messer geschliffen ist, so bedarfs keiner besondern Anweisung, wie es etwa Brod, oder Fleisch oder einen Holzspan zerlegen soll. Genug es schneidet. Das ist aber nicht überall der Fall. Indessen läßt sich auch bei ältern Lehrern noch sehr viel thun zu ihrer größern Brauchbarkeit, zumal sich bei ihnen guter Wille und Interesse voraussetzen läßt. Mag auch eine gewisse Steifheit und Unbeholfenheit sich bei ihnen einfinden, so läßt sich doch immer auch am verrosteten Metalle noch etwas thun.

Fortbildung ist unerläßlich. Da viele Lehrer noch so arm an Kenntnissen sind, da selbst der Seminarist in einem zwei- und dreijährigen Lehrkursus nur wohl vorbereitet, nicht aber bis zur höchsten Vollendung sein, und unmöglich den Becher des Schulwissens bis auf den letzten Tropfen geleert haben kann; so muß er eben deßhalb auf dem ihm bezeichneten Wege immer fortschreiten, damit er mehr und mehr wachse und zunehme an Erkenntniß und Gründlichkeit derselben.

Die tägliche Vorbereitung. Ein guter Schullehrer wird sich täglich auf seine Unterrichtsstunden vorbereiten, was der schwächere nicht für nöthig hält, und der leichtsinnige gar nicht berücksichtiget. Hält er Unterredungen mit seinen Kindern, so behält er kein Papier in der Hand, denn der freie, freundschaftliche oder väterliche Ton wird dadurch erstickt, und die Seele des Lehrers selbst verliert durch eine solche Verwöhnung an innerer Kraft.

Lernbegierde gehört zu den wesentlichen Erfordernissen eines guten Schullehrers. Denn die Fähigkeit der Erkenntniß ist nicht eine faule Lache, sondern ein lebendiger, munterer Born, der immer in Bewegung ist und nicht ruht, bis er sich auf langen und mühesamen Wegen in das Meer der Unendlichkeit ergossen hat. Der menschliche Geist ist nicht ein leeres Faß von begränzter Höhe und Tiefe, in welches man nur ein gewisses Maaß von Flüßigkeit, und dann nichts mehr hineingießen kann, sondern er ist unermeßlich und unbegränzt in seiner Höhe und Tiefe. Sei also nicht zufrieden mit dem,

was du erworben hast, sondern strebe weiter. Laß dich nicht vom Wahne bethören, als dürftest du nur bei deinem Erlernten und Eingesammelten ausruhen, wie der Mähder auf seiner Sense, wenn er am Ende der Wiese ist.

»Prüfe Alles, und das Beste behalte.« Die Biene sucht die edeln Säfte zusammen, und bereitet selbst den Honig daraus. Der wahre Lehrer sucht aber so überall das Beste heraus, und bildet daraus mit Mühe und Sorgfalt sein eigenes Werk, das wieder Andere zu seiner Zeit benützen mögen, um daraus für sich und ihre Zwecke das Beste herauszuziehen. Was wahr ist, und als wahr einleuchtet, das soll er — der Lehrer — in sich aufnehmen, und alles zurückweisen, was er als falsch erkennt.

Man hört heut zu Tage so Viel über die Fortbildung des Lehrers. Sie wird angeregt durch Vereine und durch einschlägige Schriften. Das mag alles gut sein und einen segenreichen Einfluß auf den Lehrer und seine Schule haben. Wenn aber diese Fortbildung nur von aussen her angeregt wird, so ist sie immerhin nur ein Theil der wahren Fortbildung, und verhält sich zu dieser, wie die Erdscholle zum Waizenkörnlein, das unter und in ihr liegt; sie führt ihm nur Nahrung zu. Dagegen besteht das eigentliche Wesen der Fortbildung eines Schullehrers in der selbst- und freithätigen harmonischen Entwickelung seines Geistes und Herzens durch sein Amt, das ihm Gott übergeben hat.

Stehe nicht stille. Wer still steht, geht zurück. Still stehen sollst du aber nicht, sondern

raſtlos emporſtreben nach jedem Licht der Erkenntniß, und aufſteigen vom Lichte der Erkenntniß zur Reinheit des Wollens, und von der Reinheit des Wollens zur göttlichen Liebe, und von der göttlichen Liebe zur Kraft des Wirkens, und von der Kraft des Wirkens zur höchſten Seligkeit der Erde und des Himmels.

An Gelegenheit, dich fortzubilden, fehlt's dir nicht. Nur wiſſe, daß Erfahrung ungleich mehr werth iſt, und mehr Bildung giebt, als Bücherweisheit. Und dieſe kannſt du täglich ſammeln, wenn du dein Werk nicht mechaniſch treibſt. Nicht der, welcher am meiſten geleſen hat oder lieſet; ſondern der, welcher über das Geleſene am richtigſten nachgedacht hat, iſt der gebildetere Mann. Lies wenig, aber das Wenige mit eigener Prüfung; mit Bezug auf dich und deine Schule, und lerne über das, was du geleſen, beſcheiden, aber gründlich urtheilen. Man verlangt von dir durchaus keine große Mannigfaltigkeit von Kenntniſſen, die eine umfaſſende Beleſenheit vorausſetzen, aber man verlangt, und das mit Recht, daß du das Wenige, was du wiſſen ſollſt, recht wiſſeſt. Mancher kennt alle Bücher-Verzeichniſſe und ihren Inhalt, aber vor lauter Wiſſen weiß er nichts. Ein neuer Abgott ſtößt den alten immer wieder vom Throne, und ſo iſt bei ſolchen Leuten keine Selbſtſtändigkeit.

Wähle aus der Menge von Nahrungsmitteln für deinen Verſtand, ſo wie für dein Herz, das Beſte aus. Denn Vieles iſt ein vergoldeter Holzapfel oder ein überzuckerter Stechapfel — ungenießbar und tödtend.

Mancher spricht, der von der Oberfläche der neuen Weisheit zufälliger Weise etwas geschöpft hat: ich habe genug; ich bedarf nichts; ich bin viel weiter, als man vor Zeiten war, und er weiß nicht, wie elend und arm, blind und bloß er ist. Darum mit jedem Tage einen Schritt weiter — aber auf der Bahn des Herrn!

Lehrer-Conferenzen — können ein Mittel werden, sich fortzubilden, sich als Genossen eines achtungswürdigen Standes inniger an einander anzuschließen, sich merkwürdige Erfahrungen aus dem Leben mitzutheilen, und so eine geistige Gemeinschaft unter sich zu erhalten. Ist dieses nicht der Fall, so taugen sie nichts, und sind ein leerer Zeitverderb. Und von wie vielen könnte man das sagen, wenn man weiß, wie frivol und schläfrig sie oft betrieben werden? —

Bleibe nicht stehen. Es ist traurig, wenn einer in fünfzig Jahren nicht weiter ist, als er im zwanzigsten war. Wenn ein Lehrer sein Geschäft nur immer so forttriebe, wie er es einmal gelernt hat, ist er denn besser, als ein Insekt, das seine Zelle in seinem letzten Lebensjahre noch eben so, wie im ersten, baut? Besser, als der alternde Biber, der im Häuserbau um nichts klüger ist, als er in seiner früheren Jugend war? Fortschreiten vom Dunkel zum Licht, vom Irrthum zur Wahrheit, vom Zweifel zur Gewißheit, vom Schlechten zum Guten, und vom Guten zum Bessern und Vollkommnern; das verlangt des Lehrers hoher Beruf.

Dem, welcher nicht fortstudirt, wiederfährt es, daß er sich selbst überlebt, und sich in seinen spätern

Jahren in einer Welt sieht, die ihm ganz fremde ist. Der Lehrer arbeite daher immer an seiner größern Brauchbarkeit. Er benütze jedes Mittel, das sich ihm darbietet. Er besuche hie und da auch fremde Schulen, damit er sehe, was man anderwärts thue; aber er wähle dazu die bessern, wo er am meisten lernen kann.

Glaube nicht, daß du im Alleinbesitze der Wahrheit seiest. Prüfe alles bei dir selbst. Erst die reife Frucht reiche deinen Brüdern dar. Siehe, Apelles, der herrliche Meister, saß oft in tiefes Sinnen versunken vor seiner Staffelei, und betrachtete die Schöpfungen seiner Kunst. Herrlich glänzte der Farben Pracht, lebendig treten die hohen Gestalten hervor voll Anmuth und Ausdruck. Wohl gestand er sich's selbst, daß keiner der Maler weitumher ihm gleichkomme an künstlicher Farbenmischung und hoher Erfindung. Aber noch war sein Verlangen nicht gestillt, denn in seiner Seele lebten noch höhere Bilder, als die, welche sein Pinsel auf die Leinwand aufgetragen hatte. Das bekümmerte ihn sehr, und er sann oft im Stillen nach, wie er seine Kraft immer mehr veredeln könne. Ich werde, sagte er endlich, das Urtheil der Menschen befragen, das eigene Auge ist oft verblendet und von Irrthum befangen, und schärft seinen Blick erst durch den Widerspruch Anderer. Und er öffnete seine Werkstätte, und stellte sein Gemälde zur Schau, er selbst aber verbarg sich hinter dasselbe, und lauschte, von Niemanden gesehen, auf das Urtheil der vorübergehenden Menge. Ein Schuster, der auch vorübergieng, und vor dem Gemälde mit prüfendem Blicke verweil-

te, tadelte es, indem er sagte: der Schuh taugt nicht, er ist verzeichnet. — Gleiche auch du diesem trefflichen Meister, wenn dich dann auch des Schusters Urtheil eines Fehlers zeiht, so sei es dir willkommen. Es finden sich auch Unverständige als Gegner. Aber das kümmere dich wenig, wenn sich nur deine Sache selbst rechtfertiget. Wo Duldsamkeit und Liebe wohnen, da lassen sie den kleinlichten Stolz auf erträumten Alleinbesitz der alleinseligmachenden Methode nicht empor wachsen.

Ein Lehrer, auf dessen Stirne die finstere Wolke der Unzufriedenheit liegt, die jeden Gedanken seiner Seele umdüstert, der immer mürrisch und verdrossen ist, bringt seine Kinder um einen großen Theil von den schuldlosen Freuden der nie wiederkehrenden Jugend. Es verbittert ihnen das Geschick des Lernens, welches das angenehmste im menschlichen Leben sein könnte und sollte. Er mißhandelt sie, wo er an Vaterhand sie leiten sollte; er zwingt sie, wo er sie bewegen; er donnert und blitzt, wo er durch freundlichen Sonnenschein die Fluren erwärmen und bestrahlen sollte.

Der wahre Lehrer, selbst ausgebildet, fühlt auch, was ihm noch mangelt, und arbeitet nur desto eifriger an seiner Bildung. Nicht ist ihm sein Amt zur Last, er fühlt nicht den Druck der Geschäfte, nicht die Spärlichkeit des Einkommens; nein, das alles achtet er gering. Er lebt in seinen Kindern. Ihre Liebe, ihr Anschließen an seine Lehren und Ermahnungen, ihr Wachsthum an Weisheit und Tugend, das sind seine seligsten Genüsse, das ist sein Himmel auf Erden. Er sieht das Schulamt für kei-

nen Hafen an, in den er einzulaufen ſtrebt, damit er nur in Ruhe für ſeinen Leib und für ſein Haus ſorgen könne.

Traurig iſts, wenn einer Schullehrer geworden iſt, ohne zu wiſſen, warum, oder weil ihn fremder Rath und äußere Umſtände dazu beſtimmten, oder weil er Schulehalten für bequemer und ehrenvoller hielt, als Ackern und Dreſchen. Er arbeitet um ſich zu nähren. Sollte wohl das der Mann ſein, der Sinn hätte für die Würde ſeines Amtes; für die Genüſſe die ihm das Arbeiten in dieſem Weinberge ſo reichlich darbeut? —

Nur das geht wieder zu Herzen, was aus des Herzens tiefer Quelle fließt. Wenn das Heilige in dir ſelbſt nicht wohnet, wenn's dir nur um Brod und Ehre zu thun iſt, wirſt du es ſo lebendig und kräftig ſchildern; werden deine Ermahnungen ſo herzlich ſein, wie die Vorſtellungen deſſen, der ganz für Gott und Tugend lebt? Vergiß es nicht: die Kinder haben ein ſcharfes Auge, ſie gewahren es bald, ob du um deinet- oder um ihretwillen mit ihnen ſprichſt, und die Wirkung deiner Rede geht verloren, wie das Körnlein, das der Sperling aus der Scheune ſtiehlt. Nur Wärme, die aus dem Innern kommt, mag Andere erwärmen.

Verſuche an dir ſelbſt die Kräfte der Religion, damit du aus Erfahrung ſprechen lerneſt, wenn du ſie deinen Kindern rühmſt. Koſte du zuerſt die Früchte vom Lebensbaume, ehe du ſie Andern anpreiſeſt. Uebe jede Tugend, die du deinen Kindern empfehlen willſt, damit dein Beiſpiel ſtärker für ſie ſpreche, als es dein Wort vermag. Zu wahrhaft guten Menſchen

wirst du schwerlich deine Kinder bilden, so lange du dich selbst noch nicht dazu gebildet hast.

Um einen gut unterrichteten Schullehrer ist es allerdings eine herrliche Sache, wenn er nicht nur für die Welt, sondern auch für den Himmel weise ist. Ein solcher Lehrer ist ein Demant, der im Golde spielt und leuchtet. Hat er aber sein Wissen mit dem Gewissen, und seine Fertigkeit mit der Tugend bezahlt, so ist er schlimmer daran, als ein Kranker, dem es bei einer Hausapotheke voll Arzneien dennoch stets an Gesundheit fehlt. Nur das ist die rechte Kenntniß und Fertigkeit, die sich und Andern den Weg zum Himmel bahnt. Auch darf sie sicherlich nie auf Erden betteln gehen.

Wer den Morgen aus seiner Tageszeit streicht, der schneidet aus seinem Leben das Vorderstück, das sich nicht einmal mehr als Hinterstück anflicken läßt; denn verkürztes oder gar versäumtes Morgenlicht kann nicht von verlängertem Nachtlichte ersetzt werden. Was klingt schöner als Gottes Lob, das wie eine Lerche empor zum frühen Morgenhimmel steigt, und was gedeiht besser, als Arbeit, die wie ein junges Saatfeld vom frühen Morgenthaue trinkt? —

Möchtest du dir doch den Jammer des armen oft verwahrloseten Volkes zu Herzen gehen lassen, nach dem Muster des göttlichen Lehrers, der da kam, den Armen das Evangelium zu predigen, und sie zu erleuchten mit dem Strahle himmlischer Wahrheit! Empfinde doch nur den einzigen Ausspruch in seinem ganzen Umfange:

»Mag auch ein Blinder dem andern den Weg weisen, werden sie nicht beide in

die Grube fallen?« Und gewiß, du würdest dich umsehen, um Alles, was dir zur Bildung, der dir anvertrauten Kinder noth thut. Hast du den Schlüssel zum Himmelreiche nicht, wie willst du solches dir und andern aufschließen?

Ein Lehrer gleichet einem Lichte und einer Glocke. Das Licht ist dazu da, daß es allen leuchte, die im Hause sind, und die Glocke, damit man ihren Klang vernehme in der Nähe und Ferne. Nun weil du als Lehrer einem Lichte und einer Glocke gleichest, so sehen und hören dich deine Kinder auch deutlich. Sie sehen es, wenn dein Licht sich verdunkelt, und hören es, wenn deine Glocke einen Mißton giebt oder gar einen Riß bekommt. Sorge daher stets dafür, daß dein Leben ein schönes Geläute, und dein Wandel ein Wandel im Lichte sei.

Wer das Christenthum als Lehrer wirklich hat, besitzt es nicht blos in der Stunde des Unterrichts, sondern er besitzt es immer; denn das Christenthum ist kein Gut, das man wie ein Kleid anlegen und ablegen kann; es ist der ganze Lebenshauch selbst, der Herzschlag und der Blutumlauf im geistigen Körper, nur kann dieser Lebenshauch und dieser Blutumlauf bisweilen stärker, bisweilen schwächer sein. Es giebt Augenblicke, ja Stunden heiliger Verklärung. Wer nun so recht eigentlichen Segen stiften will, bei dem muß das ganze Leben eine einzige Lehre sein. Matth. 17, 3. 4.

(Die rechte Bekanntschaft). Der Lehrer mache sich mit dem göttlichen Worte recht bekannt. Zu dem Ende lese er mit allem Fleiße im Evangeli-

um. Denn zu dieser höhern Erkenntniß muß er ja seine Kinder erheben. Wer die Schöpfung kennen lernen will, der muß in die Natur schauen; im Felsen lernt man den Felsen, im Walde den Baum, und beim Wasser den Fisch kennen. Bei dem Schulunterrichte muß der Lehrer vom Christenthum ausgehen, und darauf zurückführen. Welche Wegweiser anders führen, die kommen nicht zum Herrn, und führen nicht zum Herrn. Nebenbei muß der Lehrer auch, viele wichtige Aussprüche aus den Sendschreiben der Apostel und anderer apostolischen Männer inne haben. Denn sie sind die goldenen Nägel in jedem einzelnen Tempel, der aus dem Menschen erbaut wird. Es verläuft die einzelne Geschichte so leicht ins Weite, wenn ihr nicht solche Halter beigemischt sind.

Soll es besser werden mit dem Volke, mit der Christenheit, so muß es anders werden mit der Jugend und den Schulen. Hier muß das Besserwerden beginnen, und hiezu giebt es nur einen Weg, der zugleich die Wahrheit und das Leben ist, und heißt **Christus** und sein **Evangelium**. Unsere Schulen müssen christlich werden, und sonach wieder in dieses ihr Lebens-Element zurückgewiesen werden. Denn unser Volksschulwesen ist in neuerer Zeit in das Heidenthum gerathen. Durch Nachläßigkeit oder Verkennung ist das Christenthum aus denselben mehr oder weniger verschwunden, oder zur Nebensache gemacht, und in den Hintergrund gestellt worden. Und wie könnte wohl in den Schulen Licht und Wärme vorhanden sein ohne die Sonne, von welcher allein Licht und Wärme in dieselben kommt? Und **diese Sonne ist Christus und sein Evangelium.**

»Trenne nicht, was vereint sein soll.« Das Wissen ist nothwendig. Du kannst einen Weg nicht gehen, wenn du ihn nicht weißt. Die Kinder können eine gute Lehre nicht benützen, wenn sie dieselbe nicht verstanden haben. Das Wissen muß das Wichtigste ergreifen, was bessert und beruhiget: das nicht wichtige Wissen ist besonders bei Landkindern Zeitverschwendung, macht sie bisweilen eingebildet, und leitet leicht von der Hauptsache ab. Aber der Zweck des Wissens bleibt immer das Thun. Nicht durch jenes, sondern durch dieses wird der Mensch selig. Darum sei dir das Wissen die Wurzel, Glauben der Stamm, Thun die ernährende und labende Frucht.

Welche Lehrer lassen die Kinder nicht zu Jesu kommen? — Diejenigen, welche ohne Verstand lesen und auswendig lernen, ohne Empfindung des Herzens beten oder singen lassen; die durch Tyrannei den Keim der Liebe in ihnen ersticken; die kein Wort liebreicher Ermahnung an sie sprechen; die das sanfte Gefühl fürs Heilige durch Mißhandlung des Heiligen in ihnen tödten. Möchte doch einem jeden Lehrer das Wort Jesu beim Anfange jedes Schultages zum Herzen dringen: »Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn ihnen ist das Himmelreich.«

Man darf den Zusammenhang, womit der Unterricht im Christenthum mit den übrigen Unterrichtsgegenständen steht, durchaus nicht übersehen; denn alles muß, wie Novalis sagt, hier in einander greifen, Eines durchs Andere gedeihen und reifen.

Sei ein Nehemias deiner Zeit! Wenn der Lehrer nach Kräften das Gute fördert, so lohnt ihn dafür sein eigen Herz, die Freude am Erfolge, und die Menschheit. Nehemias sprach: »Gott du kennest mich und du vergilst! Die Mauern von Jerusalem stehen, Gott und der Anblick des Gelungenen ist sein herrlichster Lohn! Das Volk sieht staunend und dankbar zu ihm auf.« Sei auch du, christlicher Lehrer, ein solcher Mann Gottes, ein Segen deiner Gemeinde, und du wirst ärnten, wie Nehemias geärntet hat.

Lasse den Rang geringe sein, den dein Plätzchen an sich dir anweiset, dein Ansehen kann doch nach und nach groß werden. Mit jedem Jahre deines Lebens kann es wachsen, und je länger du an einer Gemeinde bist, desto unerschütterlicher wird es begründet. Mag er daher eng sein dein Kreis, in dem dein Licht strahlet, es wird in dem engen Kreise nur desto heller strahlen. Und wirst du jährlich nur einige Menschen für's Gute gewinnen, so wirkest du in deiner Art mächtig, und in dem kleinen Zirkel, den dir Gott anwies, ist deine Kraft dennoch groß.

Wenn der Schullehrer ohne merkliche Veranlassung von sich selbst spricht, so läßt man es nicht hingehen, ohne ihm eine größere oder kleinere Portion Kurzsichtigkeit oder Eitelkeit und Eigendünkel beizulegen. Das unnütze Sprechen von sich selbst macht immer gewissen, bei den Fabeldichtern nicht im Ansehen stehenden, Vögeln gleich, und ziemt sich für keinen Menschen, am allerwenigsten für einen Schullehrer, der schon um seines Amtes willen ein

Beispiel derjenigen Bescheidenheit sein sollte, die allein im Stande ist, ihm die Achtung zu sichern, deren er zu seiner Wirksamkeit so sehr bedarf.

»Hüte dich vor Stolz.« Zu keinem Fehler wird ein junger Lehrer so leicht versucht, als zum Stolze, weil er gemeiniglich zu schnell von dicker Finsterniß zum Lichte, von gänzlicher Kraftlosigkeit zum hohen Wirken, von der Niedrigkeit zur wahrhaft hohen Lehrerwürde übergeht. Darum hüte dich vor keinem Fehler mehr, als vor diesem. Lerne fort, so lange du lebst; aber lerne nicht, um Aufsehen zu machen, sondern um still und bescheiden zu nützen. Die Sonne wirkt auch, aber sie kündigt's nicht durch Trompeten an.

Je freier ein Lehrer von den Anmassungen eines eiteln Stolzes, je durchdrungener er vom Gefühle seiner hohen Bestimmung, je eifriger er für die Sache der Wahrheit ist, desto mehr Gutes wird er stiften. Er kann hoffen, daß der Saame, den er streute, aufkeimen und gesegnete Früchte tragen werde. Sein Geist wird fortleben in seinen Schülern, und sie werden wandeln im Schimmer seines Lichtes.

Wer als Lehrer seine Stellung würdevoll behaupten will, der sei demüthig und habe innere Würde, dann wird sich das Uebrige wohl von selbst finden. Er mag nun gehen oder sitzen, oder umhergehen bei seinem Unterrichte, so wird alles gleich passend sein, weil es seinem innern Wesen angemessen ist. Der Rock nach dem Schnitte des Tages, zierlich gescheitelte Haare, der Ring am Finger, um sich den Kindern der Welt gleich zu stellen, und dabei eine gewiße Rohheit, die sich in Worten und

Handlungen blicken läßt, diese Dinge thun es nicht. Eines taugt so wenig als das Andere eine würdevolle Stellung zu behaupten. Wer weise ist, wandelt auch hier die goldene Mittelstraße.

Hast du auch deine Kinder so weit gebracht, daß du mit Zuversicht hoffen kannst, sie werden nach der heiligen Lehre, die du ihnen ertheilt, einst weise, gute, redliche, dienstfertige und glückliche Menschen sein; dann vergiß nicht, daß dir dies Alles nicht durch dich allein, sondern durch Gottes Gnade gelungen ist. Gott ist es, der dich nach seiner Güte in den Stand setzte, solches zu Stande zu bringen. Die Krone deiner Weisheit und Tugend sei dankbare Demuth! Tit 3, 7.

Fliehe den Geiz, er wirft dich unmittelbar zu Boden. Er macht dich zum unbrauchbaren Schulmanne. Ein Geiziger ist nie bereitwillig etwas umsonst zu thun. Sein Ansehen geht verloren, weil er um eines kleinen — kleinen Geschenkes willen vor jedem Bauer kriecht. Auch behält er unter seinen Kindern die nöthige Unpartheilichkeit nicht bei. Das Kind das ihm viel bringt, ist ihm in jedem Falle, sei's verständig oder roh, sittsam oder wild, weit lieber als das andere, dessen Eltern nicht opfern können oder nicht opfern wollen. Und werden das die Kinder nicht bald gewahren, wenn bei einerlei Vergehen dieses gelinder, jenes strenger behandelt wird? Und was ist der Lehrer dann unter ihnen? Ein Abgott, den sie mit Gaben versöhnen zu müssen glauben; ein Richter, der ein Auge, wohl auch beide zudrückt, wenn er nur etwas empfängt. Er mißt seinen Eifer nur nach dem Lohne. Und da

dieser gering ist, so wendet er auch von jenem eben nicht viel an. Verdrießlich sieht er seine Kinder kommen, und ist nur dann froh, wenn sie bringen, und mehr bringen, als sie müssen. So verwelkt unter dem vergiftenden Hauche des Geizes die Wirksamkeit des Mannes, dem es nicht an Kraft und nicht an Geschicklichkeit gebrach! —

(Die Kraft des Beispiels). Was das Kind an seinem Lehrer sieht, das gilt ihm für Regel und Vorschrift. Wenn nun dieser vor seinen Augen schlecht handelt, darf er sich dann wohl noch wundern, wenn das Kind verkehrt und böse wird? Drum lasse du dein Licht leuchten, damit die Kleinen deine Werke schauen, und den Vater im Himmel preisen mögen.

Die Sünden der Erwachsenen sind oft nichts anders, als der Nachhall von den Sünden ihrer Lehrer. Haben die Eltern eines Kindes dich erzürnt, dann meide auch den Schein, als ob das Kind entgelten müsse, was sie verdienten, und biete zur Versöhnung gern die Hand. Vergeblich predigst du Gerechtigkeit und Schonung zur Versöhnung, wenn dein Beispiel unterwühlt, was deine Lehre auf leichten Sand gebaut hat.

Meinst du nicht, daß das Beispiel des Lehrers im Niederreissen mächtiger sei, als sein Vortrag im Aufbauen? Spreche er mit der Beredsamkeit eines Engels von der Tugend der Sanftmuth und Aufrichtigkeit, und lasse seine Kinder gewahr werden, daß er Groll im Herzen trage, und ein Kind mißhandle, das er in Liebe und Ernst zurechtweisen

sollte, — und er hat seine Rednerkünste verschwendet. Was du sonach erziehen willst, das werde zuerst selbst.

Des Vaters Wort thut wohl etwas, aber des Vaters Beispiel noch dreimal mehr. Katechisire du, wie der Engel Raphael auf der Reise mit Tobias katechisirt haben mag, so ist's nur in Verbindung mit deinem Beispiele viel werth, ohne dieses aber gleicht es einer Laterne ohne Licht. Daß die Kinder selbst Wissen und Thun trennen, wie sie es im Leben des Lehrers getrennt sehen; daß sie von ihm fromm sprechen lernen — und schlecht handeln, das wird durch schlechtes Beispiel bewirkt. Darum zeige du als Führer zum Himmel allenthalben den Geist der ächten Gottseligkeit, damit er in deiner Schule herrschend werde.

Wort und That müssen beisammen sein, und sich gegenseitig unterstützen. Die besten Lehrer ohne Beispiele sind ein schöner Baum ohne Früchte. Worte allein locken nur, aber Beispiele ziehen nach. Wenn daher ein Schullehrer wahrhaft bessern will, so wird es ihm nur dann gelingen, wenn das Beispiel seinem Worte die eigenthümliche Kraft verleiht. Leibliche Strafen sind allemal ein trauriger Nothbehelf, und kommen erst dann an die Stelle der Worte, wo diese nichts mehr fruchten wollen. Siebenmal siebenzigmal glücklich ist der Lehrer, dessen Worte alles bei seinen Schülern vermögen. Gewiß wird ihn jeder Menschenkenner ehren.

Willst du Gutes stiften, und soll es durch dich besser werden, so mußt du 1) den geraden ehrlichen

Weg gehen. Ruben rettet Joseph, seinen Bruder, nicht, weil er es auf krummen Wegen versucht. 2) Du mußt die Menschen lieben. Der Eigennutz rettet die Menschheit nicht, dies ist nur der Liebe Werk. 3) Mußt du deine ganze Kraft anstrengen, denn die Trägheit läßt alles, wie es ist. Dich soll nur die Stimme der Weisheit leiten, und durch dich Andere — zur Quelle des Heils.

Der Lehrer sei ein Bild Jesu seines Herrn! Zwar wird er den unermeßlichen Abstand fühlen und in Demuth zu seinen Füßen hinsinken; aber er wird auch die Würde seines Berufes empfinden, und mit aller Kraft, die in ihm liegt, seine Hände ausstrecken nach dem hohen und herrlichen Ziele, und es zu erreichen suchen. Jesu ähnlich werden soll jeder Christ, aber unter allen Christen der Lehrer am meisten, der nicht blos weltliche Wissenschaften, sondern Christenthum lehrt und lehren soll. Daher soll Jesu göttliches Wirken und Leben auch im Wirken und Leben eines christlichen Lehrers sichtbar sein.

Ich habe Schullehrer kennen gelernt, die sich um die Kirche so wenig bekümmern, als der Reiche um ein Almosen. Kaum daß sie die äussere Ordnung und Stille darin gehörig handhaben.

Ja es fehlt sogar nicht an solchen, die während der Predigt sich zur Kirchthüre hinausschleichen, und die Aufsicht einem bestellten Knaben überlassen. So sollte es nicht sein. Die Schule mit der Kirche in innige Verbindung zu setzen, das sei des Lehrers unverletzliches Kleinod. Er, der in der Schule für's Heilige arbeitet, soll also auch dafür sorgen,

daß der Feind ihm nicht Unkraut unter den Waizen säe.

Halte fest an der Heiligung des Sonn- oder Feiertags; denn er muß die Weihe heiligen, nicht nur bei den Erwachsenen, sondern auch bei den Kleinen. Sie müssen ihn als einen Tag ansehen, an dem sie den Bund mit Gott machen, aus religiösen Gründen die ganze Woche hindurch ihre Pflichten treu zu erfüllen. Darum ziehe ja den Kindern den Sontags-Rock nicht ab.

Der Lehrer als Meßner beschäftiget sich häufig mit der Kirche von Amtswegen, aber bisweilen eben deßhalb nicht um seiner Andacht willen, und was der Meßner häufig treibt, davon soll der Mensch und sein Herz auch viel erfahren.

»Entziehe dich dem öffentlichen Gottesdienste nicht!« Gehst du nicht eifrig in die Kirche, so werden es deine Kinder dir bald nachthun. Und wer ist dann Schuld daran, wenn sie gleichgültig gegen das Heilige werden, und im Guten zurückkommen? Du und dein verderbliches Beispiel. Denke an die unermeßliche Summe frommer Entschließungen und Eindrücke, die ein einziger Sonn- oder Feiertag in den Hunderten, welche an demselben die Kirche besuchen, zurücklassen mag, und du solltest ihre Menge auch nur um Etwas vermindern können? Deine Strafbarkeit wäre groß. Vielmehr reize durch deinen eifrigen Kirchenbesuch und dein musterhaftes Benehmen, daß bei demselben auch deine Kinder und die Glieder der Gemeine zur Liebe gegen Gott und alles Gute entflammt, und so der Schatz des Himmlischen in dir und

ihnen mit jedem Sonn- und Feiertage vermehrt werde.

»(Das Doppelgesicht).« Der Schullehrer hüte sich wohl, daß er nicht zweierlei Personen bilde — eine feierliche Kirchen- und Schulperson und eine gewöhnliche Person. Es entsteht der Schaden aus diesem Doppelgesichte nicht blos dadurch, daß es Andere ausser dem Hause erfahren, oder daß es die im Hause gewahren, sondern er selbst hat den größten Schaden in sich. Er gewöhnt sich an dieses Ausschälen und Hauten und wird ein Doppelmensch, und kann dann weiter gar nichts bilden, als — Doppelmenschen, d. i. auf gut deutsch: Heuchler. Zeige du daher in deinem häuslichen Leben überall Würde; bleibe überall frei vom Gemeinen und Nichtigen, und sei in deinem Benehmen gegen deine Hausgenossen immer derselbe, der du in der Kirche und Schule bist, oder wenigstens sein sollst.

Suche dein Haus zum Musterhause zu weihen, und laß dir die fromme Erziehung deiner Kinder angelegen sein! Denn, wie sollten Andere dir ihre Kinder anvertrauen, wenn du schlecht für die deinigen sorgest? Die Reinlichkeit deines Anzugs, deines Hausgeräthes bei aller Einfachheit, die aus deinem Einkommen hervorkommen muß; deine uneigennützige Dienstfertigkeit, deine Mäßigkeit, dein Bestreben, jede Gelegenheit zu benützen, vollkommen zu werden, und die Welt um dich her besser und glücklicher zu machen, das ist's, was dich als Lehrer auszeichnet und erhebt.

Wenn der Lehrer, wie es ihm ziemt, redlich wandelt, dann hat er nicht Ursache, sich wie ein

Vogel der Nacht mit ängstlicher Scheue in die Ritzen und Winkel der Häuser zu verbergen; sondern er darf gleich der fröhlichen Lerche unter Gottes freiem Himmel vor aller Welt zeigen, wer er ist, und was er treibt. Wahrlich, es giebt kein herrlicheres Empfehlungsschreiben für einen Lehrer, als ein frommer und redlicher Wandel vor Gott und Menschen.

Im Umgange mit deinen Kindern sei vorsichtig, vermeide selbst unschuldige Handlungen, sobald sie diesen in irgend einem Betracht anstößig werden könnten. Behaupte durch reife Verbindung des Ernstes mit der Liebe dein volles Ansehen, ohne das Zutrauen unfreundlich zurückzustoßen. Begegne dem Boshaften nicht zu gelinde, dem Schwachen nicht zu hart. Fordere vom Minderfähigen nicht zu viel, und vom Fähigen nicht zu wenig. Verlange vom Kindesalter nicht männlichen Ernst, dulde aber auch nicht Muthwillen, der dem Zwecke der Schule hinderlich werden könnte.

Vorsicht ist dir nöthig im Umgange mit den Erwachsenen deiner Gemeinde, die bald auf jedes deiner Worte lauschen, um Folgen daraus zu ziehen, die für dich unangenehm sein könnten, bald das, was du in der Stunde des Vertrauens gegen sie äußerteſt, am Tage des großen Zornes schändlich mißbrauchen, bald dir Gefälligkeiten anbieten, die sie dir nachher vorwerfend hoch anrechnen, bald von dir verlangen, was du ihnen nur ungern abschlagen, und doch, von Pflicht und Klugheit gehindert, nicht füglich gewähren kannst.

Entziehe dich dem Umgange der Schlechten, so viel du nur immer kannst. Ver-

magst du es aber nicht ganz, so sei auf deiner Hut, daß du nichts von ihren Grundsätzen, nichts von ihren Fehlern und Lastern annimmst. Die Macht des Bösen ist groß. Man hört und sieht das Böse anfangs mit Abscheu, nachher mit Gleichgültigkeit; bald mit Wohlgefallen, und dann macht man es mit. Matth. 16. 12. sei immer warnend für dich!

Dem Lehrer, welcher die Stunden des geselligen Umganges mit seinen Landleuten recht zu benützen versteht, kann manche Blume der Freude aufblühen, die Andern in der Knospe verwelkt. Er kann bei ihnen Weisheit lernen, die er bei seinen Lehrern in und ausser dem Seminar vergebens suchen würde! Wohl ihm, wenn er auch die Stunden der Erholung nicht für verloren halten darf einst am Ziele seiner Laufbahn! —

In Gesellschaft nehme sich besonders ein junger Lehrer wohl in Acht. In der guten Meinung, alte Vorurtheile zu stürzen, geht man nicht selten zu weit, und verliert seine Ehre — auch wohl zuweilen etwas mehr. Selbst bei Scherzen der Landleute darf er die nöthige Behutsamkeit nie vergessen. Anspielungen auf Laster, über die man nur allzugern scherzt, ungeachtet ihre Folgen nicht mit sich scherzen lassen, müssen ihm durchaus fremd bleiben. Auf die Erde einmal ausgegossenes Wasser läßt sich nicht mehr aufheben. Doch verschmähe den Umgang mit deines Gleichen nicht. Sind sie weiser, als du, so lernst du von ihnen, wo nicht, so lernen sie von dir. Bedenke, was es heiße: »Man schlägt denn doch bisweilen aus schwarzem Kiesel einen Funken, der einen dürren Zunder findet.« Und so

nimmt gewiß ein jeder gerne an, wenn man ihm nur zu geben weiß. Verlange nur den Triumph des Gebens nicht bei solchen, die die Miene des Empfangenden nicht annehmen wollen. Legst du ihnen aber das, was sie nehmen sollen, so in den Weg, daß es nur mit wenigem Grase bedeckt bleibt, so heben sie es als ein selbstgefundenes Eigenthum sorgfältig auf, preisen ihr Glück, empfehlen das Gefundene aller Welt und denken nicht an den, der's in den Weg gelegt, daß sie es finden mußten.

Der Schullehrer, der wie ein häßlicher Höfling spricht, oder so zu sprechen unglückliche Versuche macht, entehrt seinen Stand eben so sehr, als der, welcher sich dem Tone des Dreschers nähert. Behaupte du deine Würde, aber ohne Affektation im Umgange mit Andern.

Ich habe hie und da Lehrer kennen gelernt, die sich der Höflichkeit befließen, aber ihre Höflichkeit hatte keinen Werth, denn sie kam aus Eitelkeit, und aus der eigennützigen Begierde, sich bei Andern einzuschmeicheln. Soll Höflichkeit den Lehrer wohlgefällig machen, und ihm den Weg zum Herzen Anderer anbahnen, um sie für sich zu gewinnen oder auf sie einzuwirken, so muß sie die Tochter der Achtung und der Liebe sein; dann wird sie auch im Umgange mit Andern, im Reden und Handeln alles vermeiden, was gesitteten Menschen mißfällt, und dagegen alles beobachten, wodurch man sich ihnen wohlgefällig macht.

»Kleider machen Leute, aber nicht Männer.« Doch zeigen sie den Mann, ob er nämlich einer ist oder nicht. Wer seinen Leib so

bunt überhängt und ziert, und eine Modegecke ist; der ist der Lächerlichste unter den Götzendienern, weil er ein nicht viel besseres Kalb anbetet, als Israel in der Wüste, nämlich seinen vergänglichen Theil, der gleich dem goldenen Kalbe sich in Staub und Asche verwandelt.

Der weise Mann ist einfach, wie in allem, so auch in Farbe und Kleiderschnitt. Das wendet ihm die Achtung eines jeden zu, und bewahrt ihn vor dem Spotte der Großen und der Kleinen.

»Des Lehrers Kleid sei reinlich und angemessen.« Mancher glaubt, wenn er nur gut lehre, so möge er beim Lehren aussehen, wie er wolle, das habe nichts zu bedeuten. Der wahre Lehrer lebt einer andern Ueberzeugung. Geputzt will er eben nicht sein, das erlauben ihm seine Vermögens-Umstände ohnehin nicht. Aber barfuß, in Pantoffeln, mit zerrissenen oder herabhängenden Strümpfen, oder sonst im Arbeitsschmutze will er unter seinen Kindern nicht erscheinen. Reinlichkeit kostet nicht nur kein Geld, sondern sie erspart Geld. Doch ist ein großer Unterschied, sich über seinen Stand schmücken, und sich durch Vernachläßigung unter seinen Stand erniedrigen. Der besonnene Lehrer meidet das Eine wie das Andere.

Mag auch der Lehrer einen Rock von minder feinem Tuche tragen, so soll er doch einen Geist von feinerm Gewebe bekommen, um allenthalben zu den mehr gebildeten Ständen gezählt werden zu können.

Aber sagt man: dann macht man ihn stolz? Möchte er es doch nur sein, dann würde er sich auch zu groß fühlen zur Trunkenheit und andern Fehlern.

Je mehr der Lehrer edeln Amtsstolz hat, desto sicherer kann man auf einen Gehorsam und auf eine zweckmäßige Führung seiner Schule rechnen. Der edle Stolz faßt am ganzen Kopfe kein Glied so sehr, als — die Nase.

Auch dadurch, daß der Lehrer bei Tauf- und Trauungs-Mahlzeiten zugegen ist, kann er seiner Gemeine nützlich sein. Seine Gegenwart hält Manchem vom Unanständigen zurück, sein Beispiel erbaut, und der Sittlichkeit wird manche Wunde nicht geschlagen, die in seiner Abwesenheit empfindlich bluten würde. Jene sittenlosen Scherze, die den ehrwürdigsten Tugenden oft Hohn sprechen, werden doch wenigstens durch seine Gegenwart zurückgehalten, und vergiften nicht die Herzen seiner Kinder. Ist das nicht Gewinnes genug?

»Schaudere vor der Trunkenheit und ihren Folgen.« Die Trunkenheit untergräbt deine Gesundheit, sie zerstört dein häusliches Glück, sie erniedriget deinen Stand und eröffnet die Quelle von Elend und Noth. Deine Kinder weinen über dich, du bist ihnen nicht mehr, was du ihnen sein sollst und dein Beispiel verderbet sie. Der jüngere Lehrer nehme sich daher besonders vor dem Anfange der Trunkenheit wohl in Acht. Wenige Laster sind, wenn sie einmal zur Gewohnheit werden, so schwer abzulegen, als dieses. Wenn irgendwo, so ist hier die Gewohnheit ein eisernes Kleid, das sich nicht mehr ausziehen läßt.

Merke wohl! Der Weinstock trägt drei Früchte nacheinander, zuerst das Vergnügen, dann den Wahnsinn und endlich die Reue.

Vermeide Trinkgelage. Ist einmal der Anfang damit gemacht, so geht's immer schneller, bis man fast nicht mehr zurückkehren kann. Eigene Lust treibt immer vorwärts, und die Bitten fröhlicher Gesellen werden leicht erhört. Jetzt sucht man alle Gelegenheiten auf, selbst die Pintenschenke des Dorfes wird nicht verschmäht. Und siehe, deine Geschicklichkeit ist dahin, die Kraft deines Geistes verrostet, und verrostet so sehr, daß man kaum noch eine Spur des edlen Metalles entdeckt. Deine Schule ist dir jetzt zur Last, du arbeitest blos, um gearbeitet zu haben, aber an ein weiteres Fortschreiten, ist nicht mehr zu denken.

Sage nicht: ich gehe aus dem Grunde in die öffentlichen Schenkhäuser, um die Menschen kennen zu lernen. Zugegeben, daß du dort keine spärliche Aernte finden dürftest, so könntest du deine Menschenbeobachtung nur allzuleicht mit dem Verlurst deiner Würde, deiner Achtung, deiner Selbstständigkeit und deines guten Rufes erkaufen, und dann wäre sie doch offenbar zu theuer bezahlt.

(Die glückliche Eintracht). Wahrlich! es ist eine herrliche Erscheinung, wenn in der Kirche und Schule Ein Geist herrscht!

Jemand sagte: der Pfarrherr muß die Sonne sein; der Schullehrer ist nur der Mond. Sollte wohl dieses Gleichniß passend sein? Keineswegs! Der Schullehrer ist die Frühlingssonne, die die Blüthen aus den Keimen und Kelchen lockt. Hat sie ihre Dienste gethan, dann tritt der Pfarrherr ein, und bringt, der kräftigen Sommerwärme gleich, zur Reife, was der Frühling erzeugte. Ist der

Schullehrer für die Religion kalt, so erfrieren die Blüthen beim Aufbrechen, und es läßt sich erklären, wie es kommt, daß der Saame oft so spärliche Früchte bringt. Bemühe dich fortwährend durch Liebe und Nachsicht den Frieden mit der Gemeine zu erhalten, deren Jugendführer und Hüter du bist. Der Richter wird durch das Gesetz, der Arzt durch seine Arzneien, und der Lehrer wird nur in dem Maaße wirken, als er das Zutrauen und die Liebe der Gemeine besitzt. Die Eltern wirken auf die Kinder, und die Kinder wieder auf die Eltern. Daher mag denn auch der Schullehrer nichts besseres thun, als sich den Ausspruch des Apostels recht tief einzuprägen: »»Wo möglich, so viel an euch liegt, habet Frieden mit allen Menschen.«« Röm. 12, 18.

»Segen der Eintracht.« Ohne Eintracht giebt es keine Ruhe im Innern und keine von Aussen. Nur bei ihrem erquickenden Sonnenstrahle gedeiht der Baum der Glückseligkeit im Hause und in der Gemeinde. Nur im Bunde mit ihr läßt sich das Gute durchsetzen und das Himmlische erringen. Suche daher auch, so viel du kannst, den Irrenden und Fehlenden in Liebe und mit Liebe zu gewinnen. Verstopfe dir die Quelle deines Wirkens und der Lebensfreuden durch Zwietracht nicht! Wähle mit Vorsicht und nach sorgfältiger Prüfung. Hast du einen Freund gefunden, dann bist du glücklich. Dann klag' ihm jeden Kummer, jedes mißrathene Werk, und er wird mit dir überlegen, wie's anzufangen sei, daß es in Zukunft besser gelinge. In seinem Busen weine jede Thräne, jeden

Lehrerschmerz. Er wird sie trocknen, und mit seinem Licht dir leuchten, daß dir der Morgen aufglänzt in deines Kummers Nacht.

Die Schulstube darf zwar keiner Kirche im Kleinen gleichen, wohl aber einer guteingerichteten Wohnstube, worin die Arbeit und das Gebet sich gut ausnehmen. Ob sie schon keine eigentliche Kirche ist, so darf doch darin eine Ausschmückung mit einem zierlichen Kreuze und mit Bildern aus der heiligen Geschichte nicht fehlen, wenn sie nicht einer profanen Werkstätte gleichen soll.

Der Lehrer, der da ist, wie er sein soll, sorgt dafür, daß die Schulstube reinlich und gesund sei. Er duldet nichts darin, was als fremdartig sich damit nicht verträgt, und dem heiligen Zwecke der Erziehung und des Unterrichtes entgegen ist.

Mache dir von deiner Wirksamkeit keine zu hohen Erwartungen; denn ein großer Theil des Saamens geht verloren am Wege, auf Felsen und unter Dornen. Werde aber deßhalb nicht muthlos! Nein, sondern streue deinen Saamen in der frohen Hoffnung aus, daß doch immer ein Theil desselben einen guten Boden finden werde, wo er Frucht bringen kann in Geduld. Wende immer mehr Fleiß auf Erforschung der Charaktere, auf Verbesserung der Methoden, und du wirst immer seltener vergeblich arbeiten.

Erwarte nicht zu viel, und täusche dich nicht mit Hoffnungen, die kein vernünftiger Grund dir verbürgt. Vollkommenheit ist nicht das Loos des Sterblichen, wohl aber Annäherung zur Vollkommenheit. Schwerlich oder nie

wird die Zeit kommen, wo alle Menschen gleich erleuchtet mit Einem Munde den großen Vater loben, und alle Laster von der Erde entfliehen werden; wo alle Thränen des Elends getrocknet, und der Erde nur Lobgesänge der Fröhlichen, nicht von den Klageliedern der Dulder unterbrochen, entsteigen. Die Erde ist kein Himmel, und die Menschen sind nicht Engel Gottes, und werden's, so lange sie dies Land der Verirrungen und der Thränen bewohnen, nicht sein. Unkraut wird immer wachsen unter dem Waizen bis an der Aernte großen Tag.

Nur nach und nach! Dies sei des Lehrers Losungswort. Es läßt sich nach und nach viel thun, und gewiß desto mehr, je mehr man im Stillen wirkt. Man muß die Feinde des Wahren und Guten kaum gewahr werden lassen, daß etwas geschieht. Da die Leute schliefen, säete der Feind Unkraut unter den Waizen. Der Feind war klug! Säe du den Waizen, wenn der Feind schläft. Kündige nur öffentlich an, daß es anders werden soll, so — bleibt's gewiß beim Alten.

Worte in Geduld. Vom Tage der Aussaat bis zur Aernte wird Zeit erfordert. Wolle du noch nicht ärnten, wenn die Saat kaum keimt. Denn siehe: des Volkes Weisheit ist kein Schwamm, der in Einer Nacht aufwächst und in der zweiten seine Vollkommenheit erreicht. Läßt man doch den Eichbaum seine Zeit sich zu erheben, ungeachtet eine lange — lange Zeit dazu gehört. Aber dann ist's auch ein Eichbaum, der seine Zweige weit umher ausbreitet, und dem müden Wanderer erquickenden Schatten beut.

Still und bescheiden, wie Gottes Sterne, gehe

der Lehrer seine festbezeichnete Bahn fort. Man wird zwar seine Schule nicht den Reisenden zum Besuche als eine Seltenheit empfehlen, aber er wird nützen, und die Liebe seiner Gemeine wird ihn segnen. Er wird der Menschheit Zeit lassen zu reifen, aber nicht aus Ungeduld erzwungene Treibhauserzeugnisse liefern. Unter dem Schutze seiner Vorgesetzten wird er das Gute bewirken, das Beste einführen. Man wird auf dem nächsten Dorfe sein Dasein kaum merken, aber auf seinem Wege werden die Blumen der Freude ihm erspriessen, und seine Kinder werden ihm daraus einen Kranz der Liebe und des Dankes winden.

»Wie kündet sich der Werth einer Schule an?« Wie man einen guten Baum an seinen Früchten erkennt, eben so erkennt man auch den Werth einer Schule. Wer daher wünschet, daß sich seine Schule empfehle, der sorge dafür, daß sich die edlen Früchten einer wahrhaft guten und christlichen Bildung an seinen Kindern zeigen. Und: wie nicht die Menge der Birnen schon den guten Baum ausmachen, sondern ihr süßer und kräftiger Genuß; so machen auch nicht die Menge der Kinder schon eine Schule gut, sondern allein ihre zweckmäßige Bildung. Diese drückt ihr das Gepräge ihres Werthes auf.

Wenn ein Schullehrer seine Kinder behandelt wie Wasser, in das er Schätze hineinwirft, um es zu bereichern, so taugt das nichts. Die goldenen Gefässe des jüdischen Tempels liegen seit Genserichs Zeiten im mittelländischen Meere. Wem nützen sie etwas? Nein, ein Feuer soll er in ihrem Geiste an-

zünden, das fortbrennt, so lange es Nahrung findet, und an Nahrung soll er es ihm nicht fehlen lassen. Das fromme Gefühl ohne Denkkraft ist immer nur ein Blinder, der beim besten Willen sich selbst, und den, den er führt, in die Grube stürzt.

»Ueberlade deine Kinder mit Nebendingen nicht.« Das überladene Kameel schüttelt die ganze Last ab. Mit den sogenannten Nebenkenntnissen geht es eben so: Wie der Rhein, die Donau, der Main und Nekar laufen, hört man in unsern Schulen wohl zwanzigmal, ehe man ein Wörtlein vernimmt von Gott und seiner allwaltenden Fürsorge, vom Gebete und seiner himmlischen Kraft, vom Segen der Leiden ꝛc. und warum? Aus dem ganz einfachen Grunde: Entweder geben sich die Lehrer nicht damit ab, oder sie wissen es selbst nicht. Und das sollte so fortgehen? Dann wäre Niemand mehr zu bedauern, als sie und die armen Kinder!

»Spanne die Pferde nicht hinter den Wagen.« Viele Lehrer erschweren sich das, was ohnehin schwer ist, dadurch, daß sie an die Spitze stellen, was höchstens in die Mitte gehört. Sie wollen Kenntnisse mittheilen, ohne die Kraft gebildet zu haben. Dieser mit Recht gerügte Fehler der ältern Schulen sollte doch aus jeder Schule billig entfernt werden. Und wie kann dies geschehen? Dadurch, daß man vor allem das Wichtigste besorge, d. i. das Grundlegende, aus welchem sich das Uebrige von selbst giebt. Der Gärtner pflanzt nicht ausgebildete Stämme, sondern er säet Kerne oder versetzt Schößlinge, aus denen einst Stämme werden können.

Ein satyrischer Schriftsteller sagt: »Der Dorfschulmeister sei ein Mann, der es amtsmäßig für baares Geld dahin bringt, daß die Kinder Zeitlebens nie recht lesen, schreiben, rechnen, denken und beten lernen.« Ob und wie viel in diesem Ausspruche Wahres liege, will ich dahin gestellt sein lassen; doch ich will stets dafür sorgen, daß er wenigstens bei mir unrecht hätte, und wiederrufen müßte, wenn er in meine Schule kommen würde.

»Vielerlei Wissen bläht auf und überladet die Kinder.« Aber verhält es sich auch so mit dem Rechtwissen? Nein, dieses macht allemal bescheiden und nur das Halbwissen blähet auf. Und gerade ist es dies Letzte, woran bereits alle Lehrer-Bildungs-Anstalten krank liegen. Vor dem Ueberladen der Kinder darf übrigens Niemanden bange sein. Was dem Menschen nothwendig ist, das muß auch des Menschen Geist zu fassen vermögen; und das blos Angenehme und zur fortschreitenden Bildung Wünschenswerthe soll ja nicht eher vorgenommen werden, als bis Zeit und Kraft dazu vorhanden sind.

Laß dich nicht abhalten, nicht blos in dem Bereiche des Wissenswürdigen, sondern auch in dem des Glaubenswürdigen mit einfältigem, frommem Sinne vorzudringen nach dem Heiligthume, das kein Sterblicher mit sterblichem Auge je unverhüllt geschauet hat. Aber eben darum, weil du dich hier in einem heiligen Gebiete befindest, soll dir dasselbe auch immer heilig sein und bleiben. Meinungen und Ansichten wechseln in unendlichen Formen

und Gestalten, aber das Heilige selbst ist unwandelbar. Das Ewige bleibt ewig und ist über jeden Wechsel unendlich erhaben. Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Worte werden nicht vergehen.

Der Lektions- oder Stundenplan. Das wichtigste Verhältniß zwischen dem Wesentlich-nothwendigen und dem blos Wünschenswerthen soll nie verletzt werden. Beides muß der Lektionsplan berücksichtigen. Den Nebensachen müssen nur die Brosamen bewilliget werden, die vom Tische der befriedigten Hauptsachen fallen.

In der Schule müssen zwei Magnete sein, welche die Kinder herbeiziehen: 1) sorgfältige Behandlung dessen, was dem Landmanne ins Auge fällt, und 2) weise Freundlichkeit im Umgange mit den Kindern. Sind diese vorhanden, so macht sich die Sache fast von selbst; fehlt aber einer von beiden, so helfen weder Befehle noch Strafen viel. Der Lehrer sei fest überzeugt, wenn er stets mit Klugheit und Eifer thut, was er zu thun vermag, so bringt er es dahin, daß er die Obrigkeit in Schulsachen entbehren kann. Es ist ein altes und wahres Sprichwort: »Gute Behandlung vermag mehr, als gute Gesetze.« *)

Der Lehrer sorge dafür, daß sich seine Schule nicht in Bezug auf die Masse des Wissens — an dieser liegt beim Volke so viel eben nicht — sondern in Bezug auf Entwickelung des Menschlichen im Menschen herrlich und kräftig erhebe; und du wirst

---

*) Plus valent boni mores, quam bonae leges.

dich verdient um Erde und Himmel machen. Deine Kinder werden einst im Lichtglanze der Kraft und Reinheit aufschweben vom irdischen zum göttlichen Leben. Und wird es wohl der Hausvater droben der von dir mit heiliger Treue und Sorgfalt gestreuten Saat an einer gesegneten Aernte fehlen lassen?

»Wichtigkeit des Unterrichts.« Der Unterricht ist wichtig für die Bildung der Kraft, für die Vermehrung des Wissens heilsamer und nützlicher Dinge, für Veredlung des Herzens, für Brauchbarkeit im Leben, und für die Seligkeit im Himmel. Vergiß daher nie, wie vieles von dem Unterrichte abhange, und welchen Segen er breite, wenn er recht betrieben wird.

Noch sproßt neben dem guten Waizen auch das Unkraut. Wahrheit und Irrthum, Licht und Finsterniß trifft man im Leben überall an. Der Lehrer bekämpfet Vorurtheil, Irrthum und Finsterniß, und suchet auszurotten, was die Ausbreitung des göttlichen Reiches hemmt; aber indem er es thut, thut er es mit Weisheit. Er weiß es wohl, daß der Sturm viel wirkt, aber auch viel zerstört, und die Sonne erleuchtet, wärmt und segnet. So ist auch er eifrig in seinem Berufe fürs Gute. Allein er wirket — nicht, wie der Sturm, sondern er macht's wie die Sonne, und damit richtet er viel aus.

Immer muß beim Unterrichte das für Kinder Brauchbare ins Auge gefaßt werden. Eine Sache, von der man keinen Gebrauch machen kann, ist für Menschen werthlos. Wie sollte

nun der Unterricht für Kinder einen Werth haben, wovon sie keinen Gebrauch zu machen wissen? Gleicht ein solcher Unterricht nicht einem Hause, das nicht bewohnt werden kann, oder einer Brücke, welcher die Dielen fehlen, um sie befahren, oder über sie gehen zu können?

Nebenbei muß der Unterricht aber auch klar und verständlich sein. Wer mit einem Deutschen von einer ihm ganz bekannten Sache illirisch reden wollte, der würde sie ihm unverständlich lassen. Das Nämliche ist der Fall beim Unterrichte, wenn man ihn in dunkle Worte hüllt. Wie dunkles Gewölk die Sonne verbirgt, so dunkle Worte das Verstehen und Bewahren des Unterrichtes.

(Zeitgemäß). Der Mensch muß mit seiner Zeit leben und wissen, was in ihr vorgeht, und das Kind muß nicht blos in der Buchwelt wohnen, oder in dem Arbeitskreise seines Hauses. Es muß an allem, was die Menschheit betrifft, theilnehmen, jedes Ding so viel möglich aus dem rechten Gesichtspunkt ansehen lernen. Dadurch gewinnt es an Weisheit für's Leben, an Stoff zum Vergleichen, und sein Urtheil ist in den Jahren der Männlichkeit desto reifer, je gesünder in den Tagen der Kindheit die Blüthe war.

»Kinder wollen stets beschäftigt sein.« Beschäftiget sie der Lehrer nicht mit etwas Nützlichem, so beschäftigen sie sich mit eitlen, nutz- und zwecklosen Dingen. Will er dieses letzte verhüten, so halte er seine Kinder allezeit zu zweckmäßiger Beschäftigung an, und er hat dann ihrem natürlichen Thätigkeitstriebe die rechte Richtung gegeben.

»Unsre Schulen sind wie unsre Zeit.« Beide erzeugen manche herrliche Töne, nur Schade, daß ihnen so oft der Resonanzboden fehlt! — Möchte jeder zuerst für einen guten Resonanzboden sorgen, dann werden sich die herrlichen Töne wohl von selbst geben. Zehn Lehrer können wohl sündigen im religiösen Sinne, aber fehlerlos erscheinen in den Zeitverordnungen. Meide du das Eine so gut, als das Andere, und wenn es gesündigt sein muß, so wird dir's der Himmel im letzten Falle eher verzeihen, als im ersten.

Unterrichten ist noch nicht genug, man muß auch diejenigen kennen, die unterrichtet werden sollen, weil das Unterichten — für sich — ein Tappen im Finstern ist, wenn dem, der unterrichtet, die Kenntniß von dem zu Unterrichtenden fehlt. Das eine Kind will mehr bei der Denkkraft, ein Anderes mehr beim weichen Herzen erfasset werden.

Wer aber blos seines Gegenstandes wartet, und die Kinder dabei unbeachtet läßt, der darf sich nicht wundern, daß die Kinder auch wenig auf ihn achten. Und wie viele Schulsünden werden in dieser Hinsicht begangen? Weniger soll der Lehrer auf die Masse von Erkenntnissen, die er seinen Schülern giebt, rechnen, als auf Kraft von Bildung.

Die Kinder haben genug, haben alles gelernt, haben den Grund zum Fortlernen gelegt, sind zur Annahme des Bessern vorbereitet, wenn sie denken und nach vernünftigen Gründen entscheiden lernten. Es giebt Einige, die sich bei ihrem Unterrichte der faselnden Worte und der süßelnden Redensarten befleißigen. Sie klingeln mit einem Satze und schla-

gen das Wort der Wahrheit zu einem Schaume auf. Das sind die sogenannten Einbildungsmänner. In solche unheilige Dinge läßt sich ein verständiger Lehrer nicht ein, der in Liebe, Treue und Hingebung das Heilige behandelt. Es mag sein, daß seine Einfalt und Kunstlosigkeit oft wenig geachtet wird, weil die Welt getäuscht sein will. Doch er verschmäht jede Täuschung.

Verworrenheit und Flachheit — das sind die beiden Hauptklippen, woran sich mancher Lehrer stoßt. Man sagt, an der letzten hätten die ältern Lehrer gelitten, und wenn dies auch wirklich bei einigen der Fall gewesen ist, was muß man nun von den Jetzigen sagen! — Viele leiden an beiden zugleich. Der flache Lehrer gleicht dem durchsichtigen Bache, der durch den klaren Sand einherrieselt, wenig anzieht, und wenig erquickt; der Verworrene aber gleicht dem trüben Sumpfbache, wobei einem nicht ganz wohl ist, weil man darüber zweifelhaft ist, was er birgt. Der unklare und flache Lehrer gleicht der Gassenrinne in den Städten, aber der klare und tiefe einer Quelle, die Klafter tief, und doch so klar ist, daß man die kleinsten Gegenstände auf dem Grunde noch erkennt. Welchem von beiden wünschest du gleich zu sein.

»Halte auf rechten Ton.« Achte beim Auffagen von gelernten christlichen Denksprüchen und Liederversen besonders darauf, daß die Haltung des rechten Tones nicht blos der Schönheit wegen wünschenswerth, sondern auch der Erbauung wegen nothwendig ist. Der Eindruck auch der schönsten und kräftigsten Sprüche der Art

geht darum bei sehr vielen Kindern ganz verloren, weil sie dieselben oft so gar erbärmlich schlecht herableiern. Diesem Uebelstand beuge du in deiner Schule möglichst vor.

Der lehrt nicht weniger, der gut wiederholt. Beim Wiederholen eines Lehrgegenstandes kommt wieder vor, was den Kindern früher darüber gesagt worden ist. Geschieht nun dies auf eine zweckmäßige Weise, und erscheint das schon Behandelte in einem lieblichen Gewande, so werden die Kinder in dem nochmal belehrt, was sie das erstemal nicht richtig aufgefaßt haben. Und so wird auch für sie das Wiederholen ein neuer Unterricht.

Wer Einem das Facit sagt, dem sollte man die Rechnung an den Kopf werfen. Thun dieses aber nicht viele Lehrer hinsichtlich ihrer Kinder? Darum ersticken sie aber auch die Kraft derselben, daß sie nicht zum Leben kommen kann. Und der Nachtheil, der daraus entsteht — wer mag ihn für die Dauer und die Sphäre des Lebens berechnen? Könnte sich wohl ein Lehrer, der so handelt, an seinen Kindern mehr und gröblicher versündigen? —

»Mehr tief als breit und lang.« Es ist immer besser die Lehrbahnen nicht zu weit auszuspinnen, und sie zu wiederholen, als umgekehrt. Denn bei allem Wissen ist Gründlichkeit und Sicherheit ein Haupterforderniß. Jede Unsicherheit und Halbheit schadet hier. Jede Weite macht haltloser und verwandelt das vermeintliche Wissen in ein Meinen und Rathen. Bei jedem Unterrichte ist die Tiefe immer wichtiger, als die Breite und Länge. Der weise Lehrer geht daher bei seinem Unterrichte

nicht weiter, bis er den Kindern in den Augen ansieht und aus dem Tone der Stimme abnimmt, daß sie von seinen Lehren durchdrungen sind.

Verliere die Haltung nicht. In der Schule fällt bald dies bald jenes vor, und da geräth ein Lehrer oft in menschlichen Eifer, und wenn auch der Eifer einen rechten Grund hat, so ist er doch nicht von rechter Art. Der Lehrer ärgert sich z. B. über nicht auswendig gelernte Denksprüche, über schlecht gefertigte Schriften und andere Arbeiten, er muß das dreimal Untersagte zum Viertenmal untersagen.

Wenn er nun da jähzornig wird, in Hitze den Kindern zu viel thut, so verliert er die Haltung, und stößt das mit Füßen um, was er mit den Händen gebaut hat. Und mit dieser verlorenen Haltung hat er viel verloren. In der Haltung muß sich mit der strengsten Gerechtigkeit und Unpartheilichkeit das zarteste Wohlwollen, mit dem ausdauernden Ernst die liebreiche Geduld, mit dem kräftigsten Eifer die anspruchloseste Demuth vereinigen. Der Lehrer muß zu jeder Stunde vor dem Schüler dastehen als ein Gott wohlgefälliger, vollkommner und zu allen guten Werken geschickter Mann. Dies will allerdings viel sagen — allein es giebt auch keine Krone ohne Kreuz.

Man lästert oft und weiß nicht warum.

Die Schulen der frühern Zeit sind jetzt Vielen eine Distel, deren nähere Betrachtung lehrt, daß sie keine so ganz häßliche Blume sei, und einen eben so merkwürdigen nnd kunstvollen Bau habe, als die Rose und Nelke, welche in schön verglaseten und

bemalten Töpfen im Garten prangen. Es erhebt sich in unsern Tagen oft viel Geschrei, und wenn man recht darauf achtet, so findet man, daß meist wenig dahinter steckt.

»Nur nicht blindlings nachbeten.« Wer nur nachbetet, der betrügt sich um die Freude des Selbstfindens. Den unbeholfenen Knaben führt die Mutter an der Hand bis an des Weges Ende. Aber dem stärkern Jüngling zeigt der weisere Vater nur den Weg, warnet ihn vor Verirrungen, und läßt ihn selbst gehen. Das ist ein Wort für den Lehrer, und er wendet's auch für seine Kinder an, und dann wird die Wahrheit mehr gewinnen, als bei voreiligen Hingebungen.

»Mit jedem Tage neuer Trost.« Vielleicht keimt heute mancher edlere Vorsatz und reift nach Stunden oder Jahren zur herrlichsten Frucht. Vielleicht läutert sich heute in Manchen deiner Kinder der Antrieb zur Liebe, und wird wahre, nie verwelkende Tugend, was vorher nur aus Eitelkeit geschah. Immer mehr schwebe er dir vor Augen in seiner ganzen Klarheit und Schönheit und Würde der Zweck deines hohen Berufes. Streue den Saamen der Menschenliebe in den dir anvertrauten Boden, ehe dieser sich von selbst verhärtet, ehe er niedergetreten und unzugänglich gemacht wird durch die Menge der traurigen Erfahrungen im menschlichen Leben.

Sei vorsichtig! Bei der Annahme des Neuen kann man nicht vorsichtig genug sein. Mancher ändert zu rasch, und sieht sich daher bald genöthigt, noch einmal zu ändern. Das ist in keiner Hinsicht

gut; es macht den Lehrer mißtrauisch, die Schulvorsteher verdrießlich, die Gemeinde abgeneigt, und die Fortschritte des Guten sind auf ein Jahrzehent gehindert. Warten bringt auch hier segenreiche Frucht.

»Jedem das Seine.« Es bietet sich oft Gelegenheit dar, jedem Geschlechte der Kinder etwas zu sagen, was zu seinem besondern Frieden dient. Auf dem Lande sind viele Lehren ausführlicher zu behandeln, welche den Grundbesitz betreffen, in der Stadt wieder andere, die sich auf Gewerbe und Handel beziehen. Wer hierauf nicht achtet, und sich nur nach sächlichen Ordnungen richtet, der lehrt auch wohl Sachen, und spricht von ihnen, aber er spricht nicht zu denen, welche vor ihm sitzen, und darauf kommt es doch auch an.

Mancher will ärnten, ehe er das Land gepflüget und besäet hat. Wie viele lassen die Kinder in ihrem Katechismus lesen, und halten sie an, das Gelesene herzusagen. Allein die armen Kinder vermögen es nicht. Und darüber sollte man sich wundern, wenn die Kinder auf solche Weise nichts zu sagen wissen? Gleicht nicht ein gedrängtes Lehrbuch einem Garnknäuel, der, wenn man die Länge und Stärke des Fadens übersehen soll, aufgewickelt und wieder zusammengewickelt werden muß, wenn man das Ganze leicht in der Hand behalten will? Wer das zu thun unterläßt, bei dem geht auch der Zweck des Unterrichts verloren, und jeglicher Mittheilung; weil kein Annehmen möglich ist.

»Verbessere nach und nach.« Nur eine allmählig fortschreitende Verbesserung ist heilsam. Die-

se läßt sich Zeit, und schafft geräuschlos Materialien zum neuen Bau. Willst du also verbessern, so lasse dir Zeit. Der Blitz, der aus Dunkel geboren die Mitternächte theilt, läßt Mitternächte zurück, so wie er verschwunden ist, er müßte denn entzünden, um zu erleuchten. Aber die Sonne Gottes geht bescheiden und geräuschlos ihren Gang, und sendet uns erst schwache Dämmerstrahlen, dann Morgenroth, dann Licht.

Die unbesonnene Verbesserungssucht raubt dem Menschen oft mehr, als sie ihm nehmen will. Mit dem Falschen zugleich das Wahre, mit dem Entbehrlichen zugleich das Nothwendige. Der junge Lehrer, voll von Geist und Kraft, aber nicht eben so voll von Weisheit und Erfahrung will Unkraut ausraufen. Er thut's, aber er rauft auch den Waizen zugleich mit aus, der noch mit ihm verwurzelt ist. Niederreissen ist leicht, Aufbauen aber schwer; jenes geht schnell, dieses langsam von statten: darum wählt die Ungeduld lieber das Erste und vernachläßigt das Letzte. Wer daher ohne Vorsicht Veränderungen vornimmt, setzt nicht nur vor der Hand nichts durch, sondern hindert auch jede andere Verbesserung auf lange Zeit.

Sei du besonnen bei Allem! —

»Gieße das Licht nicht mit dem Oel aus.« Es treiben's viele, aber nach ihrer Art. Mancher läßt seine Kinder dunkle Sprüche auswendig lernen, alle Städte, Flüsse, Berge und Thäler des Landes einlernen, und wissen alle Regenten des Landes von den ältesten Zeiten herzusagen; fragt man aber nach den zehn Geboten, so fragt man

umsonst, und wenn sie's auch auswendig gelernt haben, so ist's nicht verstanden. Wenn nun das Gelernte das Oel ist, das dem Verstande wie ein Flämmlein Nahrung giebt, so gießen derlei Lehren das Licht mit dem Oel aus. Wollte man das Gedächtniß zur Herrschaft über den Geist erheben, so könnte man das arabische Vater unser lernen lassen, und die Absicht wäre erreicht. Würde man aber dann nicht das Licht mit dem Oel ausgießen.

Ehre das alte Wort: »Nicht vielerlei der Zahl nach, sondern viel dem Inhalte nach.« Dieses Wort gebietet dir nicht viel auf einmal zu nehmen, sondern lieber das, was du einmal angreifest, recht durchzuarbeiten. Denn treibst du vielerlei, so tödtest du durch Ausdehnung das Leben der Kinder. Ein einfacher Regentropfen läßt sich leicht zu einer Blase ausdehnen, und es spiegeln sich darin alle Farben des Regenbogens; aber nur als Tropfen erquickt und ernährt er die Pflanzen. Gehe du ruhig deinen Gang, und laß das Zeitalter den seinigen gehen. Ist die Sache gut, so wird sie bestehen, und du wirst sie nicht hindern; ist sie es nicht, so wird sie sich von selbst widerlegen.

Was Basseдow zu seiner Zeit niedergerissen hat, das hat Niemand neu zu bauen verlangt. Und die spielenden Methoden, bei denen am Ende die Kinder vielerlei lernten, nur das Arbeiten nicht, hat die Erfahrung widerlegt. Sie sind verschwunden von der Erde, wie der Nebel verschwindet bei der kommenden Morgensonne.

Lege guten Grund. Was würden wir von einem Baumeister denken, der bei Legung des Grun-

des unbesonnen und saumselig zu Werke gehen, und erst bei Errichtung des obern Stockes seine ganze Kunst beweisen wollte? Du, der du berufen bist, die Kleinen zu lehren, fühle die Aehnlichkeit dieses Verhältnisses. Wie so gar vieles giebt es später nachzuholen, wenn die Anfänger in der Schule vernachläßigt worden sind? Darum merke dir's: »Man muß das Messer schleifen, ehe man damit schneiden will,« und zuerst einen festen Grund legen, ehe man darauf bauen will.

Eins nach dem Andern. Es giebt Schullehrer, die eine Menge von Ideen in einer Stunde zusammendrängen, ohne daß auch nur Eine ganz festgestellt ist. Das giebt Verirrung, und gewöhnt an's Wandeln im Dunkeln. Eins und das Zweite nicht eher, als bis das Kind das Eine ganz in sein Eigenthum verwandelt hat.

Eine Schule, in der man herrlich singt, und erbärmlich lies't; in der man die Winkel besser kennt, als die Gebote des Herrn, taugt ein für allemal nichts. Es giebt Uhren, die hinter den geschmackvollsten Zifferblättern fast ganz unbrauchbare Federn haben. Giebt es nicht auch noch hie und da Schulen, die diesen Federn gleichen?

Bilde dir nicht ein, daß die Menge des Gelesenen den Lehrer zum Lehrer mache. Du mußt lesen, um dein geistiges Leben zu erhalten. Bist du stark im Geiste, so wird ein Wink dir in vielen Fällen genügen; bist du es aber nicht, so wird dich die Menge des Gelesenen verwirren. Du wirst jeden Vorschlag benützen wollen, ehe du noch den Geist, aus dem er floß, recht kennen gelernt hast, und dei-

ne Unstätigkeit wird deine Schule verderben. Lernen die Kinder nur zur rechten Zeit achtgeben, denken, sprechen, lesen, schreiben, rechnen, das Heilige ehren, Gott und Menschen lieben, beten und singen in wahrer Andacht, so gehe du ruhig deinen Weg fort, denn du bist gewiß ein nützlicher Mann, — ein rechtes Werkzeug zur Ehre Gottes und zum Segen der Welt.

Mit sicherem Erfolge läßt es sich auf die Kleinen wirken. Die Eindrücke in diesen Jahren sind tief, sind unauslöschlich. Es sind noch weniger Vorurtheile, weniger fehlerhafte Gewohnheiten bei ihnen eingewurzelt. Ihre Seele gleichet weit mehr, als die Seelen der Größern dem unbeschriebenen Blatte, auf das man verzeichnen kann, was man will.

Wirst du in ein Schulamt wirklich eingesetzt, so siehe das nicht für Kleinigkeit an, sondern geh' in dein Kämmerlein, und rede mit deinem Vater im Verborgenen. Vor seinem Angesichte heilige sich ihm dein Herz, der Menschheit und deinen Kindern. Schwebe empor zu Gott, und schaue von seinem Lichte umstrahlt deinem großen Berufe unverwandt ins Antlitz. Dann blicke herab auf die Jugend, die deiner harret. Und dann gehe hin, und thue, was Gott, dein Herz und deine Pflicht von dir begehrt, und so wird dein Gott und dein Herz mit dir zufrieden sein.

Verzage nicht. Wenn es hie und da auch schwer hält, in den Kindern ein besseres Geschlecht heranzubilden, und die Bemühungen auch des besten und geschicktesten Lehrers an dieser Klippe scheitern. Doch — der gute Saame für eine bessere Zu-

kunft muß gestreuet werden, vielleicht daß er dennoch hin und wieder auf ein gutes Erdreich fällt, wo er unter dem Segen Gottes keimt und blüht und herrliche Früchte bringt. Und welche Freude für einen treuen und frommen Lehrer, wenn er sieht, wie aus manchem ausgestreuten Saamenkorn ein vielversprechender Keim aufschießt, oder gar die schwellende Knospe sich in freundlicher Gestalt entwickelt! Ist auch manches Saamenkörnlein an den Weg gefallen und zertreten worden, muß auch der edle Mann über seinem Schmerze manche stille Zähre im Auge zerdrücken: die Ueberzeugung, daß nicht alles verloren war, und daß auch die Hand des Herrn manches scheinbar Verlorne noch vom gänzlichen Verderben retten werde, gießet Honigseim in seinen bitteren Kelch. Und wo gäbe es eine Freude, welche derjenigen gleichkäme, die im Herzen dessen wohnt, der ein treuer Arbeiter im Weinberge seines Herrn ist, der ganz seinem Berufe obliegt, und den edeln Kampf für's Heilige besteht, selbst, wenn er darüber jede Freude des Tages aufopfern müßte? —

Sei unverzagt; blick' in die Zukunft! Halte dich überzeugt, daß selbst da, wo deine Bemühungen verloren zu sein scheinen, die Saat sich nur während der Winterstürme im Boden verbirgt, des Frühlings Wärme wird sie einst hervorlocken, und des Sommers Hauch sie zur Reife bringen, und eine dankbare Nachwelt wird auf deinem Staube stehen, und Gott für deine Mühe danken.

Der Lehrer ist ein elender Stümper, der seinen Kindern blos eine gewiße Masse von allerlei Kenntnissen; z. B. von der Natur, der Erde, des Men-

schen und seiner Geschichte ꝛc. und einem gewissen Grad von Fertigkeiten im Denken, Lesen, Schreiben und Rechnen beibringt, aber sie nicht in das Gebiet des Christenthums einführt und sie darin einheimisch macht. Ohne dieses Letztere verschafft er dem jungen Baume zwar eine schöne Rinde, zierliche Blätter, Zweige und einen erhabenen Gipfel, nicht aber zugleich eine tiefe, starke und feste Wurzel, nicht auch einen edlen Saft, daß er edle Früchte bringen kann.

»Worte in Geduld!« Das Wort der Wahrheit, zu den Kindern geredet, kann eine zeitlang in dem Boden, wohin es gefallen ist schlummern und ruhen; aber verloren ist es nicht. Es gleicht dem Saamenkorne, das in die Erde gelegt, zuerst zwar in Fäulniß geräth, aber bald den schlummernden Keim und endlich die Frucht selbst an den Tag bringt nach dem uralten heiligen Gesetze der Natur. Und was in der sichtbaren Natur Gesetz ist, ist es in einem gleichen Grade in der höhern geistigen Natur. Mag der ausgestreute Saame auch lange verborgen bleiben, morgen sogar verloren scheinen, er ist es nicht, wenn er mit der Kraft der Liebe ausgestreuet ward. Zu seiner Zeit bricht der Keim hervor und trägt seine Frucht mit Wucher. Darum werde du nicht muthlos, als ob es vergeblich sei in diesem Weinberge zu arbeiten, weil du davon keine Früchte siehst. Nimmer arbeitet der umsonst, der mit Liebe und Treue arbeitet.

Das Wachsthum der Lehrer-Freude. So wie der Lehrer wahrnimmt, daß in ihm Erfahrung, Gewandtheit, Kraft und Sicherheit des Wirkens zunehmen, so wird auch seine Freude zunehmen,

sobald er aufgehen sieht die Saat, deren Körner er jetzt mit einer vor Freude eben so sehr als vor Sorgfalt zitternden Hand ausstreut. Mag auch ein Tropfen Wehrmuth in den Kelch seiner Wonne geträufelt werden, so wird ihm doch seine Freude nicht genommen werden; denn sie ist die Freude heiligen Wirkens.

Die Kinder sollen nicht lernen für einen Tag, sondern für das ganze Leben. Der erweiset daher den Kindern einen schlechten Dienst, der sie entweder mit eiteln und unnützen Kenntnissen quält, oder dieselben blos am Tage der Prüfung zur Schau ausstellt. Wer es also machen würde, der würde wieder nichts anders thun, als einen Schneemann nach der Kinder Weise formen, welcher beim Sonnenschein am kommenden Tage wieder zu Wasser würde.

»Welches ist das größte Lehrerleiden?« Es giebt zwar der Lehrerleiden viele, aber kein größeres, als wenn er sich selber sagen muß: Siehe da, dieser Knabe wuchs auf, wie ein Baum, gepflanzt am Wasserbache. Seine Blüthen waren gesund und ohne Zahl, aber die verwüstenden Stürme der Leidenschaften haben sie zernichtet, und er hatte keine Früchte getragen! Er liegt zerbrochen am Boden, ohne Hoffnung je auch nur an der Wurzel wieder auszuschlagen. Und der Gärtner, der sich seiner freute, der ihn die Krone seines Gartens nannte, steht und jammert, daß seine Hoffnung ihn so kläglich getäuscht hat! —

Du sagst: »Der Lehrerstand hat viel Mühe und Beschwerden.« Aber welcher Stand

hat sie nicht! Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder hat auch seine Last. Zum Lehrerleben gehört eine rechte innere Weihe, eine Freudigkeit in dem heiligen Geiste, die freilich nicht von außen kommt, sondern auf dem tiefen Grunde des Gemüthes ruht, und eine Weihe des Himmels selbst ist. Wer diese nicht in sich fühlt, sollte nicht Lehrer sein wollen, er werde dem Vaterlande auf andere Weise nützlich. Der Miethling taugt am wenigsten in die Schule; hier muß der treue gute Hirt mit Liebe und Freundlichkeit, mit Hoffnung und fröhlichem Gottvertrauen walten. Die Aernte kommt oft spät, aber sie kommt gewiß. Wohl dem, der treu und redlich gesäet hat.

Des Lehrers Trost. Du wirst während deines Lehrerlebens manches Unangenehme erfahren, aber sei getrost; denn auch die Uebel dieses Lebens sind nothwendig, mit der Unvollkommenheit dieses irdischen Daseins verbunden, und das Loos, das Gott allen zugetheilt hat, muß ja das Beste sein. Mußt du daher auch manche stille Thräne weinen, wenn du aus deiner mühsamen Aussaat keine fröhliche Aernte emporwachsen siehst; liegt der Undank oft schwer auf deinem Herzen, der dir für deine redliche Bemühung wird, und klagst du in mancher einsamen Stunde Gott deinen Kummer, wenn die heilige Aussaat in den Staub getreten wird. O so leuchtet dir denn doch in solchen bangen Augenblicken der Trost des Himmels entgegen, und der Glaube an das Wort deines Herrn: »Beides, den Waizen und das Unkraut bis zur Aernte wachsen zu lassen.« Der redliche Arbeiter thut das Seine, und überläßt das Uebri-

ge dem, der am besten weiß, wie und wann der ausgestreute Saame keimen und Frucht bringen soll! Ist deine Schule ein Wohnsitz des Stürmens, Polterns, Strafens, der unnöthigen Strenge, der Feindseligkeit zwischen Kindern und Kindern, dann bist du und deine Kinder zu beklagen. Verstehst du aber das große Wort: »Liebe ist der Baum des Lebens im Paradiese kindlicher Unschuld,« dann ärntest du zuerst die Früchte deiner Saat.

»Ohne Kampf geht's nicht ab.« Wer das Gute ernstlich will, muß auch bereit sein, für's Gute zu leiden. Die Bösen kämpfen mit Muth für's Böse, und die Guten sollten weniger Muth haben fürs Gute zu kämpfen: Verbesserungen in der Schule, Aufrechthaltung der Zucht und Ordnung in und außer der Schule unter den Kindern, Kampf gegen wahrgenommene Ausgelassenheiten und Unsittlichkeiten ꝛc. sie werden dem Lehrer Verläumdung, Lästerung, und Verfolgung zuziehen. Allein es ist besser, er leide das, als daß er Verräther an der guten Sache werde. Was ihm Menschen entziehen, das reicht ihm Gott, die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens. Matth. 16, 21 — 28.

Das Gute gedeiht nicht ohne Kampf. Wer die Bösen nicht erzürnen will, stirbt, ohne Etwas ausgerichtet zu haben. Und wenn du um des Guten willen leiden müßtest, so höre dennoch nicht auf es zu befördern. Es ist Gottes Sache, die du treibst. Gott und sein schützender Engel ist mit dem Beförderer des Guten. Er hilft ihm kämpfen — siegen. Nur mit Mühe und Anstrengung ersteiget

man des Berges Gipfel, und ist er erstiegen, dann erblickt man weit und breit der Erde Herrlichkeit.

Der Lehrer arbeite auch außer der Schule für die Schule. Wer sich mit dem begnügt, was er für seine Kinder während der Schulstunden thut, der zeigt offenbar, daß er ein bloßer Lohnknecht und Miethling ist. Die Liebe eines rechtschaffenen Lehrers geleitet seine Schüler auch außer der Schule. Stets ist er mit ihrem Wohl beschäftiget, und wendet jedes Mittel an, ihnen nützlich zu werden. Würde sich jeder Lehrer dies zur Regel seines Thuns machen, wahrlich, man hätte denn der bessern Lehrer mehrere, und der Lohnknechte wenigere.

Du hast sechs bis sieben Jahre unter denselben Kindern gelebt, sie unter dir und nun? Sie verlassen dich, und so fängt der Cyclus wieder von neuem an. Klage nicht, denn sieh: Klagt auch der Baum, daß seine reifen Früchte sich vom Stamme trennen? Hat er sie dazu nicht getragen, und genährt mit seinen besten Säften? Klagt auch der Quell, daß ihm der Bach entfließt? Er wird durch Wiesen gehen, und das Veilchen tränken und die überschattende Erle. An ihm wird sitzen die Meister-Sängerin der Flur, und aus ihm wird Erquickung schöpfen der ermüdete Schnitter, und segnen den Bach, auch wohl segnen den Quell, von dem er kam. Der mit dir war, wird auch mit ihnen sein. Er schütze sie, daß der Geist der Welt sie nicht verderbe! —

Frage Gott und dein Gewissen, was du in jedem Falle thun und lassen sollst, und du hast nicht

Ursache, dich an Lob und Tadel zu kehren. Doch wandle auch nicht mit stolzem Selbstvertrauen mitten durch die Welt hin, ohne dich darum zu bekümmern, ob du rechts oder links anstossest. Sonst werden dir die Hörner abgestossen, und das schmerzt tief. Ausdauern wirkt mehr, als Kraft und Selbstbeherrschung — besonders die, die nicht gleich muthlos wird beim ausbleibenden Erfolge — besiegt mehr Schwierigkeiten, als bei Eroberung fester Städte zu besiegen sind.

Was wird mir dafür? So fragte einst der Jünger seinen göttlichen Meister als er ihn zu seiner Nachfolge gerufen hatte. Diese Sprache ist seitdem schon tausendfältig wiederholt worden. Auch Lehrer fragen also: was wird mir? Antwort: Innerer Trost und das frohe Bewußtsein Menschen zur nie versieglichen Quelle, Lichtes und Lebens hingeleitet zu haben. Das ist die süßeste Frucht, die dir an dem Baume reift, den du gepflanzt hast. Es ist kein kleiner Fehler eines jungen Lehrers, wenn er glaubt, er sei noch nicht am rechten Posten, und er könne noch nichts thun, wirken und leisten, weil er noch keinen eigenen Wirkungskreis habe. Daher kommt das Verschieben und das bequeme Werden von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, man wird an sich und Andern unthätig, und will doch nicht träge scheinen, macht also Risse und Pläne zu grossen Gebäuden, die immer ungebaut bleiben, und baut — nicht einmal eine kleine Hütte.

Kann man denn nicht in jeder Lage viel leisten? Man kann's, denn man steht ja als Lehrer mit Kindern in Verbindung, auf die man frei wirken kann.

Du sagst: ich stehe in einer zahlreichen Schule, und habe unter den fähigen und guten leider viele schwache und schlimme Schüler! Laß jene deine Freude und dein Trost sein, und stelle dir es lebhaft vor: In einem weitläufigen Garten stehen Gewächse von mancherlei Art. Der Gärtner kann das Veilchen nicht zur Pfirsche, und diese nicht zum himmelanstrebenden Eichbaume umbilden. Aber sollte er deßhalb klagen, daß nicht jede Pflanze ein Eichbaum wird? Sucht er nur von jeder den gefährlichen Wurm abzunehmen, der die Blüthe zernagt oder ihre Wurzel abfrißt, und die zärtere Pflanze vor den Frösten zu bewahren, denen der stärkere Eichbaum trotzt. Wenn dennoch die zerstörende Kraft der Natur nicht jeden Keim gedeihen läßt, so darf er den Garten darum nicht eingassen, nicht verwildern lassen, und nicht muthlos sagen: Hier ist alles umsonst! Manches wird gewiß gedeihen, und wenn nicht hundert- doch siebenfältige Früchte tragen. Bist du nur weise und treu, so arbeitest du an keinem Kinde ganz umsonst. Wenn jeder thut, was er nach Maaßgabe der Umstände thun kann, so lohnt ihn einst Gott wie den Arbeiter im Weinberge, nicht nach dem Umfange des Wirkens, sondern nach der Treue, mit der er es trieb. Glaube nicht, daß deine Mühe an den Kindern verloren sei, wenn auch der Schein noch so sehr dafür spricht. Denn die frühen Eindrücke sind tief, sind unauslöschlich. Leidenschaften und Verführung können die eingegrabenen Züge eine Zeitlang entstellen, aber aus der Wurzel des Lasters erwächst Reue, und aus der Rückerinnerung an die Unschuld der Kinderjahre,

und das lang verschlossene Saamenkorn durchbricht die Rinde und du — schläfst vielleicht dann längst in deiner Gruft, lebst fort in deinem Werke. Das Licht, das du in ihnen entzündet wird ihren Kindern und Kindeskindern noch leuchten. Fühle den unermeßlichen Inhalt deiner Hoffnung. —

Die Erde hat der Freuden viele und von mancherlei Art, aber schöner keine, menschlicher keine, erhebender und erhabener keine, als die Freuden einer herrlichen Vollendung. Die Genüsse der Sinnlichkeit, diese Früchte, in denen die ungesehene, empfindlich verwundende Wespe sitzt; diese Blumen, unter denen die Schlange lauscht, geben im glücklichen Falle augenblicklichen Taumel, im unglücklichen (und, leider ist er der gewöhnliche) lange Reue. Die Freuden des Wirkens sind edel, aber sie gleichen nur allzuoft dem Glücke eines Feldherrn, der das Vaterland rettend kämpft, schlägt, zertreten und aufopfern muß, selten ohne eigene Wunden davon kommt, und beim besten Willen eben so leicht besiegt werden, als siegen kann. Die Freuden des Wachsthums an innerer Würde, o sie sind groß, sind reines Eigenthum des zu Gott aufstrebenden Geistes, doch in gewisser Hinsicht selbstsüchtig und zu oft niedergedrückt vom Gefühle unsrer Schwäche. Die Freude der Vollendung des Gelingens ist Freude der Gottheit. Gott ruhte am siebenten Tage. Er sah, was er gemacht hatte, und sieh da, es war alles gut.

Wie Molmann seine Pflichten in der Kirche erfüllt habe.

An den meisten Orten ist der Schul- und Kirchendienst mit einander vereiniget. In den frühern Zeiten war dies fast überall der Fall, ja der Kirchendienst behauptete sogar vor dem Schuldienst den Vorzug, daher es denn auch kommt, daß noch jetzt unsere Schullehrer, wenn sie zugleich Meßner sind, den größern Theil ihrer Besoldung aus dem Kirchengute erhalten. Nach diesem steht der Schuldienst mit dem Kirchendienste in einem eigenen, ja in demselben Verhältnisse, in welchem die Schule zur Kirche steht. Hieraus entspringt nunmehr auch die Verbindlichkeit für den Schullehrer, daß er den Kirchendienst, der zu dem noch zur Erhöhung seines Ansehens vieles beiträgt, mit heiliger Treue, mit Anstand und Würde verwalte. Die Geschäfte, welche er in dieser Beziehung zu besorgen hat, beziehen sich 1) auf die Verrichtungen beim öffentlichen Gottesdienste, und 2) auf die Förderung und Erhaltung der kirchlichen Ordnung, insoweit sie seine Mitaufsicht in Anspruch nimmt. Zu den ersten gehören seine Anwesenheit und Theilnahme an der Christenlehre, die Leitung des Kirchengesanges mittels der Orgel, und die Beihilfe bei den gewöhnlichen Tauf-, Trauungs- und Beerdigungs-Handlungen. Die Zweite aber begreift in sich die Reinlichhaltung des Gotteshauses, des Kirchhofs oder Begräbnißplatzes, die Besorgung des Glockengeläutes und der Thurmuhr.

Alle diese Geschäfte hat der Schullehrer, wenn er zugleich Küster oder Meßner ist, genau zu besorgen. Sie sind ihm zugewiesen und anvertraut, und darum ist er auch für dieselben verantwortlich. Mag auch die Schule, wie es ihr ziemt, und es sich von selbst versteht, ihn ungleich mehr ansprechen, so soll er doch auch den Anforderungen der Kirche bereitwillig entgegen kommen, und die einschlägigen Geschäfte in keinem Falle vernachläßigen.

Wie betrachtete Molmann dieses Verhältniß, und wie besorgte er auch die Geschäfte in der Kirche? Wer im Großen treu ist, wird es wohl auch im Kleinen sein, und umgekehrt. Was Molmann in Beziehung auf die Schule that und leistete, haben wir im Verlaufe unserer Darstellung zur Genüge vernommen. Es erübriget sonach nur noch, daß wir untersuchen, was er hinsichtlich seines kirchlichen Berufes gethan und geleistet habe.

Molmann betrachtete vorerst das Verhältniß der Schule zur Kirche mit dem rechten, reinen und ungetrübten Auge. Die Schule war ihm Grundlegung zum Baue des göttlichen Reiches. Die Kirche sollte in der Schule gleichsam in ihrem Elemente wurzeln und keimen. Beide sollten einander gegenseitig unterstützen und heben, wenn sie ihren schönen und großen Zweck erreichen sollten. Wie er daher als Lehrer für das Beste der Kirche arbeitete, so strebte er auch als Kirchendiener das zu leisten, was ihm seine heilige Pflicht gebot. Dieses zeigte er damals schon, als er noch Schulgehilfe in Mertingen war. Obschon er hiefür nicht die mindeste Belohnung zu erwarten hatte, so that er doch alles, was er zu

thun und beizutragen vermochte zur Beförderung der Ehre Gottes und zur größern Erbauung der Gemeinde. Die nöthigen Geschäfte in der Kirche zu besorgen, das war seine Lust und Freude, wie denn überhaupt ein frommer Sinn hierinfalls sein eigenes Element des höhern geistigen Lebens findet.

Wo die Kinder sind, da muß auch der Lehrer sein, und Sorge für sie tragen. Das war schon damals seine gewöhnliche Sprache. Es dünkte ihm sogar etwas großes zu sein, wenn er in der Sacristei den Priester ankleiden und ihm am Altare dienen, die Kirche zieren, und alles, was zum öffentlichen Gottesdienste gehörte, auf eine angemessene Weise besorgen konnte. Und allerdings steht die Besorgung solcher Geschäfte einem christlichen Lehrer ungemein wohl an. Er verbreitet durch seine Achtung gegen das Heiligthum großen Segen, denn er trägt vieles dazu bei, daß selbst das Heilige mit in den Kreis des alltäglichen Lebens hinabgezogen und solches dadurch gehoben und geheiliget werde. Ihm war es aber nicht genug, daß er die Geschäfte in der Kirche besorgen konnte, sondern er verrichtete sie auch mit einem frommen Anstande und heiliger Ehrfurcht. Fern war von ihm jener sträfliche Leichtsinn so vieler jetzt lebenden jungen Lehrer, welcher so gern vergißt, daß die Kirche ein Bethaus — ein heiliger Ort ist, den man nie anders als mit frommen Empfindungen und mit einem Herzen voll Ehrfurcht betreten dürfe. Er wußte es, wie viel vom leuchtenden Vorbilde des Lehrers rücksichtlich seiner Kinder und der ganzen Gemeinde abhange, und daß es oft ungleich besser wäre, ein solcher gienge gar

nicht in die Kirche, als daß er durch sein leichtsinniges und bübisches Betragen verderblich auf Andere einwirke.

Das Aeußere war von jeher noch der Spiegel und Wiederschein des Innern. Der Lehrer beherzige es daher wohl, daß man von seinem äußerlichen Benehmen auch auf die Beschaffenheit seines Innern schließe. Mag es auch ein Fehlschuß sein, genug, man beurtheilt ihn doch wenigstens so. Und gerade das sollte ihm ein kräftiges Motiv sein, sich jederzeit, und namentlich in der Kirche so zu benehmen, wie es sein Amt und seine Stellung verlangt. Nie soll, nie darf er es daher in der Kirche vergessen, wo er ist, und was er seinen Kindern und der Gemeinde schuldig ist. Er erscheine daher in der Kirche nie anders, als mit würdevollem Anstand, mit stiller Sammlung seines Geistes, mit ehrerbietiger Gebärde und decenter Kleidung. Doch, je leichter sich auch hier ein gewisser Mechanismus gestalten kann, wegen zu oft wiederholter Handlungsweise, um desto mehr muß er suchen, demselben entgegen zu arbeiten, damit er als Giftpflanze im Garten seines Lebens nicht aufkommen möge.

Doch wir kehren wieder zu unserm Molmann zurück, und begleiten ihn nach Rosenau, um zu sehen, wie er auch da seine Pflichten gegen die Kirche erfüllet habe. Auch hier gehörte es mit zu seinen vornehmsten Bestrebungen, seinen Kindern und der ganzen Gemeinde zu werden, was er ihnen werden könnte und werden sollte. In der Kirche stand er seinem Pfarrherrn bei Ertheilung des christlichen Unterrichts treu zur Seite. Er geleitete die Kinder je-

desmal zur Kirche, und achtete daselbst mit frommem Eifer und heiliger Sorgfalt auf ihr Betragen. Er führte ein eigenes Verzeichniß, auf welchem die Namen der Christenlehrpflichtigen eingetragen waren. Die Fehlenden merkte er darin vor, und zeigte sie jedesmal dem Pfarrherrn an, damit sie zur Rede gestellt werden konnten. Und so kam auch in den Christenlehrbesuch Fleiß und Regelmäßigkeit.

Hatte er in der Kirche hie und da etwas vorzubeten, so geschah das allemal langsam, deutlich und in einem natürlichen Ton. Was sein Mund aussprach, kam vom erweckten und theilnehmenden Gemüthe. Er konnte ein schnelles und schreiendes oder herableierndes Beten in der Schule nicht ertragen, um so viel weniger hier am Gott geheiligten Orte. Auch hier, wie überall, war er fern von jeder Ziererei und Affektation. Sein Gebet zeugte immer von Geist und Leben und Wahrheit. Er wußte es nur zu gut, wie viel es vom wahren Gebete abhänge; denn er hatte selbst schon oft die göttliche Kraft desselben erfahren, deßhalb konnte er es auch nie mit Gleichgültigkeit verrichten. Eben so sehr war er auch von der heiligenden Kraft des Kirchengesanges überzeugt, und konnte ihn daher nie anders, als einen wichtigen Theil des öffentlichen Gottesdienstes betrachten; indem dadurch fromme Gefühle geweckt und die Gemüther zum Himmlischen erhoben werden. Zudem erschaute er in demselben, so wie in dem allgemeinen Gebete die christliche Einheit in Glaube, Hoffnung und Liebe versinnbildet. Daher war es auch immer eine seiner wichtigsten Angelegenheiten, den Kirchengesang recht

zu leiten, und mit der Orgel zu halten. Stets war er darauf bedacht, die schönen ältern Choral-Melodien zu sammeln, und sie im reinen und angemessenen Gange zu erhalten, wenn sie eingeübt waren. Durch das andachtsvolle Singen, wozu er sein Möglichstes beitrug, sollte die fromme und heilige Stimmung seiner Gemeinde befördert und im Leben, das nach der Sprache des Apostels ein ununterbrochener Gottesdienst sein soll, dargestellt werden. Aus diesem Grunde stellte er sowohl in der Sonn- als Werktagsschule häufige Uebungen im Singen an, und nie führte er eine Melodie in der Kirche ein, ehe sie nicht in der Schule recht eingeübet ward. Von der gewöhnlichen Kirchenmusik, wie sie auf Dörfern statt findet, war er kein Freund, weil durch einen einfachen, reinen und harmonischen Choralgesang die Erbauung ungleich mehr befördert werde, als eine durch schlecht behandelte Instrumente verdorbene Musik, die auf dem Lande nie anders zu erwarten sei. Von der Orgel sagte er: »Sie ist ein heiliges Instrument. Nach ihrem Umfange, der Fülle und Kraft ihrer Töne ist sie am meisten geeignet, den Gesang zu begleiten. Auf ihr soll daher auch nichts anderes, als was heilig ist, vorgetragen werden. Sie bedarf aber eines geübten und geschmackvollen Spielers. Sie ist dazu da, um den Kirchengesang würdig zu führen, und jede Melodie nach dem reinen Gange und ihrem eigenthümlichen Geiste zu erhalten und zu behandeln. Aus Opern soll nie etwas zu Vor- und Nachspielen gewählt werden, noch viel weniger Märsche und Tänze, wozu sich Einige, deren Sinn verweltlicht ist, so gern verstehen. Die

Orgel soll nur als ein heiliges Instrument zur Förderung des öffentlichen Gottesdienstes gebraucht werden, nicht aber zu weltlichen Dingen, wodurch die Andacht aus dem Herzen verdrängt, und die Kirche selbst zu einem Tanzplatze herabgewürdiget wird.«

Molmann verrichtete nach diesem seinem Geiste, der der rechte war, alle seine übrigen Geschäfte in der Kirche, sie mochten Namen haben, welchen sie wollten, mit Anstand, Bescheidenheit und Genauigkeit. Alles sollte nach rechter Art und Weise geschehen. Alles war ihm wichtig, was er hier zu besorgen hatte; der Dienst am Altare, die Darreichung des geweihten Wassers, die Beihilfe bei der heiligen Taufe, die Begleitung zu Krankenprovisionen u. s. w. Alles war ihm in Beziehung auf den heiligen Zweck von großer Wichtigkeit. Eben so sorgfältig beachtete er auch den Gesang bei Leichenbegängnissen vor dem Trauerhause, auf dem Wege bis zum Gottesacker und am Grabe, damit ja der Eindruck auf die Herzen nicht verfehlet würde, den eine solche Handlung auf Staubgeborne machen sollte.

Nicht weniger ließ er sich es angelegen sein, seine anderweitigen kirchlichen Obliegenheiten genau und pünktlich zu erfüllen. Ihm lag sehr viel daran, daß die Zeit zum öffentlichen Gottesdienste immer aufs genaueste eingehalten würde. Er kannte die Folgen, welche daraus für's Ganze hervorgehen, wenn man sich hierinfalls nicht an stete Ordnung hält. Deßwegen öffnete er die Kirchenthüren immer zur rechten Zeit, und ließ die Glocken entweder durch bestellte Männer oder auch durch Schulknaben

besorgen, auf die er sich verlassen konnte. Schnell durften die Glocken nie, sondern mußten immer langsam und feierlich geläutet werden, um die Gemüther schon zum vorhinein zum Heiligen zu erwecken. Ebenso mußte mit dem Glockengeläute pünktlich am Morgen, zu Mittag und am Abende eingehalten werden, und er wollte sich weder in der einen, noch in der andern Beziehung den Vorwurf der Bequemlichkeit oder Saumseligkeit machen lassen. Weil ihm die Kirche ein heiliger Ort war, und er wollte, daß sie allezeit als ein solcher erscheine, so war er auf nichts so sehr bedacht, als auf Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit in derselben. Ueberall im Kleinen, wie im Großen gewahrte man seinen Fleiß und seine fromme Sorgfalt. »Es erregt, sagte er, eine schlechte Meinung, wenn Jemand sein Haus zerfallen ließe, und das Innere desselben vornehmlich zeugte von Unreinlichkeit und Vernachläßigung; und was müßte man von mir denken, wenn ich mir solche Nachläßigkeiten und Versäumnisse in Beziehung auf das Haus Gottes zu Schulden kommen lassen würde? Das Haus des Herrn ist heilig und ihm gebühret Reinlichkeit.« — Daher ließ er alle vierzehn Tage sowohl den Fußboden der Kirche und der Emporkirche reinigen und fegen. Ebenso mußten auch die Sacristei, die Altäre, die Kanzel und Kirchenstühle vom Staube befreiet und gesäubert werden. Spinnengewebe, wie man sie sonst in manchen Kirchen häufig antrifft, konnten in seiner Kirche keine wahrgenommen werden. Auf gleiche Weise ließ er auch von Zeit zu Zeit die Fenster abwaschen, und die Bildnisse reini-

gen, damit sie nicht vom Staube nach und nach verderbt würden. Die Kirche sollte mitunter auch durch ihre Reinlichkeit und Schönheit den Menschen ansprechen, und seinen Sinn für's Schöne und Edle — somit für Reinlichkeit in seine eigene Wohnung verpflanzen.

Die nämliche Sorgfalt verwendete er auf die Reinlichhaltung der Ampeln, Leuchter und andere Geräthe, wie auch auf die Kirchenwäsche und die Paramente. Was gerade nicht gebraucht wurde bewahrte er in Schränken an trockenen Stellen, damit nichts beschädiget wurde. Auf solche Weise sicherte er die Kirche vor vielen unnöthigen Ausgaben, und suchte ihr Vermögen zu schonen, damit es zu andern wichtigen Sachen verwendet werden konnte.

War der jedesmalige Gottesdienst beendiget, dann löschte er entweder selbst die Lichter auf dem Altare aus, oder ließ sie durch einen bewährten Gehilfen auslöschen, damit keine Schnuppen umhergeschleudert und dadurch kein Unglück veranlaßt würde. Nächtlicher Weile gieng weder er, noch jemand von den Seinigen in die Kirche oder auf den Thurm ohne ein wohlverwahrtes Licht.

War der Gottesdienst an Sonn- oder Werktagen zu Ende, dann verschloß er alle Behältnisse und Thüren genau, damit die Kirche nicht gemißbraucht und entweiht, oder etwas daraus entwendet werden konnte, und verwahrte die Schlüssel immer an einem bestimmten Orte, um sie nöthigen Falls sogleich holen zu können. Gewahrte er irgend etwas, das der Ausbesserung bedurfte, so machte er dem Pfarrherrn oder dem Kirchenpfleger ohne Verweilung die

Anzeige hievon, damit aus einem Schädlein kein Schaden entstehen möchte.

Auf gleiche Weise erstreckte sich seine Sorgfalt auch auf die Thurmuhr und den Gottesacker. Er hatte sich Gelegenheit verschafft, den Mechanismus einer Kirchenuhr kennen zu lernen. Und diese erworbene Kenntniß that ihm in Besorgung der Thurmuhr gute Dienste; denn er wußte nunmehr sogleich wieder zu helfen, wenn eine kleine Stockung das Werk zum Stillstand gebracht hatte. Das Aufziehen derselben vertraute er nie schwachen und unerfahrnen Schülern an, sondern er that's entweder selbst oder ein bewährter Stellvertreter.

Den Gottesacker als eine heilige Stätte der in Christo Entschlafenen, ließ er nie aus dem Auge. Nie gestattete er, daß er von den Kindern zum Tummelplatze gemacht oder durch den Aufenthalt des Vieh's entweiht, die Gräber von demselben umgewühlt, die Denkmäler und die Kreuze auf den Gräbern beschädigt oder zerstückelt wurden. Den Schulkindern machte er es zum Gesetze, den Gottesacker als einen heiligen Ort zu achten, und ihn nie durch irgend eine Verunreinigung zu mißbrauchen. Er selbst gieng mit seinem eigenen Beispiele voran, indem er nie gestattete, auf demselben allerlei Wirthsschaftsgeräthe aufzustellen, oder andere unanständige Dinge zu verrichten. So umfaßte Molmann alles, was ihm anvertraut war, mit gewissenhafter Treue und sorgender Liebe, damit das Heilige in keinerlei Beziehung gefährdet werden konnte.

Molmann's Benehmen gegen seinen Pfarrherrn und die Gemeinde.

Wir haben schon früher gehört, daß der Schullehrer als Kirchendiener in allen Stücken, welche in den Kreis seiner kirchlichen Verrichtungen gehören, seinem Pfarrherrn untergeordnet und untergeben sei. Und das ist er auch als Lehrer, und muß es sein, wenn anders das wahre in der Natur der Sache begründete Verhältniß nicht aufgehoben, und eine widerliche Stellung zum Vorschein kommen soll. Mit vollem Rechte sagt daher auch Krummacher in seiner christlichen Volksschule: »Bei den Israeliten waren Priester und Leviten eines Stammes, und lebten beide vom Altar, doch standen die einen höher, als die andern. So stehen auch Geistliche und Schullehrer zu einander, und in ihrer christlichen Vereinigung und in dem höhern Frieden, worin sie miteinander leben, liegt ein großer Theil des Segens, den sie miteinander über die Gemeine verbreiten sollen. Dieser höhere Frieden wird nun unter ihnen wohnen, wenn der Schullehrer die Kirche, und der Geistliche die Schule achtet, und wenn die eine Anstalt gleichsam als die Schwester von der andern betrachtet wird. Erklärt der Geistliche die Schule für gemein, so weis't er seiner Kirche den Grund ein, und erklärt der Schullehrer den Altar für gemein, so nimmt er seiner Schularbeit die Krone.« Schöner und wahrer könnte wohl das Verhältniß zwischen Pfarrherrn und Lehrer nicht bezeichnet werden. Beide arbeiten an einem und demselben Werke, und beide suchen (oder sollen es we-

nigstens) die Erreichung des nämlichen Zweckes nur in verschiedener Abstufung. Beide sind Gärtner, die dieselben Bäume bearbeiten. So lange sie als zarte Reiser, oder schlanke Sprößlinge in der Baumschule stehen, sind sie des Lehrers Werk; werden sie aber für die Baumschule zu groß, so übernimmt sie der Pfarrherr, verpflanzt sie in einen weitern Raum, wartet, pflegt, reiniget und schützt sie, soviel er kann, vor allem, was ihnen Gefahr droht, und unter seiner Aufsicht reift die wohlthätige Frucht. Somit arbeiten beide für Einen Herrn des Gartens, der jeden nur nach der Treue, mit der er das Seine thut, richten wird. Aber auch nur unter dem segnenden Einflusse der Liebe, des Friedens und der Eintracht können die Pfleglinge gedeihen. Oder wollen wir die Sache noch auf eine andere Weise, die eben so sprechend ist, bezeichnen, so können wir sagen: das Verhältniß zwischen Pfarrherr und Schullehrer ist dasselbe, das zwischen einem guten Sohne und seinem einsichtsvollen Vater statt findet. Bleibt dies Verhältniß unverrückt, dann sind beide glücklich. Unter dem wohlthätigen Sonnenstrahle ihrer Harmonie gedeiht alles Gute, blüht für beide die Blume der Zufriedenheit herrlicher, als irgendwo in Gottes Garten. Darum behandelt der Schullehrer seinen Pfarrherrn stets mit der Achtung, Liebe und Vertrauen, die ein guter Sohn seinem Vater schenkt. So arbeitet der Schullehrer dem Pfarrherrn in die Hände, und ist nicht stolz auf das, was er leistet. Hat er auch den Grund schön und dauerhaft gelegt, so sagt er bei sich: Was hilft der Grund, wenn nicht auf ihn fortgebauet wird? oder können

und werden die Kinder von selbst auf ihm fortbauen? Wie, wenn sie auch nur zwei Jahre nicht zur Kirche giengen, was würde deine Arbeit ihnen nützen? Wahrlich! du hättest umsonst gearbeitet, und deine Aerntefreuden wären verloren! — Darum muß es also sein: wo der Eine aufgehört hat, da fährt der Andere fort, und erstrebt das ausgesteckte Ziel.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtete Molmann seine Stellung zum Pfarrherrn, und suchte sie auch stets fest zu halten, wohlwissend, daß aus der Verrückung derselben immer nur schädliche Erfolge, Hemmungen und Störungen zu erwarten seien, und daß man dann auf keinen Segen rechnen könne. Er achtete daher auch seinen Pfarrherrn stets als seinen nächsten und unmittelbaren Vorgesetzten, und bezeigte demselben überall die gebührende Ehrfurcht, ungefärbte Ergebenheit, und herzliches Zutrauen. Bei ihm suchte er Hilfe und Rath, wo er der Hilfe und des Rathes bedurfte. Er betrachtete das Beste seiner Schule, und die Förderung desselben als das gemeinsame Werk, an dem er mit dem Pfarrherrn arbeitete. Gerne unterzog er sich den Anordnungen des letztern, und willig nahm er dessen Rathschläge an; weil er überzeugt war, daß er nur sein eigenes und der Schule Heil und Gedeihen dabei im Auge habe. Daher kam es auch, daß ihn der Pfarrherr so ungemein liebgewann, und ihn am liebsten an seiner Seite hatte. Selten machte er einen einsamen Spaziergang in die nahe gelegenen Wäldchen von Rosenau, ohne seinen Schullehrer bei sich zu haben, und sich mit ihm auf eine

liebreiche und freundschäftliche Weise zu unterhalten. So wandelte Molmann an der Hand seines braven Pfarrherrn, unternahm ohne dessen Zustimmung in seiner Schule nichts, damit er auf solche Weise nie allein stehen, sondern sich immer auf das Mitwissen seines Pfarrherrn berufen konnte. Und wie der Pfarrherr den Lehrer unterstützte und sein nöthiges Ansehen bei der Gemeinde möglichst zu erhalten bemühet war, eben so machte sich's auch dieser zur sorgfältigsten Angelegenheit sich des Pfarrherrn anzunehmen, seine Rechtsamen zu vertheidigen und ihn gegen Verunglimpfungen zu schützen, wenn solches jemals nöthig gewesen wäre. So wirkten diese beiden Männer ungestört gemeinschaftlich miteinander zur Ehre Gottes und zum Heile ihrer Gemeinde fort, und der Segen ihrer Wirksamkeit ergoß sich in reichen Strömen auf dieselbe fort. Auf das Beste der Gemeinde hinzuwirken, und kein Mittel unversucht zu lassen, das ihnen das amtliche Verhältniß anbot, das war der Weg, auf dem sie glücklich zum Ziele gelangten.

Möchten sich nur auch jene Schullehrer an dem liebevollen und redlichen Benehmen Molmanns gegen seinen Pfarrherrn spiegeln, und ihm auch in diesem so erfolgreichen Stücke nachahmen; dann würden sie gewiß ruhig und zufrieden leben, und der stillen Freuden viele genießen, die dem Born des Friedens und der Liebe entfließen. Allein wie manche sind, welche das wahre Verhältniß zwischen Pfarrer und Lehrer noch nicht begriffen und sich damit noch nicht verständiget haben! Wie manche arbeiten dem Pfarrer entgegen, und hemmen, wo und

wie sie können, sein großes Werk, um sich beim unwissenden oder an alten Mißbräuchen festhaltenden Theile der Gemeinde einzuschmeicheln und dessen Beifall zu erringen? Zum Glücke hat es aber die Erfahrung noch immer nachgewiesen, daß solche verwerfliche Miethlinge am Ende doch allemal bei ihrem unchristlichen und ihre eigene Person entehrenden Verhalten zu Schanden gemacht wurden. Solche Menschen sollten aber auch keine Schullehrer sein, zumal sie ihren ehrwürdigen Beruf entweder gar nicht kennen, oder den gerechten Anforderungen desselben nicht zu entsprechen wissen. Wie sollte von ihnen das göttliche Reich unter den ihnen anvertrauten Kleinen erbauet und gewahret werden, da sie nach ihrem fleischlichen Sinne, ihrer kriechenden Wohldienerei und ihrem verderblichen Streben dasselbe wie in seinem Keime zerstören. So handelt der wahre christliche Schullehrer nicht. Er vergißt nie des wahren Verhältnisses, in dem er mit seinem Pfarrer steht, sondern sucht vielmehr dasselbe, so viel er kann, zu befestigen und zu erhalten. Er weiß wie viel von der gegenseitigen treuen Wirksamkeit abhängt. Er ist stets besorgt, daß er nichts rede oder thue, wodurch er den heilsamen Einfluß des Geistlichen auf das wahre geistige Leben der Gesammtgemeinde hemmen oder aufhalten könnte. Mit Freuden zollt er ihm den Tribut der Ehrerbietung, auf den derselbe wegen seiner innern Weihe und seiner höhern Bildung gerechten Anspruch zu machen hat. Er weiß es, wie viel es auf sich hat, wenn er ein Zerwürfniß zwischen dem Pfarrer und ihm selber herbeiführt, und welche Nachtheile da-

durch dem ganzen Wirken zuwachsen. Er vergegenwärtiget sich stets die Würde seines Amtes, um dasselbe vor einer Entehrung der Art zu sichern und zu bewahren. Er läßt daher auch in diesem Stücke nach der Ermahnung Jesu, seines göttlichen Herrn und Meisters, sein Licht vor den Menschen leuchten, damit sie seine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen mögen.

So wie Molmann die wahre Stellung zwischen dem Pfarrherrn und Lehrer stattfindend anerkannte, und sie auch zu erhalten besorgt war; ebenso war er auch bemüht, der Gemeinde zu geben, was er ihr schuldig war. Das Wort des Herrn: »Selig sind die Sanftmüthigen, die Friedfertigen ꝛc. war ein himmlisches Saatkorn, gestreut auf den Grund seines Herzens, das unter treue Pflege und Wartung aufgieng, und in seinem Leben vielfältige Frucht erzeugte. Er wußte es nur zu gut, wie nöthig ihm das Zutrauen der Gemeinde sei, wie viele Hindernisse und Schwierigkeiten er ohne dasselbe zu besiegen habe, und wie leicht er sein Ziel verfolgen könne, wenn ihm diese ihre Hand bei seinem Geschäfte reiche, oder ihn wenigstens nicht störe. Daher gieng seine Sorge auch dahin, sich die nöthige Achtung und das Vertrauen der Gemeinde zu erwerben. Um dieses aber desto eher und gewisser zu erhalten, bemühte er sich, seine Pflichten stets treu und redlich zu erfüllen, gegen die Schulkinder freundlich, wohlwollend und gerecht zu sein. In anspruchloser Demuth und Bescheidenheit wandelte er vor ihren Augen, bezeigte sich dienstgefällig gegen Jedermann, und, fern von eitelm Dünkel und Großthun, schloß

er sich an die einzelnen Glieder der Gemeinde an, ohne sich mit denselben in einen zu nahen und allzuvertraulichen Umgang einzulassen, der seinem Ansehen hätte nachtheilig werden können.

Wenn schon die einzelnen Glieder einer Gemeinde nicht im Stande sind, des Lehrers wahres Verdienst gehörig und richtig zu schätzen; so kann und darf ihm das Urtheil derselben doch nie gleichgültig sein. Um daher dieses zu gewinnen wendete Molmann anfangs die geeigneten Mittel sorgsam an, von welchen so eben die Rede war. Ein redliches, thätiges und rechtliches Betragen war ihm Bedingung, ohne welche er Zutrauen und Liebe nicht erwarten zu können glaubte. Und so fand er auf diesem Wege — durch sein anspruchloses und redliches Verhalten — was er suchte. Wo er immer sich um die Gemeinde verdient machen konnte, da that er es. Durch seine einsichtsvolle Anlegung einer Baumschule, Verpflanzung junger Bäumchen an unbenutzte Stellen, und durch seine Bienenzucht wurde er ein großer Wohlthäter seiner Gemeinde. In allem suchte er die goldene Mittelstraße zu wandeln. So sehr es ihm auch darum zu thun war, wenigstens im Anfange seines Wirkens in Rosenau die Bessergesinnten für sich zu gewinnen, was ihm auch bald gelungen war, so übersah er doch dabei die vorlauten Schreier nicht, und suchte sie vorsichtig zu behandeln. Doch ließ er sich nie dazu verleiten, daß er, um auch diese auf seine Seite zu bringen, zu verwerflichen Mitteln — zur Schmeichelei und Kriecherei — seine Zuflucht nahm. Doch durfte er nie die traurige Erfahrung machen, daß ihm je das Leben

durch Verläumdung und Afterreden verbittert worden wäre, was sonst so vielen seiner bessern Amtsgenossen schon widerfahren ist; weil sie weniger vorsichtig und behutsam waren, und sich bei ihrer treuen Pflichterfüllung über Lob und Tadel hinwegsetzen zu dürfen wähnten. Molmann vergaß es nie, daß, wenn ihm Jemand auch nichts nützen könnte, so könnte er ihm doch schaden. Und dies letztere suchte er möglichst zu vermeiden.

Bei seinem Amtsantritte in Rosenau bewies er sich besonders vorsichtig, um ja durch unzeitigen Eifer und zu vorschnelle Aenderung des bisher Bestandenen sich den Weg zum nöthigen Zutrauen der Gemeinde nicht zu verrammeln. Hierauf ward er früher noch in der Bildungs-Anstalt öfter aufmerksam gemacht worden. Wer es weiß, wie fest der Bauersmann sich an das lange Gewohnte anschließe und es umfasse, und wie er in Neuerungen den völligen Umsturz des von ihm Bewährtgehaltenen schaue, der wird sich wohl gedrungen fühlen, hiebei nur ganz sachte und so schonend, wie möglich, zu Werke zu gehen, um in keinem nachtheiligen Lichte erscheinen zu müssen.

Was in dieser Beziehung Molmann gethan, welchen Weg er der guten Sache unbeschadet, eingeschlagen habe, davon ist schon früher gesprochen worden. Er suchte vorerst in Uebereinstimmung mit dem Pfarrherrn, welcher es mit seiner Gemeinde durch Neuerungen nicht verderben wollte, einen sichern Grund und Boden zu legen, d. h. er bekümmerte sich zuerst um das Vertrauen. Dieses gewann er sowohl durch seine Lehrgeschicklichkeit, Thä-

tigkeit als auch durch Liebe zu den Kindern, und dadurch ward es ihm ein Leichtes, das Unwesen aus der Schule zu verdrängen, und dem Besten darin Herberge zu verschaffen. Dabei beobachtete er immer die Regel der Klugheit: »Fange keine anderweitige Neuerung an, ehe die erste festen Fuß gewonnen hat.« Und nach dieser Regel schritt er auch einher. Er wollte zuerst sehen, welche Früchte das erste Bäumchen trüge, ehe er ein Zweites pflanzte. Wenn dann die Fürchte klar vor seinen Augen lagen, fieng er erst an ein neues Stück Landes umzuarbeiten. Doch wir wollen hier den Faden abbrechen, und auf das zurückweisen, wie sich Molmann selbst in seinem Tagebuche hierüber ausgesprochen, und welches Benehmen er daselbst einem jeden Schullehrer empfohlen hat.

Molmanns Feierabend.

Molmann hatte das Schulamt zu Rosenau bereits vier und vierzig Jahre verwaltet, und des Guten in der Gemeine durch seine lange Amtsführung viel gestiftet. Ueberall, an allen Wegen, die er wandelte, erblühten ihm Freuden gelungener Wirksamkeit. Er lebte seit längerer Zeit nur unter solchen Menschen, die durch ihn erzogen und gebildet worden waren. Die allgemeine Achtung ruhte auf ihm, und jedes Herz schlug ihm in Liebe entgegen. Kam jemand in Verlegenheit, und bedurfte er des Trostes oder eines guten Rathes, so wendete er sich an ihn. Man baute auf seine tiefern Einsichten und seine vielseitigen Erfahrungen, die er sich

während einer so langen Reihe von Lebensjahren gesammelt hatte. Man versprach sich um so mehr in dieser Beziehung von ihm, weil er mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen ein menschenfreundliches und redliches Herz verband. Stets war es sein Bestreben, auf dem Pfade der Rechtschaffenheit fortzuschreiten, und dadurch den Frieden der Kinder Gottes in sich zu bewahren. Auf solche Weise konnte es seinem Leben nicht an Anmuth fehlen, denn da, wo der höhere Friede wohnet, ist auch zugleich die reichhaltige Quelle aller wahren Freude, die die Welt mit allem, was sie Schönes und Großes hat, nicht zu geben vermag. Hieraus erklärt es sich, warum er immer mit fröhlichem Antlitze unter seinen Kindern in der Schule erschien, und diese sich so gern um ihn, wie um ihren gemeinschäftlichen Vater versammelten. Daher kam es aber auch, daß seine Kinder so lenksam und lerneifrig waren, und sich sorgfältig in Acht nahmen, um nicht etwa durch ein tadelnswerthes Betragen ihren guten Lehrer zu beleidigen, und sich sein Mißfallen zuzuziehen. Daher die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit, die in der Schule unter den sämmtlichen Kindern herrschte: und die immer, wenn sie auch nur im Geringsten sich abweichend zeigte, durch des Lehrers Liebe und Ernst erhalten wurde.

Molmann zählte die Stunden, welche er in der Schule zubrachte, immer unter die glücklichsten und frohesten seines Lebens. Mochte ihm hie und da auch etwas Widriges zustossen, so legte er dieses wie das Freudige und Angenehme auf die Wagschale, und letzteres erhielt immer wieder ein bedeutendes

Uebergewicht. Doch das Glück, das im Lande des Vergänglichen gefunden wird, und dem Vergänglichen angehört, ist, wie alles Irdische, von keinem Bestand. Wie die Tage wechseln mit den Nächten, und der wolkenlose Himmel mit düsterm Gewölke und Regenschauer; so die Stunden der Freude mit jenen der Trauer. Der Keim einer bösartigen Krankheit entwickelte sich in ihm, und versetzte ihn in eine mißliche Lage. Zwar konnte er noch immer seinen täglichen Berufsgeschäften nachkommen, allein, wenn er eine Weile unterrichtet hatte, wandelte ihn eine gewisse Schwäche an, worüber er sich öfters beschwerte, ohne jedoch deßhalb ängstlich zu werden. Einmal, es war der 6. Sept. am Tage des heiligen Magnus gieng er mit seinen Kindern, wie er dies öfters zu thun pflegte, zur Kapelle dieses Heiligen, die auf einem anmuthsvollen Hügel lag, von welchem man das fruchtreiche Thal mit den gewaltigen Fluthen des Rheins ganz übersehen konnte. Hier betete er knieend am heiligen Altare mit seinen Kindern, und genoß dann mit ihnen unter verschiedenen traulichen Gesprächen der herrlichen Aussicht. Als nun der Tag sich neigte, und die Sonne bereits die westlichen Gebirge mit ihren letzten Strahlen vergoldete, begab er sich mit den Kindern wieder von dannen, und kehrte mit ihnen der Heimath zu. Indessen empfand er hier, und besonders als er den Hügel hinabstieg, einen ziemlich starken Grad von Ermattung, die er sich nicht erklären konnte. Und da um diese Zeit die Nächte wieder kühler zu werden anfiengen, so zog er sich auch durch allzugroße Anstrengung eine Verkältung

zu. Des andern Tages mußte er sich zu Bette legen, und empfand heftige Brustschmerzen. Sein Zustand fieng nunmehr an sich zu verschlimmern und bedenklicher zu werden. Doch der herbeigerufene Arzt begegnete dem Uebel so kräftig, daß nach einigen Tagen, wie es schien, keine weitere Gefahr mehr zu besorgen war. Molmann konnte wieder, obgleich sehr ermüdet und entkräftet, in seinem Zimmer auf- und abgehen. Es stellte sich wieder Neigung zum Essen bei ihm ein. Auch konnte er wieder etwas schlafen, und Niemand zweifelte mehr an seiner Wiedergenesung. Ja es kam so weit, daß er des Nachmittags wieder im Schulgarten umhergieng, und sich erquickte in der reinen frischen Lebensluft. Allein bald stellte sich die frühere Ermattung mit hartem Athmen wieder ein. Er mußte sich aufs neue wieder zu Bette legen, und konnte von jetzt an dasselbe nicht mehr verlassen. Er wurde bald so schwach, daß er nur mir großer Anstrengung reden konnte. So angenehm es ihm auch war, wenn der Pfarrherr und andere theilnehmende Freunde ihn auf seinem Krankenlager besuchten, so beschwerlich kam es ihn auch an, wenn er mit ihnen reden sollte. Am liebsten war er jetzt allein, um sich mit Gott beschäftigen und unterhalten zu können. In diesen Stunden der Einsamkeit mußte ihm seine liebe Anna entweder aus den Psalmen Davids, oder aus Sailer's Krankenbuche etwas vorlesen, was ihn stärkte, und sein Herz mit himmlischem Troste erfüllte. Er konnte selbst viele Stellen aus den erstern auswendig, und diese wiederholte er unter Tags, und besonders in schlaflosen Näch-

ten öfters, um sich zu stärken zur geduldigen Hingabe und im kindlichen Vertrauen auf Gott.

Wenn seine Anna, welche so zärtlich für ihn sorgte, und während seiner Krankheit fast jede Nacht schlaflos bei ihm zubrachte, an seinem Bette jammerte, da nahm er jedesmal alle seine Kräfte zusammen, und suchte sie zu beruhigen, indem er ihre Blicke auf Den lenkte, unter dessen liebender Vaterſorge alles steht. Er selbst aber war immer stille und gelassen; denn sein Herz war fröhlich in Gott. Eines seiner liebsten Lieder, die er in gesunden Tagen so manchmal mit seinem Forte-Piano begleitend gesungen hatte, war folgendes:

Der Weg zum Ziel.

Himmelan, nur Himmelan
Soll dein Wandel geh'n!
Wo die Frommen wünschen, kann
Dort erst ganz geschehn;
Auf Erden nicht.
Freude wechselt hier mit Leid, —
Richt' hinauf zur Herrlichkeit
Dein Angesicht.

Himmelan schwing deinen Geist
Jeden Morgen auf;
Kurz, ach kurz ist, wie du weißt,
Unser Pilgerlauf.
Fleh' täglich neu:
„Gott, der mich zum Himmel schuf,
Präg' in's Herz den Pilgerruf:
Mach' mich getreu!“

Himmelan hat Er dein Ziel
Selbst hinauf gestellt:

Sorg' nicht muthlos, nicht zu viel,
Um den Tand der Welt; —
Flieh' diesen Sinn!
Nur was du dem Himmel lebst,
Dort von Schätzen dir erstrebst,
Das ist Gewinn!

Himmelan erheb' dich gleich,
Wenn dich Kummer drückt;
Weil dein Vater, treu und reich,
Stündlich auf dich blickt.
Was quält dich so?
Droben in dem Land des Lichts
Weiß man von den Sorgen nichts;
Sei himmlisch froh! —

Himmelan wallt neben dir
Alles Volk des Herrn,
Trägt — im Himmelsvorschmack — hier
Seine Lasten gern.
O schließ' dich an!
Kämpf' als Christ, wie sich's gebührt;
Denke, auch durch Leiden führt
Die Himmelsbahn.

Himmelan gieng Jesus Christ
Mitten durch die Schmach;
Eil', weil du Sein Jünger bist,
Seinem Vorbild nach;
Er litt und schwieg.
Halt dich fest an Gott, wie Er;
Statt zu klagen, bete mehr;
Erkämpf' den Sieg!

Himmelan führt seine Hand
Durch die Wüste dich,
Ziehet dich im Prüfungsstand
Näher hin zu Sich.

Im Himmelssinn,
Von der Weltluft freier stets,
Und mit Ihm vertrauter, geht's
Zum Himmel hin. —
Himmelan führt dich zuletzt
Selbst die Todesnacht;
Sei's, daß sie dir sterbend jetzt,
Kurze Schrecken macht, —
Harr' aus, harr' aus!
Auf die Nacht wird's ewig hell,
Nach dem Tod erblickst du schnell
Des Vaters Haus.
Halleluja! Himmelan
Steig' dein Dank schon hier!
Einst wirst du mit Schaaren nah'n.
Und Gott naht zu dir
In Ewigkeit.
Aller Jammer ist vorbei —
Alles preist verklärt und neu
In Ewigkeit! —

Halleluja! singst auch du,
Wenn du Jesum siehst,
Unter Jubel ein zur Ruh
In den Himmel ziehst.
Gelobt sei Er!
Der vom Kreuz zum Throne stieg
Hilft dir aus zu diesem Sieg.
Gelobt sei Er!

Dieses salbungsreiche Lied wiederholte er nun auch in den Stunden seiner Leiden, und war jedesmal darauf so heiter, daß man den Frieden seiner Seele auf seiner faltenlosen Stirne lesen konnte. Und dieser Friede ergoß sich auch in die Seele seiner guten Anna.

Nach diesem kam er auf seine Kinder zu sprechen. Ach! sagte er mit bewegtem Gemüthe, wie wirds meinen guten Kindern gehen, wenn ich nicht mehr bei ihnen bin; wenn sie seiner Zeit hinausgehen in die ihnen unbekannte und gefahrvolle Welt? Werde ich sie einst dort in der ewigen Heimath wieder finden? Wird nicht etwa die Sonnengluth jugendlichen Leichtsinns und der Leidenschaft meine Saaten versengen? Wird sich nicht bei einigen unter der milden Frühlingswärme des Glückes das Unkraut mächtig entfalten, und den Acker ihres Herzens überwachsen? Werden die Regenströme ungünstiger Tage und widriger Ereignisse nicht den Boden verderben? — Sollte ich beim Gedanken an diese Möglichkeiten, und beim Hinblicke auf meine gehabten Mühen nicht traurig und niedergeschlagen werden? Ich kann mich bei allem leichter finden und trösten, als bei der Vorstellung dessen, was aus meinen Kindern werden wird, wenn ich sie nicht mehr um mich habe, sie nicht mehr erwecken, ermuntern und im Guten stärken kann! —

Diese Gedanken waren es, welche das edle Herz Molmann's mit Sorgen beschwerten. Doch auch hier stand ihm Anna liebreich und tröstend zur Seite, und sprach: Es giebt überall nur zwei Quellen des Trostes: eine in uns, und eine andere am Throne der ewigen Erbarmung. Du kümmerst dich, ob du deine Kinder einst wiedersehen werdest, und welche Gefahren ihrer warten in dieser Welt? — Hast du denn nicht alles gethan, um Erfreuliches erwarten zu dürfen? Ja, wenn du gleichgültig das Gute zertreten, das die ewige Liebe in sie geleget;

wenn du auf unbesonnene Weise die Blüthen ihres beginnenden Lebens zerdrückt oder durch unkluges Oeffnen der Knospen den Anfang der Früchte zerstört; wenn du des Wurms nicht geachtet, der sie zernagte, oder ihn wohl gar selbst an die Wurzel gesetzt hättest; dann wäre dir jetzt versieget des Trostes heilige Quelle. Aber Dank sei Gott, dein Wille war ernst, dein Streben redlich und dein Eifer beharrlich. Du hast deinen Kindern den Namen des Herrn verkündet, der sie dir gegeben; du hast ihnen den Weg der Wahrheit gezeiget; du hast sie nachdenken gelehrt, damit sie nicht tappen im Finstern: dein Beispiel stärkte sie zur Nachfolge; du hast ihnen die Pforte des Himmelreichs aufgethan. Sie kennen Gott, ihren Vater im Himmel, und seinen Eingebornen, Jesum Christum, den er gesendet hat; damit alle, die an ihn glauben, gerettet und selig werden. Was konntest du mehr an ihnen thun? Du darfst hoffen — das Beste. Im süßen Bewußtsein treu erfüllter Pflicht liegt die ergiebigste Quelle deiner Hoffnung. Und Molmann erhob seinen vertrauenden Blick, und es war ihm bei diesen Worten, als wenn ein Engel an seinem Bette stünde, und ihn tröstete. Und er erwiederte mit erweitertem Herzen: O ich freue mich, daß mir die Bande, die mich fesseln, bald abgenommen werden, damit ich bei Christo und seinen Auserwählten sein kann immerdar. Er, der Herr, wird mir helfen, und mich nicht verlassen. Seiner Hilfe freuet sich meine Seele; auf Ihn setze ich meine ganze Hoffnung, und auf seine Barmherzigkeit. Wer an ihn glaubet, der hat die Verheißung zum ewigen Leben.

Ich will behalten, was ich habe, damit mir Niemand die Krone raube. Herr, ich warte getrost auf dein Heil! — Jetzt empfieng er die Mittel der Gnade, und bereitete sich auf die Stunde seines Scheidens. Gottes Friede glänzte auf seinem Angesichte, der in seinem Innern wohnte.

Am folgenden Tage kamen alle seine Schulkinder, um ihn zu besuchen, und zu sehen, wie er sich befinde. Seine Freude, die Gegenstände seiner Liebe noch einmal zu sehen vor seinem Scheiden, war unaussprechlich groß. Eines nach dem andern nahete sich ihm, und jedes umfaßte wehemüthig und mit Thränen in den Augen seine schwache Hand. Es war, als ob neues Leben in ihn zurückgekehret wäre, so heiter und frisch blickte er sie alle an, und nannte sie — ein jedes bei seinem Namen. Nachdem sein Blick eine kurze Weile auf ihnen geruhet, und er sich gefasset hatte, sprach er zu ihnen: »Meine Lieben! wir sind nun Gotteskinder, und noch ist nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie er ist.« O was könnte ich euch wohl besseres wünschen, als dem gleich zu werden, der da ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild seines Wesens? Aber vergeblich wäre eure Hoffnung, welche ihr euch auf diese Seligkeit machet, wenn ihr nicht schon jetzt und alle Tage eures Lebens an der Besserung und Heiligung eures Herzens und Lebens arbeiten würdet! Hier müsset ihr suchen euerm göttlichen Heilande ähnlich zu werden, wenn ihr einst zu ihm in den Himmel kommen wollt. Jesus muß

an jenem Tage sein Bild an einem jeden aus euch erblicken, wenn er euch vollenden, und seiner Herrlichkeit theilhaftig machen soll. O Kinder! sehet immer auf Jesus, euer schönstes Vorbild hin! Bildet euch nach Ihm! suchet ihn stets zu preisen mit einem unschuldigen Herzen und Wandel! Und wenn ihr das thut — dann sehen wir uns bald wieder beisammen im himmlischen Vaterlande. Lebet wohl, vergesset meiner letzten Worte nicht, die ich zu euch noch vor meinem Lebensende geredet habe! —

Die Kinder entfernten sich hierauf unter Schluchzen und Weinen. Reden konnten sie nicht mehr, denn ihr Herz ward gepreßt; aber die Thränen in ihren Augen sagten mehr, als sie durch tausend Worte hätten ausdrücken können; sie sagten ihm: Ja! scheidender Vater wir wollen deiner letzten Rede nie vergessen! —

Nun war er, der an seinem Ende noch so ganz besorgte treue Lehrer, müde, und es schien, als sänke er in einen sanften Schlummer. Allein nach einer halben Stunde richtete er sich plötzlich in seinem Bette wieder auf, langte nach einer Traube, die auf dem Nachttischlein lag, und sprach: »Jetzt mag ich doch wieder essen. Der Herr macht's wohl mit mir. Ich muß nur Geduld haben; es wird alles recht werden.« Es war bereits zehn Uhr Vormittags, als er so sprach, und einige Beeren von der Traube aß. Er war diesen ganzen Tag ruhig und heiter, so daß Niemand daran denken konnte, er würde der letzte seiner irdischen Tage sein. Schon brach die Nacht heran, und noch dachte Niemand an seine nahe Auflösung. Die gute Anna legte sich

nieder, um sich in etwas zu erholen, indeß Agathe, die ältere in der Nähe wohnende Tochter bei dem Vater wachte, und in dem Büchlein von der Nachfolge Jesu las. Noch war sie mit dem Kapitel: Leiden sind der königliche Weg zum Himmel, nicht fertig, als sie auf einmal rufen hörte: »Ach, wie wird mir so sonderbar!« — Augenblicklich eilte sie zum Vater hin, legte ihren linken Arm unter sein Haupt, und benetzte seine Stirne und Schläfe mit frischem Wasser. Aber indem sie dies that, erhob er seinen matten Blick zum Himmel, schlug dann schnell das Auge wieder nieder, und schlummerte gegen ein Uhr nach Mitternacht in den Armen der Tochter und der guten Mutter sanft zu einem bessern Leben ein.

Als sich am folgenden Morgen die Kunde von Molmanns erfolgtem Tode verbreitete, so war Keiner in der ganzen Gemeine, der nicht den innigsten Antheil daran nahm. Jung und Alt beweinte das Hinscheiden des allgemein geachteten und geliebten Mannes. Besonders aber waren es die Kinder, die laut um ihn weinten. Sein stiller, freundlicher Sinn, seine unverdrossene Thätigkeit, sein redlicher Eifer für die Verbreitung des Wahren und Guten; die Liebe, mit der er seine Berufsgeschäfte und seine Kinder stets umfasset hatte; sein tadelloser Wandel, den er führte, das schöne und erbauliche Beispiel, das er jedem gab, mußten ihm die Herzen aller zuwenden, und sie bei seinem Scheiden mit Trauern erfüllen.

Am 19. September, als am Tage seiner Beerdigung, versammelte sich die ganze Pfarrgemeine, und ganze Schaaren von Auswärtigen kamen herbei,

um dem Verewigten die letzte irdische Ehre zu erweisen. Thränen des stillen, theilnehmenden Schmerzens standen seinen so sehr geliebten Schulkindern, und allen, die den Edeln kannten, in den Augen. In jedem Gesichte konnte man die traurigen Empfindungen deutlich lesen, die sich im Innern bewegten. Was das Herz empfand, davon sprach der Mund, und er sprach nichts anders, als: »Wir haben einen Lehrer verloren, der uns nicht mehr ersetzet werden kann!«

Die Leiche des selig Vollendeten wurde unter feierlichem Gesang und Gebet in den Schooß der Erde hinabgesenkt, und vom Pfarrherrn folgende Grabesrede gehalten.

»Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.« Spr. Sal. 14, 32.

Wenn wir je mit einem Herzen voll stiller Wehmuth und mit gerechten Thränen das Hinscheiden eines Edeln beklagten und beweinten, so ist es gewiß gegenwärtig der Fall, da wir die entseelte Hülle unsers theuern Lehrers hieher an den Ort der Todten begleitet haben. Wahrlich! wir haben an dem guten redlichen Manne so vieles verloren, daß es uns schwerlich mehr wird ersetzt werden können.

Was könnte daher auch einer christlichen Gemeinde, was liebenden und geliebten Kindern wohl schmerzlicher fallen, was wehethuender für sie sein, als der Verlurst eines Freundes, eines gewissenhaften Berathers, und was noch ungleich mehr als dieses ist, eines so ungemein thätigen und edeldenkenden Lehrers, der so viele Jahre unbescholten und

klagelos unter uns gelebt hat, und der im schönsten Sinne des Wortes Vater unserer Kinder gewesen ist. Ach, mit seinem Hinscheiden ist uns und ihnen die Quelle, der so manche heilsame Lehre, so mancher Trost, so manche Freude entflossen, wie auf einmal versieget! Hier unter diesem Grabeshügel ruht er nun, den wir so innig liebten, und mit ihm so traulich lebten und wandelten.

Zwar hat der Verewigte viele Jahre bei uns verweilt, und während derselben des Guten viel gethan; aber gerade um so schmerzlicher muß uns sein Abschied von dieser Welt fallen, da wir an ihm so ungemein vieles verloren haben. O, wenn wir uns ihn vorstellen, wie er vor wenigen Tagen noch so stille und heiter nach seiner eigenen Weise unter uns wandelte; wenn wir daran denken, mit welchem rastlosen Eifer er das Reich Gottes in seiner Schule aufbauete, und zur Verschönerung desselben beitrug, was in seinen menschlichen Kräften lag; wie es ihm blos darum zu thun war, des Segens Fülle über die Kinder unserer Gemeinde auszugießen, und ihre künftigen Tage recht nutzbar zu machen; wenn wir uns seine fromme Thätigkeit vergegenwärtigen, womit er das ihm vorgesteckte Ziel seines schönen Berufes zu erreichen strebte, und wie er nun vom Schauplatze seines segenreichen Wirkens abtreten mußte, um nie wieder auf demselben zu erscheinen: wem sollte bei diesen Vorstellungen nicht eine schwere Thräne der Wehmuth ins Auge sinken? Und wer sollte es den Kindern und Erwachsenen verargen können, wenn sie mit einem Herzen voll Trauerns am Grabe ihres so innig geliebten Lehrers stehen?

die es nur zu gut wissen, was er ihnen war, und was sie an ihm verloren haben.

Er, der selig Vollendete, erkannte es, daß es das Hauptgeschäft eines jeden christlichen Lehrers sein müsse, für den Geist seiner Kinder zu sorgen, denselben zu erleuchten durch die Wahrheit, die nicht von heute und gestern her ist, sondern aus der Quelle aller Wahrheit fließt, die ewig ist. Er erkannte es, wie noth es thue, dem Herzen der Kinder frühe schon eine Richtung zu geben auf das, was Göttlich und Heilig ist. Aber auch die Sorge für ihr zeitliches Wohl blieb ihm deßhalb nicht fremd. Daher wachte er stets in und ausser der Schule für das leibliche Gedeihen seiner Kinder, für die Erhaltung ihrer Gesundheit, und wendete alle Mittel an, die da geeignet sind, dieselbe zu fördern und zu befestigen. Und wenn je eines seiner Kinder erkrankte, wie sehr bekümmert war er, wie oft gieng er hin, um dasselbe und seine Eltern vor schädlicher und falscher Behandlung zu warnen und sicher zu stellen. Und wie freute sich sein Herz, wenn ein solches krankes Kind wieder genas, und seine Schule aufs neue besuchte. Keines von seinen Kindern hielt er je für gering, tief fühlte er deren große Bestimmung. Im Kinde der Niedrigkeit und Armuth strahlte sich ihm Gottes Bild nicht weniger herrlich ab, als im Kinde, das angesehenen und begüterten Eltern gehörte. Ein jegliches suchte er zur Gottähnlichkeit zu erheben durch Wort und That. Ach, wie oft konnte man aus seinem Munde die Worte vernehmen: »Derjenige Schullehrer, welcher sich's vermißt, seinen Kindern blos weltliche Kenntnisse

beizubringen, und sich dies als Zweck vorsetzt; wer ihnen nicht vor allem die Pforte des Himmels eröffnet, der mag wohl etwas für dieses Leben leisten, aber für's bessere und ewig dauernde hat er nichts gethan.« So strebte unser edle Molmann immer mehr bei seinem täglichen Unterrichte dahin, daß die Kinder an dem ihnen vorgehaltenen edlern Stoffe ihre Kräfte selbst versuchen, und solche durch stete Uebung erhöhen mochten. Immer sollte Gottes Bild an ihnen schöner strahlen, immer mehr sollten sie Dem ähnlich werden an Gesinnung und That, der einst, als er noch in göttlicher Huld auf Erde wandelte, gesagt hatte: »Seid heilig und vollkommen, wie euer Vater im Himmel heilig und vollkommen ist.«

Und wer weiß es nicht, der je Zeuge seines Unterrichtes war, wie kräftig das Wort der heilsamen Lehre seinen Lippen entfloß, welchen Eindruck das Wort der Wahrheit in den Herzen seiner Kinder zurückließ; und woher kam dies? Wahrlich nur daher, weil er selbst von der Wichtigkeit der Sache durchglühet war, und ihm das Heil seiner Kinder so innig nahe am Herzen lag. Deßwegen vermochte er auch stets mit solcher Kraft und Kindlichkeit davon zu sprechen, und die Kinder dafür zu erwärmen und zu ergreifen. An ihm hat sich's tausendmal bestätiget: »Nur was vom Herzen kommt, das geht wieder zum Herzen.«

Wie sehr es ihm, dem selig Vollendeten, angelegen war, alle seine Kinder dahin zu bringen, daß durch sie die Zwecke des Himmels und der Erde erreichet würden, wissen wir alle. Er arbeitete nicht

blos um des Brodes willen, sondern um den Anforderungen seines Berufes zu entsprechen. Er lehrte nicht, um mit seiner Lehrgeschicklichkeit Aufsehen zu erregen, und sich dadurch den Weihrauch eitler Ehre zu streuen; nein, er that's aus reiner und heiliger Absicht, er that's um Gottes und der guten Sache willen. Deßwegen gab er sich immer so viele Mühe, die Kinder zur Schule zu bringen, damit ja keines derselben aus seiner Schuld wegblieb, und er vor Gott nicht strafbar erschiene. Deßwegen versäumte er nie ohne Noth auch nur Eine Stunde, die dem Unterrichte gewidmet war. Deßwegen bereitete er sich auch in seinen spätern Tagen noch immer auf den jedesmaligen Unterricht mit heiliger Treue vor, damit er jeden Zweig desselben auf eine angemessene, erfolgreiche Weise behandeln könnte. Vorzüglich aber lag ihm das Christenthum an. Unermüdlich suchte er seine Kinder mit himmlischen Lehren und Vorschriften desselben zu befreunden, und ihr ganzes Herz dafür zu gewinnen. Auf solche Weise legte er der Kirche Grund und Boden. Und wie groß war seine Freude, wenn er wahrnahm, wie das Reich des Wahren und Heiligen in der Gemeine immer schöner aufblühete, und edle Früchte brachte. Ein solch erfreulicher Anblick war jedesmal ein Festtag für seine Seele; ein Wonnegenuß aus der höhern Welt.

Noch muß ich von einem Gegenstande reden, der nicht weniger unsere Klagen und Thränen über den von uns geschiedenen Redlichen rechtfertigen wird. Das Gebet und der Eifer, dem öffentlichen Gottesdienste stets anzuwohnen, gehört

mit zum Leben eines Christen. Er will nicht nur das göttliche Leben in sich dadurch nähren, fördern und unterhalten, sondern auch seinen Nächsten erbauen und kräftigen. Diese Pflicht — wer erfüllte sie treuer unter uns, als er, dessen Hingang wir beweinen! Wie treue pflegte er täglich seiner Andacht, um in sich zu erfrischen das Leben und Wirken in Gott? Durch die Kraft des Gebetes ermuthigte er sich immer wieder zur erneueten Thätigkeit und zur stillen Ertragung der Beschwerden, die mit dem Berufsleben eines Schullehrers unzertrennlich verknüpfet sind. Und wie es ihm Seligkeit war, sich im Gebete mit Gott zu unterhalten, so lehrte er auch seine Kinder beten, damit sie die Kräfte des Gebetes kennen lernten. Und wie vieles trug er zur Veredlung und Erhebung des Gottesdienstes bei! Gleichsam ein neues Leben gieng ihm auf, wenn ein Sonn- oder Feiertag kam, an dem er den himmelanstrebenden Gesang mit der Orgel so einfach und ausdrucksvoll begleitete. Es ist sein Werk, daß der Gesang in unserer Kirche auf eine so ansprechende und erhebende Weise betrieben wird, so daß sich in dieser Beziehung unser Gottesdienst vor andern so herrlich ausnimmt. Und so wirkte er allenthalben zum Preise Gottes und zur Freude der Menschen, so lange er lebte. Vor uns stehen die Saaten seiner treuen Wirksamkeit, und wer sollte zweifeln, daß sie nicht zur segensvollen Aernte heranreifen werden, da wir jetzt schon so manche Früchte seiner edeln Bemühungen kosten? Wohl ihm, denn er hat sein Tagewerk treu und redlich vollendet. Darum konnte er aber — hinblickend auf sei-

ner Saaten schöne Aernte — so ruhig und zufrieden von uns scheiden, und seine vollen Garben frohlockend bringen vor Gottes Angesicht. Mit einer solchen Ruhe, mit einer solchen Glaubensfreudigkeit und Himmelshoffnung kann nur der diese Welt verlassen, der in Gerechtigkeit gewandelt hat die Tage seines Lebens.

Ja, der Gerechte ist in seinem Tode getrost! Wie köstlich hat sich dieser Ausspruch des göttlichen Wortes an unserm Vollendeten bewährt. Welche kräftigen Beweise hat er uns während seiner Krankheit von der Kraft des Christenthumes gegeben, mit der er gesalbet auch das Schwerste geduldig zu ertragen vermochte. Ach, wie fröhlich war er, als er, dem Tode nahe, seine geliebten Kinder um sich versammelt sah, und sie ermunterte an Jesu zu bleiben immerdar, und sie dann segnete als scheidender Vater, und sie sich mit Thränen in den Augen von ihm entfernten. Bei einer solchen Trennung kann nur der sich beruhigen, der seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, und von der Hoffnung eines bessern Lebens durchdrungen ist; der es weiß, daß ihn die ewige Heimath mit ihren unendlichen Wonnen aufnimmt, wenn er das Gewand des Staubes von sich geleget hat.

Lasset uns daher, m. G., an seinem Grabe hinblicken in die Gemeinschaft der Seligen, in die er am Schlusse seiner Tage aufgenommen wurde, und sich jetzt mit ihnen freut einer Freude, die ihm nicht mehr genommen werden kann. Lasset uns aber auch so leben und wandeln, damit wir einst nach vollbrachtem Tagewerke hienieden gewürdiget werden

mögen, mit ihm die Freuden eines ewigen Lebens zu theilen. Mag dann auch für uns die Stunde des Scheidens kommen, wann sie will, früher oder später, wir sind getrost, der höhere Friede wohnt in uns, und wir gehen ruhig und mit einem Herzen voll Himmels-Hoffnung hinüber in die Gefilde des ewigen Lichtes und der Herrlichkeit, die uns als Gottes Kindern vom Vater der Liebe bereitet ist.

Und nun frommer Entschlafener! empfange du noch unsern herzlichsten Dank für deine redlichen Bemühungen zum Besten der Schule und Gemeine, für jede gute Lehre, die du unsern Kindern gegeben, für das leuchtende Beispiel, womit du Klein und Groß, Jung und Alt so kräftig ermuntert und erfreuet hast! Ihr aber, lieben Kinder! vergesset nie in euerm Leben der köstlichen Lehren und Ermahnungen, die ihr so oft aus dem Munde eures verewigten Lehrers vernommen habt. Stets seien sie euch heilig und unverbrüchlich, damit ihr sie im Leben übend Gott gefallen, eure Eltern erfreuen, euer Tagewerk glücklich vollbringen, und einst in der Stunde eures Scheidens die Kraft des Wortes an euch erfahren möget: »Der Gerechte ist in seinem Tode getrost.«

Amen!

In diesen kurzen aber inhaltschweren Worten, die der Pfarrherr an Molmann's Grabe an die Herzen der ganzen Gemeinde aus der Fülle seines bewegten Gemüthes gesprochen, hat er das edle Treiben und Wirken des selig Vollendeten auf treffendste Weise bezeichnet, und der Wahrheit heilige Rechte ver-

theidiget. Uns bleibt daher nichts weiter mehr übrig, als der kurzen Schilderung noch Einen, und zwar den herzlichsten Wunsch begleitet von liebender Bitte beizufügen.

Möchte sie doch recht bald wieder kehren die holde Vergangenheit, wo unsere Schullehrer sich auszeichneten durch frommen und gottesfürchtigen Sinn, durch Treue, Fleiß und Einfalt ihrer Sitten, durch einen schlichten, redlichen und demüthigen Wandel! Möchte die Religion gegeben vom Vater der ewigen Liebe in Jesu Christo, seinem Sohne — möchte sie, diese himmlische Freundin und Versöhnerin der armen leidenden Menschheit auch bei unsern jetzigen Schullehrern wieder eine solche freundliche Aufnahme und Beherbergung finden, wie sie solche bei Felix Molmann, und bei den christlichen Lehrern früherer Zeit gefunden hat! —

Unsere Väter waren aufgewachsen unter frommer Lehrer Leitung in der Zucht und Lehre des Herrn, und wurden in der Blüthe ihres Lebens daran gewöhnt, die Religion als ein Heiligthum zu verehren, und sie in ihrem Gemüthe als das edelste Kleinod des Himmels zu bewahren. Daher suchten und fanden sie an allen Orten den Herrn, und bezogen ihr ganzes Thun und Lassen, alle ihre Gedanken und Worte auf ihn. An der Hand der Frömmigkeit wandelten sie ruhig durch das bewegte Leben, erwartend zu allen ihren Geschäften und Unternehmungen Kraft und Segen von oben herab. Der Gedanke an Gott, ihren Vater im Himmel, war es, mit dem sie am frühen Morgen erwachten. Im kindlichen Vertrauen giengen sie an ihre Arbei-

ten. Mit Gebet weihten und heiligten sie ihre einfachen Mahlzeiten, und mit den frommen Empfindungen des Dankes beschloßen sie ihr Tagewerk, und begaben sich zur Ruhe. Es bedurfte keiner erschütternden Weltereignisse, keiner auffallenden Veränderungen, keiner besondern Verhältnisse im Leben, um ihr Herz auf die Führungen Gottes aufmerksam zu machen; nein! sie erkannten und verehrten bei der gewöhnlichen Lebensweise, bei den Veränderungen, die der Tag mit sich brachte, des unsichtbaren aber alles leitenden Vaters Hand. Auch in den kleinsten Begebenheiten ihres häuslichen Lebens sahen und erkannten sie Ihn, der alles recht und wohl macht. Der Glaube, diese göttliche Gabe, war ihnen die stets fließende Quelle, aus der sie alles schöpften, was der Mensch bedarf zu seinem zeitlichen und ewigen Glücke. *) Aus dieser heiligen Glaubensquelle schöpften sie Kraft zur frommen Tugendübung, Muth in den Stunden der Versuchungen, Trost in jedem Erdenleiden und frohe Zuversicht im Tode.

Und dieses himmlische Kleinod wurde unsern Vätern schon als kleinen Kindern im elterlichen Hause und in der Schule zur treuen Bewahrung übergeben. An diese heilige Quelle, der Kraft, Friede und Freude, Licht und Trost entfließt, wurden sie schon im zarten Alter gewiesen. Man wartete nicht, bis in die spätern Jahre des Lebens, wo der Mensch schon vergraben ins Irdische sich nicht mehr

---

*) S. Joh. Georg Müllers Serena im 2. Thl. Seite 134 u. f.

um das Himmlische mit Ernst bekümmert, wie das einige unserer abgeschmackten Zeitpädagogen nach ihrem verkehrten Sinn verlangten. *)

Die Religion war den christlichen Schullehrern der frühern Zeit gewissermaßen das einzige Erklärungsbuch, das sie vor den Augen ihrer Kinder in Einfalt des Herzens aufschlugen, um daraus zu lernen, sich und die Welt zu verstehen. Ohne Christenthum gab's für sie im menschlichen Leben nirgends wahren Halt. Ohne dasselbe ist und bleibt auch in der That das Leben nur ein wildes und regelloses Spiel, ein eitles Hin- und Herschießen mit Weberspuhlen, aus welchem nie ein Gewebe werden kann. Darum war den christlichen Lehrern **) der Vergangenheit die christliche Religion auch der Eine Hebel ihrer ganzen und schönsten Wirksamkeit. Mit derselben zündeten sie auch ihren Kindern das Licht an, das ihnen den dunkeln Weg durch's Leben erhellte; in und mit ihr gaben sie ihnen den festesten und haltbarsten Stab in die Hand, damit sie getrost und ruhig ihre irdische Wanderschaft beginnen, fortsetzen und vollenden mochten. Diesen Lehrern ward bei ihrem Schulleben jeder Augenblick wichtig und theuer. Treibend ihre Ge-

---

*) S. J. Paul Richters Levana 1. Thl. Seite 137.

**) Man nannte sie damals Schulmeister, und dies ward wohl ein sehr ehrwürdiger Name. Unsere Zeit hat auch hier gekritzelt und geändert. Sie hat auf der einen Seite unsere Schullehrer zu hoch gestellt, auf der andern aber will oder kann sie denselben aus ihrer erbärmlichen Lage nicht heraushelfen. Und das ist eben die Sünde, womit sie ihr Sündenregister vermehret hat.

schäfte mit Emsigkeit, bewahrten sie sich rein vor Vernachläßigung und andern Fehlern, weil sie es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, ein so wichtiges und einflußreiches Werk durch Hintansetzung und frechen Leichtsinn zu schänden und verächtlich darzustellen.

Wie ihnen die Religion das Höchste und Heiligste bei ihrer ganzen Wirksamkeit war, und was sie dadurch erstreben konnten; so zeigten sie auch dieses innere geweihte Leben bei jeglicher Gelegenheit, und besonders beim öffentlichen Gottesdienste und ihren kirchlichen Verrichtungen. Weniger bekümmert um ihre ärmlichen Wohnungen, schmückten sie, so gut sie es vermochten, die Kirchen und Altäre an festlichen Tagen mit allerlei wohlriechenden Blumen, die sie entweder in ihrem eigenen Gärtchen zogen, oder auf andern Wegen erhielten. Mit Ehrfurcht betraten sie jedesmal das Heiligthum des Herrn, und flößten so durch Wort und That auch ihren Kindern tiefe Ehrfurcht gegen dasselbe ein. Die Reinlichhaltung dieses dem Dienste des Herrn geheiligten Hauses lag ihnen stets am Herzen, und sie suchten sonach auch alles beizutragen, um durch Gesang und Orgel die öffentliche Gottesverehrung zu erheben und zu verherrlichen.

So waren in der Regel die Schullehrer in der frühern Zeit. Möchten doch manche Lehrer in unsern Tagen in diesen vor ihren Augen aufgestellten Spiegel schauen, und sich nach dem erschauten Bilde zu gestalten suchen. Möchte dieser fromme Sinn und Wandel bei so manchen in unserer dürren Zeit nicht vermisset werden. Wo dieser gottesfürchtige Sinn

waltet, da ist kein eitles Brüsten und Großthun, sondern ist Anerkennung der eigenen Mängel und Unvollkommenheiten, — da ist die holde Demuth, als die Wurzel und Krone des Lehrerlebens.

Aber was sagt die tägliche Erfahrung hievon? Ach, bei vielen hat sich die Kraft des Glaubens verloren, und mit ihr ist verschwunden die Blüthe und Frucht des rechten Lebens! Aus so vieler Gesinnungen, wie aus ihrem Wandel, ist der Gedanke an das Heilige und Göttliche verscheucht, und gewichen der göttliche Sinn aus ihrem Herzen; darum ist auch ihr inneres Leben so arm und leer, und fördert meistens nur Eitelkeit, Hoffart und verkehrtes Wesen. Die beugenden Erscheinungen gewahrt man heut zu Tage an gar vielen, welche berufen sind, die ihnen anvertrauten Kinder zum Himmlischen und Ewigen zu erheben, und sie vorzugsweise dafür empfänglich zu machen. So gestaltet erschweren sie nicht selten auch das Tagewerk vieler redlichen und gutdenkenden Pfarrherren, und statt ihnen treu in die Hände zu arbeiten, kehren sie sich wider sie; statt ihre Freude und ihr Trost zu sein, werden sie ihre Geißel. Möchten solche sich doch eines Bessern besinnen, und im Andenken an ihre frommen und gutmüthigen Vorgänger eine stärkende und bessernde Kraft suchen und finden, da wo sie allein gesucht und gefunden werden soll und kann. Möchten alle in Molmanns Fußstapfen eintreten, um eben so Großes und Herrliches zu erstreben, wie er es erstrebet hat mit der Demuth und Einfalt des Herzens, die die schönste Blume im Garten seines wirksamen und thätigen Lebens war. Dann dürfte

die alte Zeit der Treue und Biederkeit wiederkehren; dann würden sie — die christlichen Volksschullehrer — wieder wandeln einfach und gerade in ihren Sitten, vor Gott und Menschen. Dann würde der verderbliche Geist der Zeit sein bis daher behauptetes Recht nicht mehr über sie ausüben; sie wären dann Führer der Kleinen zum Himmelreiche, die Freude der christlichen Gemeinen, und die Zierde des Vaterlandes.

Möge Gott, von dem alle guten und vollkommenen Gaben auf uns herniederkommen, dieses geben zum Preise und zur Verherrlichung seines ewig anbetungswürdigen Namens! —

Anhang.

Handbibliothek

des Volksschullehrers, oder auserlesene Schriften, die ihm beim Werke der Erziehung und des Unterrichtes besonders zu empfehlen sind.

Der Schullehrer kann sich nicht viele Bücher anschaffen, denn das erlaubt ihm schon sein Einkommen nicht. Er soll sich aber auch, wenn er könnte, nie zu viele anschaffen; denn, wie zu viele Speisen den Magen verderben, so verderben auch zu viele Schriften den Kopf und — leider nur zu oft auch das Herz. Was er daher in dieser Beziehung thun soll, beschränke sich auf das Unentbehrliche, und selbst dieses gründe sich auf eine weise Auswahl. Wir glauben ihm daher einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihm die uns bekannten, brauchbarsten Geisteserzeugnisse im Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes in dem folgenden Verzeichnisse mittheilen.

Pädagogische Zeitschriften.

Der Volksschullehrer. Zeitschrift. Herausgegeben von Dr. W. Hornisch. Halle, seit 1824. Jahrg. 3 fl.

Archiv für das praktische Schulwesen, herausgegeb. von Dr. Heinrich Gräfe. Jena, 1828. Jährlich 4 Hefte. 3fl. 36 kr.

a. Allgemeine und besondere Schriften über Erziehung und Unterricht.

C. C. G. Zerenner, Grundsätze der Schul-Erziehung, der Schulkunde und Unterrichtswissenschaft für Schulaufseher, Lehrer und Lehrerbildungsanstalten. Magdeburg, 1827. 4 fl.

Dessen Grundsätze der Schuldisciplin für Schulaufseher, Lehrer und Schullehrer-Seminarien. Magdeburg, 1826. 2 fl. 40 kr.

Chr. Heinr. Zeller, Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer. 3 B. Basel, 1827. 3 fl. 45 kr.

J. B. Hergenröther, Erziehungslehre, im Geiste des Christenthums. Ein Handbuch für Schullehrer und Schulpräparanden. Sulzbach, 1823. 3 fl. 20 kr.

Dr. W. Hornisch. Handbuch für das deutsche Volksschulwesen, den Vorstehern, Aufsehern und Lehrern gewidmet. Breslau, 1820. 2 fl.

Dr. J. A. Krummacher, die christliche Volksschule im Bunde mit der Kirche. Essen, 1824. 2 fl. 24 kr.

G. F. Dinter, die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit; zum Leitfaden bestimmt. Neue Aufl. Neustadt an d. O., 1819. 30 kr.

Dessen Schulconferenzen des Kirchspiels Ulmenhain. Neustadt an d. O., 1821. 1 fl. 30 kr.

A. H. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner. 3 Thle. 8. Aufl. Halle, 1824. 9 fl. 54 kr.

J. M. Sailer, über Erziehung für Erzieher. 4. Aufl. München, 1822. 2 fl. 12 kr.

Fenelon. Ueber die Erziehung der Töchter, übersetzt von B. Sendtner. München, 1828. 45 kr.

B. G. Denzel, Einleitung in die Elementarschulkunde und Schulpraxis für Lehrer in deutschen Elementarschulen. Stuttgart, 1822. Ist noch nicht vollendet.

B. A. Overberg, Anweisung zu einem zweckmäßigen Schulunterricht ꝛc. 5. Aufl. Münster, 1817. 2 fl. 24 kr.

J. Demeter, vollständiges Handbuch zur Bildung angehender Schullehrer. Mainz, 1821. Hierzu Materialien für Schullehrer und Schulen, als Beilagen zu dem Handbuche. Daselbst 1821. Beide 4 fl.

H. Pestalozzi, Lienhard und Gertrud, ein Volksbuch. Ein Versuch, die Grundsätze der Volksbildung zu vereinfachen. Tübingen, 1820. 10 fl.

A. Parizek, über Lehrmethode in Volksschulen. Prag, 1810. 1 fl. 40 kr.

C. Ch. G. Zerrenner, Methodenbuch für Volksschullehrer. Reutlingen. 3. Aufl. 1821. 1 fl. 30 kr.

H. Zschokke, Umriß von der Verbreitung des gegenseitigen Unterrichts. Aarau, 1822. 36 kr.

Bell und Lancaster und ihre Methode. Wien, 1819. 1 fl.

G. F. Dinter, Schulverbesserungsplan. 3. Aufl. Neustadt an d. D., 1823. 45 kr.

b. Schriften über besondere Unterrichtsgegenstände.

1. Religion.

Dr. Hornung, Handbuch zur Erläuterung der bibl. Geschichte und Geographie für Volksschulen. 2. Aufl. Leipzig, 1827. 1 fl.

M. T. Münch, Bibel-Katechismus, zum Gebrauche für Schulen, Lehrer ꝛc. 2. verb. Aufl. Gmünd, 1821. 1 fl.

Chr. Schmid, biblische Geschichte für Kinder zum planmäßigen Unterrichte für die Schulen Bayerns 3 Thle. 1 fl. 30 kr.

J. M. Leonhard, Anleitung zum Katechisiren. Wien, 1826. 30 kr.

G. F. Dinter, die vorzüglichsten Regeln der Katechetik, als Leitfaden beim Unterricht künftiger Lehrer. Neustadt an d. D., 4. Aufl. 1817. 30 kr.

M. C. Münch, kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens und Sittenlehre. In einer Auswahl bibl. Sprüche zum Gebrauche für den ersten Religionsunterricht und zum Auswendiglernen in Schulen. Augsburg, 1830. 20 kr.

Gebräuche und Ceremonien der kathol. Kirche für den (Lehrer) Bürger und Landmann. 2 B. Straubing, 1807. 1 fl. 20 kr.

Petrus Canisius, kurzer Inbegriff der christl. Lehre oder Katechismus. 3. Aufl. Landshut, 1826. 1 fl. 50 kr.

(Socher) Lehrbuch der christl. Religion zum Gebrauche in Kirchen und Schulen. 3 Thle. 2. verb. Aufl. München, 1810. 2 fl. 42 kr.

S. Mutschelle, Unterredungen eines Vaters mit seinen Söhnen über die ersten Grundwahrheiten der christlichen Religion. 3. Aufl. München, 1796. 48 kr.

Christlicher Religionsunterricht nach Anleitung des Diöcesan-Katechismus des Bisthums Würzburg. 3 Thle. 2 fl. 30 kr.

B. Galura, die Religion in biblischen Bildern und Gleichnissen, für Prediger, Katecheten und Schullehrer ꝛc. Augsburg, 1803. 2 fl. 36 kr.

(M. Hauber) Jugend-Bibliothek — als Beispielsammlung für den religiös-sittlichen Unterricht — 10 Bdchen. München, 1821 — 1829. 10 fl. (Wird fortgesetzt).

Beispiele des Guten. Eine Sammlung edler und schöner Handlungen, und Charakterzüge aus der Welt und Menschengeschichte aller Zeiten und Völker, 4 Thle, 5. Aufl. Stuttgart, 1821. 3 fl. 30 kr.

Aus dem Leben edler Frauen. Historisch moralische Schilderungen als Muster zur Nachahmung, vom Herausgeber der Beispiele des Guten. Stuttgart, 1828. 1 fl. 30 kr.

M. C. Münch, neuester Jugendspiegel, oder religiös-sittliche Mahnungen und Warnungen für die Jugend in Stadt- und Landschulen. Reutlingen, 1830. 1 fl. —

Schule der Weisheit und Tugend. Eine Auswahl vorzüglich schöner Parabeln und anderer morali-

schen Erzählungen. 3. Aufl. Stuttgart, 1819. 1 fl. 48 kr.

Vorsehung und Menschen-Schicksale, oder Preis der Weisheit und Vaterliebe Gottes in der besondersten Lebens-Führung einzelner Menschen. Vom Herausgeber der Beisp. d. G. Stuttgart, 1824. 3 fl. —

H. Zschokke, das Goldmacherdorf. Eine anmuthige und wahrhafte Geschichte ꝛc. 4. Aufl. Aarau, 1824. 30 kr.

Fr. Jos. Rosenlächer, goldener Spiegel, oder biographische Skitzen christlich — frommer und verständiger Personen aus dem Bürger- und Bauernstande ꝛc. Augsburg, 1827. 30 kr.

M. C. Münch, Gottholds Gleichnisse, oder der fromme Vater, wie er seine Kinder und Hausgenossen in der Religion unterrichtet und zur Tugend ermuntert. Nördlingen, 1830. 36 kr.

H. Rebau, Parabeln oder Gleichnisse zur Bildung des jugendlichen Geistes und Herzens. Kempten, 1828. 1 fl. 30 kr.

Chr. Schmid, Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit. Augsburg, 1828. 30 kr. So wie alle seine Schriften, die von ihm wirklich zu Tage gefördert worden sind, als: Genovefa, Heinrich von Eichenfels, die Ostereier, Rosa von Tannenburg, das Blumenkörbchen, Hilfe in der Noth, oder das hölzerne Kreuz, und die sämmtlichen Erzählungen.

Dr. F. A. Krummacher, Parabeln 3 B. Neueste Aufl. Reutlingen. 1 fl. 48 kr.

Fr. Xav. Schwäbl, kurze und lehrreiche Parabeln. 3. Aufl. München, 1820. 24 kr.

Unmittelbare Denkübungen.

J. H. Campe, Seelenlehre für Kinder. Neueste Aufl. Reutlingen, mit K. 1822. 1 fl. 12 kr.

F. P. Wilmser, die ersten Verstandes- und Gedächtnißübungen, ein Handbuch für Lehrer in Elementarschulen. 3. Ausgabe. Berlin, 1823. 1 fl. 20 kr.

J. M. Sailer, die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Augsburg, 1810. 1 fl. 24 kr.

M. C. Münch, der Palmenhayn, oder Sprüche aus alter und neuer Zeit. Reutlingen, 1830. 30 kr.

2. Deutsche Sprache.

a. Lesen.

M. C. Münch, der neue Leseschüler, oder Leseübungen in geordneter Stufenfolge, für Kinder in Stadt- und Landschulen. Ulm, 1829. 18 kr.

Chr. Gottl. Scholz, der Leseschüler, oder Uebungen im Lesen der Fraktur- und Kursivschrift für Volksschulen. Neiße, 1827. 40 kr.

B. C. L. Natorp, Handfibel. Potsdam. 15 kr.

Der christliche Kinderfreund. Ein Lesebuch zur Bildung und Belebung eines christlich religiösen Sinns der Jugend, vom Herausgeber d. B. d. G. Stuttgart, 1824. 1 fl. 12 kr.

Aeg. Jais, schöne und lehrreiche Geschichten für

Kinder. 2 Bdchen. Augsburg, neueste Aufl. 1827. 18 kr.

b. Sprachunterricht.

K. F. Splittegarb, deutsche Sprachlehre für Anfänger, mit Aufgaben. 10. Aufl. Halle, 1824. 30 kr.

C. Hahn, deutsche Sprachlehre für die Jugend. Neueste Ausg. Berlin, 1826. 36 kr. (Behauptet unter allen bis jetzt bekannten Sprachlehren für Schulen den Vorzug.

M. Desoga, deutsche Sprachlehre für Lehrende und Lernende, mit zweckmäßigen Uebungsaufgaben. 4. Aufl. Heidelberg, 1824. 1 fl.

Dr. Fr. A. W. Diesterweg, praktischer Lehrgang für den Unterricht in der deutschen Sprache. Ein Leitfaden für Lehrer, welche die Muttersprache naturgemäß lehren wollen. Crefeld, 1828.

W. Wittmer, deutsche Sprachlehre in Verbindung mit der Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen. Methodisch bearbeitet. Heidelberg, 1827. 1 fl. 8 kr.

Th. Heinsius, kleine deutsche Sprachlehre. 10. Aufl. Reutlingen, 1826. 54 kr.

J. C. A. Heyse, theoretisch-praktische deutsche Grammatik, oder Lehrbuch zum reinen, richtigen Sprechen, Lesen und Schreiben der deutschen Sprache. 3. Aufl. Hanover, 1822. 4 fl.

C. Wenig, Handwörterbuch der deutschen Sprache; nach Adelung, Campe, Heinsius ꝛc. bearbeitet. Reutlingen, 1826. 6 fl.

Dertel, grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, wobei zugleich Abstammung, Laut- und

Sinnverwandtschaft, Sprachreinigung und Wortneuerung beobachtet wird. 2 B. München, 1829 — 30. 8 fl.

J. C. A. Heyse, allgemeines Fremdwörterbuch, oder Handbuch zum Verstehen und Vermeiden der in unserer Sprache gebräulichen fremden Ausdrücke. 2 Abtheilungen. 3. Aufl. Hanover, 1829. 3 fl. 36 kr.

3. Rechnen.

H. Stephani, ausführliche Anweisung zum Rechnenunterrichte in Volksschulen nach der bildenden Methode. 3 Hefte. Nürnberg 1815 — 1820. 2 fl. 45 kr.

J. P. Schellenberg. Rechnenbuch für Anfänger. 3 Thle. mit 150 Exempeltafeln. Leipzig, 1822. 3 fl. 40 kr.

Derselbe, Rechnenbuch für Töchterschulen. Leipzig, 1822. 1 fl. 20 kr.

M. Desage, gründliche Anleitung zum schriftlichen Rechnen, mit den Uebungsaufgaben. Heidelberg, 1823. 45 kr.

Derselbe, Anleitung zum Kopfrechnen. 36 kr.

H. F. F. Sickel, vollständige und gründliche Anweisung zum Kopfrechnen nebst Uebungsaufgaben. Magdeburg, 1823. 2 fl.

C. Scholz, Anweisung zum Kopf- und Zifferrechnen nach naturgemäßen Grundsätzen für Lehrer, und Lernende. 2 Thle. Halle, 1821 — 1825. 2 fl. 40 kr.

A. Diesterweg, Rechnenbuch für Elementarschulen. 36 kr.

J. C. F. Baumgarten. Vorlegeblätter zu Rechnenübungen. 2. Aufl. Leipzig, 1820. 1 fl.

J. G. C. Wöhrle, Rechnenexempelbuch für Lehrer und Lernende. Stuttgart, 1824. 48 kr.

M. C. Münch, Anweisung zum Rechnen für Dorfschulen nach Dinter. Reutlingen, 1830. 24 kr.

4. Schreibunterricht.

H. Stephani, Beschreibung der genetischen Schreibmethode für Volksschulen. Erlangen, 1815. 30 kr.

J. Heinrigs, allgemeine deutsche Schulvorschriften für den ersten Unterricht im Schönschreiben. Berlin und Köln. N. Ausgabe mit verändertem Text. Berlin, 1824. 50 kr.

Derselbe, der kleine kaufmännische Schreibemeister, oder kalligraphische Uebungsblätter, Deutsch und Englisch. Berlin und Köln, 2 fl. (Diese sind ganz besonders zu empfehlen).

J. Demeter, Schreiblehre mit Wand- und Handvorschriften für deutsche Schulen. Freiburg, 1812. 2 fl. 16 kr.

M. C. Münch, orthographische Anweisung für Kinder in Stadt- und Landschulen. 4. Aufl. Friedrichshafen, 1828. 12 kr.

J. C. Dolz, praktische Anleitung zu schriftl. Aufsätzen über Gegenstände des gemeinen Lebens, besonders für Bürgerschulen. 5. Aufl. Leipzig, 1812. 2 fl.

J. D. F. Rumpf, allgemeiner Briefsteller zur Bildung des bessern Geschmacks im Briefschreiben. Berlin, 1821. 2 fl. 40 kr.

Dessen deutscher Sekretär, eine praktische Anwei-

sung zur guten Schreibart überhaupt, zum Briefstyl, und zur Abfassung der im bürgerlichen Leben vorkommenden Geschäfts-Aufsätze durchgängig mit Beispielen und Mustern belegt. 4. Ausg. Reutlingen, 1819. 2 fl.

5. Gesangbildung.

C. G. Hering, neue praktische Singschule nach einer leichten Lehrart ꝛc. 3 Bdchen. Leipzig, 1807—1809. 6 fl.

J. F. W. Koch, Gesanglehre. Ein Hilfsmittel für Elementarschullehrer. 2. Aufl. Magdeburg, 1825. 2 fl. 40 kr.

Chr. Schmid, christliche Gesänge. Augsburg, 1811. 24 kr.

G. F. Kübler, Anleitung zum Gesangunterrichte in Schulen. Nebst einem Anhange von 55 zwei- und dreistimmigen Gesängen. Stuttgart, 1826. 1 fl. 12 kr.

6. Gemeinnützliche Kenntnisse.

J. C. Dolz, Lehrbuch der nothwendigen und gemeinnützlichen Kenntnisse. Leipzig, 1818. 2 fl.

G. F. Wiedemann, die allgemeine Menschengeschichte für die Jugend. 3 Thle. 3. Aufl. München, 1827—1829. 6 fl.

Dr. C. W. Böttiger, die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 2. Aufl. Erlangen, 1826. 45 kr.

H. Rebau, die deutsche Geschichte für Stadt- und Landschulen. Carlsruhe und Baden, 1823. 24 kr.

Dr. G. H. Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte. 3.

Aufl. Erlangen, 1827. 36 kr. ohne K., mit colorirten K. 3 fl. 36 kr. und mit schw. K. 2 fl. 24 kr.

H. Rebau, Naturgeschichte für die deutsche Jugend. 2 Thle. mit Abbildungen. Reutlingen, 1827. 3 fl. 30 kr.

Derselbe, das Wissenswürdigste aus der Naturgeschichte für deutsche Volksschulen. Stuttgart, 1829. 24 kr.

Derselbe, kleine Geographie. Nach den neuesten Bestimmungen für Schulen und zum Selbstunterricht. 6. Aufl. Mannheim, 1829. 24 kr.

Dr. Ch. G. D. Stein, Handbuch der Geographie und Statistik nach den neuesten Ansichten, für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schulen. 3 Bde. Leipzig, 1821. 10 fl.

Neuer allgemeiner Hand- und Schul-Atlas in 26 Blättern zum geogr. Unterrichte und Gebrauche für alle Stände. 2. Auflage. Carlsruhe und Freiburg im Verlag der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung. 2 fl. 42 kr.

J. Brand, erster Unterricht in der Naturlehre, Leipzig, 1820. 1 fl.

J. H. M. Poppe, neue Naturlehre. Mit K. Tübingen, 1825. 5 fl.

Derselbe, der astronomische Jugendfreund, oder faßliche Darstellung der Sternkunde. 4 Thle. Tübingen, 1822 — 1823. 10 fl.

Derselbe, der technologische Reise- und Jugendfreund. 3 B. 8 fl.

M. C. Münch, die Kalenderkunde, oder Anleitung zur richtigen Kenntniß des Kalenders und zum nützlichen Gebrauche desselben in Stadt- und

Landschulen. Verbesserte und verm. Aufl. Stuttgart, 1830. 20. kr.

M. C. Münch. Diätetik oder Gesundheitslehre für Kinder in Stadt- und Landschulen. Mit lithogr. Abbildungen. Reutlingen, 1829. 16 kr.

Desselben. — Unterricht in den Giftgewächsen, mit colorirten Abbildungen. Ravensburg, 1825. 1 fl. 12 kr.

c. Schriften über die kirchlichen Verrichtungen des Schullehrers.

1. Kirchengesang.

A. H. Pustkucher, Anleitung, wie Singchöre auf dem Lande zu bilden. Hanover, 1813. 1 fl.

J. F. W. Koch, Choralbuch für Volksschulen. Magdeburg, 1820. 24 kr.

C. Kocher, die Tonkunst in der Kirche. Stuttgart, 1823. 1 fl.

2. Behandlung der Orgel und der Choräle.

C. G. Hering, neue praktische Clavierschule für Kinder, nach einer leichten Methode, 4 Hfte. Leipzig, 1804 — 1807. 3 fl. 20 kr.

C. G. Hering, prakt. Präludirschule, oder Anweisung in der Kunst, Vorspiele und Phantasien zu bilden, nach einer leichten methodischen Stufenfolge zum Unterrichte und zur Selbstübung. 2 Thle. 4. Leipzig, 1813.

D. G. Türk, Anweisung zum Generalbaßspielen. 4. Aufl. Halle, 1821. 3 fl.

D. G. Türk, die wichtigsten Pflichten des Organisten. Halle. 1 fl.

J. H. Knecht, Orgelschule. 3 Thle. Leipzig. 13 fl. 20 kr.

C. G. Hering, praktische Präludirschule, oder Anweisung, Vorspiele und Phantasien zu bilden. Nach melod. Stufengange. 2 Thle. Leipzig. 8 fl.

Dessen Anweisung das Pedal zu spielen. Leipzig, 1816. 2 fl. 40 kr.

C. Gläser, kurze Anweisung zum Choralspiel, mit Vor- und Zwischenspielen, für ganz Ungeübte. Essen, 1824. 50 kr.

W. A. Müller, die Orgel, ihre Einrichtung und Beschaffenheit. 2. Aufl. Meißen, 1823. 1 fl.

G. C. F. Schlimbach, über die Struktur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der Orgel. Nebst K. N. Aufl. Leipzig, 1825. 1 fl. 40 kr.

3. Choralbücher.

H. G. Nägeli, Auszug seiner Gesangbildungslehre, zunächst für Volksschulen in gr. 4. Zürich, 1812.

Indessen ist doch jedem Schullehrer das größere Werk von Pfeifer und Nägeli unter dem Titel: »Große Gesangbildungslehre nach Pestolozzischen Grundsätzen,« sehr zu empfehlen. Dieses Werk ist in der Musik-Zeitschrift, Eutonia, S. 157. im ersten Bande 2. Hfts. sehr vortheilhaft recensirt.

Verzeichniß
einiger größerer Druckfehler.

Seite	Zeile	von oben statt:	lies:
3	11	wurden	wurde
6	9	ihn	ihm
21	10	geistlichen	christlichen
42	28	das Bereich	den Bereich.
46	11	demnach	darnach
49	22	machte	mochte
54	11	demselben	denselben
66	24	mußte	mußten
96	25	ihre	ihren
99	14	wichtigen	richtigen
121	20	Würde	Natur
132	30	zu haben,	zu haben waren,
138	19	Spitze	Sitze
177	29	Schülern	Schüler
192	31	wahrhaftigen	Wahrhaftigen
195	15	thut	that
230	10	die	sie
240	11	auf	aus
ebd.	22	Freiburg,	Freiburg an,
257	11	jeden	jeder
319	13	nicht zu leicht	zu leicht
340	10	die	der
346	14	entstehe	entsteht
350	26	Arbeiter	Anbeter
354	23	hinab in das	hinab in den
360	25	dies	das
363	9	aber	eben
367	16	Es	Er

Seite	Zeile	von oben statt:	lies:
403	4	Lehren	Lehrer
413	16	eingassen	eingehen
419	19	wie viel es	wie viel
425	25	weis't	reißt
428	16	Gemeinde fort,	Gemeinde,
430	16	treue	treuer
452	31	auf	auf die

Die übrigen weniger bedeutenden Druckfehler, besonders aber die fehlerhaften Unterscheidungszeichen wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Universidad Nacional Autónoma de México

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Münch, Matthias Cornelius,

Vademecum für ältere und jüngere Volks-Schullehrer, in welchem die Erziehungslehre nach ihrem Geiste enthalten ist

Augsburg 1831

Paed.th. 4046
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763579-2